This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

August Wilhelm von Schlegel's

Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Dritte, sehr vermehrte Ausgabe.

Erster Theil.

1. — 3. Buch.

Vermischte Gedichte, Lieder, Romanzen und Sonette.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

August Wilhelm von Schlegel's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Erster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

63545

Inhalts-Verzeichniß,

nebst Angabe der verglichenen Drucke. Die Stücke, wobei diese fehlt, sind aus der Handschrift des Verfaßers herausgegeben.

Erster Theil.

Seite

Zuschrift 3
(Poetische Werke 1811. I. S. 3.)

Erstes Buch.

Vermischte Gedichte.

Dichtersinn. Sonett. 1788. 7
a) Götting. Musenalmanach 1790. 16°. S. 3. b) Gedichte 1800. S. 3. c) Poet. W. I. S. 7.

An einen Kunstrichter. 8
a) Götting. Musenalm. 1792. 16°. S. 3. 4. b) Ged. S. 30. 31. c) Poet. W. I. S. 8. 9.

An die Rhapsodin. 1788. 10
a) Götting. Musenalm. 1792. S. 11. 12. b) Ged. S. 14. 15. c) Poet. W. I. S. 10. 11.

An Fräulein Anna v. W. Bei Uebersendung der Krönung Mariä v. Joh. v. Fiesole. 12

An Frau Sibylla F. In ein Exemplar meiner Gedichte geschrieben. 13

An Fräulein Cäcilie von G. Zu ihrer Vermählung. . . . 14

In ein Exemplar meiner Gedichte. 15

2007. 2 GV. 1350

Seite

Allegorie. 16
a) Götting. Muſenalm. 1792. S. 87. 88. b) Ged. S. 27.

Abendlied für die Entfernte. 1789. 17
a) Beckers Taſchenb. z. geſell. Vergn. 1795. S. 232. 233. b) Ged. S. 16...18. c) Poet. W. I. 12...14.

Entſagung und Treue. 1789. 19
a) Schillers Muſen-Almanach für 1796. S. 111...115. b) Ged. S. 19...23. c) Poet. W. I. 15...19.

Der letzte Wunſch. 1790. 23
a) Schillers Muſen-Alm. 1796. S. 115...118. b) Ged. S. 24...26. c) Poet. W. I. S. 20...22.

Wiederſehn. 1791. 25
a) Ged. S. 28. 29. b) Poet. W. S. 23. 24.

Fragment. Im Sommer 1791. 27

Der Geliebten. Bruchſtück. 1811? 29

Derſelben. 30

Lied. (In Florenz.) 1805? 31

Der welke Kranz 33

Zueignung des Trauerſpiels Romeo und Julia. 1797. . . 35
a) Schillers Muſen-Alm. für 1798. S. 175...178. b) Ged. S. 87...90. c) Poet. W. I. S. 25...28.

Pygmalion. 1796. 38
a) Schillers Muſen-Alm. f. 1797. S. 126...141. b) Ged. S. 57...71. c) Poet. W. I. S. 28...43.

Prometheus. 1797. 49
a) Schillers Muſen-Alm. f. 1798. S. 49...73. b) Ged. S. 72...86. c) Poet. W. I. S. 44...58.

Die entführten Götter. 1797. 61
a) Schillers Muſen-Alm. f. 1799. S. 199...203. b) Ged. S. 91...94. c) Poet. W. I. S. 59...62.

Lebensmelodien. 1797. 64
a) Schillers Muſen-Alm. f. 1799. S. 111...115. b) Ged. S. 103...107. c) Poet. W. I. S. 63...67.

Die Stunde vor dem Abſchiede. 1799. 69
a) Ged. S. 108. 109. b) Poet. W. S. 68. 69.

Warnung. 1799. 71
a) Ged. S. 110...112. b) Poet. W. I. S. 70...72.

Die Erfindung des Kußes. 1799. 73
a) Ged. S. 119...124. b) Poet. W. I. S. 73...78.

Nikon und Heliodora. Idylle. 1799. 78
a) Ged. S. 113...118. b) Poet. W. I. S. 79...83.

Seite

Die Bestattung des Braminen. Eine Phantasie an meinen Bruder in Ostindien. 82
Götting. Musenalm. 1787. S. 110...115.

Der Bund der Kirche mit den Künsten. Zu Anfang d. J. 1800. 87
a) Ged. S. 143...156. b) Poet. W. I. S. 84...97.

Der gespaltene Berg. 97

Luther. 99

Tristan. Erster Gesang. Im Frühling 1800. 100
Poet. W. I. S. 98...134.

Todten-Opfer für Augusta Böhmer. (Im Sommer und Herbst 1800.) 127
a) Musen-Alman. für 1802 v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Tübing. 12°. S. 171...186. b) Poet. W. I. S. 135...150.

I. Sinnesänderung.

II. Auf der Reise. Sonett.

III. Der Gesundbrunnen. Desgl.

IV. Der erste Besuch am Grabe. Desgl.

V. Geliebte Spuren. Desgl.

VI. Das Schwanenlied. Desgl.

VII. Die himmlische Mutter. Desgl.

VIII. An Novalis.

IX. An denselben. 1801. Sonett.

Die Sprache der Liebe. 1802. 141

Erste Weise.

Zweite Weise.
a) Europa. Eine Zeitschr. herausg. v. Fr. Schlegel. Bd. I. St. I. Ff. 1803. 8°. S. 80...82. b) Poet. W. I. S. 151...155.

Dritte Weise.

[Zwei Weisen. Von Frau B°.
Europa a. a. O.

Raphael. Weise von Friedr. Schlegel.
a) Europa a. a. O. b) Fr. Schlegels Gedichte S. 64. f.]

Gespräch über die Lieblingsgegenstände der Poesie. . . . 151
Deutscher Musenalm. v. Chamisso und Schwab. Lpz. 1836. S. 19.

Leichtsinniger Rath an einen zärtlichen Dichter. 152

Die Reform der Ballette. 153

Seite

An Fräulein Albertina von Staël bei ihrer Vermählung. Pisa 20. Febr. 1816. 154
Flugblatt 4°.

Zu Goethes Geburtstagsfeier, den 28. August
1826. 156
Hesperus. 1826. 4°. No. 296.
1829. 158
a) Flugblatt 8°. b) Wendts Musenalman. f. 1831. Lpz. S. 111...113.

Am Tage der Huldigung. Berlin 6. Juli 1798 160
Jahrbücher der preuß. Monarchie unter der Regier. Friedr. Wilh. III. Berl. 2r Bd. 1798.

Die h. Elisabeth. An Augusta, Prinzessin v. Preußen, Kurfürstin v. Hessen. 1. Mai 1828. 163
Flugblatt 8°.

Zum Empfang J. M. der Königin Elisabeth von Preußen. Bonn 14. Sept. 1842. 165
Flugblatt 4°.

In das Stammbuch
I. einer Ungenannten 167
II. Adam Oehlenschlägers 168
III. der Fräulein von W....l 169
IV. des Erbgroßherzogs von M. St. 170
V. des jungen Goethe. 171

An die Schwestern Fräulein v. W. Juli 1841. 172
Flüchtiger Entwurf eines Bildnisses. August 1841. . . . 173
Die Nebenbuhlerinnen. 28. August 1841. 174
Die Küße. 175
Auf der Reise. Nach einem Abschiede. 176

Zweites Buch.

Lieder und Romanzen.

Unter eine Lithographie meines Brustbildes. 179
Sibylle. 1787. 180
a) Götting. Musenalm. 1789. S. 205...208. b) Ged. S. 4. 5. c) Poet. W. I. S. 161. 162.

Seite

Die neue Sehnsucht. Herbst 1788. 183
a) Götting. Musenalm. 1790. S. 36...38. b) Ged. S. 9...11. c) Poet. W. I. S 163...165.

Ariadne. 186
a) Bürgers Akademie der schönen Redekünste. (1790) 8°. S. 23...46. b) Ged. S. 38...56.

Die verfehlte Stunde. 1791. 200
a) Beckers Taschenbuch z. gesell. Vergnügen. 1794. S. 235...237. b) Ged. S. 35...37. c) Poet. W. I. S. 166...168.

Die Erhörung. Romanze. 1792. 202
a) Götting. Musenalman. 1792. S. 159. f. b) Ged. S. 32. 33. c) Poet. W. I. S. 169. f.

Arion. Romanze. 1797. 204
a) Schillers Musen-Alman. 1799. S. 278...286. b) Ged. S. 95...102. c) Poet. W. I. S. 171...179.

Kampaspe. 1798. 211
a) Schillers Musen-Alman. 1799. S. 86...89. b) Ged. S. 125...129. c) Poet. W. I. S. 180...184.

Der heilige Lucas. Legende. 1798. 215
a) Athenaeum II. S. 147...151. b) Ged. S. 130...137. c) Poet. W. I. S. 185...191. d) Krit. Schr. II. S. 248...252.

Leonardo da Vinci. Romanze. 1799. 220
a) Ged. S. 138...142. b) Poet. W. I. S. 192...195.

Die Warnung. Romanze. 1801. 223
a) Musen-Alman. f. 1802 v. Schlegel u. Tieck. S. 52...59. b) Poet. W. I. S. 196...203.

Fortunat. Romanze. 1801. 229
a) Im angef. Musen-Alman. S. 243...250. b) Poet. W. I. S. 204...211.

Das Feenkind. An die Schauspielerin Friederike Bethmann. 1801. 235
a) Im angef. Musen-Alman. S. 101...106. b) Poet. W. I. S. 213...217.

An Friederike Unzelmann. Bei Uebersendung meiner Gedichte. 240

Dieselbe an das Publicum, als sie am Schluß des Schauspiels herausgerufen wurde. 242

An dieselbe als Nina. 243
Schillers Musen-Alman. 1799. S. 73.

Seite

An Friedrich Schlegel. Im Herbst 1802. 244
a) Prometheus. Ztschr. v. Seckendorf u. Stoll. Bd. I. St. I. Wien 1808. 8°. S. 57...65. b) Poet. W. I. S. 218...226.

[An A. W. Schlegel. Von Friedr. Schlegel. 250
a) Prometheus a. a. O. S. 66...69. b) Fr. Schlegels Gedichte S. 369...371.]

An Ida Brun. 1806. 254
a) Berlin. Damenkalender a. d. Gemein-Jahr 1807. Berl. 16°. S. 156...162. b) Poet. W. I. S. 227...230.

In der Fremde. Im Herbst 1806. (In Frankreich.) . . 258
Poet. W. I. S. 231. f.

Auf der Richtstätte der Jungfrau von Orleans zu Rouen. 1806. 259
Poet. W. I. S. 233...236.

An die Jungfrau von Orleans. 1838? 262

Glaube. 1807. 264
a) Taschenb. für Damen. 1808. Tübing. S. 188...191. b) Poet. W. I. S. 237...241.

Lob der Thränen. 1807. 268
a) Prometheus Bd. I. Hft. 2. S. 70. f. b) Poet. W. I. S. 242...244.

Ritterthum und Minne. Romanze. 1807. 270
Poet. W. I. S. 245...256.

Auf der Reise. Im Frühling 1807. 278
Poet. W. I. S. 257. f.

Tells Kapelle bei Küßnacht. Im Sommer 1807. 280
a) Trost Einsamkeit v. L. A. v. Arnim. Heidelberg 1808. 4°. No. 36. b) Poet. W. I. S. 259...261.

Traute Nachtmusik. Im Frühling 1808. 282
Poet. W. I. S. 262. f.

Die gefangenen Sänger. 1810. 284
Poet. W. I. S. 264. f.

Der Besuch und Abschied des Wanderers. 1812. 286

Abschied an die Schweiz. Im Sommer 1812. 289

Thränen und Küße. 1812. 291
a) Friedr. Schlegels deutsches Museum. Wien 1812. 8°. 2. Bd. S. 179. f.

An Frau Händel-Schütz, früher Schauspielerin des kön. Theaters in Berlin, auf der Ueberfahrt von Finnland nach Schweden, bei'm Zusammentreffen an einem Ankerplatz 293

Seite

An Sophia Müller, Schauſpielerin des k. k. Hoftheaters in Wien, während ihrer Anweſenheit in Berlin, im Sommer 1827.
a) Leben der Sophie Müller. Herausg. v. Joh. Gf. v. Mailath. Wien 1832. 8°. S. 209. f. 201. f.
I. Als Julia 295
II. Als Gabriele, in dem Schauſpiele Valérie von Scribe. 296

Am 20. September 1829. 297

Tagelied. Frei nach dem Provenzaliſchen. (Raynouard V. p. 74.) 298
Deutſch. Muſenalm. von Chamiſſo und Schwab. Lpz. 1836. S. 20...22.

Aus den Augen, aus dem Sinn. Variationen. I. II. . . . 300
II. a) Beckers Taſchenb. z. geſell. Vergn. 1794. S. 250.

Drittes Buch.

Sonette.

Auguſt Wilhelm Schlegel. 303

Das Sonett. 304
a) Gedichte S. 198 b) Poet. W. I. S. 309.

Geiſtliche Gemählde.

I. Ave Maria. 305
a) Athenaeum II. S. 137. b) Gedichte S. 159. c) Poet. W. I. S 269. d) Krit. Schr. II. S. 240.

II. Chriſti Geburt. 306
a) Athenaeum II. S. 138. b) Ged. S. 160. c) Poet. W. I. S. 270. d) Krit. Schr. II. S. 241.

III. Die heiligen drei Könige. 307
a) Athen. II. S. 138. f. b) Ged. S. 161. c) Poet. W. I. S. 271. d) Krit. Schr. II. S. 241.

IV. Die heilige Familie. 308
a) Athen. II. S. 139. b) Ged. S. 162. c) Poet. W. I. S. 272. d) Krit. Schr. II. S. 242.

V. Johannes in der Wüſte. 309
a) Athen. II. S. 140. b) Ged. S. 163. c) Poet. W. I. S. 273. d) Krit. Schr. II. S. 242.

VI. Magdalena. 310
a) Athen. II. S. 143. b) Ged. S. 164. c) Poet. W. I. S. 274. d) Krit. Schr. II. S. 245.

Seite

VII. Mater dolorosa. 311
a) Athen. II. S. 140. b) Ged. S. 164. c) Poet. W. I. S. 275. d) Krit. Schr. II. S. 243.

VIII. Die Himmelfahrt der Jungfrau. 312
a) Athen. II. S. 141. b) Ged. S. 166. c) Poet. W. I. S. 276. d) Krit. Schr. II. S. 243.

IX. Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit. 313
a) Athen. II. S. 142. b) Ged. S. 167. c) Poet. W. I. S. 277. d) Krit. Schr. II. S. 244.

X. Die Opferung Isaaks. 314
a) Ged. S. 168. b) Poet. W. I. S. 278.

XI. Der heilige Sebastian. 315
a) Ged. S. 169. b) Poet. W. I. S. 279.

Die italiänischen Dichter.
a) Ged. S. 170...175. b) Poet. W. I. S. 280...285.

I. Dante. 316

II. Petrarca. 317

III. Boccaccio. 318

IV. Arioſto. 319

V. Torquato Taſſo. 320

VI. Guarini. 321

Meine Wahl. 322
a) Ged. S. 176. b) Poet. W. I. S. 286.

Sinnbilder. 323
a) Ged. S. 177. b) Poet. W. I. S. 287.

Die furchtbare Nähe. 324
a) Ged. S. 178. b) Poet. W. I. S. 288.

An Flemming. 325
a) Ged. S. 179. b) Poet. W. I. S. 289.

Auf denſelben. 326
a) Ged. S. 180. b) Poet. W. I. S. 290.

Zum Andenken. 327
a) Ged. S. 181. b) Poet. W. I. S. 291.

Gemählde.

I. Cleopatra von Guido Reni. 328
a) Götting. Muſenalm. 1790. S. 65. b) Ged. S. 182. c) Poet. W. I. S. 292.

II. Leda von Michel Angelo. 329
a) Ged. S. 183. b) Poet. W. I. S. 293.

Seite

III. Jo von Correggio 330
a) Ged. S. 184. b) Poet. W. I. S. 294.

Salmacis 331
a) Ged. S. 185. b) Poet. W. I. S. 295.

Narciſſus 332
a) Ged. S. 186. b) Poet. W. I. S. 296.

Geſang und Kuß. 1792 333
a) Schillers Muſen-Alman. 1799. S. 157. b) Ged. S. 34. c) Poet. W. I. S. 297.

An Doris 334
a) Ged. S. 187. b) Poet. W. I. S. 298.

Auf die Arme der Geliebten 335
a) Ged. S. 188. b) Poet. W. I. S. 299.

Die Flucht der Stunden 336
a) Ged. S. 189. b) Poet. W. I. S. 300.

Shakſpeares Sonette und übrige Jugendgedichte 337
a) Ged. S. 190. b) Poet. W. I. S. 301.

Cervantes.
a) Ged. S. 191...196. b) Poet. W. I. S. 302...307.

I. Sein Leben 338

II. Galatea 339

III. Das Trauerſpiel Numancia 340

IV. Die Leiden des Perſiles und der Sigismunda. Eine nordiſche Geſchichte 341

V. Don Quixote de la Mancha 342

VI. Die Reiſe auf den Parnaſs 343

Das Lieblichſte 344
Ged. S. 13.

Die Nebenbuhlerinnen 345
a) Ged. S. 197. b) Poet. W. I. S. 308.

Der Reim und die Poeſie 346
a) Ged. S. 199. b) Poet. W. I. S. 310.

Waldgeſpräch 347
a) Ged. S. 200. b) Poet. W. I. S. 311.

Die edelſte Wirkung 348
a) Ged. S. 201. b) Poet. W. I. S. 312.

Licht und Liebe 349
a) Ged. S. 202. b) Poet. W. I. S. 313.

Der neue Pygmalion. An Iffland 350
Schillers Muſen-Alm. 1799. S. 144.

Seite

Goethe. 351
Athenaeum III. S. 343. f.

An Bürger. 352
a) Götting. Musenalm. 1790. S. 111. b) Ged. S. 112.

An Schelling. 353
a) Ged. S. 203. b) Poet. W. I. S. 314.

An Friedrich Schlegel. 354
a) Ged. S. 204. b) Poet. W. I. S. 315.

Deutung. 355
a) Ged. S. 205. b) Poet. W. I. S. 316.

An einen Helden. 356
Gedichte S. 206.

Die einzige Sicherheit. 357
Gedichte S. 207.

Allgemeines Looß 358
a) Ged. S. 208. b) Poet. W. I. S. 317.

Unkunde. 359
a) Ged. S. 209. b) Poet. W. I. S. 318.

Zuversicht. 360
a) Ged. S. 210. b) Poet. W. I. S. 319.

Anhänglichkeit. 361
a) Ged. S. 211. b) Poet. W. I. S. 320.

Diva Fides. 362
a) Ged. S. 212. b) Poet. W. I. S. 321.

Abhängigkeit und Willkür. 363
a) Ged. S. 213. b) Poet. W. I. S. 322.

Das Zeitalter. 364
a) Ged. S. 214. b) Poet. W. I. S. 323.

Die Brüder. 365
a) Ged. S. 215. b) Poet. W. I. S. 324.

Ewige Jugend. 366
a) Ged. S. 216. b) Poet. W. I. S. 325.

An Ludwig Tieck. 1800. 367
a) Athenaeum III. S. 233. b) Poet. W. I. S. 326.

Die größere Gefahr. 1801. 368
a) Musen-Alman. v. Schlegel u. Tieck. 1802. S. 1.
b) Poet. W. I. S. 327.

An Buri, über sein Bildniß der Gräfin Tolstoy, geb. Baratinsky. 1801. 369
a) Im angef. Musenalm. S. 107. b) Poet. W. I. S. 328.

Seite

An den Dichter des Lacrimas. 1802. 370
a) Lacrimas, ein Schauspiel [v. W. Schütz]. Herausg. v. A. W. Schlegel. Berlin. 1803. 8°. b) Poet. W. I. S. 329.

An den Freiherrn de la Motte Fouqué. Am 9. Jan. 1803. 371
Poet. W. I. S. 330.

An Calderon. 1803. 372
a) Blumensträuße. 1804. S. 228. b) Poet. W. I. S. 331.

Der Dom zu Mailand. Im Frühling 1805. 373
a) Prometheus Bd. I. Heft 5. 6. S. 170. b) Poet. W. I. S. 332.

Auf die Taufe eines Negers. 374
Poet. W. I. S. 333.

An Bürgers Schatten. 1810. 375
Poet. W. I. S. 334.

An die Irreführer. Nach dem Propheten Jesaias. . . . 376
Poet. W. I. S. 335.

An die Königin. Am 10. März 1803. von Friederike Unzelmann überreicht. 377
Flugblatt 8°.

An Windischmann, bei Vermählung seiner Tochter. 1821. . 378
Flugblatt 4°.

Abschied.

Anm. Die Sonette, deren Entstehungszeit nicht angegeben ist, sind meist aus der Zeit von 1798 bis zum Frühjahr 1800.

August Wilhelm v. Schlegels

Gedichte.

Erster Theil.

Vermischte Gedichte, Lieder, Romanzen und Sonette.

Zuſchrift.

Vieles hat ſich umgeſtaltet,
Manches Neu' iſt ſchon veraltet,
Zwietracht hat ſich mehr zerſpaltet,
Grauſam hat die Zeit geſchaltet,
Doch die Lieb' iſt nicht erkaltet,
So die Schwingen erſt entfaltet,
Als ich jene Lieder ſang.

Was der Jüngling zu vollenden
Stolzen Muths ſich konnte blenden,
Will das Leben anders wenden;
Kaum beginnend, muß man enden.
Nehmt denn aus des Mannes Händen,
Deutſche, die geringen Spenden:
Euer bin ich Lebenslang.

Erſtes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

Dichtersinn.

Sonett.

Obschon der Jünger ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt,
Obschon das Volk zu schlaffem Lob' und Spotte
Manch halbverstandnes Götterlied verdammt:

Doch schwör' ich Huldigung dem Musengotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt.
Oft hat mir, einsam, in der Weihung Grotte
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.

Ich werbe nicht um Ruhm, um Lorbeerkronen;
Wer nicht um ihretwillen Phöbus' Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.

Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

An einen Kunſtrichter.

Ward Kraft und Genius dir angeboren,
Und modelſt doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonſt geht dein Selbſt an einen Traum verloren.
Den Geiſt des Dichters adelt die Natur.
Biſt du's, ſo hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch außer Bahn und Spur.
Doch wenn die Kunſt Vollendung fodert,
So gieb ſie auf: die ziemt den Göttern nur.
Natur iſt Eins und Alles. Du erkenneſt
Die Himmliſche nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verſtand, daß du ihr Werk verſchönt
Im Werke deines Hirnes ſpiegeln könneſt.
Durchforſch' in ſtiller Einfalt dieſes All;
Durchforſche, meiſtre nicht, und faß in deinen Buſen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichſte der Muſen
Iſt Wahrheit: ohne ſie iſt dein Gedicht nur Schall.
Die Rede gab uns eine weiſe Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heiſcht das Herz,
Und holde Poeſie iſt Duft der Red' und Blüthe.

Wer tiefes, eignes Leben in ſich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wiße dann, er ſei's, nicht der ſei Dichter,
Des weiſer Kopf Gefühle mißt und wägt.

An die Rhapſodin.

Kunſtlos, ohne Müh und Streben,
Giebſt du dem Gedichte Leben,
Giebſt ihm zarten Hauch und Ton.
Hat das Lied, das ich erſonnen,
Deine ſchöne Gunſt gewonnen:
O gewähr' ihm dieſen Lohn!

Daß zu höherem Gehalte
Der Gedanke ſich entfalte,
Braucht's nur deinen Zauberblick.
Die Gefühle ſchweben milder,
Freundlicher begränzt die Bilder,
Mir in Sinn und Geiſt zurück.

Wie der Silberquelle Rauſchen
Hör' ich's mit entzücktem Lauſchen,
Wenn ſich deine Stimm' ergießt,
Wenn ein Abbild meiner Seele,
Neugeſchaffen, ohne Fehle,
Auf den ebnen Wellen fließt.

In Narciſſus' Wahn verſunken
Könnt' ich ewig ſchauen, trunken

Auf die Quelle hingeneigt.
Doch zu tiefern Huldigungen
Fühlt ſich ſchnell das Herz gedrungen,
Wenn die Nymphe ſelbſt ſich zeigt.

August Wilhelm v. Schlegels

Gedichte.

Erster Theil.

Vermischte Gedichte, Lieder, Romanzen und Sonette.

Zuſchrift.

Vieles hat ſich umgeſtaltet,
Manches Neu' iſt ſchon veraltet,
Zwietracht hat ſich mehr zerſpaltet,
Grauſam hat die Zeit geſchaltet,
Doch die Lieb' iſt nicht erkaltet,
So die Schwingen erſt entfaltet,
Als ich jene Lieder ſang.

Was der Jüngling zu vollenden
Stolzen Muths ſich konnte blenden,
Will das Leben anders wenden;
Kaum beginnend, muß man enden.
Nehmt denn aus des Mannes Händen,
Deutſche, die geringen Spenden:
Euer bin ich Lebenslang.

Erstes Buch.

Vermischte Gedichte.

Dichtersinn.

Sonett.

Obschon der Jünger ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt,
Obschon das Volk zu schlaffem Lob' und Spotte
Manch halbverstandnes Götterlied verdammt:

Doch schwör' ich Huldigung dem Musengotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt.
Oft hat mir, einsam, in der Weihung Grotte
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.

Ich werbe nicht um Ruhm, um Lorbeerkronen;
Wer nicht um ihretwillen Phöbus Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.

Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

An einen Kunſtrichter.

Ward Kraft und Genius dir angeboren,
Und modelſt doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonſt geht dein Selbſt an einen Traum verloren.
Den Geiſt des Dichters adelt die Natur.
Biſt du's, ſo hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch außer Bahn und Spur.
Doch wenn die Kunſt Vollendung fodert,
So gieb ſie auf: die ziemt den Göttern nur.
Natur iſt Eins und Alles. Du erkenneſt
Die Himmliſche nur ſtammelnd; darum wähnt
Dein grübelnder Verſtand, daß du ihr Werk verſchönt
Im Werke deines Hirnes ſpiegeln könneſt.
Durchforſch' in ſtiller Einfalt dieſes All;
Durchforſche, meiſtre nicht, und faß in deinen Buſen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichſte der Muſen
Iſt Wahrheit: ohne ſie iſt dein Gedicht nur Schall.
Die Rede gab uns eine weiſe Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heiſcht das Herz,
Und holde Poeſie iſt Duft der Red' und Blüthe.

Wer tiefes, eignes Leben in ſich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wiße dann, er ſei's, nicht der ſei Dichter,
Des weiſer Kopf Gefühle mißt und wägt.

An die Rhapſodin.

Kunſtlos, ohne Müh und Streben,
Giebſt du dem Gedichte Leben,
Giebſt ihm zarten Hauch und Ton.
Hat das Lied, das ich erſonnen,
Deine ſchöne Gunſt gewonnen:
O gewähr' ihm dieſen Lohn!

Daß zu höherem Gehalte
Der Gedanke ſich entfalte,
Braucht's nur deinen Zauberblick.
Die Gefühle ſchweben milder,
Freundlicher begränzt die Bilder,
Mir in Sinn und Geiſt zurück.

Wie der Silberquelle Rauſchen
Hör' ich's mit entzücktem Lauſchen,
Wenn ſich deine Stimm' ergießt,
Wenn ein Abbild meiner Seele,
Neugeſchaffen, ohne Fehle,
Auf den ebnen Wellen fließt.

In Narciſſus' Wahn verſunken
Könnt' ich ewig ſchauen, trunken

Auf die Quelle hingeneigt.
Doch zu tiefern Huldigungen
Fühlt ſich ſchnell das Herz gedrungen,
Wenn die Nymphe ſelbſt ſich zeigt.

An Fräulein Anna von W.

Bei Ueberſendung der Krönung Mariä von Johann von Fieſole.

Sieh hier dein eignes Bild in dieſen Engelbildern,
Die Fieſole ſo hold gewußt zu ſchildern;
Als jüng're Schweſter darfſt du voll Vertraun
Den Himmelsknaben in die Augen ſchaun.
Kein Sturm bedrohe deines Frühlings Blüthe!
Kein innrer Zwiſt den Frieden im Gemüthe!
So ahnde, frommer Unſchuld dir bewußt,
Des Paradieſes Wonn' in heitrer Lebensluſt.

An Frau Sibylla F.

In ein Exemplar meiner Gedichte geſchrieben.

Jene delphiſche Sibylle
Ward begeiſtert vom Apoll:
In der Schönheit Glanz und Fülle
War ſie hoher Weisheit voll.

Dieſe kann mich neu begeiſtern:
Wenn ihr mein Geſang gefällt,
Wähn' ich mich den großen Meiſtern
Edler Dichtung beigeſellt.

Allegorie.

Am freien Hügel hebt ein Tempel ſich
Mit ſchlanken Säulen freudig himmelan,
Geweiht von ſeiner blüh'nden Prieſterin,
Die ſelbſt mit Lieb' und zartem Bildnergeiſte
Dieß Denkmal ihren Göttern auserſann.
Der Grund erbebt, und öffnet ſich, und ſchlingt
Des Daches Stützen halb hinab, den Bau
Mit wüſter Willkür durcheinander werfend.
Die Prieſterin entſetzt ſich nicht; ſie bleibt:
Es wohnt forthin nun keine Gottheit dort,
Sie ſelber wird des ſtillen Ortes Göttin,
Und Roſenbüſche keimen aus den Spalten
Des Marmors auf; die pflegt die Prieſterin.
Da naht ein lebensmüder Wanderer
Sich ehrfurchtsvoll, ſie reicht ihm eine Roſe,
In deren friſchem Duft ihm Ahndungsſchauer
Entgegen ſäuſeln. —

O Göttin, du! ich ſah den Tempel nicht,
Er mußte ſchön und wunderherrlich glänzen,
Allein die Trümmern ſchatten doppelt heilig
Und doppelt liebevoll. —

Abendlied für die Entfernte.

Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl
Und an der heil'gen Stille.
Da horch nun ungestört, mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all mein Sehnen.
O sag' mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?
Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh umfächeln?

Und rief auch die Vernunft mir zu:
„Du mußt der Ahndung zürnen,
„Es wohnt entzückte Seelenruh
„Nur über den Gestirnen;"
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen:

Oft hat ſie meinen irren Sinn
Geſtärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unſerm Blick ſich gatten,
Dann mildert ſich zur Dämmerung
Der Seele tiefſter Schatten.
Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärſt dann du Menſchenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,
Und dünkt ſich reich an Habe.
Die Habe, die es ſelbſt ſich ſchafft,
Mag ihm kein Schickſal rauben:
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,
Durch Zuverſicht und Glauben.

Und wär' in Nacht und Nebeldampf
Auch Alles rings erſtorben,
Dieß Herz hat längſt für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beſchieden.
So ſchlummr' ich ein, ſo werd' ich wach,
In Luſt nicht, doch in Frieden.

Das Glück iſt arm; ich ſpotte ſeiner Gaben;
In mir iſt mehr, als es mir bieten kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heiße Qual gewann.
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und innig in mein Selbſt verwebt,
Mit Liebeskraft umſchlungen,
Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefſten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tauſend Kräfte, welche ſchliefen,
Bei dem geheimnißvollen Rufe wach.
Erſchaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten ſtark und frei,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Innres neu.

Ich kann's nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken ſchwärm' ich mich zum Gott.
Du kannſt nicht dieſen Trotz verdammen,
Und ſiegt' ich auch, dein wär' der Ruhm:
Ich ſtahl ja dieſe Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch ſollt' ich nie es feßeln und umſchlingen,
Das überirdiſch lockende Phantom;
Wär' ich verdammt, umſonſt dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:

Den ſüßen Thau der holden Augen
Verſchlang mein Herz, wie dürres Land.
Weh mir! ihn einzuſaugen,
Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
Ich ſtieß die dargebotne Hand zurück.
„O zürne mir, ſonſt wirſt du mich vernichten,
„Mich peinigt dieſer göttlich milde Blick.
„War's Frevel, daß ich ſo entglühte?
„O du biſt edel! gieb mich los!
„Laß ab mit deiner Güte!
„Wo nicht: ſei minder groß!“

So rief ich aus. Was half mein Widerſtreben?
Ich fühlte mich von unſichtbarer Kraft,
Vom Schickſal ſelbſt in deine Hand gegeben,
Die, was ſie will, aus meinem Weſen ſchafft.
Ich klage nicht: ich will es tragen.
Dank dir! Mich adelt dieſes Leid.
Geſtählt durch mein Entſagen
Beſteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelſcenen,
Der Wünſch' und Träume lächelndes Revier,
Wohin ich ſonſt mit hoffnungsvollem Sehnen
Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
Gleichgültig ſteh' ich im Getümmel,
Das nach Genuß ſich drängt; für mich
Wär' auch der Sel'gen Himmel
Ein Chaos ohne dich.

Das Glück iſt arm; ich ſpotte ſeiner Gaben;
In mir iſt mehr, als es mir bieten kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heiße Qual gewann.
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und innig in mein Selbſt verwebt,
Mit Liebeskraft umſchlungen,
Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefſten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tauſend Kräfte, welche ſchliefen,
Bei dem geheimnißvollen Rufe wach.
Erſchaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten ſtark und frei,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Innres neu.

Ich kann's nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken ſchwärm' ich mich zum Gott.
Du kannſt nicht dieſen Trotz verdammen,
Und ſiegt' ich auch, dein wär' der Ruhm:
Ich ſtahl ja dieſe Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch ſollt' ich nie es feßeln und umſchlingen,
Das überirdiſch lockende Phantom;
Wär' ich verdammt, umſonſt dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:

So möcht' ich meinen Geiſt verhauchen,
Den Haßer dieſes Sonnenlichts,
Und mich hinunter tauchen
In's öde kalte Nichts.

Der letzte Wunſch.

O ich weiß, beſchränkt und nichtig
Iſt des Menſchen Sein und Thun;
Und wir ſchweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stätt', um auszuruhn.

Traum nur biſt auch du und Schatten,
Traum vom Schatten, ſüßes Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Waßerblaſen gleich zerronnen,
Sind des Schickſals Zeitvertreib.

Aber ſprich: ſind unſre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Buſen nicht mit Beben
Mir von ſelbſtgeſchaffnem Leben?
Bin ich mir nicht ſelbſt ein Gott?

Freilich wär's ein Spiel den Göttern,
Dieß, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trotzen heißt den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerſchmettern,
Wo es ſtolz und muthig wohnt.

Doch ſo lang' es pocht, ſoll ringen
Nach dem Höchſten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern,
Meine Göttin mir entgöttern,
Welche Macht, die das vermag?

Sind dieß Wirbel raſcher Flammen?
Taumel wilder Leidenſchaft?
Nein, ich fühl' in dieſem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte je die Glut erlöſchen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttin, o! ſo laß mich ſterben,
Laß mich ſüßen Tod erwerben,
Eh' das Schickſal mich verdammt;

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langſam weicht,
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während ſich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven ſchleicht.

Laß vom Daſein mich geneſen,
Sanftes Weib, an deiner Bruſt.
Wuth und Wonne wird mein Weſen
Auf im letzten Kuße löſen.
Ha! willkommen, Todesluſt!

Wiederſehn.

Der Frühlingsſonne holdes Lächeln
Iſt meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flüſtert in des Weſtes Fächeln
Der Freude leiſes Aufgebot.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O ſüße Wonnegeberin,
Schwebt, auf des Liedes raſchem Flügel,
Der Gruß der Liebe zu dir hin.

Der Gruß der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe ſchwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen
Wie der allwaltenden Natur;
Der ſtets, wie nach dem Angelſterne
Der Schiffer, einſam blickt und lauſcht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang hernieder rauſcht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Bruſt,
Und ſaug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsſchlag namenloſer Luſt.

Du lächelſt, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh', dann wilder ſtrebt,
Indes das ſelige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe ſchwebt.

Du liebſt mich, göttlich hohes Weſen!
Du liebſt mich, ſanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich geneſen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geſchick zu hadern,
Das ſchnell mich wieder von dir reißt,
Verſchmäht mein Blut, das durch die Adern
Mit ſtolzen leichten Wellen kreißt.

Fragment.

Im Sommer 1791.

Und ſchmacht' ich ſo mit allen meinen Sinnen
Nach deinem ſüßen, labungsvollen Kuß,
Und kann nicht Einen Blick von dir gewinnen,
Nicht Einen Hauch, nicht Einen leiſen Gruß —
O Traute, welch unſeliges Beginnen,
Daß ich von dir mich ſelbſt verbannen muß?
So glühend jung, du Göttin meiner Freuden,
Soll ich vom Sonnenblick der Liebe ſcheiden?

Soll einſam nun auf fernen, öden Fluren —
Doch nein! auch hier iſt Gottes freie Welt;
Kein Raum begränzt die himmliſchen Azuren:
Ich ruh' auch hier umwölbt vom Sternenzelt.
Die Pflegerin der irdiſchen Naturen,
Die alles Daſein ſchafft und trägt und hält,
Seh' ich ſie nicht ringsum die Weſen laben?
Verſagt ſie mir auf ewig ihre Gaben?

Getroſt! ich hab' aus ihrer ew'gen Fülle
An deinem Buſen Labung eingeſaugt.
Dein gütevoller unbegränzter Wille
Hat in ein Meer von Wonne mich getaucht;

Derſelben.

Bange nicht der Thränen willen,
Die in Strömen mir entquillen,
Die ich nicht zu hemmen weiß.
Nächtlich um den Buſen ſtarrte
Und umſonſt auf Sonne harrte
Aufgebirgt des Grames Eis.

Deiner Blicke trautes Lächeln,
Deiner Worte lindes Fächeln
Strahlte, hauchte mir in's Herz.
Himmelskind! da ſind die ſtolzen
Felſen willig hingeſchmolzen,
Iſt gelöſt der alte Schmerz.

Und wie Thau und Regen fließen,
Fühl' ich friſche Blumen ſprießen
Tief aus ſehnendem Gemüth,
Und ich weihe dir zu Kränzen
Allen Schmuck des neuen Lenzen,
Der in meiner Seele blüht.

Lied.

Eine holde ſüße Kranke
Iſt mein ſtätiger Gedanke.

Milde Sonne, laß dich ſchauen!
Haltet inne, rauhe Lüfte!
Gieße deine Balſamdüfte,
Frühling, auf Toſcanas Auen.
Grüne Lauben will ich bauen,
Daß ſie nicht im Sturme wanke,
Dieſe Blume, dieſe Kranke.

Ach, es wechſelt auf den Wangen
Liljenbläß' und Glut der Roſen.
Wag' ich's, ihnen liebzukoſen,
Unter Ahnden, unter Bangen?
Darf ſich ſchmiegen mein Verlangen,
Innig, wie des Epheu's Ranke,
Um die lieblich blüh'nde Kranke?

Deine Stimme flüſtert leiſe,
Dem Geſange ſonſt vertraut;
Aber Eines Wortes Laut
Haucht ſie doch in Flöten-Weiſe.

Dieſes Wort, des Kraft ich preiſe
Vor der Götter Nektartranke,
Liebe heißt es, liebe Kranke.

Aus der Wimpern Schatten ſtrahlen
Laß mir deine dunkeln Augen;
Laß von deinen Lippen ſaugen
Bange Wonn' und ſüße Qualen.
Einmal noch! zu tauſendmalen!
Bis ich bebe, bis ich ſchwanke,
Und im Sehnen ſelbſt erkranke.

Unbeklommen wird ſich heben
Bald die liebevolle Bruſt,
Fühlt ſie nur ein Theil der Luſt,
Die ſie kann in Fülle geben.
Alles Heil ſoll dich umſchweben,
Der ich neues Daſein danke,
Nina, meine holde Kranke!

Der welke Kranz.

Es war noch Mai, da haſt du ſie gebrochen,
In Blumen ausgeſprochen,
Selber Blüthe,
Was blühend im Gemüthe
Schon ſich regte
Und heilig ſich bewegte,
Was kindlich, ach! der Freund ſo gerne hegte,
Wenn ſie ihr Herzchen legte
An das ſeine,
Wo ich nun ewig weine.

Die Veilchen ſandte mir das Kind zum Zeichen,
Die ſo mein Herz erweichen,
Daß die Augen
Den Schmerz, den ſie nun ſaugen,
Nie vollenden,
Sich oft noch zu ihr wenden,
Und finden welk den Kranz dann in den Händen,
Wie der, hat ſie, zu enden
Früh erkoren,
Sich unbewußt verloren.

Nimm hin die hohe, köſtlich liebe Gabe,
Das Einz'ge, was ich habe
Von der Theuern,
Ihr Bild mir zu erneuern,
Wenn in Thränen
Dem Tode zu das Sehnen
So gern entflieht des Daſeins eitlem Wähnen.
Doch erſt laß mich in Thränen
Ganz verſenken
Das ſüße Angedenken!

Uns, die in Luſt des Todes Leben fanden,
Kühn die Natur verſtanden
In den Flammen,
Wo Lieb' und Schmerz zuſammen
Uns verbunden,
Uns ſei die Stirn umwunden
Vom Zeichen, deſſen Sinn wir längſt gefunden.
Denn blühten aus den Wunden
Oft nicht Roſen,
Uns ſchmerzlich liebzukoſen?

Laß denn des Mädchens Schatten uns umſchweben,
Der Wehmuth hingegeben,
Bis wir im Tode Eins noch inn'ger leben,
Und dann dieß tiefe Streben
Ganz vereinet,
Das lächelnd ſich beweinet.

Zueignung

des

Trauerspiels Romeo und Julia.

Nimm dieß Gedicht, gewebt aus Lieb' und Leiden,
Und drück' es sanft an deine zarte Brust.
Was dich erschüttert, regt sich in uns beiden,
Was du nicht sagst, es ist mir doch bewußt.
Unglücklich Paar! und dennoch zu beneiden;
Sie kannten ja des Daseins höchste Lust.
Laß süß und bitter denn uns Thränen mischen,
Und mit dem Thau der Treuen Grab erfrischen.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dieß flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen, auch bei ihrem kühnsten Streben,
Im Dunkel hin, und kennen selbst sich kaum.
Das Schicksal mag sie drücken oder heben:
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Und ach! ſie ſelbſt, die Königin der Seelen,
Wie oft erfährt ſie des Geſchickes Neid!
Manch liebend Paar zu trennen und zu quälen
Iſt Haß und Stolz verſchworen und bereit.
Sie müßen ſchlau die Augenblicke ſtehlen,
Und wachſam lauſchen in der Trunkenheit,
Und, wie auf wilder Well' in Ungewittern,
Vor Todesangſt und Götterwonne zittern.

Doch der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
Der Liebe Muth erſchwillt, je mehr ſie droht.
Sich innig feſt an den Geliebten ſchmiegen,
Sonſt kennt ſie keine Zuflucht in der Noth.
Entſchloßen ſterben, oder glücklich ſiegen
Iſt ihr das erſte, heiligſte Gebot.
Sie fühlt, vereint, noch frei ſich in den Ketten,
Und ſchaudert nicht bei Todten ſich zu betten.

Ach! ſchlimmer droh'n ihr lächelnde Gefahren,
Wenn ſie des Zufalls Tücken überwand.
Vergänglichkeit muß jede Blüth' erfahren:
Hat aller Blüthen Blüthe mehr Beſtand?
Die wie durch Zauber feſt geſchlungen waren,
Löſt Glück und Ruh und Zeit mit leiſer Hand,
Und, jedem fremden Widerſtand entronnen,
Ertränkt ſich Lieb' im Becher eigner Wonnen.

Viel ſeliger, wenn ſeine ſchönſte Habe
Das Herz mit ſich in's Land der Schatten reißt,
Wenn dem Befreier Tod zur Opfergabe
Der ſüße Kelch, noch kaum gekoſtet, fleußt.

Ein Tempel wird aus der Geliebten Grabe,
Der ſchimmernd ihren heil'gen Bund umſchleußt.
Sie ſterben; doch im letzten Athemzuge
Entſchwingt die Liebe ſich zu höherm Fluge.

Dieß mildert dir die gern erregte Trauer,
Die Dichtung führt uns in uns ſelbſt zurück.
Wir fühlen beid' in freudig ſtillem Schauer,
Wir ſagen es mit ſchnell begriffnem Blick:
Wie unſers Werths iſt unſers Bundes Dauer,
Ein ſchön Geheimniß ſichert unſer Glück.
Was auch die ferne Zukunft mag verſchleiern,
Wir werden ſtets der Liebe Jugend feiern.

Pygmalion.

In qual parte del ciel', in quale idea
Era l'esempio, onde natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volse
Mostrar quaggiù, quando lassù potea.
Petrarca.

Feſtlich duften Cyprions Altäre,
Von Geſang ertönet Paphos Hain.
Schön geordnet ziehn geſchmückte Chöre
In den myrtumkränzten Tempel ein.
Roſig blüh'nde Mädchen, zarte Knaben;
Alle bringen ſie Gelübd' und Gaben,
All' erflehn, Verlangen in der Bruſt,
Liebe, Reiz und Jugendluſt.

Wolluſt athmet aus den Roſenlauben,
Wo ſich willig manches Paar verirrt,
Wo ein Paar von buhleriſchen Tauben
Ihrer Ankunft ſüß entgegen girrt.
Küße hört man flüſtern in den Büſchen,
Wo ſich Licht und Dunkel lieblich miſchen,
Wo der Grund, mit Mooſen überwebt,
Sich zum Lager ſchwellend hebt.

Aber einſam in ſich ſelbſt verſchloßen,
Schaut Pygmalion dem Feſte zu;
Das Frohlocken muthiger Genoßen
Weckt ihn nicht aus ſeiner ernſten Ruh.
Suchteſt du denn von den Schönen allen,
Holder Jüngling, keiner zu gefallen?
Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,
Spröde ſich dir abgewandt?

Ach, ihm kam wohl mancher Gruß entgegen,
Mancher Wink verhieß ihm Gunſt und Glück,
Und es hob von ſchnellern Herzensſchlägen
Mancher Buſen ſich vor ſeinem Blick.
Doch umſonſt! nie öffnet er die Arme,
Daß davon umſtrickt ein Herz erwarme;
Dieſer Mund, wo friſch die Jugend blüht,
Wird von Küßen nie durchglüht.

Höher ſtrebt ſein einziges Begehren.
Hingeſchmiegt an einen zarten Leib
Würde dennoch Sehnſucht ihn verzehren;
Was ihm fehlt, gewährt kein irdiſch Weib.
Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge
Schwebt ſein Geiſt, und athmet reine Luft,
Unberauſcht von ſüßem Duft.

Zur Geliebten hat er ſich erleſen,
Die noch nie ein ſterblich Auge ſah;
Nur ein Schatte, doch ein mächtig Weſen,
Iſt ſie fern ihm, und doch ewig nah.

Tief in ſeines Innern heil'ger Stille
Pflegt die Dichtung ſie mit reger Fülle,
Und umarmt das göttlich ſchöne Bild,
Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erſtauntes Anſchaun ſo verſunken,
Fühlt er ſich allein, wann er erwacht.
„Götter!“ ſeufzt er dann, „nur Einen Funken,
„Einen Funken eurer Schöpfermacht!
„Bin ich bloß zu eitlem Wahn geboren?
„Meine Lieb' an einen Traum verloren,
„Der von ihrem Odem nie beſeelt
„Liebevoll ſich mir vermählt?

„Oder thronet, die ich lieb', im Saale
„Des Olymp mit ſel'ger Allgewalt?
„Trinkt ſie jeden Tag aus goldner Schaale
„Jugend und ambroſiſche Geſtalt?
„Wird ſie zürnend den Vermeßnen tödten,
„Der in Lieb' entbrennt, ſtatt anzubeten?
„Oder lächelt ſie, voll Größ' und Huld,
„Seiner hoffnungsloſen Schuld?

„Göttin, deren neugeborne Schöne
„Einſt das Meer in Purpurglut getaucht!
„Du, die in die Bruſt der Menſchenſöhne,
„Wie der Götter, linde Wonne haucht!
„Sieh mit unausſprechlichem Verlangen
„Mich am Schatten deines Bildes hangen;
„Dieſe Züge hoher Anmuth lieh
„Nur von dir die Fantaſie.

„Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
„Wie du biſt, wie dich der Himmel kennt;
„Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken
„Einen ſchnell vernichtenden Moment.
„Aber laß, wie Frühlingswehn, dein Lächeln
„Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,
„Wie die Sonn' im Bache ſich beſchaut:
„Und ich grüße ſie als Braut!"

Alſo fleht er oft, doch aus den Sphären
Steigt Erhörung niemals ihm herab.
Nur die Kraft kann ſeinen Wunſch gewähren,
Die zuerſt dem Wunſche Flügel gab.
Hofft du Labung außer dir? Vergebens!
In dir fließt die Quelle ſchönes Lebens;
Schöpfe da, und fühle froh geſchwellt
Deine Bruſt, dein Aug' erhellt.

Eine Stimme, tröſtend im Verſagen,
Flüſtert ihm die Seel' ihm dieſen Rath.
Nein! nicht länger will er ſchmachtend zagen:
Träume reifen zu Entſchluß und That.
Muthig, was er liebt, ſich zu erſchaffen,
Schärft er ſeines Geiſtes goldne Waffen;
Still verheißt dem Sinnenden die Kunſt
Hülfe, ſtatt der Götter Gunſt.

Jener Zaubrer wandelnder Geſtalten,
Dädalus, erzog ihn einſt für ſie,
Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,
Bis ſie ſchön zum Ebenmaaß gedieh.

Gern beſiegt von ſeines Meißels Schlägen,
Schien der ſtarre Felſen ſich zu regen,
Und er ward auf ſeines Lehrers Spur
Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menſchen, ſeine Brüder,
Bildet' er der Götter ganzes Chor;
Zog zur Erde nur den Himmel nieder,
Nicht die Erde zum Olymp empor.
Edle Weſen, irdiſche Heroen,
Doch nicht groß wie die unnennbar Hohen,
Schien ihr mildres, nicht umſtrahltes Haupt
Der Unſterblichkeit beraubt.

Und der Künſtler wohnt' in ihrer Mitte,
Frei und fröhlich ihnen zugeſellt,
Sie bewirthend nach der biedern Sitte
Jener erſten unſchuldvollen Welt,
Wo die Himmliſchen auf ſtillen Fluren
Oft mit Menſchen Freud' und Leid erfuhren,
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,
Singend Tempe's Thal durchirrt.

Aber ſeit ein namenloſes Sehnen,
Süß und quälend, ſeine Bruſt entzweit,
Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauſcht mit Allvergeßenheit,
Ließ er ruhn die kunſtbegabten Hände,
Unbeſorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein in's Leben ſtieg.

Nun, da zu der holden Unſichtbaren
Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,
Will er ſeinen Augen offenbaren,
Was ſein Buſen heimlich längſt gehegt.
In der Flut begeiſternder Gedanken,
Die entbunden um die Sinne ſchwanken,
Liebeglühend, tritt Pygmalion
In der Werkſtatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte
Stehen rings die ſtolzen Bilder da;
Es enthüllt dem ſtaunenden Geſichte
Gottheit ſich, wie er ſie nimmer ſah.
Wie von reinem Nektarthau durchfloßen,
Wonnevoller Ewigkeit Genoßen,
Schön und furchtbar, ſcheinen ſie erhöht
Zu des Urbilds Majeſtät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen
Wallt der Locken hoher Schwung zurück;
Juno thront, die Königin der Frauen;
Pallas ſenkt den ſinnig ernſten Blick.
Bacchus bietet hold die frohen Gaben,
Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;
Hermes regt den Sinn, behend und ſchlau,
Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbſtgenügſam, in entzückter Feier
Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub umkränzt,
Haucht Geſänge zu der ſtummen Leier,
Die in ſeinem Arm, ein Kleinod, glänzt.

Und o du! ſüßlächelnde Dione,
Mit der Anmuth zartem Gürtel! ſchone!
Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn
Ganz, Urania, dir hin?

Freudig, doch mit ahndungsvollem Schweigen,
Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis,
Richter ſind ſie ihm und heil'ge Zeugen,
Wie er ringt nach der Vollendung Preis,
Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,
Schwört er, bis er den geliebten Schatten,
Einen Fremdling in der niedern Welt,
Seinen Göttern dargeſtellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Grüften
Hat die Oreade dir gelacht;
Ja, du wurdeſt aus den Felſenklüften
In beglückter Stund' hervorgebracht!
Von der Hand Pygmalions erkoren,
Reiner Marmor! wirſt du neu geboren.
Was ſein Stahl dir liebend raubt, vergilt
Tauſendfach das holde Bild.

Wann Aurora kaum noch deine Weiße
Röthet, eilt der Künſtler ſchon herzu,
Und ihn winkt von immer ſüßerm Fleiße
Nur die Nacht gebieteriſch zur Ruh.
Wann des Schlafes Arm ihn leiſ' umfangen,
Spielt um ihn das ſchmeichelnde Verlangen,
Zeichnet ſein gelungnes Werk der Traum
Dämmernd in des Aethers Raum.

Endlich geht die freundlichſte der Sonnen
Ueber ihm, Vollendung bringend, auf.
Endlich, endlich iſt das Ziel gewonnen,
Und die Palme kühlt des Siegers Lauf.
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,
Gleich der Roſe, die der Frühlingsmilde,
Welche webend, athmend um ſie floß,
Kaum den Purpurkelch erſchloß.

Hüllenlos, von Unſchuld nur umgeben,
Scheint ſie ſich der Schönheit unbewußt,
Ihre leicht gebognen Arme ſchweben
Vor dem Schooß und vor der zarten Bruſt.
Reine Harmonie durchwallt die Glieder,
Deren Umriß, von der Scheitel nieder
Zu den Sohlen, hingeathmet fliegt,
Wie ſich Well' in Welle ſchmiegt.

Schön begränzt ihr Daſein ſtille Gnüge,
Friedlich wohnet es in ſich daheim;
Und es ruht im Spiel der linden Züge
Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.
Gleich als ob ſie nimmer traur' und zürne,
Lacht ihr heller Blick, die ebne Stirne;
Ihre halbgeſchloßne Lippe ſchwoll,
Süßer Tön' und Küße voll.

Selig feſtgezaubert im Betrachten,
Schaut Pygmalion und glüht und ſchaut.
Bald verſtummt er, aufgelöſ't in Schmachten,
Bald erſchallt des Herzens Hymne laut.

Einen Gegenſtand der Huldigungen
Hat ſich nun die treue Lieb' errungen,
Die nach dem, was nirgends war, zuvor
In der Oede ſich verlor.

Seine Seele, die Erwiedrung heiſchet,
Leihet der Geliebten, was ſie fühlt,
Gern vom eignen Wiederſchein getäuſchet,
Der um jene Jugendfülle ſpielt.
Mit des Steines nachgeahmtem Leben
Strebt er ſich ſo innig zu verweben,
Daß ſein Herz, von Lieb' und Luſt bewegt,
Wie in beider Buſen ſchlägt.

Was erſann er nicht, ihr liebzukoſen?
Welche ſüße Namen nannt' er nicht?
Das Gebüſch verarmt an Myrt' und Roſen,
Die er ſorgſam ihr in Kränze flicht.
Aber ach! wann wird ihr holdes Flüſtern
Seinen Liebesreden ſich verſchwiſtern?
Wann beſiegelt der erwärmte Mund
Wiederküßend ihren Bund?

Lächelnd einſt, wie mildes Frühlingswetter,
Schaut Urania vom lichten Thron;
Von der Menſchen Vater und der Götter
Fordert ſie der reinſten Treue Lohn:
Sieh! allein von allen Erdenſöhnen
Hat Pygmalion, dem höchſten Schönen
Huldigend, und frei vom Sinnenbrand,
Sich zu meinem Dienſt gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitlem Schöpferruhme;
Folgſam lauſchend nur dem innern Ruf,
Stellt' er im verborgnen Heiligthume
Uns die Gattin dar, die er ſich ſchuf.
Jenen Funken, den Prometheus raubte,
Zum Verderben ſeinem ſtolzen Haupte,
Gieb ihn mir für den beſcheidnen Sinn
Meines Künſtlers zum Gewinn."

So die Göttin, und mit Wohlgefallen
Winkt ihr Zeus, und neigt den Herrſcherſtab;
Locken, den Olymp erſchütternd, wallen
Auf die Stirn ambroſiſch ihm herab.
Ein gewohntes Opfer darzubieten,
Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,
Als es wie ein Blitz ſein Mark durchdrang,
Daß er zagend niederſank.

Doch ihn locken ferne Melodien
Zauberiſch in's Leben bald zurück.
Roſenfarbne Morgenſchimmer fliehen
Um das Bild und laben ſeinen Blick.
Wie von eines Aetherbades Wogen
Wird ſie ſanft gewiegt und fortgezogen:
Soll ſie eures Himmels Zierde ſein?
Götter! Götter! ſie iſt mein.

Und er fliegt hinzu und ſchlingt die Arme
Kühn und feſt um das geliebte Weib.
Glühend, ſchauernd fühlt er, ſie erwarme;
Seinem Drucke weicht der Marmorleib.

Und es ſchlägt ihr Herz die erſten Schläge,
Und die Pulſe werden hüpfend rege,
Und das Drängen junger Lebensluſt
Schwellt die ungeduld'ge Bruſt.

Und ihr Auge — Wonne würd' ihn tödten,
Schlöß' es ſich dem fremden Tage nicht.
Ach, ſie drückt mit ſchüchternem Erröthen
An des Jünglings Buſen ihr Geſicht.
Liebe! Liebe! ſtammeln beider Zungen,
Und die Seelen, ganz in Eins verſchlungen,
Hemmt ein Kuß im ſchweſterlichen Flug
Mit geheimnißvollem Zug.

Prometheus.

Ein erhabenes Antlitz verlieh er dem Menſchen, und hieß ihn
Schau'n gen Himmel und frei das Haupt zu den Sternen erheben.
Ovidius.

O goldne Zeit, auf ewig hingeſchwunden!
Wie ſüß bethört es, deine ferne Spur
In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte ſtets des Frühlings Milde nur,
Und es gedieh (ſo lehrt die heil'ge Sage)
Freiwillig alle Füll' im Schooß der Flur.
Noch Krankheit kannten ſie, noch Furcht, noch Klage;
In ſüßer Ruhe, brüderlich geſellt,
Verlebten ſie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt;
Sie ſtarben, wie dem Schlummer hingegeben,
So wie die reife Frucht vom Baume fällt.
Wo kein Gebot, war auch kein Widerſtreben:
Des alten Kronos väterlichen Thron
Schien Liebe nur zu gründen und zu heben.

Viel Zeiten waren wechſellos entfloh'n,
Und ach! ſie zählte niemand: da entflammte
Begier nach Thaten ſeinen kühnen Sohn.
Des Vaters Haupt vom ſtillen Herrſcheramte
Zu bannen rang, unruhig, das Geſchlecht,
Das mit dem Zeus aus Rheas Schooße ſtammte.
Doch die Titanen ſtehn für Kronos Recht.
So trennten ſich die himmliſchen Gewalten,
Und weltverheerend tobte das Gefecht.
Das Licht erloſch, des Himmels Veſten hallten,
Die Erde wankt', als ob zum Tartarus
Hinab ein jäher Riß ſie ſollte ſpalten.
Sonſt ruhig in ſich kreißend, ſchwoll der Fluß
Okeanos aus ſeines Bettes Tiefen,
Und brach herein mit brauſendem Erguß.
Unendlich war ihr Kampf; vergebens riefen
Sie der Entſcheidung, Kraft an Kraft gebannt,
So lang des Donnrers neue Blitze ſchliefen.
Kaum aber warf aus allgewalt'ger Hand
Zeus ſeine tauſend ſturmbeſchwingten Wetter,
Gekrach und Dampf und unauslöſchbarn Brand:
So ſtürzten die Titanen, ohne Retter,
Betäubt, geblendet, in die öde Nacht,
Und Götter wurden Sieger über Götter.
Hoch thront nun im Olymp Kronions Macht,
Den Raub der Welt vertheilt er ſeinen Treuen,
Des bangen Erdenvolks wird nicht gedacht.
Da des Verderbens Wolken ſich zerſtreuen,
Und, wer entronnen, aufwacht zum Gefühl,
Erſtarrt ihr Blick auf grauſen Wüſteneien.

Wo ſonſt des Lebens fröhliches Gewühl
Entzückend webte, wo bethaut von Düften,
Nur Liebe flüſterte, nur Scherz und Spiel:
Da lauert jetzt in düſtern Felſengrüften
Das Raubthier, einſam ſchallt des Hungers Schrei,
Verloren zwiſchen unwirthbaren Klüften.
Nichts blieb vom Fluche der Zerrüttung frei;
Das Friedlichſte verwildert, blut'ge Sitte
Führt, ehern, das Geſetz der Noth herbei.
Die Furcht beherrſcht des Menſchen irre Tritte.
Er ſchmachtet durſtig in des Sommers Glut,
Ihn ſchirmt vor Froſt kein Lager, keine Hütte.
Selbſt die Erinnrung vom entfloh'nen Gut
Erliegt des Elends laſtendem Gewichte,
Kein Hoffen weckt ihm den erſtorbnen Muth.
In ſich verdüſtert, tappt er auch im Lichte,
Als ſäh' er nicht; hört, ohne zu verſtehn,
Gedankenlos wie wüſte Traumgeſichte.
Da ſtieg Prometheus von Olympos Höhn,
Schaut' auf den Sohn des Staubes, ſeufzt', und ſagte:
Und ſollſt du ſo durch fremde Schuld vergehn?
Ich warnte die Titanen: doch wer fragte
Der Weisheit Rath? wer ſpottete nicht mein,
Als ich das Schickſal zu enthüllen wagte?
Der regen Vorſicht werd' es Macht verleihn,
Denn reifen müße die Geburt der Zeiten;
Sie könne nicht in ſtolzer Ruh gedeihn.
So wählt' ich, ungern zwar, für Zeus zu ſtreiten.
Nur meine Mutter rettet' ich und mich,
Und half den Fall des eignen Stamms bereiten.

Dich aber, Menſch! erheb' ich über dich.
Die goldne Kindheit darf nicht wiederkehren,
Die dir im weichen Schooß der Luſt verſtrich.
Drum lerne handeln, ſchaffen und entbehren!
Ob alles wider Dich verſchworen ſcheint,
Soll innre Kraft doch ſiegend dich bewehren.
Allein wer hört? wer faßt mich? Wo erſcheint
Noch die Geſtalt in dieſem blöden Wilde,
Die Erd' und Himmel ſchön in ſich vereint?
Laßt ſehn denn, wie ich ſchaffend neu ſie bilde.
Der Mutterboden beut den Stoff mir ſchon,
Das Leben dann die himmliſchen Gefilde.
So ſpricht in ſich der Themis weiſer Sohn,
Und geht an's Werk mit ſinnender Geberde,
In reiner Flut erweichend reinen Thon.
Er formet ſorgſam, daß die Bildung werde,
Wie der Entwurf ſie fordert: ſchon erhebt
Der neue Menſch ſein Antlitz von der Erde,
Voll leichter Kraft, die ſcheinbar ihn belebt,
Die Arme ſchwellt, die breite Bruſt ihm ründet,
Und gleichgewogen durch die Glieder ſtrebt.
Das edle Haupt, die feſte Stirn verkündet
Ein Weſen, wohl gefaßt auf Freud' und Leid,
Kühn, lebensfroh, und in ſich ſelbſt gegründet.
Der Bildner blickt mit ſtiller Gnügſamkeit
Auf dieß Geſchöpf, aus ſeinem Geiſt entſprungen,
Worin ſein eignes Daſein ſich erneut.
Noch prüft er ernſt, ob jeder Theil gelungen,
Dann ſäumt er nicht. Es hatte jetzt die Nacht
Die Sternenhüll' um Land und Meer geſchwungen,

Kein ſterblich noch unſterblich Auge wacht:
Da wandelt ſchweigend auf des Aethers Pfaden
Der Japetid', auf ſchlauen Raub bedacht,
Hin zu des Oſts entlegenſten Geſtaden,
Wo Helios ambroſiſches Geſpann
An goldnen Krippen ſteht, vom Joch entladen.
Prometheus will, was ſeine Kunſt erſann,
Mit heil'gen Kräften paaren: dort nur glühet
Was würdig ſein Gebild beſeelen kann,
Der Quell, dem alle Lebensfüll' entblühet.
Da ſchöpfet er, und trägt den Funken fort,
Der willig ihm auf ſeine Fackel ſprühet.
Er eilt zurück zu dem verlaßnen Ort;
Doch als er naht, (kaum dämmerte der Morgen)
Erwartet zürnend ihn der Themis Wort.
Noch Künftiges, noch Fernes bleibt verborgen
Vor ihrem Sinn; durchſchaut vom Anbeginn
Hat ſie des Sohnes Thun mit wachen Sorgen.
Aus Delphos Grotten tritt ſie zu ihm hin,
Wo ſie der Brüder Fall noch ſtill betrauert;
Wo vor der heiligen Enthüllerin
Des Schickſals einſt das Herz der Menſchen ſchauert,
Bis Phöbos junge Kraft den Python ſchlägt,
Der in der Haine Graun verderbend lauert.
„Dämoniſcher!“ ſo ſpricht ſie: „was erregt
„Den frevlen Muth dir, dieſe Saat zu ſäen,
„Die eine Welt Gefahren in ſich trägt?
„Die That iſt nicht mehr dein, wann ſie geſchehen;
„Sie ſtrömt die Zeiten durch: die Spindel rollt,
„Wie ſie der Nacht uralte Töchter drehen.“

Wär' auch Mißlingen aller Mühen Sold,
Erwiedert er: doch ſoll mich niemals reuen
Was ich nach tiefem Forſchen feſt gewollt.
Kann Götter die Unſterblichkeit erfreuen,
Die fremd vorbeiſchleicht, die ſie, ewig todt,
Durch Thaten nie zum Eigenthum ſich weihen? —
Drauf Themis: „Sohn! der Zorn des Herrſchers droht
„Dem, der mit Hohem Niedres will vermengen.
„Du höhnſt der Ordnung trennendes Gebot.
„Durch dieſe Glut erhitzt, wird aus den Engen
„Des kleinen Lebens, das ein Hauch zerſtört,
„Dein Zögling ſtolz zum Götterlooß ſich drängen.“ —
Nur ſelbſt ſich gnügen, wenn kein Gott ihn hört:
(Prometheus ſprach's) wer achtet ſeiner Leiden?
Sie zu bekämpfen werd' ihm nicht verwehrt.
Wie möchte Zeus dieß arme Streben neiden?
Er thront allwaltend: ſchreckt ein Weſen ihn,
Das von der Gottheit Tod und Ohnmacht ſcheiden? —
„Wohl! kann der Menſch ſich dieſen nicht entziehn:
„Vom Wunſch geſpornt, doch an den Staub gebunden,
„Verzehrt er ſich in ſtreitendem Bemühn.
„Des Thieres Angſt iſt mit dem Schmerz verſchwunden;
„Was war und ſein wird, drückt den regen Geiſt.
„So haſt du ihm nur neue Qual erfunden.“ —
Nein! die der dumpfen Thierheit ihn entreißt,
Vorausſicht, wird ihm ihre Schweſter ſenden,
Die Hoffnung, welche muthig dulden heißt.
Das Schwerſte wird er, ſo geſtärkt, vollenden;
Wo der Nothwendigkeit ſein Will' erliegt,
Wird er ihn ordnend in ſein Innres wenden. —

„Und wenn er auch ein hohes Ziel erſiegt,
„Bald wird er doch ſein bittres Looß verklagen,
„Daß Will' und Kraft mit ihm in Nichts verfliegt.
„Wie Wellen ſich am Klippenrand zerſchlagen,
„Muß auf Geſchlecht Geſchlecht, in ſtetem Kreiß,
„Die Bahn durchlaufen und dem Preiſ' entſagen.“ —
Das Gute ſtirbt nicht: der beſcheidne Fleiß,
Die tapfre That, ſie bringen Frucht und laben;
Den Enkel ſchattet das gepflanzte Reiß.
Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
Beut ein Geſchlecht dem andern froh die Hand,
Und paart im Wettlauf Greiſe, Männer, Knaben.
Die Stärke weicht dem ordnenden Verſtand.
Sich ſelbſt und alles wird der Menſch geſtalten,
Mit Anmuth zierend was die Noth erfand.
Er heißt den Grund verborgne Schätz' entfalten;
Er zähmt das Roß; er weiß auf offnem Meer
Mit leinbeflügeltem Geſchirr zu walten.
Die Felshöh ſtarrt nicht unbeweglich mehr:
Leichtſchwebend, wie gelockt vom Zauberklange,
Wölbt ſie, und fügt, und reiht ſich um ihn her.
Was unſichtbar in Red' und in Geſange
Dem Ohr vorbei wallt, ſtellt er bleibend dar,
Daß fernen Zeiten es, ein Denkmahl, prange.
Ich nenne Kleines; zahllos blüht die Schaar
Der Künſt' empor; von dieſem Sonnenfunken
Glüht einſt die Erd' ein lichter Weihaltar. —
„O Sohn! du biſt von Schöpferwahne trunken!
„Wie wären ſonſt vor eitlem Gaukelſchein
„Der Vorſicht Lehren deinem Geiſt entſunken?

„Ja! Flamm' und Brand wird dieſer Funke ſein;
„Die Sterblichen verderbend wird er wüthen,
„Den Aether trüben, und die Erd' entweihn.
„Kein Zügel kann den frechen Willen hüten;
„Ihm fröhnt der Witz und jede Kunſt, und ſchafft
„Daß ungeheure Wünſch' im Herzen brüten.
„Doch, was er auch weitgreifend an ſich rafft,
„Nichts gnüget ihm; er jagt nach neuem Raube,
„Weil im Beſitz die ſchnöde Luſt erſchlafft.
„Und ſchlauvermeßne, jedem Rechte taube
„Gewalt ſpannt Völker in des Joches Schmach,
„Ihr Fußtritt beugt die Nacken tief zum Staube.
„Die Zwietracht geht ihr Ruhe-würgend nach,
„Und den Verein der Menſchen knüpft die Treue,
„Die Eide bricht, ſo oft ſie Eide ſprach.
„Dann ſchließt zu blut'gem Tanz ſich Reih' an Reihe;
„Hellblinkend jauchzt der erd'entrißne Stahl,
„Daß er dem Tode Hekatomben weihe.
„Doch offnes Morden bringt nur kurze Qual:
„Groll, ſchleichender Verrath und gift'ge Tücke
„Trieft von den Bechern, ſelbſt beim Brudermahl.
„An's Licht geſandt vom nächtlichen Geſchicke,
„Entſchleiert Nemeſis ihr Angeſicht,
„Und mißt die Greu'l mit richtend ernſtem Blicke,
„Und ruft zur furchtbarn, namenloſen Pflicht
„Die ewig eingedenken Rächerinnen,
„Um deren Stirn Gorgonenhaar ſich flicht.
„Die Schuld kann nirgends ihrem Netz entrinnen.
„Blutathmend, Qual-weiſſagend heult ihr Lied,
„Durchwühlt die Adern und verwirrt die Sinnen.“ —

Mich ſchrecket nicht dein ſchauendes Gemüth,
O Mutter! Ob dein Mund nie Lügen redet,
Ich weiß, daß auch, was du verſchweigſt, geſchieht.
Wenn jedes Frevels ſich der Menſch entblödet,
Bleibt das ihm Vollmacht doch zu höherm Heil,
Womit er oft unſelig ſich befehdet.
Blind eilt zum Ziel, ein abgeſchnellter Pfeil,
Des Thieres Trieb; es irrt nur wer da wählet:
Sich ſelbſt zu lenken iſt des Freien Theil.
Erkenntniß wurzelt ihm, wo er gefehlet,
Steigt feſt und feſter aus der Täuſchung Flut,
Und wird zur Weisheit, durch Entſchluß geſtählet.
Der Meiſter ſeines Innern läßt die Wuth
Der Lüſte ſich einander blind zerſchellen,
Und Niedriges verſchmäht wer Großes thut.
Wenn Maaß und Heldenkraft ſich ſo geſellen,
Wird die Gewalt entthront, das Recht gebeut,
Nur Liebe macht die freien Herzen ſchwellen.
Sobald Gefahr dem ſchönen Bunde dräut,
Für alle jeder, und für jeden alle
Sind ſie, den Tod zu ſuchen, froh bereit;
Und unbezwungen bei des Tapfern Falle
Strebt ſeine Tugend ſelbſtbewußt empor,
Und lebt, vergöttert, in der Lieder Halle.
Nach Kämpfen geht der Friede mild hervor:
Zum Oelbaum grünt die Lanze, Schwerter pflügen,
Und ſichre Fülle wohnt bei offnem Thor.
Der Adler kann auch über Meere fliegen.
Iſt aus dem Chaos nicht durch Lieb' und Zwiſt
Die Ordnung aller Ding' emporgeſtiegen?

Vollendung ſtrahlt, die kein Gedank' ermißt,
Erſt durch des Irrſals Nächte dieſem Weſen,
Das ſich zu ſchaffen nur geſchaffen iſt.
Zeus hat die Welt; dich hab' ich mir erleſen!
Du Werk und Abbild meiner Thatenluſt.
Frei ſollſt du ſein: was zaudr' ich, dich zu löſen? —
„Noch halt! o halt, Prometheus! meine Bruſt
„Stöhnt ahndend unter den unnennbarn Plagen,
„Womit du bald dein Wohlthun büßen mußt.
„Ergrimmt, daß eines Tags Geſchöpfe wagen,
„Titanen gleich, nur ſtolz auf ſich zu baun,
„Wird dich des Donnrers Wort in Banden ſchlagen.
„Mit Ketten, ehrnen Ringen, und den Klau'n
„Der Keil' und Nägel wird an öde Klippen
„Der Erde Strand dich feſtgeſchmiedet ſchau'n.
„Da harreſt du, des Felſens ſchroffe Rippen
„Dein Lager, aufrecht, unbeweglich, wach;
„Dir labt kein Nektar die verdorrten Lippen.
„Nie hörſt du deiner Menſchen kindlich Ach,
„Kein Lebenstritt naht ſo verwaiſten Fernen,
„Der Wiederhall nur ächzt dir einſam nach.
„Die Sonnen zieh'n, es zieht mit ihren Sternen
„Die Nacht vorbei; eh deine Kunſt dich löſ't,
„Mag dir zu rauſchen dort die See verlernen.“ —
Sinkt dieſer dann, von meiner Gab' entblößt,
Zum Knecht zurück? wird ſein der Blitz nicht ſchonen,
Wenn vom Olymp mein Bundsgenoß mich ſtößt? —
„Zeus kann die Bildnerei dir bitter lohnen,
„Doch hemmen darf er nicht was ſie erzielt,
„Denn ſelbſt die Macht muß dem Verhängniß frohnen.“

So will ich dulden was die Noth befiehlt.
Ich bin unsterblich, und mein ew'ger Wille
Wird von der Qual, ein Berg vom Sturm, umspielt. —
„Weh mir, die ich dein Unheil dir enthülle!
„Durch Riesentrotz, Titan', erwirbst du bloß,
„Daß Zeus der Rache Maaß noch höher fülle.
„Er läßt der Blitze Flammenwirbel los,
„Daß Meer und Aether durch einander brausen;
„Hohldonnernd stürzt die Felskluft in den Schooß
„Des dumpfen Hades dich: da wirst du hausen,
„Bis Zeus dem Tageslicht zurück dich bringt,
„Dir selbst zur Schmach, den Himmlischen ein Grausen.
„Sein Flügelhund, der gier'ge Geier, springt
„Umschattend auf die starr gebundnen Glieder,
„Zerfleischt die Brust dir; was er Tags verschlingt,
„Erwächst der blut'gen Leber nächtlich wieder;
„Lautschwirrend kommt der ungerufne Gast,
„Schwebt langsam fort mit triefendem Gefieder." —
Nichts fremdes übt wer seinen Haßer haßt:
Kronion aber herrscht, der Ungerechte,
Durch meine Hülf' im himmlischen Pallast.
Nun hält der Tartarus die alten Mächte,
Und feig gehorcht der jungen Götter Schaar.
Wo ist ein Starker, der mich retten möchte?
Dir legt die Zukunft ihr Geheimniß dar,
O meiner Mutter heil'ges Haupt! ich flehe
Beim Styx dich an: mach mir sie offenbar.
Ob nie ein Ringer für das Recht erstehe
Aus sterblichem und göttlichem Geschlecht,
Der Götterkraft zum Heldenthum erhöhe?

Wenn der, vom Mühſal ewig ungeſchwächt,
Gefahren ſucht, und tilget Ungeheuer,
Und Räuber zähmt, und Unterdrückte rächt:
Dann treibt ihn auch des freien Muthes Feuer,
Das ich verlieh, in Wüſten ohne Pfad;
Er kommt, zerreißt die Bande, würgt den Geier.
Ja er vollbringt's, und zürnte ſeiner That
Der Donnrer auch, und hätt' ihn der gezeuget,
Der mit der Herrſchaft Fuß mich niedertrat. —
Der Japetide rief's, doch Themis ſchweiget.
Wie Gram und Zweifel ihr im Buſen ſchwoll,
Hat ſie die Stirn verſchleiert abgeneiget.
Sie weiß, daß einſt der Tag erſcheinen ſoll,
Wo ihrem Sohn Herakles heil'ge Stärke
Mit Rettung nahet, gleicher Gottheit voll.
Auf daß er mehr auf ihre Warnung merke,
Verſchwieg ſie was ſein weiſer Sinn erſpäht;
Was ſchreckt ihn nun bei dem verwegnen Werke?
Er kehrt zum Bilde ſich, das vor ihm ſteht,
Und ſpricht: Geh! wirke! trage Leid und Wonne!
Der Funke blitzt und Lebensodem weht,
Der freie Menſch blickt zur verwandten Sonne.

Die entführten Götter.

O Römerinnen, Römer nicht!
Wo iſt die Heldenkraft der Ahnen?
Vergeßen habt ihr Namen, Ruhm und Pflicht,
Und tief erröthen jene großen Manen.

Du, ewig nun zu eigner Schmach!
Leb wohl, o Stadt der ſieben Hügel!
Bald ſtürzt dein ödes Pantheon uns nach,
Uns aber leiht der Sieg die leichten Flügel.

Vom Himmel lockten uns herab
Die freundlich bildenden Hellenen;
Von uns empfangend was ihr Sinn uns gab,
Vermählten ſie das Göttliche dem Schönen.

Als Freiheit mit der Tugend ſtarb,
Erloſchen Hellas Roſenſchimmer,
Und Stärke, die ein grauſes Recht erwarb,
Stieß den Altar der holden Kunſt in Trümmer.

Doch ſahn wir, im Vernichten groß,
Mit Luſt der Wölfin Pflegeſöhne;
Wir theilten gern der hohen Roma Looß,
Daß ſie uns Herrſcher über Herrſcher kröne.

In der Triumphe Prachtgewühl
Empfieng Quirinus seine Brüder;
Das Kapitol ward ein Olymp: da fiel
Vor seinem Raub der Sieger betend nieder.

Zeus Adler flog dem Heer voran,
Er thronte, der Gesetze Wächter. —
Senat und Volk ward Einem unterthan,
Und schnell entartet sanken die Geschlechter.

Wild schwärmten an der Tiber Strand
Des Nordens Riesen, sie zu strafen.
Von Knechten und Barbaren abgewandt
Schien ein Jahrtausend unsre Macht zu schlafen,

Bis mit dem jungen Morgenroth
Entwohnte Hymnen uns umwallen.
Es war die Kunst, die Huldigung uns bot,
Und neue Feste, neue Tempelhallen.

Auf! feßle jetzt uns noch, o Rom,
Durch große Thaten, schöne Werke!
Versank auf ewig in der Zeiten Strom
Der Bildner Geist so wie der Helden Stärke?

In dumpfer Trägheit Nebelduft
Prahlst du mit gähnenden Ruinen;
Du bist der Vorwelt eingesunkne Gruft,
Wo weder Rosen blühn, noch Lorbeern grünen.

Ihr aber, die ihr, siegberauscht,
Ausoniens myrtumkränzte Fluren
Gleich eurem Rhodan wogend überrauscht,
Und einem Brennus folgt auf Brennus Spuren!

Ruft uns mit reiner Opferglut,
So ſoll euch unſre Huld belohnen.
Allein ihr trotzet in der Freiheit Hut,
Und wollt uns zwingen, unter euch zu wohnen?

Habt ihr für uns ein Heiligthum?
Und läßt ſich Hellas Reiz erfechten?
Sind Götter auch ein menſchlich Eigenthum?
Ihr geizt umſonſt nach des Olympus Mächten!

Wer würdig uns zu ehren weiß
Trägt uns in ſeiner Bruſt, ſein eigen:
Doch trittſt du ungeweiht in unſern Kreiß,
So deckt uns Nacht und die Orakel ſchweigen.

Lebensmelodien.

Der Schwan.

Auf den Waßern wohnt mein ſtilles Leben,
Zieht nur gleiche Kreiße, die verſchweben,
Und mir ſchwindet nie im feuchten Spiegel
Der gebogne Hals und die Geſtalt.

Der Adler.

Ich hauſ' in den felſigen Klüften,
Ich brauſ' in den ſtürmenden Lüften,
Vertrauend dem ſchlagenden Flügel
Bei Jagd und Kampf und Gewalt.

Der Schwan.

Mich erquickt das Blau der heitern Lüfte,
Mich berauſchen ſüß des Kalmus Düfte,
Wenn ich in dem Glanz der Abendröthe
Weich befiedert wiege meine Bruſt.

Der Adler.

Ich jauchze daher in Gewittern,
Wenn unten den Wald ſie zerſplittern,

Ich frage den Blitz, ob er tödte,
Mit fröhlich vernichtender Luſt.

Der Schwan.

Von Apollos Winken eingeladen,
Darf ich mich in Wohllautſtrömen baden,
Ihm geſchmiegt zu Füßen, wenn die Lieder
Tönend wehn in Tempe's Mai hinab.

Der Adler.

Ich throne bei Jupiters Sitze;
Er winkt und ich hol' ihm die Blitze,
Dann ſenk' ich im Schlaf das Gefieder
Auf ſeinen gebietenden Stab.

Der Schwan.

Von der ſel'gen Götterkraft durchdrungen,
Hab' ich mich um Leda's Schooß geſchlungen;
Schmeichelnd drückten mich die zarten Hände,
Als ihr Sinn in Wonne ſich verlor.

Der Adler.

Ich kam aus den Wolken geſchoßen,
Entriß ihn den blöden Genoßen:
Ich trug in den Klauen behende
Zum Olymp Ganymeden empor.

Der Schwan.

So gebar ſie freundliche Naturen,
Helena und euch, ihr Dioskuren,
Milde Sterne, deren Brüdertugend
Wechſelnd Schattenwelt und Himmel theilt.

Der Adler.

Nun tränkt aus nektariſchem Becher
Der Jüngling die ewigen Zecher;
Nie bräunt ſich die Wange der Jugend,
Wie endlos die Zeit auch enteilt.

Der Schwan.

Ahndevoll betracht' ich oft die Sterne,
In der Flut die tiefgewölbte Ferne,
Und mich zieht ein innig rührend Sehnen
Aus der Heimat in ein himmliſch Land.

Der Adler.

Ich wandte die Flüge mit Wonne
Schon früh zur unſterblichen Sonne,
Kann nie an den Staub mich gewöhnen,
Ich bin mit den Göttern verwandt.

Der Schwan.

Willig weicht dem Tod ein ſanftes Leben;
Wenn ſich meiner Glieder Band' entweben,

Löſ't die Zunge ſich: melodiſch feiert
Jeder Hauch den heil'gen Augenblick.

Der Adler.

Die Fackel der Todten verjünget:
Ein blühender Phönix, entſchwinget
Die Seele ſich frei und entſchleiert,
Und grüßet ihr göttliches Glück.

Die Tauben.

In der Myrten Schatten
Gatte treu dem Gatten
Flattern wir und tauſchen
Manchen langen Kuß.
Suchen und irren,
Finden und girren,
Schmachten und lauſchen,
Wunſch und Genuß.

Venus Wagen ziehen
Schnäbelnd wir im Fliehen,
Unſre blauen Schwingen
Säumt der Sonne Gold.
O wie es fächelt,
Wenn ſie uns lächelt!
Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!

Wende denn die Stürme,
Schöne Göttin! Schirme

Bei beſcheidner Freude
Deiner Tauben Paar!
Laß uns beiſammen!
Oder in Flammen
Opfre uns beide
Deinem Altar.

Die Stunde vor dem Abſchiede.

Aus deinen Augen ſah ich Thränen fließen:
Unglücklicher! ich hatte ſie erregt,
Von zärtlichem Verlangen hingerißen
Dein Innerſtes zu ungeſtüm bewegt.

Es nahte ſchon des Abſchieds bange Stunde,
Verſchwunden dieſer Tage kurzes Glück;
Aus unſerm, wie im Flug geſchloßnen Bunde
Sahſt du auf deinen öden Weg zurück.

O daß der Gram zerrütten ſoll mit Schmerzen
Der Wonne Sitz, den lieblich blühnden Leib!
Daß irgend wer zerrüttend deinem Herzen
Mit Haß zu nah getreten, zartes Weib!

Laß deine Thräne ſanft hinweg mich trinken,
Laß mich ſie trocknen mit gelindem Hauch!
Sieh ſchon ſie hier in meinem Auge blinken:
O gieng' in mich dein Leiden über auch!

Dem Mann, der ſeinem Glücke ſtürmt entgegen,
Ziemt auch der Kampf mit feindlichem Verdruß;
Doch ſchonend ſollte Ruh des Weibes pflegen,
Denn ſtill erwartet ſie der Freude Gruß.

Willſt du mir deinen Schmerz im Kuße reichen?
Gern nähm' ich Herbes von ſo ſüßem Mund.
Der Kummer müßte dem Entzücken weichen,
Der Freundin Schmachten würd' in mir geſund.

Warnung.

Ja, ich geſtehe mir es mit Entzücken,
Ich bin dir hingegeben:
Doch, ſüßer Freund, bewahr' es wie dein Leben.

Der Lieb' iſt nichts ſo eigen,
Als ſich mit holder Schüchternheit umſchleiern.
Hat ſie ſchon nicht zu ſorgen,
Und dürfte kühn ſich zeigen,
Will ſie geheim doch ihre Weihe feiern,
Und bricht der helle Morgen
Auf günſt'ge Schatten ein, die ſie verborgen,
So wird verſtört, mit Beben,
Auch ihrer Träume zarteſter entſchweben.

Ich ſcheue nicht das Necken
Geſpitzter Zungen, noch des Pöbels Tadel.
Das wollt' ich muthig leiden,
Uns aller Welt entdecken,
Stolz auf die Wahl und meines Herzens Adel.
Allein von dieſen Freuden
Beneid' ich Andern ſelber das Beneiden,
Kein fremder Sinn ſoll ſtreben,
Zur Ahndung unſers Glücks ſich zu erheben.

Wohl muß es bitter ſchmerzen,
Erliſcht, in des Vergeßens Strom getauchet,
Der Liebe ſchönes Glühen.
Doch wenn aus ſtillem Herzen
Du von den Lippen erſt das Wort gehauchet,
Kannſt du's zurück nicht ziehen:
Drum werde nimmer dem Verrath verziehen;
Vergeßen ſei vergeben,
Wenn neue Wünſche ſeinen Schlaf beleben.

Es drängen ſich die Seelen
Der Liebenden im Blick an's Licht der Sonne,
Wie hinter Schloß und Riegel;
Sie innigſt zu vermählen,
Erſchließet erſt der Kuß das Thor der Wonne,
Und löſet ihre Flügel.
Jetzt aber ſei dir dieſer Kuß als Siegel
Des Schweigens mitgegeben,
Das keine Macht vermöge wegzuheben.

Die Erfindung des Kußes.

I.

Die Grazien beſprachen mit einander
Sich von der Menſchenbildung Zügen einſt,
Wie die Natur in ihrer holden Zierde
Die Seele ausgeſprochen, und wie jedem
Belohnende Beſtimmung ſie verliehn.
Die Stirne, denkend, thront im Antlitz oben,
Es ſchlingt ſich über ihrer offnen Fläche
Der Haare vielfach wechſelnd Diadem:
Denn der Gedank' iſt König in dem Geiſt.
Der Naſe, die von ihr ſich niederſenkt,
Des Ebenmaßes unverrückte Säule,
Weht huldigend der Frühling ſeine Düfte,
Und Zephyr linden lauen Hauch entgegen.
Das Ohr, beſcheiden ſeitwärts angefügt,
Trinkt achtſam doch des Wohllauts ganze Fülle.
Die Wangen blühen ſo durchſichtig zart,
Daß bald der jungen Freude leichtes Wallen,
Und bald die Scham, bei'm leiſeſten Berühren, —
Nicht ohne ſüßes Bangen, denn ſie iſt
Die Morgenröthe ſeliger Gefühle, —

Mit Roſenglut ſie überſtrömen kann.
Die Augen geben und empfangen Strahlen,
Die Welt iſt ihre, von dem Aug' der Sonne
Mit aller Farben Glorie ausgeſtattet.
Doch kehren ſie von ihren weiten Flügen
Gern wieder in die Näh'; es ſucht der Blick
Verbrüdertes, worin er ſich erkenne,
Und Auge ſpiegelt ſich in Aug' entzückt.
Wenn es ſich dann, von vielem Sehn ermüdet,
Mit ſeiner Wimper ſeidnem Vorhang ſchirmt,
So dämmern noch im eng verhüllten Lager
Zerfließende Geſtalten vor ihm auf.
Die Lippen aber, die beſeelten Roſen,
So ſprach Euphroſyne, die ſich gefällig
Zu Red' und Lächeln regen, ſtets geſellig,
Beredt zu ſchweigen wißen, wie zu koſen,
Sie, die das innerſte Gemüth erſchließen:
Was wurde für ein Lohn zu Theil den ſüßen?
Daß ſie die Nahrung, die der Leib empfängt,
Zuerſt berühren? Das iſt wieder Dienſt,
Belohnung nicht: verſchmähn ſie doch zu koſten,
Und gönnen gern dem Gaume ſeine Freuden.
Und was iſt Hybla's Honig, was der Saft
Von Lesbos, ſelbſt des Göttertiſches Gaben,
Verglichen mit der Worte ſüßer Kraft,
Worin ſich, froh berauſcht, die Seelen laben?
Ja müſſen nicht die geiſtigen ſich ſchämen,
Das irdiſche Bedürfniß hinzunehmen?

Wie du doch eiferſt, Schweſter, ſo erwiedert
Aglaja lächelnd; nimm dich nur in Acht,

Daß nicht der zu bewegten Rednerin
Des Mundes leicht geſchwungner Zug ſich krauſe,
Und deine Sorg' um ihn ihn ſelbſt entſtelle.
Iſt denn des ſchönen Thuns Gefühl nicht Lohn?
Und fühlen nicht die Lippen, wie ſie reden
Und wie ſie lächeln?
Das Auge ſieht ſich nicht, es grüßt im Auge
Des Andern aus der Ferne nur den Geiſt;
Und ſind ſie doppelt ſchon, und thun das Gleiche,
Doch rollet in der eignen Sphäre jedes,
Und unbewußt iſt ihre Harmonie.
Die Lippen aber ſind die Dienerinnen
Der freundlichen Geſelligkeit, und ſelbſt
Geſellig: iſt ihr Leben und Bewegen
Nicht ewig wiederholter zarter Gruß?
Weil ſie denn ſo als Paar ſich innig fühlen,
Vereinigt athmen und vereinigt ſpielen,
So laß ſie ſich mit andern Lippen paaren,
Um ihre eigne Süße zu erfahren.

Der Grazien jüngſte hört' es liebevoll,
Und neigte ſich der Schweſter, die geſprochen.
Ihr reger Buſen, kaum entknoſpet, ſchwoll
Von ihres Herzens ahndungsvollem Pochen.
Sie öffnet halb den Mund, der Anmuth haucht,
Und Lippe wird an Lippe ſanft getaucht.
Da war mit reinem zärtlichen Verlangen
Der erſte Kuß gegeben und empfangen.

II.

Cythere, hingelehnt in Myrtenſchatten,
Belauſchte ſie, und ſagte zu ſich ſelbſt:
Ihr holden Kinder, was vermöchten Lippen
Zu Red' und zu Geſang, wenn nicht die Zunge
In ihren Schranken wohnt', und ſchwünge ſich
Mit unermüdlicher Gewalt? Iſt ſie
Das goldne Plectrum für die Silberſaiten
Der Stimme nicht? ſie nicht der Pfeil des Bogens,
Der glühnde Worte ſchnellt? der Sprache Zügel?
Wenn ſich, in ſanften Wünſchen eingeſchloßen,
Jungfräuliche Gemüther liebend finden,
Da mögen Lippen ſich beſcheiden drücken,
Und gnügen wird dieß Zeichen des Vereins.
Ihr kennt nicht jenes namenloſe Streben,
Das jedes andern Triebes Banden löſ't,
Sich ſelber, Seel' und Leib, und Füll' und Leben
An den Geliebten opfernd hinzugeben,
Die beiden Weſen ganz in eins verflößt.
Wenn dieß der Sinn' und Herzen ſich bemeiſtert,
Dann ſoll die Zunge auch, zum Kuß begeiſtert,
Das Mark durchblitzen gleich Cupido's Pfeilen
Mit Wunden, die nur ſüßer Tod kann heilen.

Von ſolchen Küßen lehrte Cypris Gunſt
Den ſchönen Jäger, bei noch ſprödem Muthe,
Zuerſt vor allen Sterblichen die Kunſt,
Wie ſie bei ihm in kühler Waldnacht ruhte.
Es ward ihr Kuß zum heißen Liebesſchwur,
In dem erſtummt die Zungen ſich verwirrten,
Daß Wonne ſchauernd durch die Wipfel fuhr,
Und buhlender der Göttin Tauben girrten.

Nikon und Heliodora.

Idylle.

Der Abend ſenkt ſich kühlend auf die Fluren,
Des Tags Getümmel ſchwindet in die Ferne,
Die ganze Schaar ermüdeter Naturen
Vernimmt den leiſen Wink zum Ruhen gerne.
Nur, wie der wachſame Pilot Arkturen,
So folgt der Liebende dem Abendſterne,
Der ihn, als ſtrahlte durch die Nacht Aurora,
Entgegen führet ſeiner Heliodora.

Entgegen führet ſeiner Heliodora
Den trauten Nikon Hoffnung und Verlangen.
Sie naht ſich ihm, erröthend wie Aurora,
Vom Thaue banger Scham beperlt die Wangen.
Es ſchließt ſich nickend jedes Kind der Flora,
Doch duftender und voller aufgegangen
Entfaltet ihren Kelch der Liebe Blume,
Du ſtille Nacht, in deinem Heiligthume.

Nikon.

Du ſtille Nacht, in deinem Heiligthume
Find' ich Erhörung meiner kühnſten Bitte;
Sie wagt für mich, und achtet ſich zum Ruhme
Der Zärtlichkeit zu lieb verletzte Sitte.
Im Blumenſchmuck, ſie ſelber eine Blume,
Kommt ſie, es rauſchen im Gebüſch die Tritte.
Ich flieg' in deine Nähe, Holde! Süße!
Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße.

Heliodora.

Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße,
Konnt' ich dem Herzen, Thörichte, nicht wehren;
Mich lockte mehr als des Verlangens Süße
Des Weibes Wonne, zärtlich zu gewähren.
Doch wenn ich bitter mein Vertrauen büße,
Wenn deine Schwür' in Märchen ſich verkehren: —
Eh meine Roſen welkend ſich entfärben,
Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz ſterben!

Nikon.

Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz ſterben, —
Nein, Tod in deinem Arm wär' Wonn' und Leben, —
Verbannt von dir erſchleiche mich Verderben,
Bin ich dir nicht mit reinſter Treu ergeben!
Sei ruhig, theure Freundin, laß die herben
Bekümmernitze mit dem Wind entſchweben.
Vergeßenheit von allem Harm umſpielet
Die Bruſt, die ganz den Liebſten in ſich fühlet.

Heliodora.

Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet,
Hebt freier sich von enger Furcht entladen.
Wie wenn ein Zephyr ihr Gewand durchwühlet,
Wird sie, sich zu enthüllen, eingeladen;
Der Strom der Luft, der alle Sehnsucht kühlet,
Lockt sie, in seinen Wellen sich zu baden:
Der ganze Himmel senkt darein sich nieder,
Es strahlen freundlicher die Sterne wieder.

Nikon.

Es strahlen freundlicher die Sterne wieder
Aus deinem Augenstern, im milden Schatten.
Mich schlägt bei Tag die hohe Schönheit nieder,
Vor ihrem Prangen muß der Blick ermatten,
Doch jetzt, da die gesenkten Augenlieder
Der Nacht mit Dämmerung die Helle gatten,
Schau ich, und fürchte nicht, daß ich erblinde:
Entnommen ist der Liebe ihre Binde.

Heliodora.

Entnommen ist der Liebe ihre Binde,
Daß sie ihr Bild rings um sich kann erblicken.
Wie leise Seufzer säuseln nun die Winde,
Die Blumen duften ahndungsvoll Entzücken,
Die Quellen flüstern, und es scheinen linde
Die Büsche sich den Büschen anzudrücken,
Und buhlerischer durch die Schatten wallen
Die Brautgesänge süßer Nachtigallen.

Nikon.

Die Brautgeſänge ſüßer Nachtigallen
Hör' ich in liebevollem Streit erklingen;
Der Thau begegnet und vermählt im Fallen
Mit Düften ſich, die in die Lüfte dringen.
Wie wechſelnd einig unſre Stimmen ſchallen,
So laß auch Lippe mit der Lippe ringen:
Der Seele näher, an des Odems Pforte,
Beſprechen ſich unausgeſprochne Worte. —

Beſprechen ſich unausgeſprochne Worte,
So muß verſtummen des Geſanges Lallen;
Er führt die Liebenden nur bis zur Pforte
Des Tempels, wo die ſel'gen Opfer fallen,
Bis ſie aus ihrer Freuden ſtillem Porte
Verklärt hervor und neugeboren wallen.
Erröthend fand und lächelnd noch Aurora
Nikon am Buſen ſeiner Heliodora.

Die Beſtattung des Braminen.

Eine Phantaſie,

an meinen Bruder in Oſtindien.

Hingelehnt an dieſes Palmbaums Kühle,
Weilen wir in ſchwermuthsvoller, Ruh.
Bruder, hier ergieß' ich was ich fühle,
Hauche du dein Mitgefühl mir zu.
Laß uns hier der Menſchen Looß erwägen,
Und dann ſeufzen: dieß iſt unſer Looß!
Hin zu irren auf bedornten Wegen
In des Grabes finſtern Schooß.

Meine Seele ſchmachtet aus dem Kerker,
Auf gen Himmel bebt der matte Blick;
Unſichtbare Kraft nur wirft ſie ſtärker
In den Staub, worin ſie wohnt, zurück.
Aber einſt, von Schmerz und Schwäch' entladen,
Soll, mit ew'ger Schönheit angethan,
Sie die Heimat finden, und ſich baden
In des Lichtes Ocean.

Aber horch! aus tiefer Ferne hallet
Kaum vernommnes Rauſchen; ſchwül und ſchwer
Ruht die Luft, und das Getöſe wallet
Durch die Ebne langſam auf uns her.
Lauter ſtöhnt's und lauter in den Palmen,
Deren Wipfel ſchauervoll ſich regt,
Wie, vom Weſt durchwühlt, ein Feld mit Halmen
Immer höh're Wellen ſchlägt.

„Das iſt Leichenzug. — Auf dieſem wilden
Acker, wo kein Thau auf Kräuter fließt,
Wo die Sonne, nicht um zu vergülden,
Nur zu dörren, glühnde Strahlen ſchießt,
Brütet der Verweſung ſchwarzer Flügel
Seit Aeonen über manchem Staub,
Und vor jedem morſchen Knochenhügel
Wölkt ſich nichts, als Todtenſtaub.

Siehſt du ſie herannahn? Schädel zittern
Dumpfertönend unter jedem Schritt.
In der Schaar von Männern, Greiſen, Müttern,
Wanken Kinder, jetzt nicht hüpfend, mit.
Nicht in Trauerfarben gehn die Weiber,
Prangen mit Geſchmeid' und Perlen nicht,
Kummer ſchmückt die abgehärmten Leiber,
Thränen ſalben ihr Geſicht.

Weiber, bleibt zurück! — die Gatten, Brüder
Störet ſonſt des Jammers Ungeſtüm.
Schweigend ſetzen ſie den Leichnam nieder,
Schichten dort ein Bett aus Cedern ihm.

Irrend tönt das ächzende Gewimmer,
Und gedämpft, durch's wehende Gefild.
Sie entſchwinden meinem Blick: doch nimmer
Meinem Geiſt ihr harmvoll Bild.

Aufgewirbelt von des Weſtwinds Hauche
Steigt und fällt die Aſche, ſchwarz und lau,
Und verfälſcht von dem zerfloßnen Rauche
Dämmert rings der Atmoſphäre Blau.
Einſam weht die Flamme! Matt beſchimmert
Von des Horizonts Geſtaden her,
Sterbend, wie ein Krankenlämpchen, flimmert,
Zittert ſie, und iſt nicht mehr.

Der Bund der Kirche

mit den Künſten.

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geſchritten,
Zur Linken weder ſchauend noch zur Rechten;
Ruh iſt und Maß in ihren feſten Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
Sie ſcheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch wenn ſie ſpricht, kann niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füßen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünſtig, ihr zu dienen.

Noch Kranz noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra iſt der Stirnen aufgedrückt;
Ihr Leib, vom ſchlichten Kleide ſtreng umfangen,
Mit prieſterlichen Zeichen nur geſchmückt.
Die Stola ſieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreieck auf der Bruſt geſtickt.
Der Stab, den ſie als Hirtenſtab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Ihr Weg iſt nach der Griechen Land gerichtet,
Auf des Parnaſſus fabelhafte Höhn,
Wovon ſo viel die eitle Welt gedichtet:
Dort waren einſt die Eitelkeiten ſchön.

Apollos alter Dienſt iſt längſt vernichtet,
Daß dürr, verwildert ſeine Haine ſtehn;
Getrübt ihr Waßer den berühmten Bornen,
Die murrend ſchleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier ſind, verſchmäht, die Künſte hingeflohen,
Und läßig ruht nun die geübte Hand,
Seit hingeſtürzt die Götter und Heroen,
Auf deren Dienſt ſie allen Fleiß verwandt.
Das Hohe ſank, das Niedre ward zum Hohen:
Sie glauben ſich auf ewig ſchon verbannt,
Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
Sich ſehnend nur nach Geiſt und Wahrheit wendet.

Zerrißen iſt ihr Regenbogenſchleier
Der Mahlerei, vertauſcht mit düſterm Flore,
Und halb entſaitet der Muſik die Leier;
Geſpalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;
Die Bildnerei entbehrt Prometheus Feuer;
Es ſitzt die ſtolzeſte vom ganzen Chore,
Architectur, wie Niobe verſteinet,
Auf Steinen, deren Umſturz ſie beweinet.

Und wie ſie ſo im Grame ſich verſenken,
Tritt jene Hehre mitten unter ſie,
Und ſpricht: Euch ziemte, andres zu bedenken;
Was ihr bejammert, kehret wieder nie.
Ein tiefres Weh ſollt' eure Herzen kränken,
Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieh,
Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch säßt ihr tausend Jahr in Asch' und Staub,
Schmucklos, das Haar zerstreut, mit nacktem Fuße:
Ersetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
Durch Thaten übt ihr eine beßre Buße.
Ihr waret stolz auf eures Lorbeers Laub,
Die Palme winket euch mit schönerm Gruße.
Verlorne Schwestern, weiht euch meinem Dienste,
So führ' ich euch zu himmlischem Gewinnste.

Sie sagt's, und staunend horcht ihr jede Nymphe,
Sie faßen sinnend ihr nachdrücklich Wort.
Erröthend erst, daß ihren Ruhm zum Schimpfe
Wahrheit verwandelt, flöh'n sie gerne fort;
Dann, aufgemuntert von dem ernsten Glimpfe,
Sehn sie in ihr ein neues Heil und Hort,
Und flehn fußfällig, daß sie möge lehren
Ganz ihr zu leben, und sie recht zu ehren.

Sie sprach: Ihr wißt, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
Die ersten Jünger Christs Empörer schalten,
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.
Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,
Bei Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummten
Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst was Gott beschloßen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
Das Blut der Märtyrer hat es begoßen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.

Roms Adler kam raubgierig angeſchoßen;
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In deſſen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es ſich, daß Jubelſtimmen ſchallen,
Wo ſich Gemeinden Gläubiger vereinen.
Der Drangſal Höhlen wurden Siegeshallen,
Da muß des Heiles Sonne ſichtbar ſcheinen.
Nicht, weil ſie ſich in goldner Pracht gefallen:
Einfalt und Demuth lehrte Chriſt die ſeinen,
Nein, daß vom himmliſch geiſtigen Exempel
Ein Bild und Abglanz ſei der ird'ſche Tempel.

Denn in den licht-ätheriſchen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat ſich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,
Die ganze Welt der Geiſter zu umzirken,
Die ſich in ihrem Anſchaun ſelig ſchaut.
Es ſtrahlt der Bau in allerreinſter Klarheit,
Und ruhet auf Grundveſten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforſchte Tiefen reichen,
Wo Daſein gränzet an die alte Nacht.
Der Hölle Pforten müßen ihnen weichen,
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
Gerechtigkeit und Stärke ſonder Gleichen
Als Maur und Graben den Pallaſt bewacht;
Der Weisheit Stufen ſich zu ihm erheben,
Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben sind die stützenden Pilaster,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
Die Säulen prangen weiß von Alabaster,
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit smaragdnem Pflaster
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Sapphiren
Sich in der Gnade Mittelpunkt verlieren.

An diesem Hof des himmlischen Monarchen
Ist jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
Erst Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
Die ihrem Ursprung nie durch Wahl geschadet;
Auf goldnen Stühlen Aeltste, Patriarchen:
Die Märtyrer, in Blute weiß gebadet;
Dann, bis hinunter zu den kaum Gebornen,
Die durch das Kreuz errretteten Verlornen.

Doch, wo sie hingeordnet, nah und fern,
In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
Und jedem frommen Chore gnügt es gern,
Den ew'gen Durst nach seiner Art zu stillen.
Kein Mißlaut rührte je das Ohr des Herrn,
Wenn ihren Lippen Lobgesäng' entquillen,
Wenn wechselnde vielstimm'ge Psalmodieen
Durch Himmelsdüfte, hold verschwistert, ziehen.

Stets „dreimal heilig" dem Dreieinen schallet,
Preis seiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
Der einst zu ihr als Bot' herabgewallet,
Huldigt so süß entzückt: Gegrüßt, Maria!

Daß es aus aller Herzen wiederhallet,
Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüßt, Maria!
Gebetes Weihrauch wölkt ſich auf zum Dome,
Und jeder ſprengt ſich aus kryſtallnem Strome.

Und der, ein Gott, geboren ward vom Weibe,
Iſt zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt ſie und ſpeiſt mit ſeinem Blut und Leibe,
Geheimnißvoll ſich opfernd ſelbſt zu ſühnen,
Wo ſich der erſte Seraph nur: ich gläube,
Nicht: ich begreif's, zu ſagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umſchleiert,
Des hohen Tempels reiner Dienſt gefeiert.

Wohlan! ihr Künſte! es gebiert euch wieder,
Wenn ihr mein Thun hienieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeiſtrung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie ſich jegliches gebührt,
Daß ihr, vom Ueberſchwenglichen verwirret,
Nicht bei den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältniß darfſt du nicht vertauſchen
Zu deinem neuen Zweck, Architectur,
Die du, voll Sinn, verſtanden abzulauſchen
Gebilden herrlich bauender Natur.
Wie Harmonie'n in Harmonieen rauſchen
Gebrauch in höherem Verein ſie nur;
Vergiß und laß vergeßen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild ſoll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in ſchauerlicher Pracht;
Kein andres, heitrer, wie im Freien wohnen,
Von Säulen nur umringt, und überdach't,
Dem draußen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen würden angefacht.
Nein, zahllos ſoll die betenden Gemeinden
Der lichte doch geſchloßne Bau befreunden.

Laß deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem, ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne laß den Chören ſchwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen;
Dem Tempel gieb als Kinder rings Kapellen,
Einſamer Andacht ſtiller nachzuhangen;
Und laß, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom ſich in der Mitte wölben.

Und ſolch Gebäu erfüllend zu durchdringen,
Wölb' auch, Muſik! der Töne reichen Bau.
Verhältniß aus Verhältniß laß entſpringen,
Geſondert, wechſelnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zuſammen klingen,
Doch jede Kugel aus kryſtallnem Blau
In eignem Ton: ſo mußt du in Gewittern
Der Harmonie die Seelen tief erſchüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
Zur Führerin von deinen vollen Chören:
Es wird der Lieder vielverſchlungnen Reihn
Durch neue Kunſt Cäcilia hold beſchwören.

Der Menſchen Stimmen tragend im Verein
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein ſüßer Hauch des Wohllauts athmend ſteigen,
Und ſich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Geſtalten Bildnerinnen
Mit Meißel oder Pinſel, ſeid bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Um das, was Zion gegenwärtig ſieht,
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn ſeinem Wunſch ein innres Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apoſtel, Märtrer, Heil'gen, Wunderthäter,

Und Jene ſelbſt, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Sculptur, aus weichern Erzen,
(Doch ſelbſt das härtſte würde weich wie Thon)
Wie er gebüßt mit namenloſen Schmerzen
An ſeinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch ſchön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hieng die Zier der Menſchenſöhne.

Laß, Mahlerei! ſtatt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich ſpielend zu ergehn,
Die ſchönſten Wunder geiſtlicher Geſchichten
Von neuem unter deiner Hand geſchehn.
Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
Laß glänzend und genetzt die Augen ſehn.
Der alt' und neue Bund ſammt den Legenden
Ermahne ſprechend von der Tempel Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm ſich häufen,
Dir widmen ſich viel trefflich hohe Geiſter.
Selbſt Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreiſter.
Doch, wie du magſt durch Land' und Zeiten ſtreifen,
Zwei bleiben dennoch die erkohrnen Meiſter:
An ihren Namen ſollſt du ſie erkennen,
Weiſſagend will ich ſie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einſt, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heißen, den die Furcht nie zügelt,
Und deſſen Geiſt wie Blitze raſch und ſcharf.
Durch ſeines Pinſels Züge wird entſiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
Des Heilands Kunſt, die weckenden Poſaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erſtaunen.

Und Raphael, ein Engel von den ſieben,
Die vor Gott ſtehn, der doch beſcheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Boten treu erboten ſich,
Und als der Dank für ſein hülfreiches Lieben
Nun überfloß, mit leiſem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich ſich ganz als Menſch erweiſen,
Genähret ward von unſichtbaren Speiſen:

Er leiht den Namen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunſt, den ſtill ein Jüngling heget.
Als ob mit Geiſt er, nicht mit Farben mahle,
Wird tiefre Seel' in jeden Zug geleget.

Der Menſchen Stimmen tragend im Verein
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein ſüßer Hauch des Wohllauts athmend ſteigen,
Und ſich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Geſtalten Bildnerinnen
Mit Meißel oder Pinſel, ſeid bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Um das, was Zion gegenwärtig ſieht,
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn ſeinem Wunſch ein innres Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apoſtel, Märtrer, Heil'gen, Wunderthäter,

Und Jene ſelbſt, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Sculptur, aus weichern Erzen,
(Doch ſelbſt das härtſte würde weich wie Thon)
Wie er gebüßt mit namenloſen Schmerzen
An ſeinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch ſchön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hieng die Zier der Menſchenſöhne.

Laß, Mahlerei! ſtatt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich ſpielend zu ergehn,
Die ſchönſten Wunder geiſtlicher Geſchichten
Von neuem unter deiner Hand geſchehn.
Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
Laß glänzend und genetzt die Augen ſehn.
Der alt' und neue Bund ſammt den Legenden
Ermahne ſprechend von der Tempel Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm sich häufen,
Dir widmen sich viel trefflich hohe Geister.
Selbst Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreister.
Doch, wie du magst durch Land' und Zeiten streifen,
Zwei bleiben dennoch die erkohrnen Meister:
An ihren Namen sollst du sie erkennen,
Weissagend will ich sie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einst, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heißen, den die Furcht nie zügelt,
Und dessen Geist wie Blitze rasch und scharf.
Durch seines Pinsels Züge wird entsiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
Des Heilands Kunft, die weckenden Posaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erstaunen.

Und Raphael, ein Engel von den sieben,
Die vor Gott stehn, der doch bescheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Boten treu erboten sich,
Und als der Dank für sein hülfreiches Lieben
Nun überfloß, mit leisem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich sich ganz als Mensch erweisen,
Genähret ward von unsichtbaren Speisen:

Er leiht den Namen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunst, den still ein Jüngling heget.
Als ob mit Geist er, nicht mit Farben mahle,
Wird tiefre Seel' in jeden Zug geleget.

Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
Wo hohes Antlitz, reiner Blick ſie pfleget,
Wo jenes Weib erſcheint, der Gottheit Freude,
Ihr Kind die ihr', und aller Weſen beide.

So eilt, ihr Schweſtern, und verſchmäht mit nichten
Den kleinſten Ort: jedennoch müßt ihr euch
Vor andern gern der großen Stadt verpflichten,
Der weltlich einſt, nun geiſtlich keine gleich;
Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
Den jene Schlüßel öffnen, die im Reich
Des Himmels löſen können oder binden.
Dort ſollt ihr mich, euch Beifall winkend, finden.

Die Hohe ſprach's, und wandte ſich zum Himmel,
Von wannen ſie herabgekommen war.
Nun regte ſich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
Sie ſtellten in dem irdiſchen Getümmel
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar!
Wie das, wovon es Gleichniß, überſchwänglich;
Wie die, ſo es geboten, unvergänglich.

Der geſpaltene Berg.

Dort, wo ſich an des Mittelmeeres Wogen
Gaeta's ſchroffer Felſenwall erhebt,
Wo, rechts und links am Ufer hingezogen,
Der freie Blick zwo Buchten überſchwebt,
Wo noch nicht in Vergeßenheit entflogen
So manch' uralte Heldenſage lebt,
Wie ſeiner Amme hier zum Angedenken
Aeneas Grab und Namen wollte ſchenken:

Da ſteheſt du der Bergeshöhen eine
Geſpalten ganz durch eine ſelt'ne Kluft.
Es geht der Riß hinab im harten Steine
Vom Gipfel an bis in die tiefſte Gruft,
Doch hemmt die beiden Wände vom Vereine
Nur enger Raum und wenig Himmelsluft,
Alſo, daß Einer nur und nach dem Andern
Den dunkeln Fußſteig mag hinunter wandern.

Und es berichten uns die heil'gen Sagen:
Derſelbe Berg war vormals feſt und dicht.
Doch als der Heiland, an das Kreuz geſchlagen,
Für unſre Sünd' erlitten das Gericht,

Und als der Schrei von ſeinem letzten Zagen,
Der durch der Erde Schooß erſchütternd bricht,
Die Hüll' am Allerheiligſten zerrißen;
Da hat ſich auch des Felſen Bruſt zerſplißen.

Die Kirche, von der Andacht Trieb geleitet,
Hat dieſes Wunderzeichen wohl gehegt.
Hier iſt ein Weg zur Pilgerfahrt bereitet,
Wobei die Seele Chriſti Leid erwägt;
An dreizehn Stellen, wie man nieder ſchreitet,
Erſcheint das Bild des Kreuzes eingeprägt;
Bald murmelnd, bald geräuſchig, ſpült die Welle
Am Ausgang um die heimliche Kapelle.

Luther.

In klarem Deutſch die heil'ge Schrift
Gar großen Segen hat geſtift't.
Sie ward verdeutſcht durch Martin Lutz,
Dem Papſt und Cleriſei zum Trutz.
Der Ketzer war ein frommer Mann:
Gott woll' ihn ewig ſelig han.

Sein junger Leib war aller Tugend Bild;
Nur wollt' er, im Geleit des Uebermuthes,
Zu weit in ſeines Herzens Lüften ſchweben,
Und immer nur nach eignem Willen leben.

6. Die Sorge wagte nicht, ihn anzuſprechen,
So ſpielend zog er ſeine Bahn dahin.
Das Recht behaupten, und den Unglimpf rächen,
Und Kraft an Kraft ermeßen, war ſein Sinn,
Den alle Macht der Welt nicht konnte brechen;
Doch hatt' er des nur kurze Friſt Gewinn:
Kaum daß der Jugend Morgenſtern ihm funkelt,
So fiel der Abend ein, der ſie verdunkelt.

7. Herr Riwalin, ſo hieß er, trug die Lehen
Von Morgan, König im Bretagner Land.
Doch ſei's nun, daß ihm eine Schmach geſchehen,
Sei's, daß er ſich verjährtem Recht entwandt,
Es konnte Pflicht und Bündniß nicht beſtehen;
Und bald gab Riwalin der ſtarken Hand
Den Ausſpruch heim, entbietend die Vaſallen
In Morgans Herrſchaft feindlich einzufallen.

8. Er brach ihm Burgen, ſchlug ſein Volk, verheerte
Die Gauen weit, und raubte viel der Habe;
Zwar fiel auch ihm manch guter Kampfgefährte,
Denn ſtets gebüßt wird Krieges Glück und Gabe.
Morgan, der kaum ſich der Gewalt erwehrte,
Sann, wie er ſchlau ſie abzuwenden habe,
Und ſchien ſich ſeinem Lehnsmann zu bequemen,
Nach deſſen Willen Frieden anzunehmen.

9. Als dieſe Waffen waren beigelegt,
Ließ Rivalin ihm nicht daheim genügen,
Weil ſich der Ehre Luſt in ihm bewegt
Nach ritterlichem Preis und fernen Kriegen.
Er hört, was Lob der Ruf herüber trägt
Von König Mark, der Cornwalls Thron beſtiegen:
An ſeinen Hof will er zum erſten reiſen,
Da Sitt' und Tugend lernen und erweiſen.

10. Drum ſetzt er ſeinen Marſchalk zum Verwalter
Und giebt in ſeine Pflege Leut' und Leh'n,
Der Rüal war genannt, der Treuehalter.
Ein Schiff, mit köſtlichem Geräth verſeh'n
Und zwölf Genoßen ſeines Zugs beſtallt er,
So fuhr er hin bei guter Winde Weh'n.
Bald landete die wohlbemannte Barke
Bei Tintajol, da lag der König Marke.

11. Mit hohen Ehren, wie ſich's ziemt für Herrn,
Ward es allda dem ſtolzen Gaſt erboten.
Willkommen hieß der Fürſt ihn doppelt gern
Bei'm Feſt, wozu er ausgeſandt die Boten,
Die rings umher in Cornwall, nah und fern,
Zum offnen Hof ſein Landgeſind' entboten.
Viel Ritter kamen von den Frau'n begleitet,
Mit Kleiderſchmuck und Dienern wohl bereitet.

12. Nun war des Maien ſüße Zeit begonnen,
Und Baum und Buſch zu Blüthenſträußen ſchwollen;
Die Au hat ſich ihr Blumenkleid geſponnen,
Wobei der Waldvöglein Getön erſchollen,

Und ſtimmen drein die Lüft' und regen Bronnen,
Als die den Fleiß ihr gern erluſt'gen wollen:
Da ward vor Tintajol auf grünem Plan
Das reiche Feſt des Königs aufgethan.

13. Behende liefen Schenken hin und wieder,
Den Gäſten bietend Speiſ' und edlen Trank.
Die ließen ſich in ſeidnen Zelten nieder,
Die wählten Laub zum Dach, und Moos zur Bank;
Die führten Reigen, jene ſangen Lieder;
Wär' einer auch an allen Sinnen krank,
Er müßte doch von ſolchem ſchönen Weſen
Und ſel'ger Augenweide noch geneſen.

14. Da ſcherzten und ergiengen ſich die Frauen,
Mit Rittern bald, bald unter ſich gepaart;
Gar manchen Kranz entflochten ſie den Auen,
Und ſie erblühten ſelbſt nach Kranzes Art.
Doch keine war ſo lieblich anzuſchauen
Als Blanſcheflur, des Königs Schweſter zart,
An Schönheit eine lichte weiße Blume,
Zum Wunder aller Welt, und Gott zum Ruhme.

15. Auch wurde nun ein wackres Ritterſpiel
Mit Rennen und Turnieren dort erhoben:
Die Schaaren mengten mannigfalt Gewühl,
Die Roſſe muthig durch einander ſchnoben;
Da ward des Stechens ohne Maßen viel,
Daß Lanzenſplitter an die Schranken ſtoben.
Die Frauen ſaßen an der Schau im Kreiß,
Wer ſtattlich ritte, merkten ſie mit Fleiß.

16. Und manche ſprach, zur Nachbarin gewandt:
Kein Ritter gleicht doch auf der ganzen Erde
Herrn Rivalin; wie ziert ihn ſein Gewand!
Wie ſchließt ſein königliches Bein am Pferde!
Wie fügt ſich Schild und Schaft der feſten Hand!
Wie wohl ſteht all ſein Thun und die Geberde,
Und Wuchs und Haupt! O wohl ſie ſelig Weib,
Die einſt erwirbt ſo hochgemuthen Leib!

17. Als ſich das Waffenſpiel nunmehr geendet,
Und die Genoßen da und dorthin reiten,
Hatt' ungefähr ſich Rivalin gewendet,
Wo Blanſcheflur im Schatten ſaß abſeiten.
Er ſprengt hinan, und holden Gruß ihr ſendet:
Gott grüß' euch, Schöne! — Mög' er euch geleiten!
Erwiedert ſie; doch unverzieh'n dem Rechte,
Das wider euch ich gern zur Klage brächte.

18. Was konnt' ich nur an euch, Fräulein, verſchulden?
Befragte ſie der Ritter minniglich.
Sie ſprach: Mein beſter Freund muß Kränkung dulden
Von euretwegen. — So richtet über mich:
Was ihr gebietet, kann ich eure Hulden
Damit gewinnen, thu' ich williglich.
Eh daß ihr mir ſo argen Willen traget,
Beſtraft mich, weiß ich ſchon nicht, was ihr klaget. —

19. Ich haß' euch nicht zu ſehr, um was geſchehen,
Sprach ſie, doch darf ich euch darum nicht minnen,
Denn wie ihr mir zur Buße wollet ſtehen,
Muß ich zuvor noch beßer werden innen.

Der Ritter wünſcht die Rede zu verſtehen,
Er neigte ſich und wollte ſo von hinnen,
Da ſandte ſie ihm ſüßen Segen nach,
Und ſprach aus inniglichem Herzen: Ach!

20. Ihr Herz, das war der Freund, den ſie gemeinet.
Es hatte Riwalin bei ſich gedacht:
Hab' ich aus ihrer Freundſchaft wen verkleinet
An ſeiner Ehr', und ließ es aus der Acht?
Als aber ihm bei dieſer Sorg' erſcheinet,
Wie dennoch ihr holdſel'ger Blick gelacht,
Und er ihr ſcheidend Seufzen dann vernommen,
Da war in ihm ein neues Licht entglommen.

21. Dieß Licht begann erwärmend ſich zu regen,
Denn keimendes Verlangen ſproßt vom Hoffen
So friſch empor, wie Knoſpen nach dem Regen.
Ihn hatt' ihr Bild oft wie ein Blitz getroffen,
Nun kam es ihm wie Sonnenſchein entgegen,
Und legt' ihm ſelber ſein Geheimniß offen.
So huben ſich in ihrer Beider Herzen
Die bangen Freuden und die ſüßen Schmerzen.

22. Mit Schweigen hatte Blanſcheflur geſprochen,
Und Luſt und Schreck begegnen ſich verſtohlen,
Weil ihr aus ſcheuer Hut an's Licht gebrochen
Was ſie im Schein des Zwiſtes gern verhohlen.
Ihr zarter Buſen drang empor mit Pochen,
Als wollt' er noch zurück den Seufzer holen;
Jungfräulich wollt' ihr Blut die Glut ertödten,
Doch es ward ſelbſt zum glühenden Erröthen.

23. So ſcheucht und lockt, birgt und verräth die Minne,
Die allgewaltige Verſtrickerin.
Er trug nun Kron' und Scepter ihrer Sinne,
Sie thront' in ſeiner Bruſt als Königin;
Des wurden Beide neuen Muthes inne,
Das Zagen und der Zweifel fuhr dahin:
Wo ſie ſich ſah'n, ſah Lieb in Liebes Augen,
Im Gegengruß Gewißheit einzuſaugen.

24. Doch dieſe Blicke ſchlichen hin und her
Wie kluge Boten mit beſcheidnem Tritte,
Und förderten den ſehnlichen Verkehr
Des Ritters und des Fräuleins in der Mitte
Der vielen Gäſte, die nicht wußten mehr
Von ihrem Thun als Zucht und Hofesſitte.
Das Feſt war mit der Mailuſt nun zerronnen,
Ein heißer Spiel nacht mit den heißern Sonnen.

25. Es kam die Märe von des Landes Marken,
Ein Feind brech' ein und drohe harten Strauß.
Der König ſchnell verſammelt ſeines ſtarken
Heerbannes Macht, und rückt ins Feld hinaus.
Und Riwalin begleitet freudig Marken,
Er dient ihm wie Vaſall von ſeinem Haus,
Und wünſcht mit ſeinen ſchon verſuchten Waffen
Sich Ruhm, und Cornwall Sieg und Heil zu ſchaffen.

26. Raſch auf einander ritten Heer und Heer,
Sie fochten mannlich ihren wackern Krieg,
Die Rüſtung wurde manchem heiß und ſchwer,
Doch immer ſtand, wo das Gedränge ſtieg

Der Schild von Parmenie zu Cornwalls Wehr.
Zuletzt erſtritt des Königs Volk den Sieg,
Der Feind ward meiſt gefangen und erſchlagen,
Daß, wer entkam, vom Glücke hatt' zu ſagen.

27. Nur, leider, eh die Schlacht noch ausgeklungen,
Muß der von dannen, der ſie wohl erkundet,
Der werthe Rivalin, der wild umrungen
Im Vorderreihn, wird auf den Tod verwundet;
Ihm iſt ein Speer zur Seiten eingedrungen,
Er fällt, wie einer, der nicht mehr geſundet.
Heim tragen ihn die jammernden Genoßen
Auf einer Bahre zwiſchen ihren Roſſen.

28. Als ſie den ſiechen Mann nach Tintajol
Hereingebracht, da braucht ihr nicht zu fragen,
Ob es in aller Ohren herbe ſcholl,
Ob ſich um ihn erhob ein kläglich Klagen.
Nicht edle Frau'n nur ſind der Trauer voll,
Das arme Volk weiß auch von ihm zu ſagen;
Sie dau'rt ſein ſchöner Leib, die ſüße Jugend,
Und ſeine wohl geborne Herrentugend.

29. Was aber auch ein jeder klag' und weine,
Zu tauſendmalen mehr als alle pflag
Des bittern Jammers Blanſcheflur, die reine.
Sie fiel ſich ſelber an mit manchem Schlag,
Kaum daß ſie ſich verſchloßen hat alleine,
Recht an die Stelle, wo das Herze lag.
Es war erbärmlich, wie das ſüße Weib
Quält ihren jungen ſchönen ſüßen Leib.

30. Gern hätte ſie ihr Leben hingegeben
Für einen Tod, der nicht der Liebe droht.
Sie ſchien in eigner Todesnoth zu ſchweben,
Und lebte nur in fremder Todesnoth;
Denn einzig hält und labt ſie noch das Streben
Zu ſehn ihr liebſtes Leben, eh es todt.
Hat ihr der Tod noch dieſes gönnen müßen,
So mag er auch an ihr die Luſt noch büßen.

31. Als ſie gekommen wiederum zu Sinnen,
Lenkt ſie ihr Trachten darauf allewege,
Wie ſie den Wunſch mag insgeheim gewinnen.
Auf eine Meiſterin, in deren Pflege
Und treuer Hut von Kindheit ihr Beginnen
Geweſen, ward ihr erſtes Hoffen rege:
Die rief ſie zu ſich, wo ſie zwei nur waren,
Und unterwand ſich, ihr's zu offenbaren.

32. Die Augen ihr von Thränen überwallten,
Daß ſie ſich drängten auf der lichten Wange:
Die Hände flehten, vor ihr hin gefalten:
Ach! wehe mir! ſo weint' und ſprach ſie bange;
Du haſt mir immer große Treu gehalten,
Gewähre des mich nun, was ich verlange,
Herzliebe Meiſterin! Du biſt mein Hort,
Mein Heil hängt ganz an deinem Rath und Wort.

33. Hilfſt du mir nicht, ſo ſteh mich ſchon als Todte.
Sagt mir denn, werthes Fräulein, euer Leid. —
Darf ich's vertraun, o Traute, dem Gebote? —
Ja, Kind, ich bin zu tröſten dich bereit. —

Hör', Mutter, dann: mich tödtet dieſer Todte. —
Wer? — Riwalin. — O jammervolle Zeit! —
Laß mich ihn ſehen, eh' er gar erſtorben,
So haſt du ew'gen Dank an mir erworben.

34. Die Meiſterin ließ nicht ihr Wort verderben;
Sie denkt, was ſchadet's, ob ich das gewähre?
Der Ritter muß heut oder morgen ſterben,
So friſt' ich meiner Frauen Leib und Ehre,
Und mag mir Lieb' und Huld redlich erwerben.
Mir geht zu Herzen eurer Trübſal Schwere,
Mein Fräulein, ſprach ſie; ſteht's in meinen Händen,
So zweifelt nicht, ich will die Noth euch wenden.

35. Ich will alsbald zu dem Todwunden gehen,
Und will die Stätte, wo er liegt, wer ſein
Mit Pflege wahrnimmt, alles wohl erſpähen.
Sie gieng zum Ritter mit Geberden ein,
Als käm ſie klagen ſeine Angſt und Wehen,
Und ſagt' ihm leiſe: Herr, die Jungfrau mein
Wollt' gern in euren Nöthen zu euch kommen,
Nur ſei's nach Sitt' und Ehre vorgenommen.

36. Und als ſie Weg' und Mittel ausgemacht,
Kehrt ſie zurück zu ihrer Blanſcheflur.
In eines armen Beteweibes Tracht,
Baarfuß, zum Gürtel eine grobe Schnur,
Wie ſie im Spittel wohl bei Siechen wacht,
Verbarg ſie ganz die ſchöne Creatur.
Ihr Haar in Zöpfen, und ein Tuch aus Leinen
Ließ, hängend, faſt ihr Antlitz nicht erſcheinen.

37. So nimmt sie die Prinzessin an die Hand,
Und führt sie, wo er liegt, der arme Schwache.
Er hatte all die Seinen fortgesandt,
Weil Still' und Ruh den Schmerz gelinder mache.
„Die Aerztin hier bringt heilsamen Verband;"
Sagt zu den Dienern sie im Vorgemache,
Und schafft also, daß die herein sie ließen,
Und sorgt, die Thüre hinter ihr zu schließen.

38. Ach! seufzet Blanscheflur, ach! heut und immer;
Wie gar ist meines Lebens Trost verloren!
Und Riwalin im dämmerlichen Zimmer
Sieht kaum sie nahn, doch dringt in seine Ohren
Der süße Laut: ein ferner Morgenschimmer,
Geht sie ihm auf wie aus des Himmels Thoren.
Er neigt sich ihr, doch nur mit mattem Winken,
Und muß gleich wieder auf sein Lager sinken.

39. Sie merket wenig, wie er sie empfangen,
Von Lieb' und Leid erkalten ihre Glieder,
Der Rosenschein erblaßt auf Mund und Wangen,
Und Nacht fällt auf der klaren Augen Lieder.
Ersterbend noch in zärtlichem Verlangen
Lehnt sie zu ihm sich Wang' an Wange nieder:
So lag sie lang' in schwindenden Gedanken
Ohnmächtig da bei dem ohnmächt'gen Kranken.

40. Als ihr entwichner Sinn sich wiederfand,
Drückt sie alsbald, voll Inbrunst und Erbarmen,
Zu tausendmalen ihren süßen Mund
Auf seinen, der vom Hauche muß erwarmen.

Sein ſchlummernd Leben wachet auf zur Stund,
Gewiegt in ihren lind' umſchlungnen Armen.
Auf ihren Lippen wohnt ein köſtlich Weſen,
Das ſaugt er ein und wähnt ſich ſchon geneſen.

41. Darob erglüht der Minne Kraft in beiden,
Aus Noth und Tod mächtig emporgerungen.
Sie wollten nur am Weh die Seelen weiden,
Doch ſüßre Qual hat jenes Weh verſchlungen;
Sie einet allererſt das letzte Scheiden.
Der Jüngling, wie von Jugend neu durchdrungen,
Zwang das geliebte minnigliche Weib
Innig und nah an ſeinen wunden Leib.

42. Die Schöne fügt ſich willig ſeinem Willen,
Und beut ſich ſelbſt als ſüßer Labung Becher,
Den Lebensdurſt des Schmachtenden zu ſtillen.
Der Trunk berauſcht den zu verwegnen Zecher,
Aus ſel'gen Wunden will ſein Geiſt entquillen,
Schon liegt er wie erſtarrt und athmet ſchwächer:
Er mußte ſterben an der hohen Wonne,
Hätt' ihm nicht Gott verlieh'n das Licht der Sonne.

43. Sie ſchied, von Noth entladen und beladen:
Ihr Herzensleid zurück bei'm Ritter bliebe,
Vertauſchet mit der Minne Bund und Gnaden;
Doch unterm Herzen keimen neue Triebe
Des Lebens ihr, zu ihres Lebens Schaden.
Das wußt' ſie nicht, ſie wußte nur von Liebe:
Er war ganz ihr fortan, ſie ſeine nur,
Und Riwalin war eins mit Blanſcheflur.

44. Er lag in Träumen, die er nicht ermaß,
Das stolze Glück erhöht ihm sein Gemüth;
Den Todespfeil, der in den Adern saß,
Warf aus das freudebrausende Geblüt.
Die Diener priesen, da ihr Herr genas,
Wie klug die Aerztin sich für ihn bemüht.
Doch kaum gesund brach er geheime Frucht
Der Lieb', als neue Trennung heim sie sucht.

45. Sein Marschalk sendet Botschaft aus den Landen,
Daß Morgan sich, da fern der junge Held,
Nicht binden läßt von des Vertrages Banden,
Ein Heer, gewalt'ger als zuvor, gesellt,
Und, giebt man nicht ihm, was er heischt, zu Handen,
In Parmenie mit Schwert und Feuer fällt;
Daß Muth und Treue wankt bei seinen Mannen,
Wenn seine Kunst nicht bald sie wird ermannen.

46. Er schickt sich drauf zur Heimfahrt über See,
Gleich hört die leid'ge Kunde Blanscheflur;
Sie sagte bloß das arme Wort: „o weh,"
Das viel und oftmals ihrem Mund entfuhr.
„O Minne, so verlockst du je und je
Aus Lust in Leid, wer sich dir eigen schwur.
Dein Wahn, der in so falscher Süße schwebet,
Trog mich, er trüget alles was da lebet."

47. Indem trat Riwalin in das Gemach,
Und sprach: Ich soll und muß zu Lande fahren,
Bald hoff' ich glücklich Ende meiner Sach,
Euch, Schöne, möge Gott gesund bewahren.

Bleibt euch mein treues Angedenken wach,
So frag' ich nicht nach aller Feinde Schaaren.
Gebietet mir! ſagt mir ein letztes Wort!
Schon wartet mein das Schiff, und ich muß fort.

48. Das Fräulein mußte ſolche Red' entherzen,
Fiel in den Schooß der Meiſterin wie todt.
Er kniet zu ihr mit weinend bangem Herzen,
Und wußte keinen Rath für ihre Noth
Als linde Liebkoſung und trautes Herzen,
Und Küße, die er Mund und Augen bot,
Bis ſie begann ſich an ihm aufzuranken,
Und ſelbſt ſich konnte halten ohne Schwanken.

49. Da ſprach ſie: Theurer Mann, ich muß es klagen
Daß ihr ſo weggeht wie ein freier Gaſt,
Und, wenn ich's darf mit euren Hulden ſagen,
Verdient' ich's freundlicher um euch; ihr laßt
Mich hier allein in dreien Sorgen zagen.
Zuerſt ſo trag' ich eines Kindes Laſt
Von euch, des ich wohl nie geneſ', ich Arme:
Die reine Magd ſich mein und ſein erbarme!

50. Und wenn mein Herr und Bruder es erfährt,
So läßt er mich des grimmen Todes ſterben.
Ja, wenn er auch den Leib mir nicht verſehrt
Wird er doch Gut und Ehre mir verderben;
Dann muß mit mir verſtoßen, arm, unwerth,
Mein vaterloſes Kind die Trübſal erben.
Auch wird mein Land, mein Volk und hoch Geſchlecht
Durch meine Schmach an Ehren ſehr geſchwächt.

51. Er ſagte drauf: Seid wohlgemuth, o Traute!
Mir iſt ſo lieber Tag an euch begegnet,
Wenn, eu'r vergeßend, ich mein Glück mir baute,
So wär' ich wohl auf ewig ungeſegnet.
Die hohe Kraft, die uns mit Luſt bethaute,
Vereint uns, wenn es blitzt und ſtürmt und regnet.
Mein Schickſal bleibt von eurem ungeſchieden,
Kein Leid geſchieht euch je mit meinem Frieden.

52. Jetzt möchte König Mark mich landlos achten
Begehrt' ich euch zum ehlichen Gemahl;
Doch wird er mich als Schwager nicht verachten,
Wenn ich beſiegt der mächt'gen Feinde Zahl.
Schnell rückzukehren war mein Ziel und Trachten,
Doch, weil ihr bangt, biet' ich euch dieſe Wahl:
Ich bleibe hier, zum Dienſt euch und zur Steuer;
Wo nicht, fahrt mit, und was ich bin, iſt euer. —

53. Ach Herr und Freund, wie wohl erweiſ't ihr's mir!
Ich will's euch danken mit fußfall'ger Seelen.
Doch iſt für mich kein länger Bleiben hier,
Ich kann die Angſt nicht um mein Kindlein hehlen.
Der beſte Rath iſt euch zu folgen ſchier,
Kann ich geheim mich nur von hinnen ſtehlen.
Fahrt erſt zu Nacht, ſo hilft die Meiſterin
Zu eurem Schiffe mir verkleidet hin.

54. Als ſie erwägt, wie ſich's am beſten füge,
Gieng Riwalin, Urlaub von Mark zu nehmen.
Dem ſagt er, wie daheim die Sache liege,
Er müße ſchnell den falſchen Morgan zähmen.

Ihm folget mancher Wunſch zu Heil und Siege,
Von Rittern, die ſich um ſein Scheiden grämen.
Der König hofft, er werd' an Gut und Ehren
Gefördert, bald zu ſeinem Hofe kehren.

55. Derweil die noch den letzten Becher trinken
Auf gute Fahrt, fiel ſchon die Sonn' in's Meer,
Und heimlich thäten nun die Sterne winken.
Da ſchlich das Fräulein unbemerkt daher,
Zur Bucht, allwo des Schiffes Segel blinken,
Als Edelknabe, den zu guter Lehr
In Waffenkunſt der Ritter mitgenommen;
So harrt ſie dort ſchon, eh er hingekommen.

56. Sie ſtießen ab, ſie ſchnitten durch die Wellen,
Die nur mit Plätſchern um den Kiel ſich regen.
Gelinde Lüfte kaum die Segel ſchwellen,
Das Schiffvolk konnte meiſt zur Ruh ſich legen,
So ſchnarchten auch im Raume die Geſellen,
Hingleitend unbeſorgt auf feuchten Wegen,
Als noch der Ritter ſammt dem holden Buben,
Umarmt, die Blicke zum Geſtirn erhuben.

57. Das blinket in der Fluten Widerſcheine
Wie naß vor Wehmuth; ſie ergreift ein Wähnen,
Als ob die Welt aus tauſend Augen weine,
Und ihre Liebe ſchwimm' im Meer der Thränen.
Da weigern ihre Augen nicht alleine
Die Flut zu mehren, hingethaut in Sehnen.
Bald hatte Liebesblick ſie neu umlächelt,
Ihr Hauch die Thränenſeen weggefächelt.

58. Die Nacht floh hin, von ſtatten gieng die Fahrt,
Am dritten Tage kamen ſie zu Land.
Der Marſchalk, mit den Seinigen geſchaart,
Hieß froh willkommen ſeinen Herrn am Strand,
Dem er alsbald umſtändlich offenbart,
Wie er die großen Sorgen kaum beſtand.
„Doch weil euch Gott in Zeiten hergeſendet,
Iſt Rath und Troſt uns allen ausgeſpendet.“

59. Hiernächſt vertraut ihm Riwalin mit Fleiß
Von Blanſcheflur ſein liebes Abenteuer.
Ja Herr, ich ſeh', ihr wachſ't an Würd' und Preis
Von Tag zu Tag, erwiedert ſein Getreuer
Ihm hoch erfreut; denn ſolche Blume weiß
Krönt euren Namen wohl, und macht ihn theuer
Bei aller Welt; eu'r Glück und eure Wonne
Steigt herrlich auf, ſo wie die Morgenſonne.

60. Nun laßt die Gute gleiche Güt' erproben:
Wenn wir der Noth gewehrt mit unſern Waffen,
Werd' öffentlich ein Hochzeitfeſt erhoben,
Da ſollt ihr's reich und königlich ihr ſchaffen,
Daß König Mark es ſelber möge loben.
Zuvor noch laßt, daß Lai'n es ſeh'n und Pfaffen,
Zu rechter Eh' euch in der Kirche weihen;
Glaubt, alles wird euch beßer drum gedeihen.

61. Alſo geſchah's nach Rüals biederm Wort.
Weil nun die Herrn zu hartem Zeitvertreib
Das Land durchreiten mußten da und dort,
Führt Blanſcheſluren, um ſo theuren Leib

Beſorgt, der Marſchalk auf ein feſtes Ort,
Cantell genannt, da wohnt ſein eigen Weib;
Der anbefahl er ſie, der reinen, ſteten,
Der Weibesehre Spiegel, Frau Floreten.

62. Den Winter über war mit ſeiner Beute
Morgan auf einer ſtarken Burg geſeßen.
Die beiden rüſten Zeug indes und Leute,
Ermuthigend, wer ſich des Streits entſeßen,
Und ſind bereit, da ſich das Jahr erneute,
Sich mit dem Feind' in offnem Feld zu meßen.
Von Parmenie die blühnde Ritterſchaft
Stand wider Morgans übergroße Kraft.

63. So kam es an der Landwehr zum Gefechte,
Wo Kunſt und Muth und Stärke ſich bewährt.
Gewalt der Rechte wurde da zum Rechte,
Und es beſchwert ſtatt Zungen ſich das Schwert.
Wie wenig ward geſchont der guten Knechte!
Wie manchem war ſein Letztes da beſcheert!
Hier war der Staub gelöſcht, dort das Gras blutig,
Doch Parmenie ſtand im Gedränge muthig.

64. Bis, da die Schaaren der Bretagner weichen,
Und jene ſetzten ſiegesfreudig nach,
Mit wildem Schrei aus Waldung und Geſträuchen
Vom Hinterhalt hervor ein Haufe brach.
Gar tapfre Reiter mußten wohl erbleichen,
Wenn ſie ein Speer plötzlich im Rücken ſtach.
Drob ward ihr Heer zerrißen und verworr'n,
Daß Riwalin es ſah mit großem Zorn.

65. Indes die pflichtvergeßnen Unterthanen
Der treue Marſchalk, ſeinem Herrn zum Schutz,
Zu ſammeln eilt um die bekannten Fahnen,
Beut der allein dem Feinde Wehr und Trutz,
Und weiß ſich vorwärts weiten Raum zu bahnen.
Er drang hindurch, wenn nicht im blut'gen Schmutz
Der Gaul ihm ausglitt, und vom Sporn gerißen
Sich ſtampfend, bäumend, über ſich geſchmißen.

66. Noch mancher Feind erſchrack des dumpfen Falls,
Als ſeine Waffen klirrten über ihm.
Der freche Morgan freut ſich ſeines Falls,
Er ſprengt herzu, durchbohrt mit Ungeſtüm,
Wo Helm und Harniſch gränzen, ihm den Hals,
Nicht fragend, ob ſich ſolcher Streich geziem',
Statt ihn zu fahn um Löſung, wie bei Fürſten
Die Sitte gilt; ſo brennt ſein Rachedürſten.

67. Als Riwalin die Diener fallen ſah'n
Ermannten ſie vordringend ſich zum Kampf:
Viel tapfre Thaten nun zu ſpät geſchah'n.
Wo der Held lag im letzten Todeskrampf,
Tobt zehnfach wütend auf blutrothem Plan
Geklirr, Mord, Zeter, Wiehern und Geſtampf,
Daß ſie, wie grimmig Morgans Krieger ſchnaubten,
Den Leichnam und das Feld zuletzt behaupten:

68. Drauf ward der todte Herzog aufgehaben,
Zur Burg in ſeiner Ahnen Gruft zu wallen.
Ihr denkt wohl, wie die Seinen ſich gehaben:
Sie ſind gemuthet und in Noth gefallen

Als die, ſo Ehr' und Gut mit ihm begraben,
Vom eignen Mann zum oberſten Vaſallen.
Doch er iſt hin, man muß ſich ſein entwegen,
Und beten, Gott im Himmel woll' ihn pflegen.

69. Nur Blanſcheflur nicht um den Gatten weinet,
Wiewohl kein Weib ſo tödlich Leid erwarb;
Das macht, ſie war im Innern ganz erſteinet,
Der Klage Laut auf ihrer Zung' erſtarb.
Die Sonn' ihr nur mit bleichem Glanze ſcheinet,
Ihr Aug' umhüllet düſtre Trauerfarb.
So lag ſie in den Qualen, kaum noch ächzend,
Nach ihrer bangen Seel' Entbindung lechzend.

70. Da fuhr ein Zucken durch den ſtarren Leib,
Des Lebens Wehen aus des Todes Nöthen.
Vier Tage wand ſich das troſtloſe Weib:
Kann's nicht der Gram, ſo muß ihr Kind ſie tödten.
O ſüßes Kind, im Mutterſchooße bleib'!
Was ringeſt du nach andern Grabesſtäten?
So denkt ſie ſtets mit innigſtem Erbarmen;
Ein Söhnlein lebt, man gab es ihren Armen.

71. Sie ſprach, es hegend am gebrochnen Herzen:
Ich habe, da ich dich empfieng, getrauert,
Dein Vater traurig lag in wunden Schmerzen,
In Trauer hat mich die Geburt durchſchauert,
Traurig umwölkt ſich deine Sterne ſchwärzen,
Weil du verwaiſt und von Gefahr umlauert.
Drum heiße Triſtan mit dem traur'gen Namen.
Das iſt mein letzter Mutterſegen. Amen.

72. Der Sohn genas, die Mutter lag erblichen,
Und ward zu Riwalin in's Grab getragen.
Ihr Kind ſei todt der Todten Schooß entwichen,
Befahl der Marſchalk allem Volk zu ſagen,
Obſchon das Land ob ſolchem jämmerlichen
Berichte noch trübſel'ger mußte klagen.
Das ordnet Rüal mit getreuen Liſten,
Der Waiſe Leib und Gut und Recht zu friſten.

73. Denn hätte Morgan um das Kind gewußt,
Er ruhte nicht, er mußt' es dann verderben.
Auf beßre Zeiten hofft die treue Bruſt
Das Land zu ſparen ſeinem ächten Erben.
Jetzt, da es blutet nach dem Kriegsverluſt,
Hieß er die Edlen ſelbſt um Frieden werben.
So ward der Zwiſt geſühnet und entſchuldigt,
Und ward dem Oberlehensherrn gehuldigt.

74. Er will den Knaben auferziehn als ſein,
Und mahnt ſein Weib ſich Schwangern gleich zu halten.
Geräth und Kammer richtet auf den Schein
Sie klüglich zu mit heimlichen Anſtalten;
Die Amme ſchafft das Kind gar ſtill herein,
Als ſollte bei der Kreißenden ſie walten.
Der war's vertraut: ſonſt ward die Mär' erfunden,
Die Marſchalkin ſei eines Sohns entbunden.

75. Und als ſie ingelegen ihre Wochen,
Trug ſie ihn lieb zum Gotteshaus hinauf.
Da wurde Segen über ſie geſprochen,
Der Kleine dann benamt im heil'gen Tauf

Wie ihm der Mutter ſcheidend Wort verſprochen.
Ich nenn' ihn Triſtan nach der Zeiten Lauf,
Sprach Rûal; Gott kann's beßer mit ihm machen,
Daß er einſt fröhlich mag des Namens lachen.

76. Es war ja wahrlich wahr und kein Betrug,
Wenn ſich Florete zu dem Sohn bekannte:
Er fühlt zu ihr der Kindestriebe Zug;
Sie mütterlich nie keines theurer nannte,
Das ſelbſt ſie unter ihren Brüſten trug.
Mit ſüßem Fleiß ihr Sinn ſich zu ihm wandte,
Die Tugendreiche hegt ihn früh und ſpat,
So daß er niemals unſanft niedertrat.

77. Ihm waren Scherz und Freiheit Spielgenoßen,
Doch das Geleit der Kindheit nahm die Flucht.
Als bei der Mutter ſieben Jahr verfloßen,
Nahm ernſter ihn der Vater in die Zucht;
Als ſeiner Freuden Blüthe kaum entſproßen,
Ward ſie vom Reif der Sorgen heimgeſucht:
So wandelte ſein Leben ſich allmählig,
Das ward ſeitdem noch leider arbeitſelig.

78. Zwar fügt ſich Triſtan allem Fleiße gerne,
Sein Vater gab ihm einen Meiſter zu,
Der war begabt mit guter Weisheit Kerne,
Und ſann zu allen Stunden ohne Ruh
Wie nun ſein Zögling eins, nun andres lerne,
Ein Ding heut wohl und morgen beßer thu'.
Der fremden Zungen Kunſt, der Bücher Satzung
War täglich ſeines jungen Sinnes Atzung.

79. Von heiliger Geſchicht, und Lehr der Weiſen,
Von Recht und Sitte muß der Knabe wißen;
In ſeinen Reden ſtand er ſehr zu preiſen,
So war er auch auf Muſica befliſſen,
Daß ſeine zarten Finger ſchöne Weiſen
Auf allerhande Saitenſpielen rißen.
Ihm war, was irgend nur ein löblich Werk,
Bis er's gefaßt, ſein emſig Augenmerk.

80. Bald lernt' er auch mit Schenkeln und mit Zügeln
Das Roß zu jedem Tritt und Wendung rühren,
Und feſt im Sitz geſchloßen und den Bügeln
Den Schild und Speer nach Ritterweiſe führen,
Dann ringen, ſpringen, und den Lauf beflügeln,
Den Degen, und im Wurf den Schaft regieren,
Dann durch den Forſt die Haſen, Füchſe, Hirſchen
Mit Hunden jagen, mit Geſchoße pirſchen.

81. Davon erſtarkt der zarten Glieder Kraft,
Doch ließ man ſie vor Uebermaß bewahren.
Rüal verſtand ſich wohl auf Ritterſchaft,
Er war ja ſelbſt in ſeinen jungen Jahren,
In manchem Abenteur und Spiel ſieghaft,
Zum Hof des Uter Pendragon gefahren,
Wo Merlins Kunſt und Weisheit vorbereitet,
Was Artus Herrſchaft herrlich dann verbreitet.

82. Kein Königsſohn iſt alſo hoch geboren,
Der beßer lernt in ſeines Hofes Mitten,
Als Triſtan, der ſein erblich Glück verloren,
Was adlich iſt in Rede, Tracht und Sitten.

An ihm war alles ſchön und auserkoren,
Holdſeligkeit und Zier auf ſeinen Tritten;
Wie er an klein und groß beſcheiden thut,
So trägt auch alle Welt ihm holden Muth.

83. An vierzehn Jahre war etwa der Knabe,
Da trug ſich's zu, daß vor die Burg Cantell
Von Norweg über See voll Kaufmannshabe
Ein Schiff, mit Segeln und mit Rudern ſchnell,
Zu landen kam: es führte reiche Gabe,
Viel ſeidnes Zeug, Kleinode blank und hell.
Die Fremden legten ihren Markt nun aus,
Die Märe kam dem Marſchalk in ſein Haus.

84. Zwei ſeiner Söhne hatten froh vernommen,
Da wären Falken, ſchönes Federſpiel;
Worauf den Triſtan ſie bei Seit genommen,
Der allen ſtets der freundlichſte Geſpiel,
Er möchte mit zu ihrem Vater kommen,
Ob es auf ſeine Bitte dem gefiel',
Daß er mit ihnen zu dem Schiffe gienge,
Und kaufte da dergleichen ſchöne Dinge.

85. Der Marſchalk führt ſie ſelbſt zum Strand hernieder,
Es lacht das Herz den muntern kleinen Schalken
Nach all dem bunten luſtigen Gefieder,
Blauſchnabelichten Schmerlen, Pilgerfalken
Und Sperbern, die in Reihen hin und wieder
Sie ſitzen ſah'n auf Stangen und auf Balken.
Nun feilſchet Triſtan für die andern zwei
Und ſich, daß jedem eine Gnüge ſei.

86. Sie ſchickten ſich nach Hauſe ſchon zu gehn,
Da mußte Triſtan innen an der Wand
Von ungefähr ein Schachbrett hängen ſehn,
An welchem zierlich Felder ſo wie Rand
Wohl eingelegt von glattem Holze ſtehn;
Dabei ein köſtliches Geſtein ſich fand,
Das war von edlem Elfenbein gegraben,
Gar meiſterlich durchbrochen und erhaben.

87. Ei, edle Kaufherrn, wißt ihr in dem Schache,
Das ihr da feil habt, ſelber auch zu ziehn?
So ſagte Triſtan in norweger Sprache,
Daß ihrer jeder drob verwundert ſchien,
Wie ſolche unbekannte fremde Sache
Dem Kind mit andern Gaben wär' verliehn.
Hier ſind genug, ſagt einer, die's verſtehen;
Wollt ihr: wohlauf! ſo will ich euch beſtehen.

88. So hatten dieſe ſich zum Spiel geſetzt,
Und Rüal ſprach: Ich habe heim zu eilen,
Du, Triſtan, weil die Kurzweil dich ergetzt,
Magſt, bis du ſie vollbracht, allhier noch weilen.
Bei deinem Meiſter laß' ich dich für jetzt,
Der nimmt dein wahr und kann dir Rath ertheilen.
Er ging von dannen mit den andern zwein,
Und Curvenal und Triſtan blieb allein.

89. Das Kaufmannsvolk erſtaunte nicht geringer,
Da ſie den klugen Knaben ſpielen ſahn.
Er rührt im Brette die behenden Finger,
Des Gegners Liſten können ihn nicht fahn,

Er bringt mit ſtarkem Thurm und ſchlauem Springer
Vor allen mit der Königin hinan.
Dazwiſchen flogen von der Schachſpiel-Kunde
Die fremden Wörtlein zierlich ihm vom Munde.

90. Sie hatten ſeine edle Hofesart,
Und Wuchs und Bildung des holdſel'gen Jungen,
Und ſeine ſüßen Künſte wohl gewahrt,
Und wurden von Gewinnes Luſt bezwungen.
Sie dachten: Wie belohnt wär' unſre Fahrt,
Wenn wir ſo köſtlich dieſe Beut' errungen!
Ein ſolcher Diener ziert den größten König,
Wo wir ihn bieten, frommt er uns nicht wenig.

91. Sie winkten ſich mit Augen, und zum Lauf
War heimlich alles bald im Schiff bereit.
So gebt ihr dieſen Stein mir in den Kauf?
Rief Triſtan, ganz vertieft in ſeinen Streit.
Sie winden leiſ' indes die Anker auf,
Und ſtoßen ab, und ſind vom Strande weit,
Eh er es merkt; was drauf ihm widerfahren,
Sollt ihr im folgenden Geſang erfahren.

Todten-Opfer

für

Auguſta Böhmer.

I.

Sinnesänderung.

Ich wollte dieſes Leben
Durch ein unendlich Streben
Zur Ewigkeit erhöh'n.
Ich fragte nicht nach drüben,
Mein Hoffen und mein Lieben
War mir hienieden ſchön.

Was die Natur gewoben,
Was Menſchen drauf erhoben,
Verband mir Poeſie.
So wähnt' ich klar zu löſen
Das Gute ſammt dem Böſen
Zu hoher Harmonie.

Was plötzlich abgebrochen,
War dennoch ausgeſprochen
Dem ordnenden Gefühl:
Ein Lied war mir die Jugend,
Der Fall der Heldentugend
Ein göttlich Trauerſpiel.

Doch bald iſt mir zerronnen
Der Muth, ſo dieß begonnen,
Die Gnügſamkeit in Dunſt.
Gefeßelt vom Verhängniß
Im irdiſchen Gefängniß:
Was hilft mir weiſe Kunſt?

Die Roſe kaum entfaltet,
Doch ſüßer mir geſtaltet
Als aller Schmuck der Welt,
Die hat ein Wurm geſtochen,
Die hat der Tod gebrochen,
Die hat der Sturm gefällt.

Nun ſchau' ich zu den Sternen,
Zu jenen ew'gen Fernen,
Wie tief aus öder Kluft;
Und, ihre blauen Augen
Dem Himmel zu entſaugen,
Küß' ich die leere Luft.

O, werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falſchen Welt entflohſt!

Sieh mich in meiner Demuth
Und hauch in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Troſt.

Wenn dort die Roſ' erblühte,
So ſei die heil'ge Güte
Endlos gebenedeit.
Zwar ſehnlich werd' ich ſchmachten,
Doch nicht vermeßen trachten
Aus dieſer Sterblichkeit.

Wo ich mich wiederfinde
Bei meinem ſüßen Kinde,
Muß Hell ſein, Worm' und Licht.
Sie wird, wenn meiner Jungen
Der Klage Laut verklungen,
Mein himmliſches Gedicht.

Den ſtrahlenden Karfunkel
Nahm ich in grauſem Dunkel
Der Schlange Tod vom Haupt.
Ich will ihn bei mir tragen,
In allen Lebenstagen
Wird er mir nie geraubt.

II.

Auf der Reiſe.

Von ferne kommt zu mir die trübe Kunde.
Es trennt mich ein Gebirg mit Wald und Klüften,
Blau dämmernd in des Horizontes Düften,
Von dort, wo ich erlitt die Todeswunde.

Da mach' ich auf die Wandrung mich zur Stunde:
Wo Bäche ſtürzend rauſchen in den Schlüften,
Wo Felſen ſich gewölbt zu dunkeln Grüften,
Da iſt der Pfad mit meinem Sinn im Bunde.

Hier reiſ'te jüngſt hindurch, die ich betraure,
Nicht achtend auf des ſchroffen Wegs Beſchwerde;
Zur heitern Landſchaft ſüdlich hingezogen.

Mai war's, nun heißt es Sommer, und ich ſchaure
Von kaltem Sturm; ihr ward zum Grab die Erde:
Der Lenz hat Allen, Jugend ihr gelogen.

III.

Der Geſundbrunnen.

Der Himmel lacht, es wehen warme Lüfte,
Die Gauen blüh'n ringsum mit Wein und Korne.
Hier ſchirmen Hügel vor des Nordwinds Zorne
Ein kleines Thal voll friſcher Wieſendüfte.

Und es ergießt der Schooß der kühlen Klüfte
Heilſamen Trank in ewig regem Borne.
Da fällt mich die unheimliche, verworrne
Vorahndung an: hier ſind auch Todtengrüfte.

Kannſt du dich ſo, Natur, mit Mord beſudeln?
Wie, oder war dir jede Kraft und Tugend
Vom unerbittlichſten Geſtirn gebunden?

Ja, hier, wo ſelbſt die Quellen Leben ſprudeln,
Hat, in der Roſenfülle froher Jugend,
Mein ſüßes Leben ſeinen Tod gefunden.

IV.

Der erſte Beſuch am Grabe.

Schon Wochen ſind es, ſeit ſie hier verſenket
Den ſüßen Leib, von aller Huld umfloßen,
Der das geliebte Weſen eingeſchloßen,
Zu dem umſonſt mein Sehnen nun ſich lenket.

Welk iſt der Kranz, dem Grabe friſch geſchenket,
Und nicht ein Halm dem Hügel noch entſproßen;
Die Sonne zielt mit glühenden Geſchoßen,
Noch Thau noch Regen hat den Staub getränket.

Auch werd' ich dazu nicht des Himmels brauchen.
Kehr' dich nur weg, fühlloſes Weltenauge!
Ihr Wolken mögt euch anderswo ergießen.

Nur meine Thränen, heil'ger Boden, ſauge!
Bei warmem Liebesblick und kühlem Hauchen
Der Seufzer ſollen Wunderblumen ſprießen.

V.

Geliebte Spuren.

Dich ſollt' ich haßen, und ich muß dich lieben,
Ort! der mein Kleinod geizig wollte haben,
Nicht um ſich ſein zu freun, es zu vergraben;
Selbſt reicher nicht, indeß ich arm geblieben.

Hier ſind noch ihre Spuren eingeſchrieben:
Auf dieſen Wieſen ſaß ſie; Schatten gaben
Ihr Buſch und Baum, und Früchte, ſie zu laben;
Die Blumenluſt ließ Au und Feld ſie üben.

Hier ſang ſie noch dem Echo muntre Lieder;
Jungfräulich wandelnd im Cyanenkranze
Ließ ſie das goldne Haar anmuthig flattern.

Bald aber ſank ſie, ach! entſeelt danieder,
Wie den Geſpielen weggerafft im Tanze
Eurydice vom Stiche falſcher Nattern.

VI.

Das Schwanenlied.

Oft, wenn ſich ihre reine Stimm' erſchwungen,
Schüchtern und kühn, und Saiten drein gerauſchet,
Hab' ich das unbewußte Herz belauſchet,
Das aus der Bruſt melodiſch vorgedrungen.

Vom Becher, den die Wellen eingedrungen,
Als aus dem Pfand, das Lieb' und Treu getauſchet,
Der alte König ſterbend ſich berauſchet,
Das war das letzte Lied, ſo ſie geſungen.

Wohl ziemt ſich's, daß der lebensmüde Zecher,
Wenn dunkle Fluten ſtill ſein Ufer küßen,
In ihren Schooß dahingiebt all ſein Sehnen.

Mir ward aus liebevoller Hand gerißen,
Schlank, golden, ſüßgefüllt, bekränzt, der Becher;
Und mir zu Füßen brauſ't ein Meer von Thränen.

VII.

Die himmliſche Mutter.

Der Himmel, ſagt man, kann Gewalt erleiden.
O drängen meiner Blicke Liebespfeile
Die Wolken durch, daß ich an deinem Heile,
Geliebtes Kind, mein Herz doch möchte weiden!

Du mußteſt von der treuen Mutter ſcheiden:
Ward eine Mutter droben dir zu Theile?
Wer ſagt dir Tröſtung, die dein Mitleid heile,
Wenn du ſo fern herabſchauſt auf uns beiden?

Ein heil'ges Wort hat Botſchaft ja geſendet,
Dort walt' ein weiblich Bild der Muttertriebe,
Das Herz der Welt, in ewigem Umarmen.

O, wenn von ernſter Glorie Strahl geblendet,
Die zarte Seele flieht zum Schooß der Liebe:
Birg du, Maria, ſie in deinen Armen.

VIII.

An Novalis.

Ich klage nicht vor dir: du kennst die Trauer;
Du weißt wie an des Scheiterhaufens Flammen
Die Liebe glüh'nder ihre Fackel zündet.
Der Freuden Tempel stürzt' auch dir zusammen,
Es hauchten kalt herein des Todes Schauer,
Wo Reiz und Huld ein Brautgemach gegründet.
Drum sei mit mir verbündet,
Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,
Auf daß ich lerne, durch Gebet und Glauben
Dem Tod sein Opfer rauben,
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,
Des Zorn den Kelch des Lebens mir verbittert,
Daß mein Gebein vor solchem Tranke zittert.

Du schieneſt, losgerißen von der Erde,
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.
Du riefst hervor in dir durch geistig Handeln,
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,
Zum Herzvereine das entschwundne Wesen.
Laß mich denn jetzo lesen

Was deiner Bruſt die Himmel anvertrauen;
Das heil'ge Drüben zwar entweihen Worte,
Ließ' auch die ew'ge Pforte
Noch wen zurück, er ſchwiege: laß nur ſchauen
Mein Aug' in deinem, wenn ich bang erbleiche,
Den Wiederſchein der ſel'gen Geiſterreiche.

Es ruft uns mit lebendigem Geräuſche
Des Tages Licht zu irdiſchen Geſchäften,
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.
Die Sonne will auf ſich den Blick nur heften,
Und duldet, daß ſie allgebietend täuſche,
Kein Jenſeits an den himmliſchen Azuren.
Doch wenn die ſtillen Fluren
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll' umdunkelt,
Dann öffnet ſich der Räum' und Zeiten Ferne;
Da winken ſo die Sterne,
Daß unſerm Geiſt ein innres Licht entfunkelt.
Bei Nacht ward die Unſterblichkeit erſonnen,
Denn ſehend blind ſind wir im Licht der Sonnen.

Bei Nacht auch überſchreiten kühne Träume
Die Kluft, die von den Abgeſchiednen trennet,
Und führen ſie herbei, mit uns zu koſen:
Wir ſtaunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,
Derweil ſich ihre Grüfte ſchon bemooſen.
Ach die erblichnen Roſen
Auf dem jungfräulich zarten Angeſichte,
Das ſelbſt der Tod, gleich nach der That verſöhnet,
Entſtellt nicht, nein, verſchönet,

Erblühn mir oft im nächtlichen Geſichte,
Daß meine Bruſt ganz an dem Bilde hänget,
Wovon des Tags Gewühl ſie weggedränget.

So iſt mir jüngſt das theure Kind erſchienen,
Wie auferſtanden aus der Ohnmacht Schlummer,
Eh noch das dumpfe Grab ſie überkommen.
Uns Traurenden verſcheuchte ſie den Kummer,
Und waltete mit ihren ſüßen Mienen,
Als wäre ſie der Heimat nie entnommen.
Doch heimlich und beklommen
Schlich ſich der Zweifel ein in unſre Seelen:
Ob ſie, uns angehörig, wahrhaft lebte?
Ob ſie als Geiſt nur ſchwebte,
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?
Und keiner wagte ſie darum zu fragen,
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

Mir hat ſich Traum und Wachen ſo verworren,
Und Grab und Jugend, daß ich ſchwankend zaudre
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.
Vor allen Blüthen ſteh' ich fern und ſchaudre,
Als würden ſie von einem Hauch verdorren,
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.
So muß ich unſtät ſchweifen,
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,
Bis ich gelernt vom Ird'ſchen mich entkleiden,
Und an dem Troſte weiden,
Daß dieſe Ding' in leeren Schein zerſtieben;
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken
Sich ewiglich entfalten, ohne Wanken.

Geh hin, o Lied! und sage:
Du jugendlicher Himmelspäher, labe
Mit deiner Weihe den, der mich gesungen,
Daß er, emporgeschwungen
Zum Ziel des Sehnens, nicht versink' am Grabe.
Ich bring' ein Opfer für zwei theure Schatten,
Laß uns denn Lieb' und Leid und Klage gatten.

X.

An denſelben.

Du Theurer, dem ich dieſes Lied geſendet,
Muß ich dich ſelbſt ſchon ſuchen bei den Todten?
Zur Todtenfeier hab' ich dich entboten:
Nun werd' ein Todtenopfer dir geſpendet.

Wer ſich zu ferner Lieben Heimat wendet,
Dem wird gar mancher zarte Gruß geboten;
So find' in dir mein Sehnen einen Boten,
Wenn je mein Herz dir liebend ſich verpfändet.

Sag' ihr: — doch in der Sprache jener Sphären
Verſtummt der Laut des Schmerzes, den ich meine,
Und dieſe Trauer läßt ſich dort nicht nennen.

O könnteſt du den Perlenſchmuck der Zähren
Ihr bringen, die ich ihr und dir nun weine!
Für wen ſie fließen, weiß ich nicht zu trennen.

Die Sprache der Liebe.

Liebe denkt in ſüßen Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern;
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen.

Tieck.

Erſte Weiſe.*)

Worte ſind nur dumpfe Zeichen
Die Gemüther zu entziffern,
Und mit Zügen, Linien, Ziffern,
Läßt ſich Wißenſchaft erreichen.
Doch aus den äther'ſchen Reichen
Läßt ein Bild des ew'gen Schönen
Nieder zu der Erde Söhnen
Nur in Bild und Ton ſich ſchicken:
Liebe ſpricht in hellen Blicken,
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

*) In der Europa herausgegeben von Friedr. Schlegel, Band 1. St. 1. Ff. 1801. 8°. S. 80—82 ſind die beiden erſten hier aufgenommenen Weiſen die zweite und dritte; die hier als dritte bezeichnete geben wir aus des Dichters Handſchrift; die erſte und vierte in der Europa mitgetheilten Weiſen ſind von einer Freundin des Dichters, Frau B°, verfaßt, Friedr. Schlegel fügte eine fünfte von ihm verfaßte, hinzu. Wir theilen zur Vervollſtändigung auch dieſe drei Variationen mit.

Liebe ſtammt vom Himmel oben,
Und ſo lehrte ſie der Meiſter,
Welchen ſeine hohen Geiſter
In derſelben Sprache loben.
Denn beſeelt ſind jene Globen,
Strahlend redet Stern mit Stern,
Und vernimmt den andern gern:
Wenn die Sphären rein erklingen.
Ihre Wonn' iſt Schau'n und Singen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Stumme Zungen, taube Ohren,
Die des Wohllauts Zauber fliehn,
Wachen auf zu Harmonie'n,
Wenn ſie Liebe neu geboren.
Memnons Säule, von Auroren
Angeſchienen leiſ' und fern,
Haucht ſo aus dem ſtarren Kern
Ihre Sehnſucht aus in Liedern,
Und der Mutter Gruß erwiedern
Nur in Tönen mag ſie gern.

Muſik iſt die Kunſt der Liebe
In der tiefſten Seel' empfangen,
Aus entflammendem Verlangen
Mit der Demuth heil'gem Triebe.
Daß die Liebe ſelbſt ſie liebe,
Zorn und Haß ſich ihr verſöhnen,
Mag ſie nicht in raſchen Tönen
Bloß um Luſt und Jugend ſcherzen:

Sie kann Trauer, Tod und Schmerzen,
Alles, was ſie will, verſchönen.

Zweite Weiſe.

Laß dich mit gelinden Schlägen
Rühren, meine zarte Laute!
Da die Nacht hernieder thaute,
Müßen wir Geliſpel pflegen.
Wie ſich deine Töne regen,
Wie ſie athmen, klagen, ſtöhnen,
Wallt das Herz zu meiner Schönen,
Bringt ihr aus der Seele Tiefen
Alle Schmerzen, welche ſchliefen;
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Zu dem friedlichen Gemach
Wo ſie ruht in Blumendüften,
Laß noch in den kühlen Lüften
Tönen unſer ſchmelzend Ach.
Halb entſchlummert, halb noch wach,
Angeblickt vom Abendſtern
Liegt ſie, und vernimmt wohl gern
In den leiſen Harmonieen
Träume, Bilder, Fantaſieen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Inn'ger, liebe Saiten, bebet!
Lockt hervor den Wiederhall!

Weckt das Lied der Nachtigall,
Und wetteifernd mit ihr ſtrebet!
Doch wenn Sie die Stimm' erhebet,
Dann erkennet euren Herrn,
Lauſcht demüthig und von fern.
Horch! ſchon ſingt der holde Mund,
Denn verrathen unſern Bund
Nur in Tönen mag ſie gern.

Nun noch einmal, gute Nacht!
Und an deinem Lager ſäume
Nur der zärtlichſte der Träume,
Bis der Morgen wieder lacht.
Dann geh' auf in ſtiller Pracht,
Wie der Tag den Erdenſöhnen,
Meine Hoffnungen zu krönen.
Kann doch deine Blüthenjugend,
Unſchuld, Anmuth, reine Tugend,
Alles, was ſie will, verſchönen.

Dritte Weiſe.

Wie ſie auf und nieder wogen,
Gold'ne Töne, daß mein Herz
Bebt vor Luſt und bebt im Schmerz,
Von den Tönen fortgezogen!
Ringend, kämpfend mit den Wogen
Muß ich matt und leiſe ſtöhnen,

Mich faſt ſterbend doch verſöhnen,
Wie im wunderhellen Klingen
Die Gedanken zu mir bringen:
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Vom melod'ſchen Hauch umfloßen
Blühet nun zum Preis und Ruhme
Herrlich auf der Liebe Blume,
Von der Kraft im Ton entſproßen.
Thränen, ſüß dem Aug' entfloßen,
Netzen nun die Pflanze gern,
Meines Lebens lichten Stern.
Kein Gedank' an ferne Trauer
Fährt noch durch die Bruſt mit Schauer,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Wie die Blum' im leiſen Schwanken
Zarte Liebe nun verhauchet,
So mein Herz in Wonne tauchet,
Daß mir alle Sinne wanken.
Knieend, weinend muß ich danken;
Himmelsblume, Erdenſtern,
Rühren an des Herzens Kern
Von dem ſchönſten Wahnſinn trunken,
Und verſtreu'n der Liebe Funken
Nur in Tönen mag ſie gern.

Wie die Töne niederfließen,
Iſt es bald ein goldner Schein,
Worin zarte Kinderlein
Spielend auf und nieder ſchießen,

Neue Wonnen neu entſprießen,
Und die Seele ſelig krönen,
Sie der Erde zu entwöhnen:
Denn ſolch liebliches Gewimmel
Kann ihr zu der Himmel Himmel
Alles, was ſie will, verſchönen.

I.

Blumen, ihr ſeid ſtille Zeichen,
Die aus grünem Boden ſprießen,
Düfte in die Lüfte gießen,
So das Herz zur Lieb' erweichen.
Dennoch mögt ihr nicht erreichen
So das Herz, den Schmerz verſöhnen,
Enden alles Leid und Stöhnen,
Daß ihr könntet als Gedanken
In den grünen Blättern ſchwanken:
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Wollt' ich meine Liebe ſprechen,
Ach! als Botin meiner Klagen
Sollte meine Hand nicht wagen
Bunte Blumen abzubrechen.
Still laß' ich die Dornen ſtechen,
Wag' die ſüßen Schmerzen gern,
Denn mir ſcheint kein günſt'ger Stern,
Drum will ich nicht Worte hauchen,
Mag auch nicht Gedanken brauchen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Blumen, Worte und Gedanken,
Manche Sehnſucht mögt ihr ſtillen,
Manchen holden Wunſch erfüllen,
Manches Herz mag wohl euch danken.
Träume, ſüß, wie mich umwanken,
Denen bleibt ihr ewig fern;
Sie regiert ein andrer Stern.
Selbſt der Purpurglanz der Roſen
Iſt zu matt der Liebe: koſen
Nur in Tönen mag ſie gern.

Hätt' ich zarte Melodien,
Sie als Boten wegzuſenden,
Würde bald mein Leid ſich enden,
Und mir alle Freude blühn.
Holde Liebe zu mir ziehn
Würd' ich dann mit ſüßen Tönen,
Meinen Bund auf ewig krönen:
Denn mit himmliſchen Geſängen
Kann Muſik in goldnen Klängen
Alles, was ſie will, verſchönen.

IV.

Hör' ich durch die dunkeln Bäume
Nicht, wie ſie ſich rauſchend neigen,
Wünſch' aus treuem Buſen ſteigen,
Die ſich leiſe nah'n, wie Träume?
Schwebt nicht durch die grünen Räume
Was das Leben mag verſchönen
Und mit aller Wonne krönen?

Fühl' ich nicht, wie die Gedanken
Holder Liebe mich umwanken?
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Flieht, o Töne, flieht zurücke,
Wie ihr euch in Wipfeln ſchaukelt,
Schmeichleriſch mein Herz umgaukelt,
So ertrag' ich nicht mein Glücke.
Trüget ihr doch meine Blicke
Wieder hin zu eurem Herrn,
Brauchtet euren Zauber gern,
Strömtet aus in ſüßen Klängen
Liebender Gefühle Drängen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Wie die Tön' in Lüften ſchweben,
Blumen zitternd, wankend Gras,
Ach, ſie alle fühlen das,
Was mich zwingt vor Luſt zu beben.
Worte, euer regſtes Streben
Iſt mir ohne Mark und Kern;
Bleibt, o bleibt mir jetzo fern!
Was uns kann in Wonne tauchen
Weiß die Lieb', und es verhauchen
Nur in Tönen mag ſie gern.

Rührt die Zweige dann, ihr Winde!
Singet, bunte Vögelein!
Rauſchet, klare Bäche, drein!
Daß ich alſo Boten finde.
Denn verklungen, ach! geſchwinde

Sind die Lieder, von den Tönen
Muß ſich nun mein Ohr entwöhnen.
Darum ſpielt mit zartem Triebe,
Dient der Lieb'! es kann die Liebe
Alles, was ſie will, verſchönen.

B.

Raphael.

Wenn ſich neue Liebe regt,
Alles die Gefühle wagen,
Die man, ach, ſo gerne hegt,
Laß mich fühlen, doch nicht ſagen,
Wie die Seele ſich bewegt.
Wird ſie jemals ſich beſchränken?
Sich in Luſt und Leid zu ſenken,
Kann ſie nimmer ſich entwöhnen!
Doch was ſoll das eitle Denken?
Süße Liebe denkt in Tönen.

Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Hell die grüne Farbe brennt,
Will ich, was die Blumen ſagen
Und das Auge nur erkennt,
Leiſe kaum mich ſelbſt befragen.
Wenn ich wandl' auf ſtiller Flur,
Still verfolgend die Natur,
Und ſie fühlend denken lerne,
Folg' ich den Gefühlen nur,
Denn Gedanken ſtehn zu ferne.

Wer es je im Herzen wagte,
Zu dem Aether zu entfliehen,
Den der Himmel uns verſagte,
Denkt in leiſen Phantaſieen,
Was er nie in Worten ſagte.
Worten iſt es nicht gegeben,
Unſre Seele zu beleben;
Nah' ſich ahnden ſchon das Ferne,
Lächelnd weinen, lieben, leben
Nur in Tönen mag ſie gerne.

Wenn ſich ſüß Muſik ergoßen;
Darf es der Geſang nur wagen,
Und in Wohllaut hingegoßen
Leiſe zu der Laute ſagen,
Daß im Wohllaut wir zerfloßen.
Wenn man den Geſang nur kennte,
Ihn den Schmerzen nicht mißgönnte,
Würden ſie ſich leicht verſöhnen,
Und die ſchöne Liebe könnte
Alles, was ſie will, verſchönen.

Friedrich Schlegel.

Geſpräch

über die

Lieblingsgegenſtände der Poeſie.

Der Grämliche.

Von Roſen und von Nachtigallen,
Von Schönheit und der Liebe Huld,
Hör' ich die Dichter kindiſch lallen:
Zuletzt vergeht mir die Geduld.
Schon achtzig Jahr hab ich's vernommen;
Es will nicht aus der Mode kommen.

Der Billige.

Mein Freund! du mußt dich wohl bequemen,
Daß ſtets die Jugend neu ſich regt.
Soll Heute ſich der Wonne ſchämen,
Die Morgen ſchon zu Grabe trägt?
Es wird nicht aus der Mode kommen,
Bevor der Sonne Licht verglommen.

Leichtſinniger Rath

an einen zärtlichen Dichter.

Du willſt, mein Freund, dein Liebeslied vernichten,
Weil untreu dir ſeitdem die Schöne war?
Da mag der Teufel Liebeslieder dichten!
Ein jedes läuft die nämliche Gefahr.

Beim Stirnhaar die Gelegenheit erhaſchen,
Und, ſchlüpft ſie fort, dich tröſten, ſei dein Sinn.
Sie ließ dich doch mehr oder minder naſchen,
Und die Erinnrung bleibt dir als Gewinn.

Die Flucht der Jahre läßt ſich nicht verſchieben;
Mit ihr entflieht die reizende Geſtalt.
Willſt du ſie denn auch ſo verwandelt lieben,
Und ſelber ſo geliebt ſein, mit Gewalt?

Die Liebe paßt ſich nicht zu Wackelköpfen.
Ihr liebt nicht mehr: geſteht es ohne Scheu.
Doch, könnt ihr beid' am Born der Jugend ſchöpfen,
So lob' ich die Jahrhundert-lange Treu.

Die Reform der Ballette.

In Hoſen ſteckſt du deine Tänzerinnen?
O! welch ein puritaniſches Beginnen!
Cythere zeigt ſich nackt, warm athmend noch im Stein,
Und weckt Begierden nur in pöbelhaften Sinnen.
Die Kunſt und die Decenz, ſie haben nichts gemein.
Den üpp'gen Gliederbau, die biegſamen Geſtalten
In jeder Wendung darf Terpſichore entfalten,
Und im Tricot zugleich nackt und bekleidet ſein.

Die Hoſen ſollen wohl die Mädchen ſittſam machen;
Doch werden ſie gewiß nur dieſer Vorſicht lachen.
Zwar bleibt es wahr: ohn' allen Schein
Der Sittſamkeit kann nie die Wolluſt reizen.
Drum laß ſie nicht ſo frech ſich auseinander ſpreizen,
Wenn ſie, wie Kreißel, auf den ſteifen Zeh'n
Das andre Bein, geſtreckt, nach allen Winden dreh'n.
Die Sünden des Geſchmacks mißbilligt auch die Tugend;
Sonſt iſt ſie tolerant für Schönheit, Reiz und Jugend.

An Fräulein Albertina von Staël

bei ihrer Vermählung.

Pisa 20. Februar 1816.

Ich wollte von den alten Weisen lernen
Der Zukunft dunkle Räthsel zu erspähn;
Der Vögel irren Flug in luft'gen Fernen
Und den Gesang der Haine zu verstehn.
Geschrieben wollt' ich in den ew'gen Sternen
Die Freuden eines theuern Lebens sehn,
Und priesterlich, dieß hohe Fest zu weihen,
Dir aller Götter Segen prophezeien.

Der Tag erscheint, und meinen Wunsch zu stillen
Bewegt sich nun die lang verschloß'ne Brust,
Daß mir die Töne von den Lippen quillen,
Ergriffen von Apollos heil'ger Lust.
Ich frage nicht die Blätter der Sibyllen,
Der innern Offenbarung mir bewußt;
Ich frage nur zwei himmlische Gestirne,
Der Mutter Augen unter sinn'ger Stirne.

Wann Deine Blick' in Ihren Blicken leſen,
Seh' ich der Seelen innigen Verein.
In ſolchem Bund muß jeder Gram geneſen,
Die Thräne wird ein linder Thau nur ſein.
Es glüht ein Strahl von Ihr in Deinem Weſen,
Noch halb verhüllt, ein holder Widerſchein.
Früh hob dein Geiſt auf angebornen Flügeln,
Ihr nach, ſich von der Erde niedern Hügeln

Schon in des Kindes ahndendem Gemüthe
Gedieh was irgend edel iſt und zart.
Nun, prangend in der Jugend ſchönſter Blüthe,
Haſt Du die fromme Kindlichkeit bewahrt,
Und ſanfte Heiterkeit und reine Güte
Entzückt an Dir, mit aller Huld gepaart.
Die Gottheit, die Natur, die Mutter ſchmückten
Mit allen Gaben Dich für den Beglückten.

Ein Schutzgeiſt naht ſich aus vertrauten Hallen,
Den Du im Leben Vater oft genannt.
Ich ſeh' ihn der verehrten Gruft entwallen,
Fern vom Lemaner See zum Arnoſtrand.
Er ſchaut auf Dich herab mit Wohlgefallen,
Er leitet Dich an ſegensreicher Hand.
Nimm als Penaten mit zu Deinem Gatten
Der Mutter Bild und Ihres Vaters Schatten.

Zu Goethes Geburtstagsfeier,

28. Auguſt 1826.

Purpurglüh'nde Morgenröthe
Kündet uns den Tag, wo Goethe
Einſt das Licht der Sonn' erblickt;
Wo der ganze Chor der Muſen
Mit dem Nektar ihrer Buſen
Das Heroenkind erquickt.

Eilf der flücht'gen Jahreswochen
Hat ein Gott ihm zugeſprochen
Zu der Deutſchen Wonn' und Preis:
In den Jahren eilfmal ſieben
Sind die Muſen hold geblieben
Wie dem Jüngling, ſo dem Greis.

Seine Silberlocken glänzen
Unter friſchen Lorbeerkränzen,
Wie dem Sänger des Achill;
Und dem alten Zaubermeiſter
Folgen des Geſanges Geiſter,
Wann er ruft und wann er will.

Seinen Feinden ſoll vergeben
Wer als ächter Chriſt will leben,
Siebenzig mal ſiebenmal.
So viel Jahre mög' Er leben,
Dem ein edler Saft der Reben
Blinkt in dieſem Feſtpokal.

Zu Goethes Geburtstagsfeier,

28. Auguſt 1829.

Et Sophocle à cent ans charmait encore Athènes,
Et sentait son vieux sang bouilloner dans ses veines.
Corneille.

Die Vorzeit hat von einem Quell geſungen,
Des Zauberkraft die Jugend brachte wieder.
Der matte Greis, ganz von der Zeit bezwungen,
Er tauchte kaum in dieſes Bad die Glieder,
So war zum Herzen friſches Blut gedrungen,
So regte Lebensluſt ihr neu Gefieder.
Selbſt Tithon fänd' in ſolchen Wunderfluten
Sein blondes Haupthaar, und der Liebe Gluten.

Die Sage, nicht aus eitlem Wahn erſonnen,
Kann heut wie vormals wahrhaft ſich bewähren.
Die Poeſie iſt jener Lebensbronnen.
Sie weiß die Welt im Spiegel zu verklären,
Hervorzurufen längſt entſchwundne Wonnen,
Den ſüßen Glauben jeder Bruſt zu nähren;
Und wer ſich labt an ihren Göttergaben,
Wird im Gemüth die ew'ge Jugend haben.

Dein denk' ich hier, Verkündiger des Schönen!
Der Muſen Bot' an das Jahrhundert! Goethe!
Du lehrteſt Harmonie in allen Tönen,
Der Harfe, der Poſaun' und ſanften Flöte.
Wo giebt es Lorbeern, die dein Haupt nicht krönen?
Du kameſt im Geleit der Morgenröthe:
Sei Tithon denn, ſtets geiſtig neu geboren,
Geliebt und nie betrauert von Auroren!

Gleich jenem Baum, dem Liebling der Pomone,
Der Nektar-Aepfel trägt mit goldnen Schalen,
Dem weiße Blüthen aus der dunkeln Krone
Zugleich mit Früchten jedes Alters ſtrahlen,
Ausathmend Balſamduft der ſonn'gen Zone,
In der glückſel'gen Inſeln ſtillen Thalen:
So ward, ein Sprößling aus den Heſperiden,
Der Dichter unſerm Vaterland beſchieden.

Er überwölbt es mit den ſchatt'gen Aeſten
Weit von den Alpen zu des Belts Geſtaden.
Wie wir am Rhein, iſt manche Schaar von Gäſten
Zu gleicher Feier, nah und fern, geladen;
Viel Stimmen ſchallen heut in Oſt und Weſten,
Erwünſchend ihm des Himmels reiche Gnaden.
Der Deutſchland ſo viel Herrliches gegeben,
Soll in der Deutſchen Bruſt unſterblich leben.

Am Tage der Huldigung.

Berlin, 6. Juli 1798.

O steig' empor, erquickendste der Sonnen,
Des schönen Tages hohe Heroldin!
Bestrahle glorreich dieses Festes Wonnen,
Sie zu erblicken werde dein Gewinn.
Der Himmel, in entwölktes Blau zerronnen,
Sei frei und heiter wie des Volkes Sinn.
Sieh! Weihrauch dampft von tausend Dankaltären,
Und lauter Jubel schallt bis an die Sphären.

Ein edler König ist der Welt gegeben,
Das Vaterland schwört ihm den heil'gen Bund.
Nicht Einer, der mit innerm Widerstreben
Ihm Treu' gelobt aus heuchlerischem Mund.
Gefühle, die in Aller Herzen leben,
Macht unwillkürlich jede Lippe kund;
Durch eine himmlische Gewalt gedrungen
Zu innigen, entzückten Huldigungen.

Ihr kennt Ihn ja, ihr frohen Millionen,
Ihr saht Ihn sichern Tritts zum Ziele gehn.
Sein Thun verdient Ihm angestammte Kronen,
Der Völker Wahl würd' Ihn dazu erhöhn,
Bei dem die Geister großer Ahnen wohnen,
In dessen Bild sie neu verjüngt sich sehn;
Den königlichen Mann, gerecht und gütig,
Mit Würde mild, mit Ruhe heldenmüthig.

Wie könnte je sich Ihm der Himmel schwärzen?
Er sucht' und fand der Liebe schönsten Lohn.
Louisens Lächeln heißt den Kummer scherzen,
Vor Ihrem Blick ist jedes Leid entflohn.
Sie wär' in Hütten Königin der Herzen,
Sie ist der Anmuth Göttin auf dem Thron;
Ihr zartes Werk, Ihr seligstes Gelingen,
In Seinen Lorbeer Myrten einzuschlingen.

Das Schicksal wird sein seltnes Wunder pflegen,
Wir dürfen still der dunkeln Zukunft traun:
Der heil'ge Lorbeer trotzt des Blitzes Schlägen,
Die Myrte sproßet nur auf Blumenau'n;
Die hohen Mächte laßen alle Segen
In Purpurwolken auf sie niederthaun;
Der Friede trägt die immer grüne Palme,
Und Ueberfluß neigt seine schweren Halme.

Es blickt auf Euch die Muse der Geschichte,
Erhabner Herrscher! holde Königin!
Ihr strenges Zeugniß wird zum Lobgedichte;
Sie ist der goldnen Zeit Verkünderin.

Ach! jüngſt noch ſah ſie grauſende Geſichte,
Der Griffel ſank als Dolch ihr blutig hin.
So ſchritt ſie ernſt auf tragiſchem Kothurne,
Und ruhte ſinnend an der Menſchheit Urne.

Ihr aber habt der Göttin Gram erheitert.
Hier, wo der Staat, ein ew'ger Tempel ſteht,
Nicht wanket wie das Schiff, das, eh' es ſcheitert,
Sich noch mit aufgeſpannten Segeln bläht,
Wird keine Kraft gedämpft, ſie wird geläutert,
Hier gilt der freien Wahrheit Majeſtät;
Hier waltet Ruh, ſtürzt ſchon, verflucht, bewundert,
In ſeine Gruft mit Krachen das Jahrhundert.

Nur wenn er ſtrebt, ſein Weſen zu vollenden,
Bewährt der Menſch ſein göttliches Geſchlecht.
Der Adler muß den Flug zur Sonne wenden,
Er übet ſtolz ſein angebornes Recht;
Des Lichtes Urquell kann ihn nimmer blenden,
Sein Fittig wird durch keinen Raum geſchwächt.
Beglücktes Volk! zu ſolcher Tugend Siegen
Siehſt du den Liebling Zeus voran dir fliegen.

Die h. Eliſabeth.

An Auguſta,
Prinzeſſin von Preußen, Kurfürſtin von Heſſen.

Am 1. Mai 1828. überreicht.

Du Tochter großer Helden-Ahnen,
Geſchmückt mit aller Geiſteszier!
Heil auf des Erdenlebens Bahnen
Ruf' ich, als treue Schweſter, Dir!
Ich trug auf meinem Haupt die Krone,
Der Menſchheit Weh in meiner Bruſt;
Dir iſt, wie mir, auf hohem Throne
Hülfreiches Mitleid wohl bewußt.

Der Gottheit Abglanz, hat das Schöne
In Dir Begeiſtrung angefacht:
Die reine Harmonie der Töne,
Der Farben zauberiſche Pracht.
Du haſt mich einſt verklärt im Bilde,
Wie ich dem innern Sinn erſchien;
Die eigne Huld, die eigne Milde
Haſt meinen Zügen Du geliehn.

Heut lächelt Dir die erſte Sonne
Bei linder Maienlüfte Wehn.
Sieh mich in ahndungsvoller Wonne
Dir, Segen bringend, nahe ſtehn!
Wann purpurn ſich die Wolken ſäumen,
Schweb' ich um Deines Lagers Ruh:
Da liſpelt Liebeswort in Träumen
Eliſabeth Auguſten zu.

Zum Empfang J. M. der Königin Eliſabeth von Preußen.

Bonn 14. Sept. 1842.

Das ſtille Bonn bringt ſeine Huldigungen,
Erhab'ne Königin, Dir ſchüchtern dar.
Die Rede, die ſich minder kühn erſchwungen,
Quillt aus der Herzen Fülle treu und wahr.

Prangt es ſchon nicht gleich andern Schweſterſtädten,
Die jüngſt Dein Fuß bei'm Jubelruf betreten,
Doch wacht in Bonn aus ferner Zeiten Lauf
An große Namen die Erinnrung auf.

Hier ſtanden einſt die röm'ſchen Legionen,
Germanicus hat oftmals hier verweilt;
Auch Agrippina, die mit ihm die Kronen,
Der Tugend und des Römerſinns getheilt.

Wir ſchau'n in Dir ein Abbild jener Hohen;
Und Dein Gemahl, vom Stamme der Heroen,
Der in der Eintracht Deutſchlands Heil erkannt,
Wird der Germaniſche mit Recht genannt.

Wird unſrer Stadt, die Tacitus geprieſen,
Die ihre ſieben Hügel hat wie Rom,
Die milde Huld des Herrſcherpaars bewieſen,
So weicht ſie keiner an des Rheines Strom.

In ein Stammbuch.

In der Erinnrung zartes Heiligthum
Schreib' ich mich ein, bedacht auf eignen Ruhm.
Des Dichters Huldigung gebührt den Schönen;
Gern kränzt er ſie, wenn ihn die Muſen krönen.

In Adam Oehlenſchlägers Stammbuch.

Fremdling, doch altverbrüdert, tritt herein!
Willkommen gern im deutſchen Dichterhain!
Sing' nord'ſche Sagen uns auf deutſche Weiſen,
Und unſrer Wälder Nachhall ſoll Dich preiſen.

In das Stammbuch der Fräulein von W....l.

Sinnvoll weilt Dir am Bilde die Hand, es mit Liebe vollendend,
Gleitet beflügelt und leicht über die Harfe dahin.
Alſo hegſt Du was ernſt das Leben erfüllt und es freundlich
Zieret, der Anmuth Scherz neben dem tiefen Gefühl.

In das Stammbuch des Erbgroßherzogs von M. St.

1838.

Der Sitten Anmuth und des Herzens Güte
Sind angeſtammt dem edeln Fürſtenſohn.
Wenn er ſich ernſt um Wißenſchaft bemühte,
Beut ihm Erfahrung reifer Früchte Lohn.
Des Geiſtes Bildung, aller Künſte Blüthe
Gewährt die ſchönſte Zierde ſeinem Thron.
Kein leeres Weltgewühl, kein äußres Prangen
Genügt dem höher ſtrebenden Verlangen.

In des jungen Goethe Stammbuch.

Mit Stolz den großen Vater nennen dürfen, iſt
Nur dem beſchieden, der ihm nach wetteifernd ringt.
Dieß, wackrer Knabe, werde Deinem Muth zu Theil:
Des Vaters Züge tragend erbe ſeinen Geiſt!

An

die Schweſtern, Fräulein von W.

Juli 1841.

Ich ſah, ich hörte kaum ſeit heut' und geſtern
Drei Grazien, bezaubernd holde Schweſtern;
Da führt ein raſcher Wechſel ſchon ſie fort:
Doch unvergeßlich bleibt ihr Bild, ihr Wort.

Flüchtiger Entwurf eines Bildniſſes.

August 1841.

Die Schönheit iſt der Götter erſte Gunſt:
Aus Blüthen der Natur erwächſt die Kunſt.
Im Geiſte Klarheit, tief Gefühl im Herzen;
Der Sitten Adel, wie im Ernſt, in Scherzen;
Der Sprache Wohllaut aus beſeeltem Mund:
Dieß macht nur halb Charlottens Weſen kund.

Die Nebenbuhlerinnen.

August 1841.

Zwei Muſen ſtritten ſich um den Beſitz
Charlottens, und Thalia ſprach zur Schweſter:
Was gleicht an Anmuth ihrem heitern Witz?
Mein iſt ſie; und ich halte ſie nur feſter,
Je mehr du ſie verlockſt zu deinem Thronenſitz. —
Melpomene begann: Ich ruf' herbei, als Richter,
Den großen Britten, alle hohen Dichter.
Wer ſah nicht in der herrlichen Geſtalt
Der Leidenſchaften Sturm, des Schickſals Allgewalt?
Wer weiht nicht, wenn ſie klagt, ihr gern den Thau der Thränen,
Und fühlet ſüßen Gram und ein unnennbar Sehnen? —
Die Freundſchaft trat hinzu, und flüſterte zu ihr:
Charlotte, hör' auch mich! Ich weile ſtill bei dir.
Ja! deinem Genius wird jeder Zauber glücken;
Doch ſei du ſelbſt! du wirſt mich mehr entzücken.

Die Küſſe.

Des Freundes Zunge ſprach zu der Geliebten Lippen:
Was iſt's, das, mich zu bannen, euch bewegt?
Laßt mich nur Einmal euren Nektar nippen!
Ich bin ein Pfeil, der keine Wunde ſchlägt.
Ich bin beredt, ich liſple Huldigungen,
Ich fleh' um Gunſt und innigen Verein;
Und das vermag ich auch allein.
Doch das Gekoſe ſchweſterlicher Zungen,
Die, insgeheim, ſich liebevoll umſchlungen,
Wird überſchwenglicher als alle Worte ſein:
Es athmet Flammen und entzückte Pein.

Auf der Reiſe,

nach einem Abſchiede.

Die Mondſchein-Nacht ward ſtumm, und immer ſtummer,
Ich hörte nur der Roſſe ſcharfen Trab.
Ein jeder Tritt, ſo ſagte mir mein Kummer,
Führt von der Holden weit und weiter ab.
Und ſtets verſcheucht' ein Zweifel mir den Schlummer:
Gedenkt ſie wohl der Zeichen, die ſie gab?
Erſt als mein Haupt am Lorbeerkranze ruhte,
Den ſie verſchwiegen, ſtill, mit ſinn'ger Hand
Als Talisman mir für die Reiſe wand,
Fühlt' ich Erquickung in dem trüben Muthe.
Mir wies ihr lächelnd Bild ein heitrer Traum:
Doch ach! zu früh erſchien Aurorens Purpurſaum.

Zweites Buch.

Lieder und Romanzen.

Unter eine Lithographie meines Bruſtbildes.

1842.

Die Poeſie, die Liebe ziemt der Jugend;
Vom Alter fordert Weisheit man und Tugend.
Die Zeit verwandelt Neigung, Sinn, Geſtalt:
Nur was unſterblich iſt, wird nimmer alt.

Sibylle.

Einſam in der Felſenhöhle,
Tiefen Ernſt in keuſcher Seele,
Wohnte Phöbus Prieſterin.
Oft, in ſtiller Nächte Hüllen,
Nahte ſich der Gott Sibyllen,
Zu erleuchten ihren Sinn.

Staunend fiel ſie vor ihm nieder,
Ihr erſchauerten die Glieder,
Die der hohe Gaſt durchdrang.
Und ſie öffnete die Lippen,
Und es ſchollen rings die Klippen
Von prophetiſchem Geſang.

Auf geweihte Palmenblätter
Grub ſie dann den Spruch der Götter,
Von Apoll ihr offenbart.
Vieler Menſchen Söhne kamen,
Fragten, laſen, und vernahmen,
Was der Zukunft Schooß bewahrt.

Aber öfters fuhr der Flügel
Eines Sturmwinds, trotz dem Riegel
Ihrer Pforte, durch die Gruft,
Ach, und riß die leichten Blätter
Ohne Schutz und ohne Retter
Sausend in die öde Luft.

Die Prophetin, unbekümmert
Um ihr Werk, vom Sturm zertrümmert,
Haschte keines je zurück.
Wer von ihr in bangen Nöthen
Trost gehofft und Trost gebeten,
Fluchte dann auf sein Geschick.*)

Weisheit läßt mit sich nicht scherzen;
Menschen, haltet fest im Herzen
Die Orakel der Vernunft.
Weh, wenn vor der Lüfte Toben
Maß und Ordnung weggestoben!
Hoffet keine Wiederkunft.

*) Im Göttinger Musen-Almanach 1789 folgen diese 4 Strophen:

So erzählt die fromme Sage,
So die Dichtung grauer Tage.
Klügler, spottet ihrer nicht!
Merket auf! Ich will sie deuten.
Mit der Fabel Dunkelheiten
Gatte sich der Wahrheit Licht.

Wie Sibyll' in Cuma's Höhlen,
Wohnt in edler Menschen Seelen

Himmliſche Beſchauungskraft.
Hoher Kunde wird der innen,
Der dem Gaukelſpiel der Sinnen,
Ihr zu lauſchen, ſich entrafft.

Durch des Lebens tauſend Irren,
Die des Wallers Fahrt verwirren,
Zeigt die Weisheit ihm die Bahn.
Mitten hin durch Klipp' und Brandung
Leuchtet ihm zu froher Landung
Ihre Fackel hell voran.

Glücklich ſteuert' er zu Lande,
Löſ'te Leichtſinn nicht die Bande,
Die der Ernſt den Lüſten flicht.
Dann kann nichts die Fackel ſchirmen.
Er vernimmt vor ihren Stürmen
Der Pilotin Stimme nicht. —

Die neue Sehnſucht.

Im Herbſt 1788.

Hebſt du wieder an zu ſtreben,
Wunſch der Lieb' in meiner Bruſt?
Wie die Wellen ſanft ſich kräuſeln,
Wenn am See die Lüfte ſäuſeln,
Wie ſie um's Geſtade weben,
Alſo ſchmeichelt meiner Bruſt
Neue Sehnſucht, neue Luſt.

Schmeichelt nur, ihr Wind' und Wellen!
Eure Tück' iſt mir bewußt.
Wißt ſo kühl heran zu ſchwellen,
Wißt ſo lieblich einzuladen,
Sich in eurem Schooß zu baden:
Doch mit Kummer und Verluſt
Lohnt ihr die bethörte Bruſt.

Einmal habt ihr mich belogen,
Schmeichellüfte, Silberſee!
Lüſtern ſprang ich vom Geſtade,
Tauchte Stirn und Bruſt in Wogen;
Fortgewiegt im lauen Bade,
Sah ich rings nur glatten See,
Obenher azurne Höh.

Ach, die blaue Höh ward düſter,
Wild der Waßerwogen Scherz,
Sauſen ward des Winds Geflüſter.
Zwiſchen Strudeln, zwiſchen Klippen,
Klagt' ich mit erblaßten Lippen,
Rief nach Rettung, und mein Herz
Fluchte nun auf Bad und Scherz.

Doch durch Aufruhr und Getümmel,
Nacht und Grauſen, fern und nah,
Zog zu des Geſtades Schilfe
Mich zurück der Götter Hülfe.
Sieh, da lächelte der Himmel!
Leiſe Lüfte, fern und nah!
Spiegelflut, wohin ich ſah!

Und ich ſeufzte Dank den Rettern,
Schaute matt zur Himmelshöh.
Aber bald, entbrannt im Grimme,
Schwur ich, ſang's mit raſcher Stimme:
Nichts bei Menſchen, nichts bei Göttern,
In der Tief' und auf der Höh,
Sei ſo falſch wie dieſer See.

Fühllos ſchlanget zwar ihr Wellen
Meines Liedes Pfeil hinab.
Aber will, bei eurem Schwellen,
Nun mein Herz ſich lüſtern regen,
Donnert euch mein Schwur entgegen;
Schelt' ich vom Geſtad' herab:
Glatter Abgrund! lächelnd Grab!

Ariadne.

Hell gebadet in den blauen Wogen,
Schwebt der herrlichſte vom Sternenchor,
Schwebt der Tagverkündiger empor,
Seine Stirn von goldnem Haar umflogen.
Auf die Inſeln im Aegäer Meer
Lacht von Oſten Titan lieblich her,
Und entküßt den Thau mit warmen Lippen
Paros weißen Marmorklippen.

Seht, ein Schiff mit ſtolzen Schwanenflügeln,
Aufgeſpannt am friſchen Morgenwind,
Gleitet flüchtig durch das Labyrinth
Grüner Ufer, die im Meer ſich ſpiegeln.
Dort von Naxos kommt es hergeflohn.
Und begrüßt dich, ſtille Delos, ſchon;
Fröhlich weiht der Schiffer laute Menge
Deinem Gotte Preisgeſänge.

Eine Grotte liegt an Naxos Hafen,
So bequem vom Felsenwall verschanzt,
So mit braunen Ulmen rings umpflanzt,
Daß sich Stürme ließen da verschlafen.
In der Grotte ruht ein süßes Kind,
Schön wie Nymphen und Dryaden sind,
Ruht noch, da des Morgens helle Stunden
Alles schon vom Schlaf entbunden.

Ihre Wang' umspielt in zarten Flechten
Blondes Haar, vom Purpurnetze los;
Ihre Linke sinkt hinab zum Schooß
Und der Nacken ruhet auf der Rechten.
Würze haucht ihr halbgeschloßner Mund,
Und sein Lächeln thut verstohlen kund,
Wie sie gestern, von Entzücken trunken,
Auf der Liebe Bett gesunken.

Und wer ist die Tochter sanfter Freude,
Die auf weichem Liebeslager ruht? —
Es ist Minos königliches Blut,
Seines Hofes köstlichstes Geschmeide.
Liebe zog aus heimischem Pallast
Sie zur See mit einem fremden Gast.
Der, als könnten sie Verderben drohen,
Ihren Armen schlau entflohen.

Jetzt erwacht sie, weiß noch nichts von Harme,
Giebt nur Ahndungen der Wonne Raum,
Und erstreckt, noch halb im süßen Traum,
Nach dem Freund die liebevollen Arme.

Horch! wie fürchterlich der Waldſtrom brauſt!
Und, wer weiß, wie manches Raubthier hauſt,
Schon mich witternd, und erhitzt auf Würgen,
Rings in Thälern und Gebirgen.

Goldne Sonne! goldner Tag des Lebens!
Labſt du mich zum letzten Male ſchon?
Gute Götter! gilt vor eurem Thron
Kein Erbarmen? Alles Flehn vergebens?
Muß ich, ohne Tröſterin und Freund,
Ohn' ein Auge, das mich ſanft beweint,
Ohne Hände, die mich fromm beſtatten,
Wandeln zu des Orkus Schatten?

Fluten bannen mich von deinen Gränzen,
Creta, ſüßes Land das mich gebar!
Wo ich ſonſt der Mädchen frohe Schaar
Angeführt bei Spiel, Geſang und Tänzen?
Aber liehe mir auch Dädalus
Seine Flügel, könnte mich mein Fuß
Leicht und ſicher über Meere tragen,
Dennoch müßt' ich dir entſagen.

Denn, wie könnt' ich wohl vor Minos Grimme,
Vor den Wolken ſeiner Stirn beſtehn?
Hab' ich nicht ihn richtend ſitzen ſehn,
Und gebebt beim Schelten ſeiner Stimme.
Ich verſchwur um Liebe Sitt' und Recht,
Schändete mein göttliches Geſchlecht,
Schonte nichts im Himmel und auf Erden,
Eines Sklaven Weib zu werden.

Eines Sklaven, den sein Looß zur Speise
Einem Ungeheuer übergab;
Der geworfen war, wie in ein Grab,
In des Labyrinths verborgne Kreiße;
Den mein Wort Erlösung hoffen ließ,
Als ihn Heil und Hoffnung schon verließ;
Dem ich mich zur Rückkehr von den Todten
Kühn zur Führerin geboten.

Damals klang, um meinen Sinn zu weiden,
Seine Schmeichelrede süß und schön:
„Komm, und sei Gebietrin von Athen!
„Wähle mich zum Diener deiner Freuden!
„Sieh! es soll ein goldnes Brautgemach
„Unter Aegeus väterlichem Dach,
„Längst geweiht zur Freude, dich empfangen,
„Stolz mit seinem Kleinod prangen.“

Aber treulos nun und ohn' Erbarmen
Giebt er mir den bittern Tod zum Lohn,
Und verspottet wohl mich Arme schon,
Hoch beglückt in einer Andern Armen.
Allzugrausam, Theseus, warst du mir;
Mag es sein, daß Ariadne dir
Unwerth schien, um deine Hand zu werben:
Muß sie darum schmählich sterben?

Zwar zum Königsdiadem geboren,
Und erzogen unter Luft und Pracht,
Hätt' ich doch, statt meiner stolzen Tracht,
Einer Sklavin Hülle mir erkoren:

Jenem Weibe, das dein Herz beſitzt,
Hätten dieſe Hände wohl genützt,
Hätten, ihren ſchönen Leib zu pflegen,
Ihr Gewänder ſticken mögen.

Ariadne! ach, du biſt gefallen,
Biſt in Schmach geſunken! wehe dir!
Du vordem des Mutterlandes Zier,
Hoch und herrlich vor den Mädchen allen!
Schweſtern! nie erfahrt was ich erfuhr:
Daß euch' trüg' ein leicht verwehter Schwur,
Amors Fackel Hymens Feſt verkünde,
Und den Scheiterhaufen zünde.

Alſo klagte die verlaßne Schöne:
Die durchbohrte, liebekranke Bruſt
Hing am Schatten der verlornen Luſt,
Und in Seufzer ſchmolzen alle Töne. —
So erweicht, ihr Götter, euch kein Flehn?
Soll ſie hier am öden Strand vergehn?
Soll ſie, weggerißen von der Erden,
Spiel der Wind' und Wellen werden?

Sieh! ſchon jaget mit verhängten Zügeln
Phöbus nah am Ziele ſeiner Bahn;
Dunkler ſtrecken auf den Wieſenplan
Schatten ſich von leichtbebüſchten Hügeln?
Ariadne kennt nicht Raſt noch Ruh,
Jetzo eilt ſie dem Geſtade zu,
Jetzt verbirgt ſie ſich mit trüber Seele
In den Grund der Felſenhöhle.

Aber horch! von was für lauten Stimmen
Wird die Klage plötzlich überschallt?
Voll Getümmels wird der nahe Wald,
Alles scheint in neuem Glanz zu schwimmen.
Bacchus lenkt heran sein Tigerpaar,
Bacchus naht, umringt von seiner Schaar;
Eines Pardels Fell um seine Lenden,
Einen Thyrsus in den Händen.

Bacchus liebt in öden Waldrevieren,
Liebt auf Klippeninseln, dort und da,
Thasos, Chios und Ortygia,
Seine wilden Reigen aufzuführen.
Das Gebirg, von Ulmen überschirmt,
Das sich hoch auf Naxos Mitte thürmt,
Bot ihm heute, bei des Tages Schwüle,
Seinen Schooß voll Ruh und Kühle.

Jetzo, bei des Abends milderm Strahle,
Hatt' er mit erhöhter Jugendkraft
Sich vom Rasenbett' emporgerafft,
Und den Zug hinabgewandt zum Thale,
Wo er oft am Wiesenborn die Nacht
Bei dem Fest der Trauben durchgewacht;
Wo er oft, wenn schon der Morgen glänzte,
Den Pokal mit Schaum bekränzte.

Als er nun das schöne Weib in Trauer
Hier an diesem wüsten Ort erblickt,
Hält er plötzlich still und schaut entzückt,
Und sein Herz erbebt in süßem Schauer.

„Schau, Silen! erkennst du die Gestalt,
„Welche dort mit leichtem Tritte wallt,
„Jene dort im flatternden Gewande
„An dem flutumrauschten Strande?

„Wuchs und Größe, wie voll Würd' und Adel!
„Wie viel Reiz um Nacken, Brust und Leib!
„Sahest du auf Erden je ein Weib
„So wie diese sonder Fehl und Tadel?
„Ha, fürwahr! das sag' ich ohne Spott:
„Schöner gieng mit ihrem lahmen Gott
„Selbst Cythere nicht zur Hochzeitskammer. —
„Doch sie scheint voll Weh und Jammer.

„Sieh, als ob mit ihr der Himmel zürne,
„Wendet flehend sich ihr Aug' empor,
„Und es wölkt sich, wie ein düstrer Flor,
„Sorg' und Leid um ihre blaße Stirne.
„Ach, es schleuderte vielleicht ihr Schiff
„Sturm und Brandung an das Felsenriff,
„Und sie hat, dem wilden Meer entronnen,
„Einsam diesen Strand gewonnen.

„Nein, noch soll ihr Leben nicht den Adern,
„Nicht der Odem ihrem Mund' entfliehn!
„Sie der Macht des Hades zu entziehn,
„Wollt' ich selbst mit dem Verhängniß hadern;
„Und schon eil' ich zu der Dulderin,
„Schenk' ihr Trost und neubelebten Sinn,
„Bringe nach dem Sturm ihr Frühlingswetter,
„Bringe mich ihr zum Erretter!

„Aber keiner folge meinem Schritte,
„Von euch Satyrn und Thyaden nach!
„Bleibt allhier und kühlt an dieſem Bach
„Eure Becher nach gewohnter Sitte!
„Schrecken ſollt ihr nicht mit tollem Schwarm
„Die Verlaßne dort in ihrem Harm;
„Sollet ihre Klag', ihr leiſes Stöhnen
„Nicht durch euren Jubel höhnen.“

Bacchus ſprach's, und ſchwang ſich leicht vom Wagen,
Gieng und ſtand nun, Ariadnen nah,
Wie ein milder Friedensherold da,
Hülfe, Schutz und Heil ihr anzutragen.
Staunend ſah ſie ihn; ihr ſcheuer Blick
Wich vor ſeinem Götterglanz zurück,
Und ſie fiel mit ſittſamen Geberden
Bebend vor ihm hin zur Erden.

Doch es tönte von des Jünglings Lippen
Dieſe Rede ſanft und traulich ihr:
„Welche Stürme, Holde, ſage mir!
„Warfen dich an dieſes Eilands Klippen?
„Sei getroſt! bald ſollſt du doppelt ſchön
„Das verlorne Land der Heimat ſehn,
„Bald des theuren Vaters Hals umfangen,
„Und am Kuß der Mutter hangen.“ —

‚Ach, auf ewig iſt für mich verloren
‚Wiederkehr, Geſchlecht und Vaterland!
‚Aller Zorn iſt gegen mich entbrannt,
‚Und zum Elend bin ich auserkoren.‘ —

„Wie? so wars kein Sturm, der dich verschlug?“ —
‚Nein, es war der Menschen Haß und Trug!‘
„Wer, o wer kann so viel Schönheit haßen,
„Kann so grausam sie verlaßen?“ —

‚Laß mein Leiden, weil von ihm der Willen
‚Und die Macht von keinem Gott mich löst,
‚Weil mein Herz doch nimmermehr genest,
‚In verschwiegner Seele mich verhüllen!‘
„Nein, du Holde! kommt auch Trost und Rath
„Allzuspät nach schon geschehner That:
„O so mag's den kranken Geist doch weiden,
„Auszuströmen seine Leiden!“

Also sprach er, und des Gottes Bitten
Schlichen zauberisch sich in ihr Ohr,
Lockten ihr Geständnisse hervor,
Gegen die noch Scham und Wehmuth stritten.
Halb errathen ließ ihn ihr Geschick
Ihr gebrochner Ton, ihr matter Blick;
Unter Seufzern, Zeugen ihrer Schmerzen,
Quoll die Red' aus ihrem Herzen.

„O des Argen! So dich zu verlaßen!“
Bacchus rief's, und hielt vor Zorn sich kaum;
„Mag er fliehn bis an der Erde Saum,
„Meine Rache soll ihn dennoch faßen!
„Aber nun, o Nymphe, schone dein!
„Er vergaß dich: so vergiß auch sein!
„Laß mich dir den süßen Becher mischen,
„Und dein mattes Herz erfrischen!“

Sprach's und bot ihr dar vom Saft der Traube.
Längſt durchlief ihn ſchon geheime Glut;
Seine Schläfe ſchwellte reges Blut
Unter krauſem kühlen Rebenlaube.
Funken blitzten von den Augen ihm,
Mit des heißen Durſtes Ungeſtüm
Lüſterte den ſchönen Götterknaben
Nach der Liebe ſüßen Gaben.

Und ſchon hielt ſein Arm ſie feſt umſchlungen,
Und im Kuße, voll verwegner Luſt,
Haucht' er Flammen in die junge Bruſt,
Die noch kaum mit Qual und Angſt gerungen.
Was ſie jüngſt des Aegeus Sohn erlaubt,
Ward ihr leicht von einem Gott geraubt:
Einmal ſchon verſtrickt in Amors Bande,
War ſie ſchwach zum Widerſtande.

Während Bacchus ſo in ſtiller Grotte
Aphroditens goldne Früchte ſtahl,
Harrt' auf ihn am Wieſenborn im Thal
Zechend ſeine weinbelaubte Rotte.
Ahndung von des Gottes hoher Luſt
Hatte jetzt gewaltig jede Bruſt
Uebermannt, ſich jedes Sinns bemeiſtert,
Alle Zungen wild begeiſtert.

Evoë, du ſtarker Nymphenzwinger!
Alſo ſcholl ihr Dithyrambus laut,
Jubel deiner göttergleichen Braut,
Und Triumph dir, großer Thyrſusſchwinger!

Haſt du nicht ſie glorreich unterjocht,
Daß ihr zartes Herz voll Inbrunſt pocht,
Daß, von tauſend Wonnen überſchüttet,
Liſpelnd ſie um Gnade bittet?

Doch du ſelbſt, Gigantenüberwinder,
Gabſt dem Mädchen dich entwaffnet hin.
Ha! gefeßelt hat ſie Kraft und Sinn
Dir, du wunderſtarker Sinnenbinder!
Lechzend pflückſt du was ihr Mund dir beut,
Dieſe Frucht voll reiner Süßigkeit.
Gleicht die Traub' in Chios Weingefilde,
Gleicht ſie ihrem Kuß an Milde?

Preis dem Bacchus! Tanzt im Feſtgetümmel,
Evoë! und ſchwingt den Thyrſusſtab,
Tanzet hügelauf und thalhinab!
Unſre Feier ſchalle bis zum Himmel.
Seht, ſchon tanzt den hochzeitlichen Chor
Luna uns mit heller Fackel vor!
Evoë! wie an den lichten Höhen
Jauchzend ſich die Sterne drehen!

So erklang an Naxos Felsgeſtaden
Jubel, Paukenſchlag und Cymbelſchall.
Nymphen wachten auf am Waßerfall,
Staunend horchten rings die Oreaden.
Fortgewirbelt von des Taumels Flut
Sprang die Mänas; voll der raſchen Wuth,
Lärmend mit Krotalen und Poſaunen,
Sprangen krausgelockte Faunen.

Milde duftend thaute nun der Morgen,
Schwächer blinkte der Plejaden Chor;
Ariadne wankte still hervor
Aus der Gruft, die Bacchus Kampf verborgen.
Sie auf ihn nachläßig hingelehnt;
Er, durch frohen Siegerstolz verschönt,
Strebt die Wölkchen, die ihr Aug' umdüstern,
Wegzuschmeicheln, wegzuflüstern.

„Ariadne! Geberin der Wonne!
„Sterblichen geziemt der Kummer nur:
„Aber du, bei meinem höchsten Schwur!
„Sollst unsterblich glänzen wie die Sonne.
„Stammst du nicht aus meines Vaters Blut?
„Auf dann! komm und hege Göttermuth!
„Führen will ich dich zu Jovis Throne,
„Gottheit fodern dir zum Lohne;

„Dir zum Lohne will ich Gottheit fodern,
„Ew'ge Schönheit, ew'gen Jugendglanz;
„Deiner Scheitel halbverwelkter Kranz
„Soll zum Denkmal bei den Sternen lodern."
Also sprach er; ihn und seine Braut
Grüßten neue Dithyramben laut.
Beide wurden auf beschwingtem Wagen
Zum Olymp emporgetragen.

Die verfehlte Stunde.

Quälend ungestilltes Sehnen
Pocht mir in empörter Brust.
Liebe, die mir Seel' und Sinnen
Schmeichelnd wußte zu gewinnen,
Wiegt dein zauberisches Wähnen
Nur in Träume kurzer Lust,
Und erweckt zu Thränen?
Süß berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen!

Ach, ich gab ihm keine Kunde,
Wußt' es selber nicht zuvor;
Und nun beb' ich so beklommen:
Wird der Traute, wird er kommen?
Still und günstig ist die Stunde,
Nirgends droht ein horchend Ohr
Dem geheimen Bunde.
Treu im sel'gen Bunde
An des Lieben Brust mich lehnen,

Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Hör' ich leise Tritte rauschen,
Denk' ich: ah, da ist er schon!
Ahndung hat ihm wohl verkündet,
Daß die schöne Zeit sich findet,
Wonn' um Wonne frei zu tauschen. —
Doch sie ist schon halb entflohn
Bei vergebnem Lauschen.
Mit entzücktem Lauschen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Täuschen wird vielleicht mein Sehnen,
Hofft' ich, des Gesanges Lust.
Ungestümer Wünsche Glühen
Lindern sanfte Melodieen. —
Doch das Lied enthob mit Stöhnen
Tief erathmend sich der Brust,
Und erstarb in Thränen.
Süß berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Die Erhörung.

Romanze.

Schöne Fatme! ſchöne Fatme!
Drunten in des Vaters Garten
Blühen ſieben Mandelbäume:
Willſt du nicht der Blüthen warten?

In der Mandelbäume jedem
Sitzt ein Paar von Nachtigallen:
Willſt du kommen, willſt du lauſchen,
Wie die ſüßen Lieder hallen?

In der Mandelbäume Schatten
Sprudelt eine Waſſerquelle:
Willſt die warme Nacht nicht ruhen
An dem Brunnen kühl und helle?

Schon ſo viele Monden wandl' ich
Alle Nächte hier, du Spröde,
Und du kommſt nicht an dein Fenſter,
Giebſt mir weder Gruß noch Rede.

Sieh, ich weiß die Schlich' und Gänge,
Lange lag ich auf der Lauer.
Drüben bei dem Dornenhügel
Ueberklettr' ich leicht die Mauer.

„Böser Sänger! böser Sänger!
„Störst mich so in meinem Schlafe.
„Leise! leise! daß die Mutter
„Nicht erwach' und mich bestrafe.

„Böser Sänger! böser Sänger!
„Muß ich so hinunter schleichen,
„Muß den Thau mit zarten Füßen,
„Armes Kind! vom Rasen streichen.

„Nur behutsam, guter Abdul,
„Nur behutsam spring die Mauer!
„Wenn du fällst und dich verwundest,
„Ach, du giebst mir Noth und Trauer."

Arion.

Romanze.

Arion war der Töne Meiſter,
Die Cither lebt' in ſeiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geiſter,
Und gern empfieng ihn jedes Land.
Er ſchiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Geſtaden,
Zum ſchönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn ſein Verlangen,
Ihn liebt der Herrſcher von Korinth.
Eh in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich geſinnt:
Laß dir's in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren wer gewinnt.

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
„Gefällt der freien Dichterbrust.
„Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
„Sie sei auch vieler Tausend Lust.
„An wohlerworbnen Gaben
„Wie werd' ich einst mich laben,
„Des weiten Ruhmes froh bewußt!"

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm,
„O Periander, eitle Sorgen!
„Vergiß sie nun in meinem Arm!
„Wir wollen mit Geschenken
„Die Götter reich bedenken,
„Und jubeln in der Gäste Schwarm." —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben:
„Begehrst du auf dem Land' ein Grab,
„So mußt du hier den Tod dir geben;
„Sonst wirf dich in das Meer hinab." —
So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

„Nein, nein, wir laßen dich nicht wandern,
„Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
„Wo blieben wir vor Periandern,
„Verriethst du, daß wir dich beraubt?
„Uns kann dein Gold nicht frommen,
„Wenn wieder heimzukommen
„Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“—

Gewährt mir denn noch Eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
Daß ich nach Citherſpieler-Sitte,
Wie ich gelebet, ſterben mag.
Wann ich mein Lied geſungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag.

Die Bitte kann ſie nicht beſchämen,
Sie denken nur an den Gewinn,
Doch ſolchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauſchen,
„Laßt mich die Kleider tauſchen:
„Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“ —

Der Jüngling hüllt die ſchönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in ſeiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er ſcheint erquickt die Luft zu trinken,
Er ſtrahlt im Morgenſonnenſchein,
Es ſtaunt der Schiffer Bande;
Er ſchreitet vorn zum Rande,
Und ſieht in's blaue Meer hinein.

Er ſang: „Gefährtin meiner Stimme!
„Komm, folge mir ins Schattenreich!
„Ob auch der Höllenhund ergrimme,
„Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
„Elyſiums Heroen,
„Dem dunkeln Strom entflohen!
„Ihr friedlichen, ſchon grüß' ich euch!

„Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
„Ich laße meinen Freund zurück.
„Du giengſt, Eurydicen zu finden;
„Der Hades barg dein ſüßes Glück.
„Da wie ein Traum zerronnen
„Was dir dein Lied gewonnen,
„Verfluchteſt du der Sonne Blick. —

„Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
„Die Götter ſchauen aus der Höh.
„Die ihr mich wehrlos habt erſchlagen,
„Erblaßet, wenn ich untergeh'!
„Den Gaſt, zu euch gebettet,
„Ihr Nereïden, rettet!“ —
So ſprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort:
Eh Fluten ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

Des Meers verworrenes Gebrause
Ward stummen Fischen nur verliehn;
Doch lockt Musik aus salz'gem Hause
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft bestricken,
Mit sehnsuchtsvollen Blicken
Dem falschen Jäger nachzuziehn.

So trägt den Sänger mit Entzücken
Das menschenliebend sinn'ge Thier.
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,
Hält im Triumph der Leier Zier,
Und kleine Wellen springen
Wie nach der Saiten Klingen
Rings in dem blaulichen Revier.

Wo der Delphin sich sein entladen,
Der ihn gerettet uferwärts,
Da wird dereinst an Felsgestaden
Das Wunder aufgestellt in Erz.
Jetzt, da sich jedes trennte
Zu seinem Elemente,
Grüßt ihn Arions volles Herz:

„Leb' wohl und könnt' ich dich belohnen,
„Du treuer, freundlicher Delphin!
„Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:
„Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
„Dich wird auf feuchten Spiegeln
„Noch Galatea zügeln,
„Du wirst sie stolz und heilig ziehn.“ —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Cither nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
„Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
„Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
„Sie wurde vieler Tausend Lust.
„Zwar falsche Räuber haben
„Die wohlerworbnen Gaben;
„Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
„Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
„Die Thäter zu entdecken
„Mußt du dich hier verstecken,
„So nah'n sie wohl sich unbesorgt.“ —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Beſcheidet er ſie zu ſich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
„Mich kümmert ſeine Wiederkehr.“ —
Wir ließen recht im Glücke
Ihn zu Tarent zurücke. —
Da, ſiehe! tritt Arion her.

Gehüllt ſind ſeine ſchönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in ſeiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Sie müßen ihm zu Füßen ſinken,
Es trifft ſie wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
„Er iſt zum Gotte worden:
„O ſchläng' uns nur die Erd' hinein!“ —

„Er lebet noch, der Töne Meiſter;
„Der Sänger ſteht in heil'ger Hut.
„Ich rufe nicht der Rache Geiſter,
„Arion will nicht euer Blut.
„Fern mögt ihr zu Barbaren,
„Des Geizes Knechte, fahren;
„Nie labe Schönes euren Muth!“

Kampaspe.

Schönheit ist dem Muth beschieden,
Lieb' erobert sich der Held;
Nach den Kämpfen ward Alciden
Hebe's Blüthe zugesellt.
Rasch besiegt von Alexandern
Bot die Welt ihm Wahl und Lust:
Eine doch, vor allen andern,
War das Kleinod seiner Brust.

Von der Perlen Vaterlande
Als die köstlichste bewahrt,
Sproßte sie am Indus Strande,
Eine Blume, schlank und zart.
Nun aus mütterlichem Schatten
Weit verpflanzt in fremde Luft,
Athmet willig sie dem Gatten
Leise Kühlung, süßen Duft.

Ihre Jugend darzustellen,
Eh die Zeit sie angehaucht,
Ruft Philippus Sohn Apellen,
Der in Reiz den Pinsel taucht.
„Was sie schönes hat und holdes,
„Laß es mir unsterblich sein,
„Und des Ruhmes und des Goldes
„Sei, so viel du wünschest, dein.“

Die ein Sohn des Zeus erkoren,
Spricht der Mahler froh entzückt,
Ist, zum Götterloos geboren,
Schon der Sterblichkeit entrückt.
Ja, du sollst die Göttin schauen,
Wie sie halb noch knieend schwebt,
Wie die Locken um sie thauen,
Da sie aus dem Schaum sich hebt.

Still gesenkt die Augenlieder,
Folgt Kampaspe dem Geheiß,
Hinzuleihn die zarten Glieder
In des Künstlers Zauberkreiß.
Sie enthüllt sich, und erröthend
Flieht sie in sich selbst zurück;
Sterbend und in Glut ertödtend
Schwimmt ihr süß verwirrter Blick.

Und sie neigt sich, an Geberden,
Wie an Haupt und Leib und Brust,
Aphrodite ganz zu werden,
Ohne Zwang und unbewußt.

Stammelt sie in Hellas Tönen,
Faßt sie doch den Künstler schnell;
Von der Anmuth und dem Schönen
Spricht sein Auge glänzend hell.

Es verklärt sich mit den Zügen,
Die sein Pinsel scheu entwirft;
Kein Betrachten kann ihm gnügen,
Wie er auch den Nektar schlürft.
Göttin nannt' er sie der Liebe:
Ach! er fühlet ihr Gesetz,
Und befangen alle Triebe
In der eignen Dichtung Netz.

Ruh und Sinn ist ihm entflohen,
Daß er träumend alles thut.
Nicht den zürnenden Heroen
Fürchtet sein entflammter Muth.
Aber sein Vertrau'n beschämen?
Raub am theuren Pfand begehn?
Nein, er will sich streng bezähmen,
Und die Wünsche nicht gestehn.

Forschend nach der Schönen Bilde
Tritt der junge Held herein:
Prangend hoch in Helm und Schilde
Kommt er aus der Krieger Reihn.
Er ist Ares, sie Cythere;
Beide knüpft die schönste Wahl,
Und sein Werk, des Meisters Ehre,
Wird ein Denkmal seiner Qual.

Ob er lächelnd ſie verhehle,
Ihn durchſchaut des Königs Blick.
Er beherrſcht die große Seele,
Und beſchließt des Freundes Glück.
„Magſt du nur mich treulos ſchelten!
„Wunderbar gelang dein Fleiß,
„Doch ich will ihn nicht vergelten:
„Fordre von ihr ſelbſt den Preis.

„Du biſt ihrer Schönheit Spiegel,
„Und ſie wäre dir nicht hold?
„Hier nimm meine Hand zum Siegel,
„Daß ich euren Bund gewollt.
„Kannſt du ihren Reiz entwenden,
„So erwirb auch ihre Gunſt,
„Und die Liebe laß vollenden
„Was begonnen deine Kunſt.“

Der heilige Lucas.

Legende.

Sanct Lucas ſah ein Traumgeſicht:
Geh! mach dich auf und zögre nicht,
Das ſchönſte Bild zu mahlen.
Von deinen Händen aufgeſtellt,
Soll einſt der ganzen Chriſtenwelt
Die Mutter Gottes ſtrahlen.

Er fährt vom Morgenſchlaf empor,
Noch tönt die Stimm' in ſeinem Ohr;
Er rafft ſich aus dem Bette,
Nimmt ſeinen Mantel um und geht,
Mit Farbenkaſten und Geräth
Und Pinſel und Palette.

So wandert er mit ſtillem Tritt,
Nun ſieht er ſchon Mariens Hütt'
Und klopfet an die Pforte.
Er grüßt im Namen unſers Herrn,
Sie öffnet und empfängt ihn gern
Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
„Auf mein beſcheidnes Theil der Kunſt,
„Die Gott mich üben laßen!
„Wie hoch geſegnet wär' ſie nicht,
„Wenn ich dein heil'ges Angeſicht
„Im Bildniß dürfte faßen!“ —

Sie ſprach darauf demüthiglich:
Ja, deine Hand erquickte mich
Mit meines Sohnes Bilde.
Er lächelt mir noch immer zu,
Obſchon erhöht zur Wonn' und Ruh
Der himmliſchen Gefilde.

Ich aber bin in Magdgeſtalt,
Die Erdenhülle ſinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet.
Das Auge, welches alles ſieht,
Weiß, daß ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachtet. —

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
„Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
„Holdſeligſte der Frauen!
„Du flehſt allein der Schönheit Licht
„Auf deinem reinen Antlitz nicht:
„Doch laß es Andre ſchauen.

„Bedenke nur der Gläub'gen Troſt,
„Wenn du der Erde lang entflohſt,
„Vor deinem Bild zu beten.

„Einſt tönt dir aller Zungen Preis,
„Dir lallt das Kind, dir fleht der Greis,
„Sie droben zu vertreten.“

Wie ziemte mir ſo hoher Lohn?
Vermocht' ich doch den theuren Sohn
Vom Kreuz nicht zu entladen.
Ich beuge ſelber ſpät und früh
In brünſtigem Gebet die Knie
Dem Vater aller Gnaden. —

„O Jungfrau! weigre länger nicht,
„Er ſandte mir ein Traumgeſicht,
„Und hieß mir, dich zu mahlen.
„Von dieſen Händen aufgeſtellt,
„Soll vor der weiten Chriſtenwelt
„Die Mutter Gottes ſtrahlen.“ —

Wohlan denn! ſieh bereit mich hier.
Doch kannſt du, ſo erneue mir
Die Freuden, die ich fühlte,
So rufe jene Zeit zurück,
Als einſt das Kind, mein ſüßes Glück,
Im Schooß der Mutter ſpielte. —

Sanct Lucas legt an's Werk die Hand;
Vor ſeiner Tafel unverwandt,
Lauſcht er nach allen Zügen.
Die Kammer füllt ein klarer Schein,
Da gaukeln Engel aus und ein,
In wunderbaren Flügen.

Ihm dient die junge Himmelsſchaar,
Der reicht' ihm ſorgſam Pinſel dar,
Der rieb die zarten Farben.
Marien lieh zum zweiten Mal
Ein Jeſuskind des Mahlers Wahl,
Um die ſie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
Nun hemmte ſeinen Fleiß die Nacht,
Er legt den Pinſel nieder.
„Zu der Vollendung brauch' ich Friſt,
„Bis alles wohl getrocknet iſt,
„Dann, ſpricht er, kehr' ich wieder."

Nur wenig Tage ſind entflohn;
Da klopft von neuem Lucas ſchon
An ihre Hüttenpforte;
Doch ſtatt der Stimme, die ſo ſüß
Ihn jüngſt noch dort willkommen hieß,
Vernimmt er fremde Worte.

Entſchlummert war die Gottesbraut
Wie Blumen, wann der Abend thaut;
Sie wollten ſie begraben,
Da ward ſie in verklärtem Licht
Vor der Apoſtel Angeſicht
Gen Himmel aufgehaben.

Erſtaunt und froh ſchaut er umher
Die Blick' erreichen ſie nicht mehr,
Die er nach droben ſendet.

Obſchon im Geiſt von ihr erfüllt,
Wagt er die Hand nicht an ihr Bild:
So blieb es unvollendet.

Und war auch ſo der Frommen Luſt,
Und regt' auch ſo in jeder Bruſt
Ein heiliges Beginnen.
Es kamen Pilger fern und nah,
Und wer die Demuthsvolle ſah,
Ward hoher Segnung innen.

Vieltauſendfältig konterfeit
Erſchien ſie aller Chriſtenheit
Mit eben dieſen Zügen.
Es mußte manch Jahrhundert lang
Der Andacht und dem Liebesdrang
Ein ſchwacher Umriß gnügen.

Doch endlich kam Sanct Raphael,
In ſeinen Augen glänzten hell
Die himmliſchen Geſtalten.
Herabgeſandt von ſel'gen Höh'n,
Hatt' er die Hehre ſelbſt geſehn
An Gottes Throne walten.

Der ſtellt' ihr Bildniß, groß und klar,
Mit ſeinem keuſchen Pinſel dar,
Vollendet, ohne Mängel.
Zufrieden, als er das gethan,
Schwang er ſich wieder himmelan,
Ein jugendlicher Engel.

Leonardo da Vinci.

Romanze.

Florentiner! Florentiner!
Was muß euren Sinn verkehren,
Daß ihr eure großen Männer
Fremden überlaßt zu ehren?

Dante, welcher göttlich heißet,
Klagt, daß ihn sein Land verstoße;
Sein verbannter Leib ruht ferne
Von der harten Mutter Schooße.

Und der alte Leonardo,
Weilte bei euch, halb vergeßen,
Der an euren Kriegesthaten
Jung des Pinsels Kraft gemeßen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
An der Künste Himmel funkelt,
Michel Angel Buonaroti,
Hatte seinen Ruhm verdunkelt.

Dieser strebt in wildem Trotze
Die Natur zu unterjochen;
Jener bildet, sinnig forschend,
Was sie leis' ihm ausgesprochen.

Nicht den Stolzen duldend muß er
Noch zu fremdem Volk und andern
Menſchen, aus Florenz, der ſchönen,
Ein bejahrter Pilger wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weiſeſten der Mahler,
Gab ihm Raum nach Luſt zu ſchaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
Scheint ihn neuer Muth zu ſtärken;
Aber bald hört man ihn klagen
Ueber angefangnen Werken:

Sieh, mein Leben iſt am Ziele,
Und die Kunſt noch kaum begonnen,
Haben gleich mir gute Parcen
Lang den Faden ausgeſponnen.

Weit in unentdeckte Fernen
Breiten Klarheit die Gedanken,
Doch das Nächſte zu vollenden,
Fühl' ich meine Hand erkranken.

Und er mußte wider Willen
Hin ſich ſtrecken auf das Lager;
Würdig ſchön in ſiechem Alter,
Weiß von Bart und ſtill und hager.

Als der König das vernommen,
Füllt es ihn mit bangen Schmerzen,
Denn er hielt ihn wie ein Kleinod
Seinem Reich und ſeinem Herzen.

Eilig wie zu einem Vater,
Tritt er in des Kranken Zimmer,
Kommen sieht ihn Leonardo
Mit des Augs erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
Seinen jungen Freund zu segnen,
Dessen Arme, dessen Hände
Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antlitz,
Schon erblaßt wie einem Todten:
Aber halb im Mund erstorben
Ist der Gruß sein letzter Othem.

Lange harrt der König schweigend,
Ob er nicht erwachen werde. —
„Ruh der kunstbegabten Seele!
„Und dem Leib sei leicht die Erde!

„Keine Weisheit, keine Tugend
„Kann das herbe Schicksal wenden.
„Was der Tod ihm störte, wird es
„Je ein geist'ger Sohn vollenden?

„Darum, weil dies Leben dauert,
„Laßt den Heldentrieb entbrennen.
„Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
„Was ich soll, das will ich können!“

Die Warnung.

Romanze.

Es tritt ein Wandersmann herfür
An eines Dorfes Schenke,
Er setzt sich vor des Hauses Thür
Im Schatten auf die Bänke;
Legt sein Bündel neben sich,
Bittet den Wirth bescheidentlich,
Mit einem Trunk ihn zu laben.

Da zechen an dem nächsten Tisch
Zwei wilde rohe Buben.
Heda, Herr Wirth! und gebt uns frisch:
Was kauzt ihr in den Stuben?
Diese Nacht so durchgeschwärmt,
Heute von Morgens früh gelärmt!
Wir wollen nicht nüchtern werden.

Ha, Bruder, war das nicht ein Spaß,
Es geht mir nichts darüber.
Und lieb' ich schon das volle Glas,
Hab' ich doch Unfug lieber.
Ach wie wird verwundert sein
All die werthe Christengemein!
Wie wird der Pfaffe nicht toben!

Da draußen erſt den Nepomuk
Mit ſeinen ſieben Sternen,
Ich ſchob ihn an den Rand zuruck,
Bald muß er ſchwimmen lernen,
Schüttert was, ſo plumpt er 'nein,
Rudert wohl mit dem Jeſulein,
Den hält der Narr in den Armen.

Alsdann hinunter längs dem Thal
Der Wallfahrt Stationen,
Die dreizehn Steine allzumal
Mit Chriſti Paſſionen,
So beſchmiert, verziert auf's Feſt,
Daß das Lachen kein Einz'ger läßt,
Wenn ſie zum Beten da knieen.

Der Andre ſprach: Wenn's Prahlen gilt,
So ſteh' ich alle Wetten.
Der Schnurrbart am Marienbild,
Und dann die Kron' aus Kletten,
Die ich ihm zu Nacht beſcheert,
Sind wohl deine Geſchichten werth,
Und es iſt noch nicht das beſte.

Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,
Statt Chriſti leid'ger Fratze,
Hängt nun — o in der Seel' erfreut's! —
Des Nachbars todte Katze.
Wenn ſie nun auf ihrer Bahn
Ziehn die Stufen zur Kirch' hinan,
Das wird was erbauliches werden.

Der Wandersmann ſchaut ernſt und ſtill,
Da ſie die Red' erhuben.
Sie achten erſt nicht, was er will,
In ihrem Rauſch, die Buben.
Beide riefen dann zugleich:
Kümmert euch, Tuckmäuſer, um euch!
Was ſoll das Gaffen und Horchen?

Der Wandersmann ſagt nicht ein Wort,
Und ſchaut nur unbeweglich,
Und ihnen wurde fort und fort
Sein Blick mehr unerträglich.
Wenn ihr nicht die Frechheit laßt,
Sagten ſie, ſolchen Heuchler-Gaſt,
Den muß man mit Schlägen verjagen.

Mich ſchlägt ein Andrer wohl als ihr,
Ihr mögt kein Haar mir kränken.
Ich bin auf kurze Friſt nur hier,
Doch ſollt ihr mein gedenken.
Junges Blut hat Frevelmuth:
Thut nicht ferner, ſo wie ihr thut,
Und laßt bei Zeiten euch warnen.

Sonſt ſchließt ihr einen Bund der Treu
Mit Judas falſcher Rotte:
Den Heiland kreuzigt ihr auf's neu
Mit ſolchem kecken Spotte. —
Ja doch, da geſchäh' ihm recht,
Weil ſich der einfältige Knecht
Das erſtemal kreuzigen laßen. —

Ich weiß gewiß, ihr ſprächt nicht ſo,
Wärt ihr einſt mitgegangen;
Ihr hättet nicht, der Qualen froh,
Am Kreuz ihn ſehen hangen,
Wie aus bittern Wunden quoll,
Aller Lieb' und Erbarmung voll,
Sein heilig göttliches Leben.

Wie um ihn, ewig hoffnungslos,
Die Freund' und Mutter ſtanden,
Und er im Buſen trug ihr Looß,
Bei grimmen Todesbanden;
Neigt ſein Haupt in Finſterniß,
Durch die Himmel geſchieht ein Riß,
Und innerlich ſchauert die Erde. —

Ei ſeht, der macht uns glauben gar,
Er wär' dabei geweſen.
Was er erzählt, kann man fürwahr
In alten Tröſtern leſen.
Sagt uns doch, wie alt ihr ſeid,
Daß ihr ſah't, was vor ew'ger Zeit
Und nimmer vielleicht iſt geſchehen? —

Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung,
Mein Leben iſt kein Leben.
Wie raſtlos kreiß't der Sonnen Schwung,
Muß ich hier unten ſchweben.
Greiſer wird das Haar mir nicht,
Nicht gerunzelter mein Geſicht,
Das niemals lachet noch weinet.

Ich war wie ihr von frechem Muth
In meinen erſten Tagen.
An mir that keine Lehre gut,
Kein Warnen half noch Sagen.
Als der Hohenprieſter Amt
Heuchleriſch nun den Chriſt verdammt,
Da wollt' ich mein Müthchen auch kühlen.

Und als mit ſchwerer Kreuzeslaſt
Zum Thor ihn ſchleppt die Menge,
Da hatt' ich vor den andern Haſt,
Und ſtieß ihn im Gedränge.
Matt und lechzend, ohne Schrei'n,
Wollt' er raſten auf einem Stein,
Da ſchlug ich ihn mit den Fäuſten.

Geh, rief ich, Jeſus! fort mit dir!
Zum Tod dich endlich ſchicke!
Der Heiland ſah ſich um nach mir,
Und ſprach mit ſtillem Blicke:
Ich zwar gehe bald zur Ruh,
Aber wandern ſollſt nun du,
Und warten, bis ich komme.

Dieß Wort, dieß Wort, dieß Eine Wort
War Heil mir und Verderben.
Es ſchirmt mich vor der Seele Mord,
Doch wehrt's mein leiblich Sterben.
Und mich treibt's von Land zu Land,
Und bin manchem zum Grau'n bekannt,
Der ewige wandernde Jude.

Der Fremdling sprach es alles aus
Mit unbewegter Miene,
Doch brennend durch die Stirn heraus
Ein blutroth Kreuz erschiene.
Als die Zwei das Zeichen sahn,
Fällt sie an der Verzweiflung Wahn,
Sie glaubten sich schon in der Hölle.

Und eh sie Seel' und Leibeskraft
Und Sinne wiederfunden,
Hat er sein Bündel aufgerafft,
Und ist schon weit verschwunden.
An des letzten Hügels Rand,
Sehn sie noch, den Stab in der Hand,
Die irre Gestalt hinwanken.

*) Zu spät zerknirscht sie's und gereut's,
Gott läßt mit sich nicht scherzen;
Es brennt das feurig blut'ge Kreuz
In den liebloſen Herzen.
Kirchentrost ward nicht gespart,
Buße, Gebet und Pilgerfahrt,
Doch lebten die Spötter nicht lange.

*) Die folgende Strophe steht nicht in dem ursprünglichen Gedichte und fehlt ihm auch nicht. A. d. H.

Fortunat.

Romanze.

Thauig in des Mondſcheins Mantel
Liegt die ſtille Sommernacht,
Und ein Ritter reitet ſingend
Wieſenplan und Wald entlang.

Munter zu, mein gutes Pferdchen!
Sagt er, klatſcht ihm ſanft den Hals;
Weißt du nicht, daß wartend Lila
An dem offnen Fenſter wacht?

Biſt ja kein Turnier- und Streit-Roß,
Wie ſein Reiter ſteif und ſtarr,
Das, den Stachel an der Stirne,
Nur ſo blindlings rennen mag.

Nein, du trägſt auf ſeinen Zügen
Den behenden Fortunat,
Schmiegſt mit ihm dich ſtill im Dunkel
Ueber Stege, glatt und ſchmal.

Bald zu dieſer, bald zu jener
Gieng die heimlich nächt'ge Bahn;
Abends hin mit raſchem Sehnen,
Früh zurück mit trägem Gram.

Wann ich oft von deinem Rücken
Mich zur hohen Kammer ſchwang,
Standſt du ſtill, bis mich empfangen
Der Geliebten zarter Arm.

Ja ich weiß, wenn eine Spröde
Herz und Thür verſchlöße gar,
Würdeſt du mit leiſem Hufe
Klopfen, bis ſie aufgethan.

Wie er noch die Worte redet,
Oeffnet ſich ein heimlich Thal.
Bin ich, ſprach er, irr' geritten?
Iſt mir's doch ſo unbekannt.

Wunderlich durch Sträuch' und Bäume
Schleicht des Mondes blaßer Strahl,
Und ein Buſch mit blüh'nden Roſen
Winkt von drüben voll und ſchlank.

Buſch, ich grüß' in dir mein Bildniß,
Roſen trägſt du ohne Zahl;
Und mir blüht im regen Herzen
So der Liebe ſüße Wahl.

Manche reif, und Knoſpen andre,
Alle doch verblüh'n ſie bald,
Und der Saft, der jene füllte,
Wird den jüngern zugewandt.

Denn den Kelch, der ſich entblättert,
Schließet keines Willens Kraft.
Lila, Lila! dieſe Knoſpen
Droh'n dir meinen Unbeſtand.

Aber daß du nicht ihn ahndeſt,
Komm' ich mit dem Kranz im Haar,
Biet' ein ſchön erröthend Sträußchen
Deinem weißen Buſen dar.

Roſen, Roſen! laßt euch pflücken,
So zu ſterben iſt kein Harm:
O wie will ich euch zerdrücken
Zwiſchen Bruſt und Bruſt ſo warm!

Und er lenkt das Roß entgegen,
Doch es ſcheut ſich, wie es naht,
Und er kann von keiner Seite
Dicht zur Roſenlaub' hinan.

So gewohnt bei Nacht zu wandern,
Thöricht Roß, wie kommt dir das?
Fürchteſt du die Licht' und Schatten,
Wankend auf dem feuchten Gras?

Doch es tritt zurück und bäumt ſich,
Wie er ſpornt und wie er mahnt;
Drauf mit ſeinen Vorderfüßen
Stampfet es den Grund und ſcharrt.

Wühlet weg den lockern Boden.
Tief und tiefer ſich hinab.
Schätze, glaub' ich, willſt du graben;
Eben iſt's ja Mitternacht.

Unter ſeinem Huf nun dröhnt es,
Das ſind Bretter, iſt ein Sarg,
Und es traf ein Schlag gewaltig,
Daß der ſchwarze Deckel ſprang.

Schwingen will er ſich vom Sattel,
Doch er fühlt ſich dran gebannt,
Und der Gaul ſteht jetzo ruhig
Vor dem Sarg, im Boden halb.

Und es hebt ſich wie vom Schlummer
Eine weibliche Geſtalt,
Deren Züge blaßer Kummer,
Aber ſanfte Lieb' umwallt.

Kommſt du, hier mich zu beſuchen,
Deine Clara, Fortunat?
Dieſe Linden, dieſe Buchen
Waren Zeugen unſrer That.

Wie du Treue mir geſchworen,
Wie dein Mund ſo flehend bat,
Meine Roſ' ich dann verloren,
Und die Scham danieder trat.

Doch die Sünde ward mir theuer,
Mahnte nun mich früh und ſpat;
Für des Angedenkens Feuer
Wußt' ich keinen andern Rath,

Als mich hier ſo kühl zu betten,
Wie du ſiehſt, daß ich gethan.
Ach! ich hofft' in Liebesketten
Dich noch einmal hier zu fahn.

Von des ſtillen Thales Schooße
Wird geſchirmt die bange Scham;
Lieb' erzog hier manche Roſe
Für die eine, die ſie nahm.

Sieh dieß Lager, traut und enge,
Wie ich ſorgſam anbefahl,
Daß es uns zuſammendränge
Zu der ſüßen Wolluſt Qual.

Durch des Vorhangs grünen Schleier
Bricht kein unwillkommner Strahl,
Und uns weckt aus ew'ger Feier
Keiner Mond' und Sonnen Zahl.

In den kühlen Arm zu ſinken
Beut die heiße Bruſt mir dar.
Deine Seel' im Kuße trinken
Will ich nun und immerdar.

Leiſe zieht ſie ihn hernieder:
Schöner Jüngling, ſo erſtarrt?
Kaum gebrochne Augen hebend,
Sinkt er zu ihr in den Sarg.

Lila, Lila! wollt' er liſpeln,
Doch es ward ein ſterbend Ach,
Weil alsbald des Grabes Schauer
Seinen Lebenshauch verſchlang.

Mit Getöſe taumeln wieder
Feſt die Bretter auf den Sarg,
Und ein Sturm verwühlt die Erde,
Die der Gaul hat aufgeſcharrt.

Heftig bricht er alle Rosen,
Säuselnd blättern sie sich ab,
Streu'n sich zu des Brautbetts Weihe
Purpurn auf das grüne Gras.

Weit ist schon das Roß entsprungen,
Flüchtig durch Gebirg' und Wald,
Kommt erst mit des Tages Anbruch
Vor der Hütte Lila's an.

Bleibt da stehn, gezäumt, gesattelt,
Ledig, mit gesenktem Hals,
Bis die arme schlummerlose
Seine Botschaft wohl verstand.

Und dann floh es in die Wildniß,
Wo kein Aug' es wieder sah,
Wollte keinem Ritter dienen
Nach dem schlanken Fortunat.

Das Feenkind.

An die Schauſpielerin Friederike Bethmann.

Ich kannt' ein ſeltſam Feenkind
Es war ſo klein und zart,
Und wechſelte wie Luft und Wind
Geſtalt und Sinnesart.

Dem Feenkinde nur gefällt
Was Spiel iſt bunt und kraus;
So zog es durch die weite Welt
Auf Zaubereien aus.

Es ſchien ein feiner Knabe bald,
Und bald ein zierlich Weib;
Nun knapp umſchließt, nun frei umwallt
Gewand den ſchlanken Leib.

Bald wählt ſie Edelſtein und Gold,
Der Stickereien Pracht,
Das Reichſte, was die Erde zollt,
Scheint nur für ſie gemacht.

Doch giebt ihr nichts der fremde Glanz,
Er leiht den Reiz von ihr:
Ihr Haar iſt der Juwelen Kranz,
Ihr Arm der Spange Zier.

Bald, wie die Blumen auf der Au,
Thut ſie auf Schmuck Verzicht,
Und es beſchämt der Augen Blau
Nur das Vergißmeinnicht.

Verwandelt und verwandelnd eilt
Sie weit durch Zeit und Raum.
Erfreut, betrübt, verwundet, heilt,
Und wie, das weiß man kaum.

Jetzt hoch an Sinn und edlem Blut
Winkt ſie, ein Rittersweib,
Vom Helmbuſch ihren Knappen Muth,
Und fällt des Feindes Leib.

Als Alpenhirtin ſcherzt und ſingt
Sie munter bei der Müh,
Und in ihr kleines Hüttchen bringt
Der Liebe Kummer nie;

Der jetzo ſie in irrem Wahn
Durch Hain und Wildniß treibt:
Sie ſieht nicht den Geliebten nahn,
Sie fragt noch, wo er bleibt.

Im Wunderland als Wilde dann,
Mit hüpfend leichtem Tritt,
Neckt ſie den eiferſücht'gen Mann
Und alle Männer mit.

Iſt jetzt des Helden liebend Herz,
Der kühn um Nachruhm wirbt,
Und flieht als Freiheit himmelwärts,
Da er für Freiheit ſtirbt.

Sie wohnt als fromme Königin
Im Kerker, ſtill und groß,
Und jeder ſtürzte willig hin
Für ſie zum Todesloos.

Jüngſt kam ſie, gramzerrüttet ganz
Bald trug man dann den Sarg,
Der unter Blumen, unterm Kranz,
Das blüh'nde Leben barg.

Ach, ſoll's unwiderruflich ſein?
So bangte mir das Herz.
Zu ſchaudervoll iſt dieſer Schein,
Zu grauſam dieſer Scherz.

Doch iſt umſonſt mit Feenmacht
Die Holde nicht begabt:
In friſcher Jugend morgen lacht,
Die eben ihr begrabt.

Dem Wechſel, der ſie ſonſt erfreut,
Setzt ſie wohl ſelbſt ein Ziel:
Ein leichter Wink von ihr zerſtreut
Der Bühne Gaukelſpiel.

Klug, ſittig, edel, ſchlingt ſie nun
Der Freundſchaft zartes Band.
Das, ſagt' ich, iſt ihr wahres Thun,
Das Ruh hat und Beſtand.

Doch unter Zutraun, unter Scherz,
Fällt oftmals nebenbei
Doch der Gedanke mir auf's Herz
An ihre Zauberei.

Die feinen Thierchen um ſie her
Beſtärken mich darin:
Sie ſind nicht da von ungefähr,
Das hat geheimen Sinn.

Wenn in dem Ringe wunderlich
Ihr ſchöner Cacadu
Sich wiegt, und ruft mit Namen ſich:
Jaquot! Jaquot! ihr zu;

Wenn ihr das Möpschen in's Geſicht
Aus ſchlauen Augen gafft,
Und mit der Pfote bittend ſpricht,
Und eiferſüchtig klafft;

Wenn unter der behenden Laſt
Das Roß ſich ſtolzer hebt;
Und jeden ihrer Winke faßt,
Und ihr zu dienen ſtrebt;

Dann denk' ich: immer gleich geſinnt
Sind ſie, verwandelt, noch,
Und tragen um das Feenkind
Verſchmähter Wünſche Joch.

Drum hüte ſich wer ſie nur ſieht!
Mit einem Blicke bloß
Weiß er nicht mehr wie ihm geſchieht,
Und kommt wohl nimmer los.

Doch warn' ich vor Bezauberung,
Und bin verzaubert ſchon?
Stimmt ſie des ernſten Liedes Schwung
Nicht zum Romanzenton?

So leg' ich ihr zu Füßen dar,
Die leichte Melodie,
Die meines Liedes Inhalt war,
Und meine Muſe, ſie.

An Friederike Unzelmann

bei Ueberſendung meiner Gedichte.

Der Dichter will zur fernen Nachwelt dringen,
Doch auf den todten Blättern ſchläft ſein Lied,
Bis eine ſeelenvolle Stimm' es weckt
Und freundlich in der Hörer engem Kreiße
Für ihn um einen ſtillen Beifall wirbt.
Der Bühne Kunſt glänzt vor der Mitwelt Augen,
Die Zauber einer fremden Welt umſtrahlen
Den Augenblick des Jubels, der Entzückung,
Und tauſend hingeriß'ne Herzen glüh'n.
Doch ach! ſie lebt nur in des Künſtlers Leben,
Und ſein unſterblich Werk ſtirbt hin mit ihm.
Die Nachwelt muß die ſchönen Wunder glauben,
Die ſie nicht ſah; kein Bild, kein ſchildernd Wort
Vermag des Lebens zarten Hauch zu faßen,
Die mächt'ge hochbeſeelte Gegenwart.
Drum iſt des Dichters Pflicht, davon zu zeugen,
Denn er allein entflammt die Phantaſie,
Daß ſich in ihr Geſtalten friſch bewegen
Von nie geſeh'nen Dingen: und ſo weckt er
In fernen ungebornen Menſchenaltern
Zuſchauer noch dem Liebling der Thalia.

Beſchämt biet' ich dir dieſe Lieder an,
Wovon ſich keins noch an dein Lob gewagt.
Wenn ich es leiſ' und ſchüchtern wohl verſuchte,
Nahmſt du die Huldigung, die dir gebührt,
Des abgedrungenen Gefühls Tribut,
Wohlwollend auf wie eine freie Gabe.
Wär' dieß ganz deiner würdig mir gelungen,
So hätt' ich wohl den ſchönſten Sieg errungen:
Denn aller Gunſt iſt ſicher das Gedicht,
Das deinen Geiſt in holder Bildung ſpricht;
Der Grazien Geheimniß wird's entfalten,
Und ſichtbar eine Muſe drinnen walten.

Die Schauſpielerin Friederike Unzelmann an das Publicum,

als ſie am Schluß des Schauſpiels herausgerufen wurde.

Geht in Frieden nur nach Haus,
Denn ich komme nicht heraus.
Schreit ihr doch bei jedem Plunder
Immer gleich: heraus! heraus!
Tobt nicht oft das ganze Haus,
Wie ein ſchwangrer Berg, o Wunder!
Und es kommt nur eine Maus.
Wer ſo willig kommt heraus,
Käme wahrlich bald herunter.
Drum, und machtet ihr's noch bunter,
Gieng' es drüber auch und drunter,
Bräch' mit Krachen ein das Haus
Von dem tollen Saus und Braus:
Heute regt ſich keine Maus.
Meine Herrn, es wird nichts draus;
Geht in Frieden, geht nach Haus!
Lampenputzer, löſch' nur aus.

An Friederike Unzelmann

als Nina.

Von des Grames Träumereien,
Von verlornen Schwärmereien,
Nina, wurdeſt du geheilt.
Doch du haſt die zarten Schmerzen
Und den Wahn bethörter Herzen
Allen Hörern mitgetheilt.

An Friedrich Schlegel.

Im Herbst 1802.

O Bruder, mir entzogen
Durch fremder Länder Weiten,
So ungern eingebüßt!
Hat mich der Wunsch betrogen,
Dich immer zu begleiten
In Wißenschafts-Bezirken,
Und in der Kunst Gefilden
Gemeinsam stets zu bilden:
Sei mir auch so gegrüßt!
Obwohl gesellig Wirken
Die Tage mehr versüßt.

Du folgest deinen Zielen,
Und jedes Unternehmen
Des Forscherſinns ist dein.
Uns gilt kein müßig Spielen:
Die schwache Zeit beschämen
Kann nur ein mächtig Streben;
Drum nährst du dich, der Starke,
Mit aller Zonen Marke
Und saugst die Vorwelt ein.
So muß ein vielfach Leben
In deiner Brust gedeihn.

Derweil dich Morgenblüthe,
Medſchnuns und Leila's Liebe
In Perſiens Gärten zieht;
Und ſchon dich dein Gemüthe
Hinlockt mit kühnerm Triebe,
Gleich weltumfahrnen Schiffern,
Zu lauſchen, wie am Ganges
Getönt voll ſel'gen Klanges
Manch indiſch Blumenlied,
Und Weisheit zu entziffern
Aus heiliger Sanſkrit:

Hält auf Hiſpaniens Fluren
An Manzanares Ufer
Mein Calderon mich feſt.
Fantaſtiſcher Naturen
Viel Labyrinthe ſchuf er,
Doch triumphier'nder ringen
Die Lieder noch, entſchleiert
Myſterien er, und feiert
Sein Phönix-Opferfeſt;
Daß mich ihm nachzuſingen
Die Sehnſucht nie verläßt.

Und was wir beide ernten
Dem andern aufzuſpeichern,
Iſt uns willkommne Pflicht.
So mögen wir Entfernten
Einander doch bereichern.
Wie uns Natur gepaaret,
Als Brüder uns geſendet,

Und dieſem mehr geſpendet
Was jenem mehr gebricht:
Das hat mir offenbaret
Jüngſthin ein Traumgeſicht.

Mir war, als hielt' zuſammen
Uns Eine Rind' umſchloßen
In hoher Baumgeſtalt.
Das Blut, von dem wir ſtammen,
Fühlt' ich, durch uns ergoßen,
In allen Pulſen rege;
Wie einſt die umgeſchaffne
Lorbeer-umgrünte Daphne
Gefühlt der Wurzeln Halt,
Da noch des Buſens Schläge
Den weichen Baſt durchwallt.

Und in dem engen Düſter
War mir's, als ob mein Reden
In eins mit deinem ſchmolz.
Es wollte ſolch Geflüſter
Uns wechſelnd überreden
Zu theilen unſre Kräfte.
Ich ſagte: Laß die Wurzeln
Feſt in den Boden wurzeln
Zu gründen unſer Holz.
Du ſagteſt: Treib die Säfte
Hinan zum Wipfel ſtolz.

Alsbald begann ein Brauſen,
Ein Kreißen wurde munter

In Adern unſers Baums.
Du ſenkteſt ohne Grauſen
Dich in die Nacht hinunter,
Und fandſt den Weg ohn' Augen
Durch ehrne Felſenklammern
Zu kühler Waßer Kammern
Voll eiſenſchwangern Schaums.
Mich labte mit das Saugen
Des letzten Faſernſaums.

Ich aber ließ zum Gipfel
Empor die Keime ſproßen
In heitrer Füll' umlaubt.
So ſchlang ſich dicht der Wipfel
Aus Aeſten, Zweigen, Sproßen;
Den Sternen, Mond und Sonne,
Den Lüften, Thau und Regen,
Streckt' ich die Arm' entgegen,
Und liebevoll das Haupt.
Du fühlteſt mit die Wonne,
Wie ich entzückt geglaubt.

Wir dachten froh: ſolch Walten
Der Eintracht ſoll uns ſchirmen,
Daß nie die Pflanz' erkrankt;
Es wird kein Blitz ſie ſpalten,
Sie ſinkt vor keinen Stürmen,
Und hören wir den Schatten
Von manchem Wandrer loben,
So ſpricht ein Wehn von oben,
Das ſäuſelnd niederwankt:

Und dieſem mehr geſpendet
Was jenem mehr gebricht:
Das hat mir offenbaret
Jüngſthin ein Traumgeſicht.

Mir war, als hielt' zuſammen
Uns Eine Rind' umſchloßen
In hoher Baumgeſtalt.
Das Blut, von dem wir ſtammen,
Fühlt' ich, durch uns ergoßen,
In allen Pulſen rege;
Wie einſt die umgeſchaffne
Lorbeer-umgrünte Daphne
Gefühlt der Wurzeln Halt,
Da noch des Buſens Schläge
Den weichen Baſt durchwallt.

Und in dem engen Düſter
War mir's, als ob mein Reden
In eins mit deinem ſchmolz.
Es wollte ſolch Geflüſter
Uns wechſelnd überreden
Zu theilen unſre Kräfte.
Ich ſagte: Laß die Wurzeln
Feſt in den Boden wurzeln
Zu gründen unſer Holz.
Du ſagteſt: Treib die Säfte
Hinan zum Wipfel ſtolz.

Alsbald begann ein Brauſen,
Ein Kreißen wurde munter

In Adern unſers Baums.
Du ſenkteſt ohne Grauſen
Dich in die Nacht hinunter,
Und fandſt den Weg ohn' Augen
Durch ehrne Felſenklammern
Zu kühler Waßer Kammern
Voll eiſenſchwangern Schaums.
Mich labte mit das Saugen
Des letzten Faſernſaums.

Ich aber ließ zum Gipfel
Empor die Keime ſproßen
In heitrer Füll' umlaubt.
So ſchlang ſich dicht der Wipfel
Aus Aeſten, Zweigen, Sproßen;
Den Sternen, Mond und Sonne,
Den Lüften, Thau und Regen,
Streckt' ich die Arm' entgegen,
Und liebevoll das Haupt.
Du fühlteſt mit die Wonne,
Wie ich entzückt geglaubt.

Wir dachten froh: ſolch Walten
Der Eintracht ſoll uns ſchirmen,
Daß nie die Pflanz' erkrankt;
Es wird kein Blitz ſie ſpalten,
Sie ſinkt vor keinen Stürmen,
Und hören wir den Schatten
Von manchem Wandrer loben,
So ſpricht ein Wehn von oben,
Das ſäuſelnd niederwankt:

Der Geiſter inn'gem Gatten
Wird ſolcher Wuchs verdankt.

O Bruder! wie verbündet
Wir ſchon ſo gut gerungen,
Daß nur der Neid es ſchilt;
Uns tiefer ſtets gegründet,
Uns höher ſtets geſchwungen,
Uns weiter ſtets gebreitet,
Zwar mit getheilter Stärke,
Doch dienend Einem Werke:
Sagt es dir jenes Bild?
Ich habe mir's gedeutet,
Daß dieß auch ferner gilt.

Laß uns auf Fahrten denken,
Um Bahnen aufzuſpüren
Im offnen Ocean.
Du ſollſt das Steuer lenken,
Du ſollſt das Senkblei führen,
Und auf die Nadel blicken;
Ich will die Anker lichten,
Ich will die Segel richten;
Wenn Stürm' und Wolken nahn,
Seh' ich, was ſie uns ſchicken,
Den flücht'gen Wimpeln an.

Wenn wir dann glücklich landen
An eines Eilands Küſten,
Dem laue Düft' entwehn,
Erſpähn wir, was vorhanden

In ſeinen holden Wüſten.
Ich Blum' und Kraut der Fluren,
Und Wild und bunt Gefieder;
Du läß'ſt zum Erze nieder
Die Wünſchelruthe gehn,
Und kannſt der Vorzeit Spuren
Im Steingepräge ſehn.

Zur Heimat endlich eilend
Soll ruhig uns erfreuen
Jeglicher Müh' Ertrag.
Auch hier die Sorgen theilend,
Will ich die Saaten ſtreuen,
Will Gärtner, Winzer werden,
Und gern der Reben warten;
Du thuſt indeß im harten
Geſteine manchen Schlag,
Und förderſt aus der Erden
Edles Metall zu Tag.

Das giebſt du meinen Händen,
So bild' ich künſtlich Schalen
Und Trinkgefäße draus.
Wenn an des Hügels Wänden
Die Trauben purpurn ſtrahlen,
Sollſt du ſie überkommen.
Dir gährt der Moſt im Keller,
Und ſprudelt er nun heller,
Dann bringſt du ihn heraus.
Ihr Freunde, ſeid willkommen
Zum feſtlich frohen Schmaus!

O Luſt des edlen Schaffens!
O Wonne, nie zu ſchätzen,
Des freien Geiſtvereins!
Statt des Zuſammenraffens
Von todten ird'ſchen Schätzen
Die Gottheit zu erkunden
In Welten und Naturen,
Der Dinge Signaturen,
Wie alles ewig eins.
Dieß Thun zu allen Stunden
Sei deines ſo wie meins.

An A. W. Schlegel.

Wohl mancher leuchtende Frühling grünte,
Und mancher Sturmwind hat getobt,
Seit jugendlich ſich der Muth erkühnte,
Und wir den hohen Bund gelobt;
Es brach die Welt ſich wandelnd, ſchwankte,
Daß irrend alles abwärts wankte,
Doch unſre Freundſchaft blieb erprobt.

Es rührt erquickend die Liebesfreude
In Sturm des Lebens an die Bruſt,
Ja hier iſt vor des Geſchickes Neide
Die ſchönſte Freiſtatt uns bewußt.
Nur iſt das holde Glück vergänglich,
Die ird'ſche Blüthe zart und kränklich,
Ein Hauch ertödtet ihre Luſt.

So wandelt alles, was blüh't und ſchwindet,
Nur Eines ſteh't unwandelbar.
Wie ſich die brauſende Woge windet,
Der Himmel wölbt ſich feſt und klar;
So ſtrahlt in uns die ſtarke Treue,
Frei von Begier und frei von Reue,
Durch allen Wandel hell und wahr.

Laß' Wellen denn über Wellen fliehen,
Wir haben's höher wohl gemeint;
Laß' wilder den Sturm zuſammenziehen,
Wir bleiben eines Ziels vereint.
Wenn wir den Muth nicht ſinken laßen,
So dürfen wir den Glauben faßen,
Daß noch ein heller Stern uns ſcheint.

So wie zwei Kämpfer, die heimlich ſteigen
Zur Nacht die Felſenkluft empor,
Den Waffenbrüdern den Weg zu zeigen,
Und zu erſpäh'n das ſtille Thor;
Wenn ſie dann endlich durchgedrungen,
Des Sieges Fahne hoch geſchwungen,
Da ſtrahlt die Sonne licht hervor;

An Ida Brun.

Anm. von 1806. Die jüngste Tochter der allgemein geschätzten Dichterin Friederike Brun; ein liebenswürdiges Mädchen von noch nicht vierzehn Jahren, welche unvergleichliche Anlagen besitzt, im idealischen Tanze etwas in der That Vollendetes zu leisten. Diese Benennung „idealischer Tanz" giebt indessen keinen völlig angemeßnen Begriff von ihrem Talent, denn in unsern besten darstellenden Tänzen ist immer noch zu viel bedeutungsleeres und was bloß körperliche Gewandtheit beweist. Mlle. Brun beschränkt sich nicht bloß auf mimische Plastik oder die Kunst ausdrucksvoller und zugleich malerisch schöner Stellungen, wodurch einige Frauen seit mehreren Jahren sich allgemeine Bewunderung erworben haben. Sie legt dramatischen Zusammenhang in ihre Darstellungen, und entfaltet nach einander die verschiedenen Grade der Empfindung und Leidenschaft, ihren Wechsel und ihre Uebergänge. Doch ist es wiederum nicht bloße Pantomime, sondern alle ihre Bewegungen sind musikalisch, das heißt, sie verhalten sich zum bloß natürlichen Geberdenspiel, wie das Schweben der Stimme im Gesange zur gewöhnlichen Rede. Auch läßt sie sich von Musik begleiten, jedoch mehr um Ton und Stimmung im allgemeinen anzugeben, als sich an ein bestimmtes Zeitmaaß zu fesseln. Wenn der Ausdruck einen gewissen Gipfel erreicht hat, so verweilt sie einige Augenblicke darin, und läßt an dem ruhenden Gemälde die veredelte Wahrheit der Geberde, die Schönheit der Stellung und den gelungenen Faltenwurf der Gewänder betrachten. Bloß festliche Handlungen weiß sie mit der höchsten Anmuth zu umkleiden, die aber auch bei der erschütterndsten Kühnheit und Tiefe im Ausdruck tragischer Leidenschaften sie nie verläßt. Ihre Kunst ist über ihre Jahre, ein solches Ahndungsvermögen in dem zartesten jungfräulichen Gemüthe muß durchaus als eine genialische Eingebung angesehen werden. Eine frühe Reise nach Italien in einem Alter, wo gewöhnliche Kinder noch keinen Blick und keine Seele für die Wunderwerke der bildenden Kunst haben, hat diesen herrlichen Keim zuerst angeregt, und die Leitung einer für alles Gute und Schöne empfänglichen Mutter gewährt ihm fortdauernd die günstigste Entwickelung. Der Verfasser folgenden Gedichtes, der in Genf öfters Gelegenheit hatte zu bewundern, was er zu schildern versucht hat, schätzt sich glücklich über diese Lieblingstochter der Grazien ein Wort huldigender Weihe sprechen zu dürfen.

Solch ein zephyrleichtes Leben
Solcher Anmuth Gang und Schweben
Sah mein trunknes Auge nie.
Jede Welle der Bewegung
Zaubert hin in süße Regung,
Alles athmet Harmonie.

Wie du ſpendeſt deine Kränze
Als die Muſe froher Tänze,
Wie dein holdes Feſt beginnt:
Säh' ich nicht der Wonne Zähren
Deiner Mutter Blick verklären,
Wähnt' ich dich ein Götterkind.

In der zarten Bildung Schleier
Welcher Ton von Phöbus Leier
Hat den hohen Geiſt gehaucht?
Wo, auf blüh'nder Flur geboren,
Haben weihend milde Horen
Dich in Morgenroth getaucht?

Was Pygmalion errungen,
Als der ſchöne Stein, bezwungen,
Ward beſeelt auf ſeinen Ruf,
Kehrt ſich um: denn feſtgehalten
Seh' im Flug ich die Geſtalten,
Die der Griechen Meißel ſchuf.

Nimm den Bogen und die Pfeile,
Und, Dianen gleich, enteile
Stolzen Muthes in den Hain.
Willst du mit der Aegis schrecken,
Mit dem Helm die Stirne decken,
Wirst du Jovis Tochter sein.

Streue Rosen, sei Aurore;
Trag das Körbchen, Kanephore,
Zu des Feierzuges Pracht.
Gieß sie aus, die Opferschale;
Hülle nun dich ein, Vestale,
Die den ew'gen Heerd bewacht.

Fliegen laß dein Haar, Bacchante;
Gürte dich, und Atalante
Siegst du im beschwingten Lauf.
Bald, allein ein Chor von Musen,
Schwellt den jungfräulichen Busen
Fülle der Begeistrung auf.

Dich, Althäa, sah mit Schaudern
Ich, nach langem Kampf und Zaudern
Den verhängnißvollen Brand
Schleudern in die Todesgluten
Und verzweifelnd dann verbluten,
Auf dich selbst den Dolch gewandt.

Sag, welch Ahnden hat die Thaten
Wilder Rache dir verrathen,
Und der Seele tiefsten Schmerz?

Noch an deiner Jugend Schwelle
Sahſt du ſchon der Leiden Welle
Stürmen durch ein menſchlich Herz?

Nein, dir trübe nichts die Seele!
Sei, was Unglückſel'ge quäle,
Nur im Bilde dir bewußt!
Immer mögſt du nur ſie ſpielen
Jene Dolche, welche zielen
Nach der gramzerrißnen Bruſt.

In des Tanzes Melodieen
Laß den ird'ſchen Druck entfliehen
Deinem ſchöpferiſchen Sinn.
Was die Götter dir gegeben,
Pfleg' im ſchuldlos heitern Leben,
Deines Glückes Bildnerin.

In der Fremde.

Oft hab' ich dich rauh gescholten
Muttersprache, so vertraut!
Höher hätte mir gegolten
Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und vernähm', ach wie so gerne!
Nur ein einzig deutsches Wort.

Manches regt sich mir im Innern,
Doch wie schaff' ich hier ihm Luft?
All mein kindliches Erinnern
Findet in mir seine Gruft.

Einsam schweif' ich in die Felder,
Such' ein Echo der Natur;
Aber Bäche, Winde, Wälder
Rauschen fremd auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet,
Wie mein deutsches Lied verhallt,
Bleibt es, wann mein Busen schmachtet,
Und in bangem Sehnen wallt.

Auf der Richtstätte der Jungfrau von Orleans zu Rouen.

Hier schlugen dir die Flammen
Hoch überm Haupt zusammen,
Du heil'ges Heldenweib!
Doch ihrer Lohe Qualmen
Durchwehten Himmelspalmen,
Kühlend den reinen Leib.

Kein Wahn war das Gesichte,
Das einst in innerm Lichte
Dich machte glaubensstark:
Wie 's dich zum Sieg erlesen,
Sollt du im Tod genesen,
Edle Johanna d'Arc!

Mit göttlichem Erbarmen
Und liebend offnen Armen
Lehnt sich Maria hin,
Und Engelsflügel schlagen
Zu ihr empor zu tragen
Die holde Dulderin.

O falſcher Lohn der Erde!
Wer ſtrebt, daß der ihm werde,
Wie trügt ihn ſeine Wahl!
Die Frankreich hat errettet,
Seht hier ſie feſtgekettet
Am ſchnöden Marterpfahl.

Zum Dank für hohe Thaten
Vom eignen Volk verrathen
Geſpielt in Feindes Hand;
Beſchuldigt und gerichtet
Nach dem, was Bosheit dichtet,
In Lügenkunſt gewandt.

Dennoch die Magd unſchuldig
Blieb ſtandhaft und geduldig,
Erröthend nur der Schmach,
Wie ſich von wüſten Rotten
Der Heiland ließ verſpotten,
Und betend für ſie ſprach.

Dieß iſt der Arm, der muthig
Das Banner trug, doch blutig
Gefärbet nie das Schwert.
Dieß iſt die Bruſt, das Herze,
So ſchwellend unterm Erze
Nur keuſchen Trieb genährt.

Verflogen nun zu Aſchen,
Vom Fluß hinweggewaſchen.
Aus dieſem Sündenland;

Des hohen Geiſtes Spuren
Aus den erlöſ'ten Fluren
Vom Leichtſinn längſt verbannt.

Ein Dichter, nein, ein Schmäher
Der frommen Gottesſeher,
Verhöhnt das reine Weib:
Die Glorie der Geſchichte
Dient euch im Schandgedichte
Zu eklem Zeitvertreib.

Fühllos Geſchlecht, vermeßen
In eitelm Selbſtvergeßen
Und kalter Schwindelei!
Der Treue fremd, dem Rechte,
Bald Dränger und bald Knechte,
Doch niemals mild' und frei!

An
die Jungfrau von Orleans.

Ich habe früh dich ſchon beſungen,
Ich bot dir fromme Huldigungen,
O heldenmüth'ge Jeanne d'Arc,
Im Wunderglauben kühn und ſtark!

Doch, wenn der Helm dein Haupt ſoll ſchützen,
Was kann das ſeid'ne Schnürchen nützen,
Womit ihn zierlich deine Hand
Dir unter'm Kinn zuſammenband?

Dem Strohhut und dem Schäferleben
Haſt du den Abſchied ja gegeben.
Am Strohhut ſtand die Schleife gut:
Sie ſchloß ihn vor der Sonne Glut.

Nun muß ich, Heldin, für dich zittern;
Du eilſt zu Kampfes Ungewittern:
Da thut ein ehern Sturmband Noth,
Dem Lanz' und Schwert vergeblich droht.

Von allem deinem Stahlgeſchmeide
Der Panzer iſt's, den ich beneide,
Der deine Bruſt gefangen hält,
Wenn Lieb' und Muth ſie ſtrebend ſchwellt.

Der Vorhang fällt: es iſt vollendet. —
Doch daß der Sieg in Tod ſich wendet,
War es auch nur ein Gaukelſpiel,
Iſt für mein banges Herz zu viel.

In Ohnmacht ſcheint ihr Blick verſchwommen;
Sie athmet matt nur, tief beklommen.
Beſorgte Schweſtern, eilt hinzu!
Erweckt ſie aus der ſtarren Ruh!

Nichts mehr von wilden Schlachtgetöſen!
Laß dir den ſtrengen Panzer löſen.
O hielt' ihn nur ein ſeidnes Band,
Wie gern zerriß' es meine Hand!

Glaube.

Wohin flohſt du, ſel'ger Glaube,
Aus der Menſchen Sinn und Muth?
Wurdeſt ſchnödem Spott zum Raube,
Ohne Ruhſtatt irrt die Taube
Ob der großen Sündenflut.

Du, o Glaub' an reine Liebe,
Die das Herz in Fülle nährt,
Die, wenn keine Jugend bliebe,
Keine Schönheit, inn'ge Triebe
Bis zum letzten Hauch gewährt!

Glaub' an eines Freundes Treue,
Welcher mit uns ſteht und fällt,
Welcher ohne Scheu und Reue,
Wie auch Leumund ihn bedräue,
Uns bekennt vor aller Welt!

Glaub' an die Gewalt der Ehre,
Alles Thuns Geleit und Hort,
Daß kein Schwur ſich je verkehre,
Felſenfeſt die biedre Lehre
Immer ſteh': ein Mann, ein Wort!

Glaub' an unſers Volkes Weiſe,
An ein heimiſch Vaterland,
Wo im ſchlichten alten Kreiſe
Jeder ſtill beharrt, und weiſe
Fremde Lüſt' und Sitten bannt!

Glaub' an Kunde von den hohen
Thaten kühner alter Zeit,
An die Würde der Heroen,
Deren Geiſt der Welt entflohen,
Deren Namen ſie entweiht!

Glaub' an hehrer Freiheit Dauer,
Auf Geſetz erbaut und Recht,
Schirmend in der Bundesmauer
König, Ritter, Bürger, Bauer,
All' ein brüderlich Geſchlecht!

Glaub' an milder Vorſicht Wache,
Wie es ſei um uns beſtellt;
Daß Er denk' an unſre Sache,
Dem kein Sperling fällt vom Dache,
Gleichwie er das Ganze hält!

Glaub' an jenes Licht von oben,
Das ſo glorreich niederſtrahlt,
Und am Vorhang, blau gewoben
Vor dem Heiligſten da droben,
Ew'ger Wahrheit-Bilder mahlt!

Glaub' an aller Liebe Bronnen,
Der die Gottheit ſelbſt ergoß,

In des Opfers Glut zerronnen,
Welches, sühnend, Friedenswonnen
Und der Wesen Heil erschloß! —

Was die Händ' und Augen greifen,
Ist ein trüglich eitles Gut.
Wie die klugen Sinn' auch schweifen,
Niemals wird ein Segen reifen,
Strebet höher nicht der Muth.

Vor dem Glauben Berge schwanden,
Glaube macht die Schwachen stark.
Ja, aus Erd' und Todes-Banden
Ist der Gläub'ge schon erstanden:
Glaub' ist unsers Lebens Mark.

Komm denn, himmlisches Vertrauen,
Komm zurück in meine Brust!
Wolle linde mich bethauen,
Wie die winterlichen Auen
Linde Luft und Frühlingsluft.

Scheuche du das trübe Zagen!
Was verschulder' ich so schwer,
Daß ich nie mich soll entschlagen
Der Gedanken und der Fragen,
Die sich streiten hin und her?

Zwar ich habe mit den Blinden
Falscher Weisheit auch gefröhnt,
Doch gesucht den Weg zu finden
Aus des Irrthums Labyrinthen,
Und das Edle nie gehöhnt.

Kann Gehorſam dich erwerben,
Giebſt du dich der Einfalt kund:
Sieh in Demuth mich erſterben,
Sieh die Wehmuth mich entfärben.
Thu' mir auf der Geiſter Bund!

O wie hat mich oft erhoben,
Was du halb mir nur enthüllſt!
Laß mich deine Kraft erproben,
Jubeln will ich und Gott loben,
Wenn du ganz die Seele füllſt.

Ob dann ſoll der Boden ſchwanken,
Ob die Hölle ſcheinbar ſiegt,
Will als Reb' ich ohne Wanken
Auf am Lebensbaum mich ranken,
Welcher keinem Blitz erliegt.

Lob der Thränen.

Laue Lüfte,
Blumendüfte,
Alle Lenz- und Jugendluft;
Frischer Lippen
Küße nippen,
Sanft gewiegt an zarter Brust;
Dann der Trauben
Nektar rauben;
Reihentanz und Spiel und Scherz:
Was die Sinnen
Nur gewinnen:
Ach! erfüllt es je das Herz?

Wenn die feuchten
Augen leuchten
Von der Wehmuth lindem Thau,
Dann entsiegelt,
Drin gespiegelt
Sich dem Blick die Himmels-Au.
Wie erquicklich
Augenblicklich
Löscht es jede wilde Glut!
Wie vom Regen
Blumen pflegen,
Hebet sich der matte Muth.

Nicht mit süßen
Wasserflüßen
Zwang Prometheus unsern Leim:
Nein, mit Thränen;
Drum im Sehnen
Und im Schmerz sind wir daheim.
Bitter schwellen
Diese Quellen
Für den erdumfangnen Sinn,
Doch sie drängen
Aus den Engen
In das Meer der Liebe hin.

Ew'ges Sehnen
Floß in Thränen,
Und umgab die starre Welt,
Die in Armen
Sein Erbarmen
Immerdar umflutend hält.
Soll dein Wesen
Denn genesen,
Von dem Erdenstaube los,
Mußt im Weinen
Dich vereinen
Jener Waßer heil'gem Schooß.

Ritterthum und Minne.

Romanze.

Ein Ritter, ganz in blankem Stahl
Auf ſeinem hohen Roß,
Sprengt bei des Morgens erſtem Strahl
Herab vom Felſenſchloß.
Nach Abenteuern ſteht ſein Sinn,
Durch Wald, Gebirg und Feld;
Denn bis zum heil'gen Lande hin
Iſt Muth der Herr der Welt.

Und wie er zog im Thal einher
Für ſich ſo kühn und wild,
Da trat in ſeinen Weg ihm queer
Ein ſchönes Frauenbild.
Dem Pferde griff ſie in den Zaum
Und lächelnd ſo begann:
Gewahrt man Fleiſch und Bein doch kaum;
Seid ihr ein Eiſenmann?

Das Eiſen, ſpricht er, zartes Weib,
Iſt ja des Mannes Kraft.
Es ſchirmt nicht ſtarrend bloß den Leib,
Er fühlt's wie Mark und Saft.

Es zuckt, geschliffen und gespitzt,
Von selber nach dem Blut,
Und wo es durch die Lüfte blitzt,
Da zündet Kampfes Muth.

Drauf sie: Doch warum so in Eil?
Fürwahr, es thut nicht Noth!
Den Strauß entscheidet kurze Weil'
Zum Sieg wohl oder Tod.
Die Sonne scheint den Panzer heiß:
Entledigt euch der Last,
Und pflegt am Oertchen, das ich weiß,
Im Schatten süßer Rast.

Der Mai giebt seinen Wonneschein,
Der Blumen sind genug.
Das Leben will gelebet sein
Nicht so in Sturm und Flug.
Und habt ihr friedlich erst geruht,
Und nicht gewehrt der Lust,
Dann strebt zur That mit frischerm Muth
Die freudenstolze Brust.

Wer kann aus so beredtem Mund
Der Ladung widerstehn?
Er folgt ihr tiefer in den Grund,
Wo kühle Lüfte wehn.
Sie weilt an einer Quelle Rand,
Der Ritter steigt vom Roß,
Und löset jedes ehrne Band,
So seinen Leib umschloß.

Du wandelſt alle meine Wehr,
So ſchalt der Ritter frei,
Als wär's in einer Zaubermär',
In loſe Gaukelei.
Mir bleibt allein mein gutes Roß,
Ich ſchwinge mich im Flug
Zurück auf meiner Väter Schloß,
Und rüſte neu den Zug.

Dein Roß, erwiedert ſie, fürwahr!
Wird ſchwer zu fangen ſein;
Am Sattel wuchs ein Flügelpaar,
Vom Dienſt es zu befrein.
Schon bäumt es ſich den Berg hinauf
Zum Gipfel ſonnenhell,
Sein Huf entſchlägt im raſchen Lauf
Dem Felſen einen Quell.

Der Ritter ſprach: Was mich geſchmückt,
Was klag' ich, daß es hin?
Haſt du mich doch mir ſelbſt entrückt:
Schon ſpür' ich andern Sinn.
Dein Blick, dein Lied hat mich berauſcht,
O wunderlieblich Weib!
Was ich verloren, ſei vertauſcht
Um deinen holden Leib.

Mit nichten, ſprach ſie ſittiglich,
Erwirbſt du mich zur Braut,
Wo du zu heil'gem Bunde dich
Nicht erſt mir angetraut.

Hoch auf dem Berge, wo dein Roß
Sich muthig hin verirrt,
Da prangt ein roſig ſchimmernd Schloß,
Das uns zum Tempel wird.

Der Sonne König wohnet dort
In Freuden ewig jung;
Neun Jungfrau'n bieten immerfort
Ihm keuſche Huldigung.
Sie feiern unſern Hochzeitreih'n
Mit Spiel und mit Geſang:
Was ſie voll ſinn'ger Anmuth weih'n,
Vor allem ſtets gelang.

Wohlan! ſo rief er, neu entflammt:
Das Bündniß däucht mir gut.
Ich heiße Bieder, abgeſtammt
Aus altem deutſchem Blut.
Zu buhlen weiß ich nicht um Gunſt,
Auf Tod und Leben Freund,
Und ſchlage, ſonder ſchlaue Kunſt,
Mit gleicher Wehr den Feind.

Vom fernen Norden kam ich her,
Und war noch jung und wild:
Da hört' ich eine fromme Lehr',
Und ſah ein göttlich Bild.
Dem Zeichen, das die Welt verehrt,
Schwur ich die Lehenspflicht;
Zum Kreuze bildet' ich mein Schwert,
Das ew'gen Sieg erficht.

Darum gehorch' ich heil'gem Recht
Nebſt ächter Ehre Brauch.
Nun aber nenne dein Geſchlecht
Und deinen Namen auch.
Ob dein Gemüth wie meins beſtellt,
Das ſag mir ohne Hehl;
Nur wo ſich Gleich und Gleich geſellt,
Vermählt man Leib und Seel.

Erröthend ſchwieg die Schöne nun,
Und ſeufzt aus tiefer Bruſt,
Und zögerte, ſich kund zu thun,
Wie innrer Reu bewußt.
Wie du, ſo heg' ich fromme Brunſt,
Frau Minne heißt man mich,
Doch andern Namen führt' ich ſonſt,
Als ich mir ſelbſt nicht glich.

Nur Luſt und Reiz ſchien mir Gewinn,
Und inn'ger Trieb ein Spott,
Und ſo gefiel dem leichten Sinn
Der wüſte Kriegesgott.
Da fröhnte alle Welt im Joch
Als Liebesgöttin mir.
Ach! ſterblich wie die Jugend doch
War meine Macht und Zier.

Allein ich ſah ein himmliſch Weib,
Ein Kindlein auf dem Arm;
Jungfräulich war ihr reiner Leib
Von Mutterliebe warm.

Verloren ganz, ſie anzuſchau'n,
In demuthsvollem Schmerz,
Fühlt' ich die holde Milde thau'n
In mein erneutes Herz.

Nun floh ich in die Wildniß wüſt,
Begehrend eigne Qual,
Bis bange Sehnſucht abgebüßt
Den Trug der erſten Wahl.
Da hört' ich deiner Thaten Ruf
Und deine Biederkeit,
Die ſtille Neigung in mir ſchuf,
Wie Sitte ſie verleiht.

Der Ritter ſann den Worten nach,
Und ſtaunte, tief entzückt,
Da wurde neuer Jubel wach,
Und neu der Mai geſchmückt.
Es öffnet ſich das hohe Thor
Vom ſonnigen Pallaſt,
Und die neun Mägdlein geh'n hervor,
Zu grüßen ihren Gaſt.

Sie tanzen um der Lieben Paar,
Im bunt verſchlungnen Reihn,
Und aus den Kehlen ſüß und klar
Haucht Leben und Gedeihn.
„O wohl des Helden edlem Leib,
„Der treu und ſittig minnt!
„O wohl dir auch, du weiblich Weib,
„Die ſolche Huld gewinnt!"

Auf der Reise.

Im Frühlinge 1807.

Anm. Die Gegend, welche ich bei diesem Liede vor Augen hatte, ist auf dem Wege von Lyon nach Genf, bei Fort l'Ecluse, wo die Rhone in einer tiefen Schlucht zwischen dem Jura und Vouache hindurchfließt.

Flaches Land und flache Seelen,
Die der Erde schöne Zier
Und den Himmel mir verhehlen,
Bleibet endlich hinter mir!
Mir beklemmte Brust und Odem
Dieser freudenlose Boden.

Fernher blinkt der Alpen Kette,
Schon erathm' ich Schweizerluft.
Sei gegrüßt im Felsenbette,
Rhodan, Sohn der dunkeln Kluft!
Du auch kommst ja hergezogen,
Wie ein Gast, mit freien Wogen.

Fremde Sitten, fremde Zungen
Lernt' ich üben her und hin;
Nicht im Herzen angeklungen
Stärkten ſie den deutſchen Sinn.
Lang' ein umgetriebner Wandrer,
Wurd' ich niemals doch ein Andrer.

Theure Brüder in Bedrängniß!
Euch geweiht iſt all mein Schmerz.
Was euch trifft, iſt mein Verhängniß;
Fallt ihr, ſo begehrt mein Herz,
Daß nur bald ſich mein Gebeine
Vaterländ'ſchem Staub vereine.

Tells Kapelle bei Küßnacht.

Anm. Die beiden letzten Zeilen der ersten Strophe sind einer alten Inschrift an der Kapelle nachgebildet.

Sieh dieſe heil'ge Waldkapell!
Sie iſt geweiht an ſelber Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erſchoß,
Und edle Schweizer Freiheit ſproß.

Hubertus habe Dank und Lohn,
Des wackern Waidwerks Schutzpatron!
Tell klomm, ein raſcher Jägersmann,
Die Schlüft' hinab und Alpen an.

Den Steinbock hat er oft gefällt,
Der Gemſ' in Wolken nachgeſtellt.
Er ſcheute nicht den Wolf und Bär,
Mit ſeiner guten Armbruſt Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk,
Und gab ihm Muth und Heldenſtärk':
Vollbringen ſollt' er das Gericht,
Das Geßlern Todes ſchuldig ſpricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß
Der Landvogt mit der Knechte Troß.
Tell lauſchet ſtill, und zielt ſo wohl,
Daß ihn ſein Volk noch preiſen ſoll.

Die Senne ſchnellt, es ſauſt der Pfeil,
Des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es ſpaltet recht der ſcharfe Bolz
Des Geßlers Herz ſo frech und ſtolz.

Geprieſen ſei der wackre Schütz,
Er iſt für manches Raubthier nütz;
Sein Aug' iſt hell, ſein Sinn iſt frei,
Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein beſtes Ziel iſt ein Tyrann,
In aller Menſchen Acht und Bann.
Kein Forſtrecht, kein Gehege gilt
Zu Gunſten ſolchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell
Allhier geweiht an ſelber Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erſchoß,
Und edle Schweizer Freiheit ſproß.

Traute Nachtmusik.

Linde löſ't der Harfe Klimpern
Die geſunknen Augenwimpern.

Mit dem Liebchen in die Wette
Hatt' ich alle Luſt errungen,
Und vom trauten Arm umſchlungen
Ruht' ich aus an weicher Stätte.
Da entwich ſie ſchlau dem Bette,
Wollte mir die müden Wimpern
Löſen mit der Harfe Klimpern.

Halb ſchon iſt die Nacht entronnen
Und ſie will mich, ach! verjagen,
Denn verräth'riſch möcht' es tagen.
Süße Töne, ſchlimm erſonnen!
Weckt mich auf zu neuen Wonnen,
Oder thaut mit leiſem Klimpern
Liebesträum' auf meine Wimpern.

Wie ſie deine Knie' umſchloßen,
Zarte Finger ſie durchirren,
Muß die Harfe Sehnſucht girren.
Mildre denn, was du beſchloßen!
Manche Huld blieb ungenoßen,
Schmachtend heben ſich die Wimpern:
Koſe wieder! laß dein Klimpern!

Die gefangnen Sänger.

Hörst du von den Nachtigallen
Die Gebüsche wiederhallen?
Sieh', es kam der holde Mai.
Jedes buhlt um seine Traute,
Schmelzend sagen alle Laute,
Welche Wonn' im Lieben sei.

Andre, die im Käfig leben,
Hinter ihren Gitterstäben
Hören draußen den Gesang;
Möchten in die Freiheit eilen,
Frühlingsluft und Liebe theilen:
Ach! da hemmt sie enger Zwang.

Und es drängt sich in die Kehle
Aus der gramzerrißnen Seele
Schmetternd ihres Lieds Gewalt,
Wo es, statt im Weh'n der Haine
Mitzuwallen, von der Steine
Hartem Bau zurücke prallt.

So, im Erdenthal gefangen,
Hört des Menſchen Geiſt mit Bangen
Hoher Brüder Harmonie,
Strebt umſonſt zu Himmelsheitern
Dieſes Daſein zu erweitern,
Und das nennt er Poeſie.

Aber ſcheint er ihre Rhythmen
Jubelhymnen auch zu widmen,
Wie aus lebenstrunkner Bruſt:
Dennoch fühlen's zarte Herzen,
Aus der Wurzel tiefer Schmerzen
Stammt die Blüthe ſeiner Luſt.

Der Besuch
und
Abschied des Wanderers.

1812.

Wie so gern in deinen Hallen
Ruh' ich aus von fernem Wallen,
Altes, ritterliches Bern!
Werth, den Namen wohl zu tragen
Jener Burg, wo nach den Sagen
Einst gewohnt der Helden Kern.

Aber ach! was muß begegnen?
Dreifach werd' ich nun dich segnen,
Denn ich fand ein Kleinod hier.
Du umgiebst viel schöne Frauen,
Bilder, herrlich anzuschauen:
Eine wohnt im Herzen mir.

Sie vernimmt den Dichter sinnig,
Sie empfindet zart und innig,
Was die hohe Kunst erschuf.
Sie erweckt mir neue Lieder,
Und des Genius Gefieder
Regt sich ihrem sanften Ruf.

Was die Vorzeit ſtark geſungen,
Seit Jahrhunderten verklungen,
Las ich ihr, die Wundermär:
Wie die nordiſche Brunhilde,
Kämpfend unter Speer und Schilde,
Bot der Minne Gegenwehr.

Sie indeſſen, ſtatt der Lanze,
Führt die Nadel, ſtickt zum Kranze
Blumen in ein leicht Gewand.
Nicht umpanzert trägt die Holde
Ihren Buſen, nur mit Golde
Einen Finger ihrer Hand.

Dennoch weiß ſie zu verwunden,
Und ich muß an mir erkunden
Jenes Liedes Leid und Luſt.
Was die kühnſten Helden ſtritten,
Was ſie freute, was ſie litten,
Kam aus edler Frauen Bruſt.

Ob auch Kampf die Dichter ſangen,
Ob die Lieder krieg'riſch klangen
Wie Trompet' und Hörnerton:
Doch ein Lächeln blüh'nder Wangen,
Friſcher Lippen Gruß empfangen
Wollten ſie zum ſchönſten Lohn.

Ihrer Augen blaues Leuchten
Sah ich oft mit Wehmuth feuchten
Chriemhilds Trauer, Sifrids Tod.

Ach! ſo kann ſie Mitleid hegen
Mit des Herzens bangen Schlägen,
Seiner hoffnungsloſen Noth.

Zwar verſtummt die kühne Bitte
Vor der zarten ſtolzen Sitte,
Die kaum Huldigung erlaubt:
Möchte, wenn die Wünſche ſchweigen,
Sich nur linde zu mir neigen
Dieſes reich umlockte Haupt!

Dürft' ich dieſer Blume warten,
Die ſo einſam ſteht im Garten,
Schirmen ſie vor rauhem Nord,
Sie bethau'n mit meinen Thränen,
Sie umweh'n mit leiſem Sehnen!
Doch mein Schickſal reißt mich fort.

Goldne Träume meiner Jugend,
Welches Reizes Zaubertugend
Rief euch ſüß und ſchmerzlich auf?
Lebet wohl! Ich muß nun ſcheiden,
Muß mich in Entſagung kleiden
Zu des Lebens ſtrengerm Lauf.

Abschied an die Schweiz.

Im Sommer 1812.

Der alten deutschen Sitte Spiegel,
Du biedres Land,
Wo ich der frommen Vorzeit Siegel
So gern erkannt;
Dem Gott der Alpen Burg zur Wehre
Hat aufgebaut,
Von wo dein Volk auf Land und Meere
Herniederschaut!

Du Vaterland der Winkelriede
Heil sei dir, Heil!
Gerechte Freiheit, Freud' und Friede
Dein stetes Theil!
Was eure Väter zu erwerben
Kein Blut gespart,
Sei unversehrt den späten Erben
Wie jetzt bewahrt.

Ach! ſo kann ſie Mitleid hegen
Mit des Herzens bangen Schlägen,
Seiner hoffnungsloſen Noth.

Zwar verſtummt die kühne Bitte
Vor der zarten ſtolzen Sitte,
Die kaum Huldigung erlaubt:
Möchte, wenn die Wünſche ſchweigen,
Sich nur linde zu mir neigen
Dieſes reich umlockte Haupt!

Dürft' ich dieſer Blume warten,
Die ſo einſam ſteht im Garten,
Schirmen ſie vor rauhem Nord,
Sie bethau'n mit meinen Thränen,
Sie umweh'n mit leiſem Sehnen!
Doch mein Schickſal reißt mich fort.

Goldne Träume meiner Jugend,
Welches Reizes Zaubertugend
Rief euch ſüß und ſchmerzlich auf?
Lebet wohl! Ich muß nun ſcheiden,
Muß mich in Entſagung kleiden
Zu des Lebens ſtrengerm Lauf.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jüngst brach aus seinen alten Schranken
Das Chaos los,
Da rißen Reiche, Throne sanken
Vom ersten Stoß.
Die wüsten Fluten überschwellen,
Was fern und nah;
Du stehst noch wie auf Felsenwällen
Ein Eiland da.

Mein Vaterland ist mir verloren
Durch hart Geschick,
Vom süßen Ort, wo ich geboren,
Wend' ich den Blick.
Nicht fremden Herrscherlüsten fröhn' ich
Zu Scham und Reu;
Jenseit des Meeres thront mein König,
Ihm bleib ich treu.

Thränen und Küße.

Alter Sänger zarter Minne!
Weibes Schöne, Güt' und Zucht,
Aller Wonne Blüth' und Frucht,
Spähteſt du mit Meiſterſinne.
Deines Spruches ward ich inne
Tief in meines Herzens Grund:
„Weinende Augen haben ſüßen Mund.“

Von der Holden mußt' ich ſcheiden,
Die mir neues Leben bot:
Da erblich der Wangen Roth,
Luſt verkehrte ſich in Leiden.
Doch, um unſer Weh zu weiden,
Schloßen enger unſern Bund
Weinende Augen und ein ſüßer Mund.

Trüb' umwölkte ſich mit Thränen,
Sonſt ſo licht, ihr Himmelsblick,
Weil der Liebe hart Geſchick
Uns entriß der Hoffnung Wähnen.
Da erbarmte ſie mein Sehnen,
Dem ſie ſtreng' oft widerſtund:
Weinende Augen boten ſüßen Mund.

Zwar verſtummten jetzt die Worte,
Die ſie lieblich ſonſt gekoſ't;
Doch es kam mir andrer Troſt
Aus der Lippen Roſenpforte.
Meinem Gram zu Heil und Horte
That mir mildes Grüßen kund,
Weinende Augen haben ſüßen Mund.

Die ſich treu und innig meinen,
Trennet weder Land noch Meer.
Drum verzage nicht ſo ſehr!
Einſt ja wird der Tag erſcheinen,
Wo ein ſeliges Vereinen
Macht von allem Weh geſund
Leuchtende Augen und den ſüßen Mund.

An Frau Händel-Schütz,

früher Schauspielerin des königl. Theaters in Berlin.

Auf der Ueberfahrt von Finnland nach Schweden, beim Zusammentreffen an einem Ankerplatz.

Es tobten Aeols wilde Horden;
Der alte grämliche Neptun
War abhold unsrer Fahrt geworden:
Das Schifflein mußt' am Anker ruhn.

Da, sieh! auf Alands wüsten Klippen
Verschlagen, fanden wir die Kunst.
Die Suada wohnt auf ihren Lippen,
Sie prangt mit aller Musen Gunst.

Aus ihres Schleiers reichen Falten
Entsteigen, folgsam ihrem Ruf,
Die hohen himmlischen Gestalten,
Die Meißel oder Pinsel schuf.

Du führst des Südens Götterbilder
In Odins riesenhaftes Reich;
Die rauhen Lüfte werden milder,
Die starren Felsen werden weich.

Schon führt die rasche Fahrt dich weiter?
Leb' wohl! dich leit' ein guter Stern!
Du machst des Lebens Wechsel heiter,
Und die Natur vergilt dir's gern.

An Sophia Müller,

Schauſpielerin des k. k. Hoftheaters in Wien, während ihrer Anweſenheit in Berlin, im Sommer 1827.

I.

Als Julia.

Dem Genius des großen Britten
War ich begeiſtert nachgeſchritten,
Da lockt' ich auf die deutſche Flur
Ein Echo ſeiner Worte nur.

Du haſt den Worten Seel' und Leben,
Der Seel' ein ſichtbar Bild gegeben:
Des Dichters zarte Julia
Steht hingezaubert vor uns da.

Sittſame Würd' und edle Sitte
Begleiten dich bei jedem Tritte,
Und fordern ſtille Huldigung
Bei feuriger Begeiſterung.

Was iſt dir lieber? — Beifallswellen,
Die rauſchend an die Bühne ſchwellen?
Wie? oder was die Bruſt nur hegt,
Und unvergeßlich in ſich trägt?

II.

Als Gabriele,

in dem Schauspiele Valérie von Scribe.

Seelenvolle Gabriele!
Dir erlosch der Augen Licht,
Doch der Spiegel deiner Seele
In den holden Zügen nicht.

Willst du heiter gleich erscheinen,
Lächelt milde gleich dein Mund:
Andre müßen um dich weinen,
Andern wird die Wehmuth kund;

Wenn die irren Sterne schweben
In der Wimpern Schattenkranz,
Und empor sich schmachtend heben —
Ach umsonst! — zum Himmelsglanz.

Euch dem Zauber zu entwinden,
Schlößt ihr auch die Augen zu:
Vor dem Bilde dieser Blinden
Fände doch das Herz nicht Ruh.

Denn der Stimme Silberlaute
Drängen durch den nächt'gen Flor,
Und von ihren Lippen thaute
Wonn' und Schmerz in euer Ohr.

Nur den Blinden und den Tauben
Ward der Sicherheit Gewinn.
Wollt ihr meiner Warnung glauben:
Blicket nicht, noch horchet hin!

Am 20. Sept. 1829.

Was trübte dir, o Rhein, den klaren Spiegel?
Wie welkten eure Kränze, Rebenhügel?
Warum verhüllt die Landschaft rings ein Flor?
So fragt' ich, und ein Flüstern traf mein Ohr:

„Verkleidet wandeln in den Erdbezirken
„Die Himmlischen, doch sie verräth ihr Wirken,
„Weil ihrer Näh' geheimnißvolle Kraft
„In der Natur ein schön'res Leben schafft.

„Ein milder Blick hat oft auf uns verweilet,
„Ein leiser Fußtritt unsre Flur durcheilet;
„Wir prangten, da uns diese Sonne schien:
„Die fremde Zierde war uns nur geliehn."

Tagelied.

Frei nach dem Provenzaliſchen.

(Raynouard V. p. 74.)

Einſt ein Ritter lag am Herzen
Seinem Lieb, in Luſt und Scherzen.
Küßend ſprach er dann mit Schmerzen:
Süße Wonne! was geſchieht?
Tag beginnt, und Nacht entflieht.
Ach!
Denn der Wächter ruft: Erwach'!
Eilig auf! Der Tag erſcheint
Nach der Morgenröthe.

Süße Wonn', o käme nimmer
Doch der Morgenröthe Schimmer!
Weilte Nacht umhüllend immer,
Wo der Traut' in hohem Muth
An der Trauten Buſen ruht!
Ach!
Denn der Wächter ruft: Erwach'!
Eilig auf! Der Tag erſcheint
Nach der Morgenröthe.

Süße Wonne! wer kann nennen
Qualen, die im Innern brennen,
Wenn ſich Freund und Freundin trennen?
Ich nur weiß es, der's empfand.
Weh, wie raſch die Nacht entſchwand!
Ach!
Denn der Wächter ruft: Erwach'!
Eilig auf! der Tag erſcheint
Nach der Morgenröthe.

Süße Wonn', ich muß von hinnen.
Denke mein in treuen Sinnen!
Was ich thun mag und beginnen,
Dennoch bleibt mein Herz ja hier,
Scheidet nimmer ſich von dir.
Ach!
Denn der Wächter ruft: Erwach'!
Eilig auf! der Tag erſcheint
Nach der Morgenröthe.

Süße Wonn' ich muß verderben,
In der Sehnſucht Qualen ſterben,
Soll ich nicht dich bald erwerben,
Wird mir nicht dein Gruß zu Theil;
Du biſt Leben mir und Heil.
Ach!
Denn der Wächter ruft: Erwach'!
Eilig auf! der Tag erſcheint
Nach der Morgenröthe!

Aus den Augen, aus dem Sinn.

Variationen.

I.

Wie vergeßlich war die Schöne,
Als sie ‚unvergeßlich' sprach!
Lieblich klangen diese Töne,
Hallten mir im Herzen nach.

Aber ach! die Seufzer bringen
Mir kein Echo mehr zurück.
Wankelmuth auf leichten Schwingen
Trug hinweg mein kurzes Glück.

II.

Nach dem Französischen.

In den Sand am Seegestade
Schriebst du unsern Namenszug.
Ueberströmt vom Wellenbade
Schwand die leichte Spur im Flug.

Doch dieß Sinnbild deiner Triebe,
Bei so viel Vergänglichkeit,
Lebte länger als die Liebe,
Der es deine Hand geweiht.

Drittes Buch.

Sonette.

August Wilhelm Schlegel.

Der Völkersitten, mancher fremden Stätte
Und ihrer Sprache frühe schon erfahren,
Was alte Zeit, was neue Zeit gebaren
Vereinigend in Eines Wißens Kette,

Im Stehn, im Gehn, im Wachen und im Bette,
Auf Reisen selbst, wie unter'm Schutz der Laren
Stets dichtend, aller, die es sind und waren,
Besieger, Muster, Meister im Sonette.

Der Erste, der's gewagt auf deutscher Erde
Mit Shakspear's Geist zu ringen und mit Dante,
Zugleich der Schöpfer und das Bild der Regel:

Wie ihn der Mund der Zukunft nennen werde,
Ist unbekannt, doch dieß Geschlecht erkannte
Ihn bei dem Namen August Wilhelm Schlegel.

Das Sonett.

Zwei Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und ſtelle ſie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwei eingefaßt von zweien
Im Doppelchore ſchweben auf und nieder.

Dann ſchlingt des Gleichlauts Kette durch zwei Glieder
Sich freier wechſelnd, jegliches von dreien.
In ſolcher Ordnung, ſolcher Zahl gedeihen
Die zarteſten und ſtolzeſten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerei mein Weſen dünket,
Und Eigenſinn die künſtlichen Geſetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
Und reines Ebenmaß der Gegenſätze.

Geiſtliche Gemählde.

I.

Ave Maria.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geſchmeide,
Im Abendſchatten an der Hütte Thor.
Sie weiß nicht, daß ſie Gott zur Braut erkor,
Doch ſtilles Sinnen iſt ihr Seelenweide.

Da ſieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in ſeiner Hand, hervor.
Voll ſüßen Schauers bebet ſie empor,
Denn ſeine Stirn iſt Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt ſein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her ſie ſoll umwallen.

Und ſie, die Arm' auf ihre Bruſt gelegt,
Wo ſich's geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geſchehe nach des Herrn Gefallen.

II.

Christi Geburt.

„Mein süßes Kindlein, wüßt' ich dein zu pflegen!
„Ich bin noch matt, doch ruh' am Busen warm;
„Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm:
„Sie mußten dich in diese Krippe legen."

So sprach Maria; draußen rief's dagegen:
Laßt uns hinein, wir wollen keinen Harm!
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstrahlt des kleinen Heilands Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schooß enthüllt.

III.

Die heiligen drei Könige.

Aus fernen Landen kommen wir gezogen;
Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren,
Doch wandern wir in unsern Silberhaaren.
Ein schöner Stern ist vor uns hergeflogen.

Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:
Den Fürsten Juda's muß dieß Haus bewahren.
Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?
Dir ist der Herr vor allen hochgewogen.

Holdselig Kind, laß auf den Knie'n dich grüßen!
Womit die Sonne unsre Heimat segnet,
Das bringen wir, obschon geringe Gaben.

Gold, Weihrauch, Myrrhen, liegen dir zu Füßen;
Die Weisheit ist uns sichtbarlich begegnet,
Willst du uns nur mit Einem Blicke laben.

IV.

Die heilige Familie.

Den Schöpfer, der die Erde neu gestaltet,
Gebenedeite! hast du ihr gegeben.
Du darfst dein Aug' als Anvermählte heben
Zum Vater aller, der im Himmel waltet.

Ein guter Greis, des Treue nie veraltet,
Steht euer Pfleger väterlich daneben.
In deinem Sohne glüht ein heilig Leben,
Das spielend sich auf deinem Schooß entfaltet.

Mehr Lieb', als Kinder zu einander tragen,
Spricht des Genoßen feurige Geberde,
Dem Jesus zarte Händ' entgegenbreitet.

Der braungelockte Knabe scheint zu fragen:
Was thu' ich, daß ich deiner würdig werde?
Gern sterb' ich, wenn ich dir den Weg bereitet.

V.

Johannes in der Wüſte.

Ein ſtarker Jüngling, kühn zur That und ſchnell,
Entreißt Johannes ſich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte ſich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell.

Einfältig wird ſein Sinn, ſein Auge hell;
Nichts Niedres kann ihn an die Erde ketten,
Und ſein Geſchlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in ſich der Gottheit Lebensquell.

Er ſitzt am Felſen, deſſen Born ihn tränket,
Da ſteigt vor ſeiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit ſel'gem Staunen überdenket.

Es iſt des Menſchen Sohn, ſo groß als mild.
Der ernſte Seher hält ſein Haupt geſenket:
Ach, gegen dich, wie bin ich ſtreng' und wild!

VI.

Magdalena.

In unbewahrter Jugend frischer Blüthe
Riß Magdalenen ihre Schönheit hin;
Den edlen Geist berückt' ein weicher Sinn,
Daß sie in ungeweihten Flammen glühte.

Sie hört den Heiland, und die ernste Güte,
Die aus ihm spricht, wird ihres Heils Beginn.
Zu seinen Füßen sinkt die Sünderin,
Mit tiefzerrißnem schmachtendem Gemüthe.

Entblößt vom Schmucke liebt sie nun, allein,
Den Arm gelehnt an blaß geweinte Wangen,
Betrachtungen der Buße nachzuhangen.

Ja, fromme Huldin! flieh in Wüstenei'n,
Verbirg der Welt den Anblick deiner Schmerzen:
Denn sonst bethört noch deine Reu die Herzen.

VII.

Mater dolorosa.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat ſein geweihtes Opfer ſchon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfangen,
Hält Chriſt am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er ſieht voll Huld, die ihn hinausbegleitet,
Der Treuen Schaar in namenloſem Bangen:
Sie ſchaun auf ihn mit ſchmerzlichem Verlangen,
Was noch ſein Wink für Tröſtung ihnen deutet.

Der Mutter Antlitz blaßt in Todesſchauer,
Die thränenloſen Augen ſind verglommen,
Ihr ſtummer Mund vermag nicht mehr zu flehen.

Kein ſterblich Weib erfuhr ſo tiefe Trauer.
Das prophezeit' ihr einſt das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.

VIII.

Die Himmelfahrt der Jungfrau.

Wie iſt mir? Wonne blitzt von Gottes Throne,
Und hat mit ſüßen Banden mich umſchlungen.
Mein Sehnen iſt die Himmel durchgedrungen:
Ich ſeh' den Vater bei dem theuren Sohne.

Hinan! hinan! auf daß ich bei euch wohne,
Vom Zug der Liebe leicht emporgeſchwungen!
Ihr Heil'gen, die ihr treu mit mir gerungen,
Glaubt, liebet, hofft, und einſt empfaht die Krone. —

Und wie ſie ſo auf Wolk' und Duft entſchwindet,
Umlächeln ſie des Himmels jüngſte Söhne;
Schon weichen unter ihrem Fuß die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
So ſtrahlt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

IX.

Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit.

Dir neigen Engel ſich in tiefer Feier,
Und Heil'ge beten, wo dein Fußtritt wallt:
Glorreiche Himmelskönigin! dir hallt,
Die Gott beſaitet hat, der Sphären Leier.

Dein Geiſt blickt ſichtbar göttlich durch den Schleier
Der unverwelklich blühenden Geſtalt;
Du trägſt ein Kind voll hehrer Allgewalt,
Des Todes Sieger und der Welt Befreier.

O Jungfrau! Tochter des, den du gehegt!
Dein Schooß ward zu dem Heiligthum erwählet,
Wo ſelbſt ihr Bild die Gottheit ausgeprägt.

Dein Leben hat das Leben neu beſeelet.
Die ew'ge Liebe, die das Weltall trägt,
Iſt unauflöslich uns durch dich vermählet.

X.

Die Opferung Iſaaks.

Der ſchöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blaß, gebeugt, die Arme auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob ſchon Tod mit Todesfurcht ſich paare.

Der Vater ſteht, kraftvoll in greiſem Haare,
Geſchürzt mit Glauben, ſich in Gott zu ſchicken;
Den feſt ergriffnen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Troſt verwaiſter Jahre.

Doch, wie er ſeine Stirn nach oben wendet,
Als ſpräch er: du befahlſt es, Hort und Rather!
Rauſcht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen iſt die That vollendet.
Allein behielt ſich's vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

XI.

Der heilige Sebastian.

Sebastian, römischen Geblüts ein Krieger,
Schwur zu den Fahnen, die unsterblich lohnen.
Den Märtyrern wies er die lichten Kronen,
Und mancher ward, von ihm ermuthigt, Sieger.

Der Imperator hört's ergrimmt. Betrieger!
So willst du mir und unsern Göttern lohnen?
Ergreift ihn augenblicklich, Centurionen!
Als Wurfziel seiner eignen Schaar erlieg' er.

Vom Pferd gerißen, aller Waffenzierde
Entkleidet, sieht er still dem Kampf entgegen,
An einen Baum mit Banden festgeschlungen.

Die Köcher leert nun grausame Begierde:
Doch so viel Pfeile kann die Brust nicht hegen,
Als von des Heilands Liebe sie durchdrungen.

Die italiäniſchen Dichter.

I.

Dante.

Wes iſt das Lied, das mit geweihten Zungen
Des Weltalls Höhn und Tiefen ernſt verkündet;
Erſt langſam durch des Abgrunds Nacht ſich windet,
Der Prüfung Gipfel kühner ſchon errungen;

Dann, neu gekräftigt, himmelan gedrungen,
Daß Religion und Poeſie verbündet
Noch nie ſo Cherubinen-gleich entzündet
Sich mit den Sphären ſchwungen und erklungen?

Zugleich der Tempel und des Baues Meiſter,
Schuf dieß lebend'ge Grabmal ſeiner Liebe,
Die er, beſeligt, Beatrice nannte,

Verbannt hier, Bürger nur im Reich der Geiſter,
Wo in der Gottheit Schaun die Kraft dem Triebe
Nicht mehr erliegen muß, der große Dante.

II.

Petrarca.

Ein wechſelnd Glühn, ein unauflöslich Sehnen,
In Labyrinthen ein bezaubert Irren,
Wo Seligkeit und Pein ſich ſüß verwirren,
Ein waches Träumen, ein wahrhaftes Wähnen,

Läßt dein Geſang, Petrarca, bald im Thränen-
Bethauten Hain die zarten Wünſche girren;
Aus Einſamkeit, wo Nachtgevögel ſchwirren,
Sich bald die tiefen Klagelaute dehnen.

In Frühlingslüften, die vorüber ziehen,
Fühlſt du, im Lorbeerbaum erblickſt du Lauren;
Sie nennt dein Mund, wie ſchüchtern er auch ſchweige.

Und deine heil'ge Daphne liebt im Fliehen:
Ach, ſchon verwandelt, beut mit ſanftem Trauren
Sie dir zum Kranz die ewig grünen Zweige.

III.

Boccaccio.

So wie der kluge Gärtner saubre Gänge
Um zierlich eingefaßte Beete ziehet,
Allein nicht hemmt, nur pflegt, was drinnen blühet,
Daß sich die Kraft der Pflanzen üppig dränge:

So ist Boccaccio, der Geschichten Menge
Als Blumenflor zu ordnen, wohl bemühet;
Rings schmücken, wie ein goldner Rahmen glühet,
Sie heitre Reden, Landlust, Spiel, Gesänge.

Betäubt des Gartens Duft die zarte Jugend,
Verdammt die Spröde, wo sie gern erröthet,
Und lernen neue Tücken selbst die Schlauen:

So wirft sich, glaubensvoll an ihre Tugend
Und Sittsamkeit, die nicht ein Hauch ertödtet,
Der Dichter in den Schutz der edlen Frauen.

IV.

Arioſto.

Mit Bradamante's Muth und Reiz und Feuer,
Auf ſchlankem Roß, das ſie behende zügelt,
Vom bunten Helmbuſch ihre Stirn beflügelt,
Zieht Arioſto's Muſ' auf Abenteuer.

Sie fliegt und fliegt von dannen, keinem treuer;
Der ebne Grund iſt ihr zu eng umhügelt,
Im Luftrevier an ihrem Schild geſpiegelt
Erſcheint die Welt ein ſchönes Ungeheuer.

Viel Wunder zwar natürlich drin geſchehen:
Geſchicktes Wagen gilt bei Lieb' und Waffen;
Tappt Roland zu, ſo pflückt Medor verſtohlen.

Die Schalkheit iſt die mächtigſte der Feen,
Sie läßt die Phantaſie nur toll ſich gaffen,
Um aus dem Mond' ihr den Verſtand zu holen.

V.

Torquato Taſſo.

Mit den Trompeten und des Kriegs Getöſen
Heißt Taſſo ſeine keuſche Stimme erſchallen,
Nicht bloß am Kampf ein ritterlich Gefallen,
Nein, heil'gen Muth in das Gemüth zu flößen.

Jeruſalem, die Gottesſtadt zu löſen,
Sieht man das Kreuz voran den Schaaren wallen.
Clorinda's Arm, Armida's Reize fallen,
Ismeno's Zauber, und die Macht des Böſen.

Befreit iſt nun der Andacht jene Stäte,
Wo ſeiner Leiden Wunder Chriſtus übte,
Des Todes Leben, des Verderbens Filger.

Entwaffnet knie'n die Helden im Gebete:
Glorreich vollbracht haſt du dein groß Gelübde;
So ruh' von deiner Fahrt nun, frommer Pilger.

VI.

Guarini.

Der Hoffnung Grün, die Blüthe ſüßer Stunden,
Der Unſchuld Lilie und der Schönheit Roſe,
Dann, wie Cypreſſen, dunkler Schickung Looße,
Haſt du, Guarini, zart zum Kranz gewunden.

Schon ſind im Tod die Liebenden verbunden,
Da finden ſie der Wonne ſich im Schooße,
Da löſ't ſich auf in flüſterndes Gekoſe
Das Weh der Dornen, die ihr Herz verwunden.

Treu leitet Anmuth deinen treuen Hirten;
Ihm, wenn er lehrt die Wißenſchaft der Küße,
Glühn Wangen, zittern Lippen, wallen Buſen.

Ein neu Arkadien ſchatten friſche Myrten:
Der Liebe huld'gen Wald, Thal, Berge, Flüße,
Und tauchend folgt Alpheus Arethuſen.

Meine Wahl.

Geſchäft und Sorge wohnt am dürren Strande
Und kann dem engen Kreißlauf nicht entgehen;
Doch Phantaſie lockt über ferne Seen
An ſel'ge Inſeln, wunderbare Lande.

Wie freudig löſ' ich meines Schiffleins Bande,
Was Ahndung ſpielet, nah enthüllt zu ſehen!
Die Geiſter neugeborner Lieder wehen
Durch meiner Segel ſchwellende Gewande.

Verbrüderte Gefährten ſeh' ich ſchweben:
Was ſchreckte wohl, daß ich dahinten bliebe?
Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o ſüße Poeſie! mein Leben;
Du Jugend in der Jugend, Lieb' in Liebe,
Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

Sinnbilder.

Ein frühes Veilchen, tief verſteckt in Mooſen,
Erblickt' ich; doch als Sommerlüfte giengen,
Wuchs es zum Strauch, den Dornen ſtarr umfiengen;
Dann wurden alle dieſe Dornen Roſen.

Aus ihnen hört' ich Liederſtimmen koſen,
Und ſah empor ſich Nachtigallen ſchwingen;
Und ich erkannt' in dieſen Wunderdingen
Der Liebe liebliche Metamorphoſen.

Hab' ich in ſtiller Schüchternheit vergöttert,
Litt ich der Zweifel ſtechendes Gewühle,
Eh ſich Erwiederung wollt' entgegen neigen:

So ſei mir nie der Roſen Füll' entblättert,
Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
Die ſingend zwiſchen Erd' und Himmel ſteigen.

Die furchtbare Nähe.

Es zogen Heere, donnerten Geſchütze
Fernab, die ſtarke Veſte zu beſtürmen,
Daß ſich ihr Strom mit Leichen mußte thürmen;
Die Sommernacht erhellten Kriegesblitze.

Da wußt', im engen Thal, auf ſchatt'gem Sitze,
Vor allen andern als der Freude Stürmen
Mich und die Liebſte Liebe zu beſchirmen,
Vereinigt wie die Reb' und ihre Stütze.

Dieß deutet frohe Zukunft unſerm Bunde.
Wie ſollt' er nicht, von freundlichen Geſtirnen
Selbſt im Gewitter angelacht, beſtehen?

Doch donnert, uns auch, der Verheerung Stunde,
So laß uns, achtlos um der Götter Zürnen,
Im Schooß der Liebe ſelig untergehen.

An Flemming.

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüstenei'n, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.

Du ließest, wo kein deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlings-Poesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.

Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Flut gesendet zu den Persen.

Doch als auf dich der Heimat Musen schauten,
Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,
Da stach der Tod dich neidisch in die Ferse.

Auf denſelben.

Dem frühen Schickſal iſt ſein Raub entronnen,
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,
Wie kühn ſie auch der Kunſt Geleiſ' entſchweben,
Wie leicht ihr goldner Faden hingeſponnen.

Es drängt ſich freudig an das Licht der Sonnen
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:
Aufbrauſend, wie der edle Saft der Reben,
Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.

Das Vaterland, die Drangſal wüſter Zeiten,
Der Freunde Freundſchaft, der Geliebten Liebe,
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten

Beſingt er wechſelnd mit gleich regem Triebe;
Ob ſeine Worte Orients Glanz verbreiten:
Ihr Sinn nach deutſcher Art gediegen bliebe.

Zum Andenken.

Du nahteſt nur, uns wieder zu verlaßen,
Dein raſcher Weg hat dich vorbeigetragen!
Von deiner Gegenwart beglückten Tagen
Sah ich zu bald den heitern Strahl erblaßen.

Dieß kleine Blatt, das du zurückgelaßen,
Es ſoll dir meine Wünſche, meine Klagen,
Dein Bild in mir, dein Angedenken ſagen:
Wie könnt' es ſo viel große Dinge faßen?

Drum dieß nur: wird's in deiner Nähe wohnen,
Wird manchmal ſeinen Sinn dein Blick entſiegeln,
So neid' ich ihm ſein glückliches Gelingen.

O möcht' ein Täubchen dir es überbringen,
Und nähmeſt du's ihm ſchmeichelnd von den Flügeln,
Und möcht' ein Kuß die kleine Botin lohnen!

Gemählde.

I.

Cleopatra von Guido Reni.

Wie ſchlank ihr Leib im Schlummer hingegoßen
Auf Flaum ſich wiegt, von keiner Hüll' umfangen!
So goldnes Haar iſt auf ſo ſchöne Wangen,
So zarten Hals, noch nie herabgefloßen.

Doch Todesnacht hat ſchon ihr Aug' umſchloßen,
Den Lippen iſt der kühne Geiſt entgangen;
Sie ſelber gab den Stichen wilder Schlangen
Die Lilienblüthen, die am Buſen ſproßen.

Oft hat ja Liebe Götter umgeſtaltet:
O Heldin, hätt' auch dich ein Gott berücket,
Beneidend deinen Reiz dem Land der Todten!

Hielt jener nicht, der mit dem Donner waltet,
Als Schlang' Olympien brünſtiglich umſtricket?
Du hätteſt ihm der Freuden mehr geboten.

II.

Leda von Michel Angelo.

Der Vogel Zeus, der Träger mächt'ger Blitze,
Als ihn ſein Fürſt zum Raub auf Ida ſandte,
Hielt er den Knaben, der ſich zagend wandte,
Behutſam, daß ihn nicht die Klaue ritze.

Doch über Reiz und Anmuth rollt' in Hitze
Sein Auge hin; auch keinen Kuß entwandte
Der Schnabel, der nur blut'ge Thaten kannte:
So trug er raſch ihn zum olymp'ſchen Sitze.

Du aber, holder Schwan, du weißt die Gaben
Der Lieb' in hoher Schönheit Schooß zu pflücken,
Du willſt nicht im Geſang, im Kuße ſterben.

Nicht ſterben, nein, nur lebend dich begraben
Im Wolluſttaumel, und durch dieß Entzücken
Unſterblichkeit, wenn ſie nicht dein, erwerben.

III.

Jo von Correggio.

Verhüllend will ſich Nebel um ſie legen,
Doch bleibt vom Nacken nieder zu den Sohlen
Der zarte Bau der Glieder unverhohlen,
Und Schön'res noch erräth der Blick verwegen.

Entzücken ſcheint ſich durch ſie hin zu regen,
Und, vor Entzücken, tief'res Athemholen.
Und, ſeh' ich recht? es kommt ein Mund verſtohlen
Dem Roſenantlitz aus dem Duft entgegen.

Dein Looß, Ixion, hat ſich hier verkehret:
Du wollteſt kühn der Göttin Leib umfangen,
Und eine Wolke blieb in deinen Armen.

Doch Jo's Reiz hat andern Trug gelehret,
Daß eine Wolk' in liebendem Verlangen,
Und in der Wolk' ein Gott ſie muß umarmen.

Salmacis.

Hermes und Aphroditens ſpröden Knaben
Hält Salmacis in Liebeswuth umſchlungen,
Bis ſie den Leib, eh als den Sinn, durchdrungen,
Und in dem Gegenſtand den Wunſch begraben.

Denn die Natur, die ſie beleidigt haben,
Sie, die als Jüngling kühn um Luſt gerungen,
Er, mädchenhaft in ſcheuen Weigerungen,
Vereinigt ſie und ſtraft durch ihre Gaben.

Von Mann und Weib ein holdes Zwitterweſen,
Mußt du, Hermaphrodit, in Fülle ſchmachten,
Fühllos für Reize, die dich doppelt zieren.

Unglücklich biſt du, Salmacis, geneſen,
Da du erlangt haſt der Verliebten Trachten,
Sich ganz in dem Umarmten zu verlieren.

Narciſſus.

O Nymphe! ſprach Narciſſus zu der Quelle,
Du Spiegel! Bett des fern und nahen Lieben!
Du Tafel, wo ſich Schönheit eingeſchrieben,
Und meiner Wünſch' unüberſtiegne Schwelle!

Nicht thöricht mehr umarmend deine Welle
Will ich die zarte Mahlerei dir trüben,
Laß mich in mich ſie faßen, bei dir drüben,
Indem ich weinend dich gelinde ſchwelle.

Doch wenn ich nun mich ganz in dich ergoßen:
Wer weiß, ob ich dieß Bild in mir nicht mißе,
Und wieder mich aus mir hinweg muß ſehnen?

Er ſagt' es, und ſein Leben war entfloßen,
Doch neigt, nicht mehr Narciſſus, die Narciſſe
Den ſchwanken Stiel noch ſtets zum Bach der Thränen.

Geſang und Kuß.

Wenn fremde Blicke wachſam uns umgeben,
Und unſre tiefe Sehnſucht, ungeſtillt,
Sich in der Heiterkeit Geberde hüllt,
Und leiſe kaum den Buſen wagt zu heben:

Dann iſt nur eins, o mein geliebtes Leben!
Was mein Gemüth mit Wonn' und Ahndung füllt:
Die Melodie, ſo deinem Mund' entquillt,
Der ſeelenvollen Töne ſanftes Schweben.

Wie Liebesodem fühl' ich den Geſang
Auf dieſen Lippen, die vergebens glühen;
Zum Kuße wird mir jeder zarte Klang.

Und nenne dieß nicht eitle Phantaſieen.
Vernehm' ich nicht im ſchweigenden Umfang
Auch deines Herzens ſchöne Harmonieen?

An Doris.

Wenn gern die Cither deiner Finger Schlägen
Gehorcht, und Lieder deinem Mund' entgleiten,
Scheint Wohllaut so mit Schönheit wettzustreiten,
Daß ich nicht weiß, was mächt'ger kann bewegen.

Blind wie das Recht, müßt' ich die Stimme wägen,
Auf daß die Augen nicht das Ohr mißleiten.
Doch deine Töne locken schon vom weiten
Des Hörers Blicke deinem Blick entgegen.

Beglücktes Holz, das dir im Arme weilend,
Von dir berührt, von deinem Reiz beseelet,
Beredt erwiedernd, Laut mit Laut vermählet!

Doch glücklicher, wer, dem Gesang voreilend,
Den Hauch all dieser lieblichen Accente
Auf deinen Rosenlippen suchen könnte!

Auf die Arme der Geliebten.

Wie reiche Schöne ward euch ſchönen Armen!
Nur müßt ihr euch mit anmuthsvollem Regen
Nicht bloß zur Rede, ſelbſt beredt, bewegen:
Die Arme ſind gemacht, um zu umarmen.

Verbannt aus eurem Reich, muß ich verarmen;
Doch wollt ihr mich in enge Bande legen,
So löſ't ihr mich: wer könnte Harm wohl hegen,
Gehegt in Armen, die von Lieb' erwarmen?

So zart gerundet von den Schultern nieder
Ihr Grübchen ſpielet an den Ellenbogen,
Dann, lind geſchweift, euch zu der Hand verenget,

Seid ihr doch mächtig wie des Atlas Glieder:
Ihn hat des Himmels Bürde tief gebogen,
Den ihr ſo leicht in eure Mitte dränget.

Die Flucht der Stunden.

O daß ihr ſtille ſtündet, ſel'ge Stunden!
Weil ihr verdient zu weilen, müßt ihr eilen,
Was euch vervielfacht, ſcheint euch zu zertheilen:
Endlos Entzücken macht euch zu Sekunden.

„Was klagſt du? Wie gefunden, ſo verſchwunden.
„Befiedert trugen wir mit Amors Pfeilen
„Dir Luſt herbei, und ſüße Gunſt, zu heilen
„Die Wunden, die dein Herz kaum überwunden."

So ſeid denn, Stunden, meiner Wonne Muſen!
Lehrt mich, von eurem Flug nicht fortgerißen,
Ruhig die holde Gegenwart zu ſaugen.

„Lauſch dem Sekundenſchlag am ſchönſten Buſen,
„Und zähle jeden Odemzug nach Küßen;
„Ein Augenblick blitzt manchen Blick der Augen."

Shakſpeares

Sonette und übrigen Jugendgedichte.

Anm. Anſpielungen in den letzten Zeilen auf den Inhalt und Namen von Shakſpeares Gedichten: Adonis, Lucretia, The passionate pilgrim, eine kleine Sammlung von Liebesliedern; ferner auf den ſprechenden Namen des Dichters, den ſein Wappen, ein Arm mit einer Lanze, ausdrückt.

Wer Freundſchaft für den Schönen konnte fühlen,
Die, gleich der Lieb', in Sehnſucht oft erblaßte;
Wer je den Haß geliebt und Liebe haßte,
Wählt' Untreu buhlend ihn zu ihren Zielen:

Der finde hier ſein Bild, und ſanft entlaſte
Der Worte Scherz den Ernſt in den Gefühlen;
Gern ſchau er dich in zarter Lieder Spielen,
Des Schauſpiel groß der Welt Schauſpiel umfaßte.

Süß Klagen iſt der Laut und Odem aller,
Sie weinen Perlen um Adonis Jugend,
Lucretia's Huld, die Tod und Raub verbittert.

Hier biſt du nur ein Stab verliebter Waller,
Noch nicht der Speer, des wunderbare Tugend
Verwundend heilt, wenn er die Bühn' erſchüttert.

Cervantes.

I.

Sein Leben.

Caſtiliſchen Geſchlechts; von feinen Sitten;
Treu der Religion und treu der Ehre;
Gelehrter, dann Soldat, hab' ich im Heere
Don Juans bei Lepanto mitgeſtritten;

Den Arm verloren; Sklaverei erlitten;
Zum Fliehen ſchlau, frei bei des Druckes Schwere;
Erlöſ't; bemüht dann, daß mein Ruhm ſich mehre:
So ſtarb ich arm in der Bewundrer Mitten.

Die Welt war mir ein Spiel; mein Alter Jugend;
Ich mahlte was ich kannt', und kannte Vieles,
Und die Erfindung ſtand mir zu Gebote.

Von ſüßer Liebe reimt' ich, doch voll Tugend;
Erſchuf Novellen, Galatee, Perſiles,
Und den ſinnreichen Ritter Don Quixote.

II.

Galatea.

Wie blauer Himmel glänzt auf Thales Grüne!
Ein heller Strom fleußt lieblich auf und nieder,
Von Berg und Wald verdeckt, erſcheint er wieder,
Und ſpiegelt klar der Landſchaft bunte Bühne.

Wer iſt die Blonde dort mit ſitt'ger Miene?
Wie tönen ſüß die Leid- und Liebes-Lieder!
Mit ihren Heerden nah'n die Hirtenbrüder,
Und jeder zeigt, wie er der Holden diene.

O Luft und Klang! o linde Aetherlüfte!
Im zarten Sinn ſinnreich beſcheidner Liebe
So Himmliſches, doch Kindlichem Verwandtes!

Fremd wären uns die feinſten Blumendüfte,
Wenn Galatea nicht ſie uns beſchriebe,
Die göttliche des göttlichſten Cervantes.

III.

Das Trauerſpiel Numancia.

Roms Heeren, die im langen Kampf erſchlaffen,
Numancia frei und kühn entgegenſtunde.
Da naht des unabwendbar'n Schickſals Stunde,
Als Scipio neu der Krieger Zucht erſchaffen.

Umbollwerkt nun, verſchmachtend, helfen Waffen
Den Tapfern nicht; ſie weih'n im Todesbunde
Sich, Weiber, Kinder, Einer Flamme Schlunde,
Um dem Triumph die Beute zu entraffen.

So triumphiert, erliegend noch, Hiſpania:
Stolz wandeln ihre Heldenblut-Verſtrömer
Zur Unterwelt auf würdigem Kothurne.

Wen Libyen nicht erzeugte, noch Hyrcania,
Der weint, es weinten wohl die letzten Römer
Hier an des letzten Numantiners Urne.

IV.

Die Leiden des Perſiles und der Sigismunda.

Eine nordiſche Geſchichte.

Aus wüſten Meeren und beeiſten Zonen
Zieht ein Verhängniß, wunderbar gewunden,
Ein ſittſam Paar, dem keines gleich erfunden,
Hin zu des Südens heitern Regionen.

Gekrönt mit Schönheit ſtatt ererbter Kronen,
Trennt ein Gelübd' ſie lang', obſchon verbunden,
Bis ſie begrüßt in andachtvollen Stunden
Die Stadt, wo alle Glorien Chriſti thronen.

Gefahr und Luſt lockt ſie vom Ziel vergebens,
Und um ſie ſpielt der Menſchen weltlich Handeln
Wie bunte Muſcheln an der Pilgerhaube.

Zur Wallfahrt macht die Wellenfahrt des Lebens,
Ein ſichrer Stab den keine Zeiten wandeln,
Edler Muth, reine Lieb' und heil'ger Glaube.

V.

Don Quixote de la Mancha.

Auf seinem Pegasus, dem magern Rappen
Reit't in die Ritterpoesie Quixote,
Und hält anmuthiglich, in Glück und Nothe,
Gespräche mit der Prosa seines Knappen.

Erst, wie sie blind nach Abenteuern tappen,
Trifft sie der Weltlauf mit gar harter Pfote;
Dann kommt der Scherz als huldigender Bote,
Und schüttelt schelmisch ihre Schellenkappen.

Und Liebe webt drein rührende Geschichten;
Verstand der Menschen Sitten, Tracht, Geberden;
Es gaukelt Phantasie in farb'ger Glorie.

Ich schwör' es, und Urgande selbst soll richten:
Was auch hinfüro mag ersonnen werden,
Dieß bleibt die unvergleichlichste Historie!

VI.

Die Reiſe auf den Parnaſs.

Aus Verſen ganz gebaut, beflaggt, bekabelt,
Holt in den Krieg für des Geſchmackes Ehre
Ein Schiff Cervantes ſammt der Dichter Heere,
Zum Berg der Dichtung, den ſie ſelbſt gefabelt.

Ein andres, wo ſich Reimer, ſüß geſchnabelt,
Herzugedrängt, verſenkt Neptun im Meere;
In Schläuch' und Kürbſe wandelt ſie Cythere,
Daß nicht der Gott ihr hohles Volk ergabelt.

Bald ſind beſiegt, die den Parnaſs verwirrten;
Man ſiehet neu die Poeſie erglänzen,
So wie die Sonn' aus ſchönen Morgenröthen.

Die Heldenthaten lohnt Apoll mit Kränzen
Und beut, um ſie auf's beſte zu bewirthen,
Kaſtaliens Naß den hungrigen Poeten.

Das Lieblichſte.

Sanft entſchlummert ſich's an mooſ'gen Klippen
Bei der dunklen Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
Traubenſaft in Tropfen einzunippen.

Himmliſch dem, der je aus Aganippen
Schöpfte, tönt geweihter Dichtung Sang.
Göttlich iſt der Liebe Wonnempfang
Auf des Mädchens unentweihten Lippen.

Aber Eines iſt mir noch bewußt,
Das der Himmel ſeinen liebſten Söhnen
Einzig gab: die Wonne milder Thränen;

Wann der Geiſt, von Ahndung und von Luſt
Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wellen
Wünſcht in Melodieen hinzuquellen.

Die Nebenbuhlerinnen.

Zwei Schweſtern lieb' ich, ſchweſterliche Schönen,
Die Einer hohen Mutter Züge tragen;
Nur andrer Heimat Wiege, wo ſie lagen,
Konnt' in der Sitt' einander ſie entwöhnen.

Sie feßeln mich mit ihrer Stimme Tönen,
Die zart und voll den Sinn der Rede ſagen.
Wenn eine ſchweigt, muß ich vermißend klagen,
Und die ich höre, ſcheint mir werth zu krönen.

Ich ſtreb', entzündet, ihnen nachzulallen,
Doch wie ein fernes Echo, matter, trüber,
Hauch' ich nur Liſpeln in die rauhen Lüfte.

Wer kann den ölbekränzten Betis wallen
Durch deutſche Fluren heißen, und, herüber
Die Alpen, Welſchlands Pomeranzendüfte?

Der Reim und die Poesie.

Ein Redner buhlte mit Sophistenschlingen
Und Wortgespinnst, die Poesie zu fangen.
Ihm galten nur die Worte, was sie klangen,
Und eitel ließ er Wortgetändel klingen.

Da wandte sie vor seinem schlauen Dringen
Sich zu des Rhythmus männlichem Verlangen;
Mit reiner Inbrunst hielt er sie umfangen,
Und beider Lust ward ein harmonisch Singen.

Der Redespieler härmte sich verlaßen,
Ward bloße Stimme, doch nicht leer und nichtig:
Es schien, daß Lieb' in jedem Laut noch keime.

Nun wandelt Poesie in Mild' ihr Haßen,
Und sie vernimmt, ruft sie ihn nun sehnsüchtig,
Echo des Sinnes, zarte süße Reime.

Waldgeſpräch.

Hier bin ich einſam, keiner hört die Klage. Klage!
Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöhnen. Tönen.
Soll ich ſtets ungeliebt der Spröden fröhnen? höhnen.
Wie lang harr' ich umſonſt, daß es mir tage? Tage.

Mich findet Gunſt zu leicht auf ihrer Wage. wage!
Wem liegt wohl dran, mein Leben zu verſchönen? Schönen.
So wird das holde Glück mich endlich krönen? krönen.
Wer giebt mir frohe Kund' auf jede Frage? frage!

Was iſt dein Thun dort in den Felſenhallen? hallen.
Und was iſt Schuld, daß du nur Laut geblieben? lieben.
So fühlſt du etwas bei Verliebter Schmerzen? Schmerzen.

Glaubſt du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? allen.
Wem wird es denn zu lieb mit uns getrieben? Trieben.
Wer ſehnt ſich leeren Wiederhall zu herzen? Herzen.

Die edelſte Wirkung.

Der Pelikan nährt mit der Purpurquelle
Aus ſeinem Buſen die geliebten Jungen;
Der Adler lehrt, der Sonne zugeſchwungen,
Den jungen Adler tragen ihre Helle;

Der große Leu, würdig der Oberſtelle,
Belebt das Junge, ſo, von ihm entſprungen,
Wie todt erſt daliegt, mit der Kraft der Lungen
Und haucht es an, daß Lebenswärm' es ſchwelle.

Sie ſind ein Vorbild edler Menſchengaben:
So opfert gern ſich ſelbſt wohlthuende Milde,
Muth kann durch Thaten Jünger ſich erziehen.

Allein dem Genius nur ward es verliehen,
Daß ſchon ſein reiner Hauch beſeelend bilde;
Drum iſt er zu dem Herrſcherrang erhaben.

Licht und Liebe.

Nicht bloß ſpielt aus des Sonnenſtrahles Reine
Die ganze Farbenwelt; die glüh'nde Helle
Wird auch auf Erden hoher Farben Quelle,
Die ſie hervorruft, gleich als Widerſcheine.

Da brennen Blumen, regt durch goldne Haine
Sich des Gefieders tauſendfärb'ge Welle,
Das Raubthier ſchleicht in buntgeſtreiftem Felle;
Und in der Tiefe funkeln edle Steine.

So reift der Liebe Glut und heiß Erröthen,
Wie Sonnenkraft die irdiſchen Naturen,
Zum Farbenglanz der Phantaſie Gebilde.

Ihr ebnen ſich ſmaragdner die Gefilde,
Ihr wölbt der Himmel voller die Azuren,
Wo ſchöner zuckend auch die Blitze tödten.

Der neue Pygmalion.

An Iffland.

Sind's Träume, die dem Sinn vorüber walten,
Und die ein Morgenlüftchen mit ſich rafft?
Und ſeh' ich wirklich: welch ein Zauber ſchafft,
Daß Hellas Wunder neu ſich mir entfalten!

Er iſt's, der Bildner redender Geſtalten:
Sein Feuerblick, ſein Gang, der Arme Kraft,
Die Denkerſtirn, die tiefe Leidenſchaft,
Die mächtig ringt, das Höchſte feſtzuhalten.

Was zürnſt du noch dem Werke deiner Hand,
Dem Spiegel deiner ſchöpferiſchen Seele,
Als ob ihm Leben zur Vollendung fehle?

Die hohe Kunſt, der ſich dein Geiſt verband,
Schon fühlſt du ſie von deiner Glut erwarmen;
Sie ſteigt herab und ruht in deinen Armen.

Goethe.

Bewundert nur die feingeſchnitzten Götzen,
Und laßt als Meiſter, Führer, Freund uns Goethen:
Euch wird nach ſeines Geiſtes Morgenröthen
Apollos goldner Tag nicht mit ergötzen.

Der lockt kein friſches Grün aus dürren Klötzen,
Man haut ſie um, wo Feurung iſt vonnöthen.
Einſt wird die Nachwelt all die Unpoeten
Korrekt verſteinert ſehn zu ganzen Flötzen.

Die Goethen nicht erkennen, ſind nur Gothen,
Die Blöden blendet jede neue Blüthe,
Und, Todte ſelbſt, begraben ſie die Todten.

Uns ſandte, Goethe, dich der Götter Güte,
Befreundet mit der Welt durch ſolchen Boten,
Göttlich von Namen, Blick, Geſtalt, Gemüte.

An Bürger.

Süßer Sänger, willſt du mir vertrauen,
Wo ſie wohnt, die dein Geſang erhebt?
Wo ſie wandelt, wo ihr Odem webt,
Muß Gedeihn und Luſt die Flur bethauen.

Wie? du winkſt mir, da hinauf zu ſchauen,
Wo der Feiertanz der Sterne ſchwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt ſie ſchon auf Paradieſes-Auen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt.
Einſam klagſt du nicht am Grabeshügel,
Jedem Laute gabſt du Seraphsflügel.

Wo bei Laura deine Molly wohnt,
Hören beide, zart, wie Tauben girren,
Durch die Amaranthenlaub' ihn irren.

An Schelling.

Wenn Vorwitz, nur die Ruh des weisen Alten
Zu stören, drang in Proteus düstre Grotte,
So wandelt' er dem Frager sich zum Spotte
In tausend unvernehmliche Gestalten.

Doch wen Begeistrung trieb, ihn festzuhalten,
Nicht zagend vor der Ungeheuer Rotte,
Dem ward er wiederum zum sinn'gen Gotte,
Und würdigt' ihn, Geheimes zu entfalten.

Nicht zählst und miß'st du, Freund, die Hieroglyphen,
Die der Natur endlose Säul' umreihen:
Sie reden dir, der Stoff wird zum Gedanken.

Bald werden, die in todter Weisheit schliefen,
Die Götter, aufstehn, und zu Priestern weihen
Die Forscher, die vom Quell der Dichtung tranken!

An Friedrich Schlegel.

Der Geiſt muß ſich, um nicht der Welt zu fröhnen,
Zur Weltanſchauung in ſich ſelbſt vertiefen.
Begreifend ſchafft er Kräfte, welche ſchliefen,
Die durch Bewußtſein ſich als mündig krönen.

Da forſchteſt du, bis aus der Weisheit Tönen
Muſik ward, bis dir aus der Seele Tiefen,
Durch tauſend Spiegel, die es läuternd prüfen,
Zurückgeſtrahlt, erſchien das Bild des Schönen.

Dich führt zur Dichtung Andacht brünſt'ger Liebe,
Du willſt zum Tempel dir das Leben bilden,
Wo Götterrecht der Freiheit löſ' und binde.

Und daß ohn' Opfer der Altar nicht bliebe,
Entführteſt du den himmliſchen Gefilden
Die hohe Glut der leuchtenden Lucinde.

Deutung.

Was iſt die Liebe? Leſ't es, zart geſchrieben,
Im Laut des Worts: es iſt ein innig Leben;
Und Leben ein im Leib gefeßelt Streben,
Ein ſinnlich Bild von ewig geiſt'gen Trieben.

Der Menſch nur liebt: doch iſt ſein erſtes Lieben
Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben.
Will ſich, als Leibes Gaſt, der Geiſt erheben,
So wird von Willkür die Begier vertrieben.

Doch unauflöslich Leib und Geiſt verweben
Iſt das Geheimniß aller Luſt und Liebe;
Leiblich und geiſtig wird ſie Quell des Lebens.

Im Manne waltet die Gewalt des Strebens;
Des Weibes Füll' umhüllet ſtille Triebe:
Wo Liebe lebt und labt, iſt lieb das Leben.

An einen Helden.

Du eilst nicht, leichte Lorbeer'n nur zu greifen,
Um müßig dann des Lobes Trank zu schlürfen.
Wenn siebenfach Trophäen dir sich häufen,
Wirst du der That, wie dein die Welt bedürfen.

So viel zu können, was man kann, zu dürfen,
Muß zwar mit Gottgefühl die Brust ergreifen,
Doch, fliegend von Entwürfen zu Entwürfen,
Läßt deiner Weisheit Frucht dein Muth nicht reifen.

Kaum hast du dich von deinem Werk geschieden,
So ist's dem Chaos wieder hingegeben;
Zum Grabe wird die Wiege neuer Staaten.

O setze Herkulssäulen deinen Thaten
Willst du von Nilus Haupt den Schleier heben,
So stürzen hinter dir die Pyramiden.

Die einzige Sicherheit.

Vom Tode rettet nur den Tod Verachten.
Dem, der ihn fürchtet, trinkt er zu bei'm Mahle,
Der grauſe Gaſt, aus blinkendem Pokale,
Daß rings der Freude Kerzen ſich umnachten.

Doch wenn ihn Muth und Kraft zu reizen trachten,
So weicht er aus, und trifft mit ſcheuem Stahle;
Ihn höhnt der Krieg, ob er Tribut ihm zahle,
Und über ihn ſiegprangen blut'ge Schlachten.

Drum habet Dank, ihr großen Todverächter!
Euch, die ihr einſam euer Blut geſpendet
Dem Zeus Befreier, ſoll der Einz'le danken;

Die Nationen, Römer, euch, und Franken!
Im Kampf mit Schrecken, die der Orkus ſendet,
Seid ihr die Phalanx ſterblicher Geſchlechter.

Allgemeines Loos.

Der fährt durch's Leben leicht auf leichter Barke,
Der läßt die Wimpel bunt und ſtattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd ſiegen,
Der ſorgt, wie er ſein klein Gebiet vermarke;

Der pflegt ſich üppig mit des Landes Marke,
Der muß im Wetter nackt und hungrig liegen:
Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
Der großen Mutter, Schwache ſo wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
Die da geweſen; und die ſind, vergeßen
Ihr Wandeln über hohlen Katakomben.

Es rollt die Erde wie das Rad des Glückes,
Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemeßen,
Und ſtündlich würgt der Tod ſich Hekatomben.

Unkunde.

Wie endigt Heut? und was wird Morgen bringen?
Wer kann mir ſagen, ob geſtreute Saaten,
Heilſam an ſich, mir nicht zum Gift gerathen?
Was fremder Willkür mag an mir gelingen?

Vergebens zeugt Erfahrung von den Dingen,
Und zeichnet ſorgſam auf der Vorwelt Thaten:
Selbſt Weisheit weiß untrüglich nicht zu rathen,
Wo Kräfte blindlings durch einander ringen.

Den ew'gen Schlangenkreiß, der uns umfahet,
Könnt' überſchauen nur des Schickſals Wächter;
Uns ſchwindet Eines, wenn das Andre nahet.

Die Zukunft ſteht als Sphinx in düſtern Fernen,
Und ſchlingt hinab ſo Menſchen wie Geſchlechter,
Eh' ihre Räthſel ſie zu löſen lernen.

Zuverſicht.

Wie Heut ſich end'gen wird, was Morgen bringen,
Ich weiß es nicht; doch ſtreu' ich gerne Saaten.
Sie laße Luft und Boden dann gerathen,
Durch meine Trägheit ſoll es nicht mißlingen.

Kenn' ich nur mich, was frag' ich nach den Dingen?
In meiner Bruſt verſteh' ich Andrer Thaten.
Die Weisheit muß mir Maß und Stille rathen,
Auf daß nicht blindlings meine Kräfte ringen.

Den ew'gen Schlangenkreiß, der uns umfahet,
Zu überſchaun braucht nur des Schickſals Wächter;
Wohlthätig ſchwindet Eins, wenn Andres nahet.

Mag doch die Zukunft drohn aus düſtern Fernen:
Sucht euren Weg, verbrüderte Geſchlechter!
Der Himmel leuchtet ja mit ſeinen Sternen.

Anhänglichkeit.

Oft will die Seele ihre Flügel dehnen,
Geſtärkt von der Betrachtung reiner Speiſe;
Ihr dünkt, im engen wiederholten Gleiſe,
Ihr Thun vergeblich, und ihr Wißen Wähnen.

Sie fühlet tief ein unbezwinglich Sehnen
Nach höhern Welten, freierm Thatenkreiße,
Und glaubt, am Schluß der Bahn nach ird'ſcher Weiſe,
Roll' erſt der Vorhang auf zu lichtern Scenen.

Doch rührt der Tod den Leib ihr, daß ſie ſcheide,
So ſchaudert ſie, und ſieht zurück mit Zagen
Auf Erdenluſt und ſterbliche Geſpielen.

Wie einſt Proſerpina, von Enna's Weide
In Pluto's Arm entführt, kindlich im Klagen,
Um Blumen weinte, die dem Schooß entfielen.

Diva Fides.

O heil'ge Treue! ſittſame Veſtale,
Die auf der Seel' Altar die Flamme hütet!
Aſtraea, die dem Neid des Glücks gebietet,
Mit Lieb' und Gegenlieb' in gleicher Schale!

Du Flora, die im thränbethauten Thale
Des Lebens auch den Winter ſchön beblütet!
Doch, wenn der Tod mit harter Trennung wütet,
Du Parce mit verhängnißvollem Stahle!

Sag', wo ſind deine Wunder hingeſchwunden?
Sind dir zu dienen würdig nur Heroen,
Und kann die ſchlaffe Welt nicht mehr geſunden?

Du wirſt vermißt an Mann, Weib, Niedern, Hohen,
Und mancher höhnt, nie ſei'ſt du wahr erfunden,
Weil du aus ſeiner falſchen Bruſt entflohen.

Abhängigkeit und Willkür.

Von Sternen hat die Vorwelt uns gelehret,
Die Tugend, Frevel, Ruhm, Schmach, Glück, Mißlingen,
Aus den geheimnißvollen Kreißen bringen,
Und deren Macht kein Wille ſich erwehret;

Von Zeichen, die der Kund'ge ſieht und höret,
Und den Orakeln leichter Vogelſchwingen;
Auch von Sirenen, deren zaubernd Singen
Unwiderſtehlich in den Tod bethöret.

Der Jugend ziemt des Sinnbilds holde Leitung,
Doch heb', erwachſen nun, der Menſch die Stirne,
Hör auf, was in ihm, außer ſich zu wähnen.

Muth, Freiheit, Kraft, ſind ſeines Heils Geſtirne,
Der Weisheit Blicke ſeiner Zukunft Deutung,
Wahn, Trägheit, Wolluſt, ſeiner Bruſt Sirenen.

Das Zeitalter.

Grau, doch nicht weiß' iſt das Jahrhundert worden:
Ihm iſt umſonſt die Weltgeſchicht' erſchollen.
Noch thürmen ſich im Strom des Eiſes Schollen,
Und heft'ger brauſen Aeols wilde Horden.

Wird blindlings hin und her ſtets Mavors morden?
Wird ſtets das Glück ſein Rad zertrümmernd rollen?
Gilt freches Wollen bloß, nie ernſtes Sollen?
Und einigt Völker nur der Selbſtſucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greiſen Töchter,
Verwegenheit und wilder Wahn zerfleiſchet,
Verjüngt die Menſchheit aus den Zauberkeßeln?

So mag die Hoffnung, welche die Geſchlechter
Mit Weiſſagungen goldner Zukunft täuſchet,
Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfeßeln.

Die Brüder.

Der große Pollux, als im Kampf zerſchmettert
Kaſtor, der ſchöne, lag vor ſeinen Füßen,
Rief, ſein unſterblich Leben zu beſchließen,
Des Vaters Rechte, die aus Wolken wettert.

Zeus ordnet, daß ſie, jener halb vergöttert,
Halb Schatte der, ihr wechſelnd Looß verſüßen.
O Wunderliebe, die mit holden Grüßen
Den Orkus aufhellt, den Olymp entgöttert!

Du Zwillingsſohn des Himmels und der Erden,
O Menſch! ſo folge, was in dir unſterblich,
Dem Sterblichen in Luſt wie in Beſchwerden.

Dir iſt nur ſo der Stand der Götter erblich;
So wird dein Ew'ges ſichtbar lieblich werden,
Dein Ird'ſches rein, ſtark, würdig, unverderblich.

Ewige Jugend.

Nicht bloß die Blume welkt, das Duftgewebe
Der Frühe reißt, entflieht des Lenzes Prangen;
Nicht bloß erbleichen junge Roſenwangen;
Dem Geiſt auch droht's, daß er ſich überlebe.

Wie kühn er erſt auf freien Flügeln ſchwebe,
Dumpf gnügſam bleibt er bald am Boden hangen.
O wißt ihr, für ſein gränzenlos Verlangen,
Weiſ' oder Dichter, keinen Trank der Hebe?

Nichts wähn' er ſein; Beſitzthum iſt ihm Schranke;
Ruh' Tod; ein ew'ger Kampf der Freiheit Weſen.
Es kümmr' ihn nie, was hinter ihm verſunken.

Vernichtend, ſchaffend, wechſle der Gedanke.
Das Reinſte ſei zum Flammengrab erleſen,
Wo ihn, verjüngend, treffe Gottes Funken.

An Ludwig Tieck.

Einſt war die heil'ge Schrift ſammt den Legenden
Der Theſpis-Karrn der rohen neuern Bühnen;
Dem Volk und Spielern, gleich an Einfalt, ſchienen
Die Poſſen nicht das Heiligſte zu ſchänden.

Doch als die Kunſt entwuchs den frommen Händen,
Da wollt' im Schauſpiel niemand Gott mehr dienen,
Und ſtolze Geiſter durften ſich erkühnen
Spott über jene Wunder auszuſenden.

Du, in der Dichterbildung reicher Blüthe,
Bringſt uns verwandelt wieder jene Zeiten,
Wo Adam auf der Bühn' erſchien und Eva.

Ja, Dank ſei deinem kindlichen Gemüthe,
Heiligſt die Kunſt, verſchönerſt Heiligkeiten,
Und machſt zum Lied das Leid der Genoveva.

Die größere Gefahr.

Hochbrauſend rang mit Peleus Sohn Skamander,
Der Held muß fliehn die Schlingen ſeiner Fluten;
Doch zähmen bald den Strom des Feuers Gluten,
Des eignen Betts unwill'gen Salamander.

Cydnus lud in die friedlichen Maeander,
Auf deren Spiegel Mittagsſchatten ruhten;
Doch mitten in dem ſüßen Bad umfluten
Des Todes Schau'r den großen Alexander.

Ein glühend Herz zagt nicht bei'm wilden Rauſchen
Feindſeligen Geſchicks, und wird ſich halten,
Schlüg' über'm Haupt die Well' ihm auch zuſammen.

Doch in der Wolluſt kühlem Schooße lauſchen
Geheimes Grauſen, bängliches Erkalten,
Und löſchen der Begeiſtrung muth'ge Flammen.

An Buri,

über ſein Bildniß der Gräfin Tolſtoy geb. Baratinsky.

Anm. Dieſes Bild war auf Goldgrund gemahlt, und auf dem Goldgrunde rings umher mit einer Myrtenlaube verziert, worin ſpielende Liebesgötter ſaßen.

So ſchlingt die Rechte in des Hauptes Schleier
Der Treue Göttin und der keuſchen Sitte;
So, ſinnend und verſenkt in fromme Bitte,
Steht die Veſtale vor dem ew'gen Feuer.

Und die bewahrt das Heiligthum nicht treuer,
Als du der Schönheit folgſt mit leiſem Tritte
Bis in der Göttlichkeit erhabne Mitte,
Und machſt die Kunſt zu reiner Andacht Feier.

Doch mildert ihren Ernſt ein lieblich Scherzen:
Du wölbſt in goldner Luft aus goldnen Blättern
Der Holden eine Laub' und ſüße Wildniß.

Elyſium bringt mit ſich herein zum Herzen,
Von Myrt' umgrünt, umſpielt von Liebesgöttern,
Das hohe zarte heiligſchöne Bildniß.

An den Dichter des Lacrimas.

Du kennſt wohl jene Frucht der ſonn'gen Zone,
Die aus dem goldnen Schooße grüne Sproßen
Empor läßt, wie zum Palmenwipfel, ſchoßen,
Daß unter ſchatt'gem Baldachin ſie throne.

Doch ſchafft, getrennt von ihrer Frucht, die Krone,
Sich, wurzelnd, neu den würzigen Genoßen,
Bewährend, daß, gleich durch ſie hin ergoßen,
Die ſüße Kraft im Kern, im Schmucke wohne.

So, Freund, will deine Dichtung mir gemuten:
In jugendlicher Frühlingspracht verborgen
Hegt ſie des fernen Himmelſtrichs Arome.

Hier duft'ges Abendland, dort glühnder Morgen;
Dazwiſchen hauchen Lüft' und Meere fluten
Hin und zurück mit linder Sehnſucht Strome.

An den

Freiherrn de la Motte Fouqué.

Am 9. Januar 1803.

Wohl thatſt du, Freund, entfremdet äußerm Glanze,
Vom Staat verlieh'ne Waffen abzulegen.
Doch, angeſtammt, bleibt treu dir Sporn und Degen,
Du ſchwingſt im Lied nun alter Ritter Lanze.

Und lieblich winkt die liebevolle Pflanze
Der Myrte dir, im Schatten dich zu hegen;
Und wie du ſorgſam wirſt die zarte pflegen,
Sproßt ſie, o Wunder! dir zum Lorbeerkranze.

Wie gerne krönt' ich, ſegnend bei dem Feſte,
Die holde Braut, die dir dein Herz gefunden,
Mit jedes Lobes Strahlen-Diademe!

Von fern empfange denn, als gute Gäſte,
Auf dieſem Blatt zum Bild' in eins gewunden,
Der ſel'gen Lieb' und Poeſie Embleme.

An Calderon.

In deiner Dichtung Labyrinth verſunken,
Wo in des ew'gen Frühlings Jugendflore
Die Schönheit Himmel wird, die Lieb' Aurore,
Und alle Blumen lichte Sternenfunken:

O Calderon, du hier ſchon Gottheit-trunken
Herold der Wonne, Cherub nun im Chore!
Sei dir mein Gruß geſandt zum ſel'gen Ohre,
Und hohes Heil und Glorie zugetrunken.

Doch welcher Trank mag dazu würdig dienen,
Von allem, was umarmt von brünſt'gen Sonnen,
Aus Trauben ihres Buſens träuft die Erde?

Nur jene Reb', entſproßt am Flammenbronnen
Veſuvs, daß ſie in fließenden Rubinen
Lacrima Christi, frommer Nektar, werde.

Der Dom zu Mailand.

Anm. (von 1811). Dieſes Wunderwerk der gothiſchen Baukunſt iſt dadurch in ſeiner Art einzig, daß es von außen und innen mit weißem Marmor bekleidet, und die ſchlanke Thurmſpitze ganz daraus erbaut iſt. Der Ueberfluß an Marmor hat auch die Verzierung mit einer unzählbaren Menge Bildſäulen veranlaßt. Von einem deutſchen Meiſter entworfen, iſt das Gebäude nachher durch einen Architecten aus der Schule des Michel Angelo weitergeführt, und die Vorderſeite nach dem Geſchmacke der damaligen Zeit abgeändert. Endlich iſt der Bau liegen geblieben, ſo daß im Jahre 1805 noch ein Theil des Daches bloß mit Holz gedeckt war. [Was durch Napoleon und die öſterreichiſchen Kaiſer ſeitdem für den mailänder Dom geſchehen, iſt bekannt genug. Anm. d. H.]

Gebirge du von Pfeilern, Bogen, Mauern,
Mit deutſcher Kunſt des welſchen Himmels Prangen!
An deinem hochgethürmten Umriß hangen
Die Blicke ſtaunend halb und halb mit Trauern.

Ein ſteinern Heer von Vätern und Erbauern
Der Kirche hält dich, ſelbſt ihr Bild, umfangen,
Und lehrt, wie wandelbar die Zeit empfangen
Wahrheit, ſo alle Zeit ſoll überdauern.

Der Chor vertieft ſich ernſt in farb'gem Lichte,
Doch Eitelkeit der klügelnden Geſchlechter
Hat das Portal der alten Form entwendet.

Nun laßen ſie, des Heiligen Verächter,
In nacktem Wuſt den Tempel unvollendet,
Und ſo verſtummt die marmorne Geſchichte.

Auf die Taufe eines Negers.

Anm. Gedichtet im Schloß Chaumont an der Loire [1806 oder 1807]. Die Taufzeugen waren Madame Juliette Recamier und Herr Matthieu de Montmorency.

Den ſchwarzen Sohn der ſonnentflammten Zone
Entführt aus ſeinem Palmen-Vaterlande
Europa's Geiz, daß er an fernem Strande
In hartem Sclavendienſt verſchmachtend frohne.

Die Freiheit wird dem Armen erſt zum Lohne.
Für ſeine Treu' entfallen ihm die Bande;
Er lernt, beglückt in ſeinem niedern Stande,
Daß Mild' und Recht im Land der Weißen wohne.

Bald winken ihm zwei ſegnende Geſtirne:
Seht! Huld und Adel mit vereintem Triebe
Geleiten ihn zum heil'gen Glaubensbade.

Ein Lichtſtrahl fällt auf ſeine dunkle Stirne,
Ihm offenbart der Chriſten fromme Liebe
Das göttliche Geheimniß ew'ger Gnade.

An Bürgers Schatten.

Mein erſter Meiſter in der Kunſt der Lieder,
Der über mich, als meiner Jugend Morgen
Noch meinen Namen ſchüchtern hielt verborgen,
Der Weihung Wort ſprach, väterlich und bieder!

Den deutſchen Volksgeſang erſchufſt du wieder,
Und durfteſt nicht gelehrte Weiſen borgen;
Doch Müh, verworr'ne Leidenſchaften, Sorgen,
Sie drückten früh dein krankend Leben nieder.

Zürnſt du, daß ich zu männlich ſtrenger Sichtung
Des reinen Golds von minder edlen Erzen
An deines Geiſts Gepräge mich entſchloßen?

In dumpfen Tagen ſchien der Quell der Dichtung
Dir ſchon verſiegt; er hat ſich neu ergoßen,
Doch tragen wir dein wackres Thun im Herzen.

An die Irreführer.

Nach dem Propheten Jeſaias.

Wo ſind die Canzler nun? ſo muß ich fragen:
Wo ſind die Räthe? wo die Schriftgelehrten?
Sie, die mit eitler Weisheit ſich bewehrten,
Und wußte keiner Tüchtiges zu ſagen.

Das Volk, das euch vertraut, iſt hart geſchlagen.
Es ſind die Künſte, die ſein Herz verkehrten,
Die Täuſchereien, ſo den Zwieſpalt mehrten,
Zu Schanden worden in des Schreckens Tagen.

Die ihr gebrütet Baſiliſken-Eier,
Spinnwebe wirktet, ſchwanger giengt mit Strohe,
Und Stoppeln ohne Halm ans Licht geboren:

Helft nun! Die Rieſenflügel ſpreizt der Geier,
Er facht im Lande der Verwüſtung Lohe,
Und noch ruft Recht und Wahrheit tauben Ohren.

An die Königin.

Am 10. März 1803.

von Friederike Unzelmann überreicht.

Die Blumen ſind die Kinder in den Reichen
Der lieblichen Natur: ſie dürfen kommen,
Am hohen Thron ſelbſt freundlich aufgenommen;
Drum wag' ich heut, Dir dieſe darzureichen.

Lies Huldigung in dieſen zarten Zeichen:
Wie Flüſtern der Gefühle ſei's vernommen,
Wie ſie für Dich in Farb' und Duft entglommen,
Wenn ſie vor Deiner Schönheit nicht erbleichen.

Der Tag muß ſtets des Frühlings Zierden bringen,
Der Dich zuerſt geführt in's holde Leben,
Die Königin der Anmuth und der Sitten.

O möchte, wenn Dich alle Künſt' umringen,
In der, die mich Thalia lehrt, mein Streben
Oft Blumen Dir erziehn in Winters Mitten!

Verſchiedene Lesarten.

Erſtes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

Dichterſinn. S. 7. Z. 1. der Stümper a.*) — Z. 7. 8. Oft hat er in der Aonidengrotte Mit Wunderſprüchen meinen Geiſt entflammt. a. — Z. 9. Ich will nicht Ruhm, ich will nicht Lorbeerkronen; a. b. — Z. 10. ihrentwillen a. — Z. 14. Und ihm genügt ſein ſtilles Selbſtgefühl. a.

An einen Kunſtrichter. S. 8. Z. 2. mit Müh und Qual a. — Z. 21. in Wonne a. — Z. 22. Und Dichtkunſt iſt der Rede Duft a.

An die Rhapſodin. S. 10. „Bei Ueberſendung eines größeren Gedichts.“ Ueberſchrift in a. — Z. 7. 8. Um zu edleren Geſtalten Den Gedanken zu entfalten, a. — Z. 11. 12. Kühner, lebender die Bilder Mir in Geiſt und Herz zurück. a. — Z. 18. den glatten W. a. — S. 11. Z. 2. zu höhern H. a. — Z. 4. Wann ſich ſelbſt die Göttinn zeigt. a.

Allegorie. „Die Prieſterinn der Trümmer.“ Ueberſchrift in a. — S. 16. Z. 2. kühnen S. a. — Z. 6. 7. erdröhnt, u. ö. ſ. u. reißt Des heil'gen Domes Stützen halb hinab. a. — Z. 8. fehlt in a. — Z. 9. erzittert nicht; a. — Z. 12. aus den Fugen a. — Z. 20. Doch die Ruinen ſchatten doppelt hehr a.

Abendlied für die Entfernte. S. 17. Z. 16. Mir Götterruh umfächeln? a. — S. 18. Z. 11. So harrt und hofft, ſo hofft und harrt a. — Z. 15. die das Herz ſich ſchafft a. — Z. 18. durch Selbſtgefühl und Glauben a.

*) Die latein. Buchſtaben beziehen ſich auf die im Inhaltsverzeichniß angeführten Drucke.

Entſagung und Treue. S. 20. Z. 22. Der Träum' und Wünſche a. — S. 21. Z. 6. Und in mein ganzes Selbſt a. — Z. 8. Durch Liebeshauch belebt. a.

Pygmalion. S. 43. Z. 20. den züchtig ernſten a. — S. 44. Z. 4. Ganz, o Himmliſche a.

Prometheus. S. 55. Z. 20. von Z. a.

Die entführten Götter. S. 61. Nach der erſten folgt in a. u. b. dieſe Strophe:

Mit blödem Wahn von euch verehrt,
Verräth ein Prieſter eure Götter?
Für uns zu ſterben macht euch unſer werth;
Der Feig' allein erkennt uns nicht als Retter.

S. 63. Z. 1. Opfer Glut, a. b.

Die Stunde vor dem Abſchiede. S. 70. Z. 8. der Freundin Krankheit a.

Warnung. S. 72. Z. 9. ſeinen Tod a.

Nikon u. Heliodora. S. 80. Z. 20. ahndendes a.

Die Sprache der Liebe. S. 141. Z. 4. Mag man W. a. — Z. 8. in Licht u. T. a.

Zweites Buch.

Lieder und Romanzen.

Sibylle. S. 181. Z. 2. Einer Windsbraut, a. — Z. 5. Ohne Schützer, ohne R. a. — Z. 16. 17. Wehe, wenn euch Leidenſchaften Einmahl Licht und Recht entrafften! a.

Ariadne. S. 187. Z. 4. Daß ihr möchtet Stürme da a. — Z. 15. vom Genuße tr. a. — Z. 19. Das iſt a. — Z. 23. 24. Der — o Götter, Menſchen und Heroen! Bundesbrüchig nun entflohen. a. — S. 188. Z. 2. Sucht und ſucht — da iſt kein Th. a. — Z. 11. Nennet; da a. — Z. 12. Theſeus Namen aus E. a. — Z. 11. 12. Seufzet, da ſie horcht, wie aus Erbarmen, Theſeus! ſanft zurück der Armen. Handſchriftliche Anm. zu a. — Z. 27. 28. Eine, die du eigen dir erwählet, Blieb zurück, von Angſt entſeelet. a. — S. 189. Z. 9. noch ſchrie ſie a. — S. 190. Z.

3. und erpicht auf a. — Z. 8. Erbarmen? ist mein Flehn a. — S. 191. Z. 11. sey die Herrin von a. — Z. 13..16. Sieh ein goldgeschmückter Thalamus, Längst geweiht zum köstlichsten Genuß, Soll in Aegeus Hause dich empfangen, Soll mit dir, du Holdin, prangen. a. — S. 192. Z. 9..12. O euch allen, Schwestern, sey es kund, Noch so schuldlos sey ein Liebesbund, Ach, er endigt unter herbem Schmerze, Schwurt ihr nicht bey Hymens Kerze. a. — Z. 19. sie schon, vertilget von a. — S. 193. Z. 7. Pardels Vließ um a. — Z. 10. Klippeninseln, fern und nah, a. — S. 194. Z. 19. dem Wogendrang a. — S. 195. Z. 15. mit sittigen a. — S. 196. Z. 2. Nein, nur Menschenhaß und Menschentrug! a. — Z. 24. ihn doch erfassen! a. — S. 197. Z. 12. Die zuvor mit a. — S. 198. Z. 10. voll Himmelsüßigkeit. a. — S. 199. Z. 23. wurden schnell auf raschem W. a.

Die verfehlte Stunde. S. 200. Z. 1. Qual des ungestillten Sehnen a. b. — Z. 10. 11. Unsre Arme, Lippen, Zungen, Fest gesogen, fest geschlungen: (und so in jeder Strophe) a.

Die Erhörung. S. 203. Z. 5. u. 9. Singer a.

Arion. S. 208. Z. 8..28. diese drei Strophen: „Des Meers" bis „volles Herz" fehlen in a. u. b.

Glaube. S. 266. Z. 27. Aus der Mitwelt Labyrinthen, a.

Tells Kapelle. S. 281. Z. 9. der gute Schütz, a.

Thränen u. Küße. S. 291. „Der Abschied." Ueberschr. in a.

An Sophia Müller. I. Als Julia. S. 295. Z. 12. Bewunderung a. — II. Als Gabriele. S. 296. Z. 4. Augen a. — Z. 9. die blauen St. a.

Variationen. S. 300. II. trägt in a die Ueberschrift: „Vergänglichkeit." und lautet daselbst so:

Unsre schön verbundne Namen
Schriebst du in des Ufers Sand;
Wellen flohen, Wellen kamen
Und die leichte Spur verschwand.
Doch dieß Sinnbild holder Triebe
Von so zarter Flüchtigkeit,
Lebte länger als die Liebe,
Der es deine Hand geweiht.

Drittes Buch.

Sonette.

Chriſti Geburt. S. 306. Z. 11. Des Heilands kleinem A. a. b. c.
Die heil. Familie. S. 308. Z. 14. wann ich a.
Magdalena. S. 310. Z. 2. Magdalena d. — Z. 8. tiefzerrißenem ſchmachtenden d.
Cleopatra. S. 328. Z. 9..11. O Heldinn, hätte dich ein Gott betrogen, Und deinen Reitz dem Orkus doch entzogen! Oft hat ja Liebe Götter umgeſtaltet. a. — Z. 12. Hielt nicht der Fürſt, der a. — Z. 13. Olympien in Liebesknoten? a. — Z. 14. der Wonne mehr a.
An Bürger. S. 352. Z. 11. Jedem Klange a.
An Friedrich Schlegel. S. 354. Z. 14. die heil'ge Glut a.
Das Zeitalter. S. 364. Z. 10. Roth, Wahrheit und Begeiſterung fromm zerfleiſchet, a.
An Ludwig Tieck. S. 367. Z. 9. reichſten Blüthe, a.
An Buri. S. 369. Z. 13. umſpült b.
An Calderon. S. 372. Z. 12. 13. Reb' an Veſuvs Flammenbronnen Entſproßt a.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

August Wilhelm von Schlegel's

Poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Dritte, ſehr vermehrte Ausgabe.

Zweiter Theil.

4. — 7. Buch.

Rhythmiſche Gedichte, Jon, Scherzhafte Gedichte, Epigramme, Ehrenpforte und Triumphbogen für Kotzebue.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1846.

2

August Wilhelm von Schlegel's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard Böcking.

Zweiter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

Inhalts-Verzeichniß,

nebſt Angabe der verglichenen Drucke. Die Stücke, wobei dieſe fehlt, ſind aus der Handſchrift des Verfaßers herausgegeben.

Zweiter Theil.

Viertes Buch.

Rhythmiſche Gedichte.

Seite

Die Kunſt der Griechen. Elegie. An Goethe. 1799. . . . 5
a) Athenäum II. S. 181...192. b) Gedichte S. 219...237. c) Poetiſche Werke II. S. 5...23.

Neoptolemus an Diokles. Zu Anfang des Jahres 1800. . . 13
a) Gedichte S. 238...255. b) Poet. W. II. S. 24...40.

Rom. Elegie. An Anne Germaine Baronin von Staël-Holſtein, geb. Necker. 1805. 21
a) Rom. Berlin 1805. 4°. b) Poet. W. II. S. 41...66.

Die Silbenmaße.
a) Europa. Bd. I. Stück 2. S. 117. f. b) Poet. W. II. S. 67...71.

1. Der Hexameter. 32
2. Die Elegie. 33
3. Der Jambe. 34
4. Der Choliambe oder Skazon. 34

Boleros. 35

Skolion. 35
a) Muſen-Alman. v. Schlegel u. Tieck. 1802. S. 128. b) Poet. W. II. S. 72.

Die Tragiker. 35
a) Im angef. Muſen-Alman. S. 26. b) Poet. W. II. S. 72.

Seite

Das Grab der Medicis.
Poet. W. II. S. 73. f.
1. Die Statue der Nacht. 36
2. Die Statue der Morgenröthe. 36
3. Die Statue des Lorenzo, der Gedanke des Michelangelo genannt. 36
Auf Goethes Bruſtbild von Friedrich Tieck. 37
Poet. W. II. S. 74.
An mein Bruſtbild, als es die Gräfin B. mit Lorbeern bekränzt hatte. 37
Friederike Unzelmann. 37
An dieſelbe. 38
Biographiſche Regel. 38
Antikenbeſuch. 39
Studium des Alterthums. 40
Muſen-Almanach v. Schlegel u. Tieck. 1802. S. 63.
Frommer Wunſch. 40
Die Huldigung des Rheins. Zum Andenken an die glückliche Schiffahrt des Königs, als S. M. auf einem Dampfboote am 14. Sept. 1825. bei Bonn vorbeifuhr. 41
Beſonders gedruckt, auch mit gegenüberſtehendem latein. Texte. 4°.

Fünftes Buch.

Jon. Schauſpiel in fünf Aufzügen. 45
a) Hamburg, bei F. Perthes. 1803. 8°. b) Poet. W. II. S. 75...206.

Sechſtes Buch.

Scherzhafte Gedichte, Epigramme und litterariſche Scherze auf Zeitgenoßen.

Ein ſchön kurzweilig Faſtnachtsſpiel vom alten und neuen Jahrhundert. Tragiert am erſten Januarii im Jahr 1801. 149
Poet. W. II. S. 256...274.
Vertheilung des Schreibgeräthes für die heutige Zeit. . . . 163
Das Seil des Ocnus. 163

Seite
Mißdeutung. Im Herbst 1819. 164
Ehren-Verleihungen. 164
Gespräch. 165
Die Titel. 165
Standeserhöhung. 165
Schwieriges Räthsel. 165
Der Prophet des jüngsten Tages. 1827. 166
Caussa finalis der Milchstraße. 168
Die Saint-Simonisten in Paris i. J. 1831.
1. An die Dilettanten. 169
2. Réponse des femmes libres aux sermons du Père Enfantin. 169
Der neueste Religionskrieg. 170
Lob der Polygamie. 171
Urtheilsspruch des geistlichen Ober-Consistoriums gegen einen Ehebrecher. 171
Schillers Lob der Frauen. Parodie. 172
Parodien auf Lord Byron's Zeilen Had we never loved so kindly. 174
Trostschreiben von Calvus an Canus bei Anlegung einer Perücke. 177
Musenalmanach v. Wendt für 1832. S. 4...8.
Epistel an einen Freund. 180
Beckers Taschenbuch z. geselligen Vergnügen für 1798. Leipzig. S. 254.
Trinklied. Zu singen am Namenstage Karls des Großen. . 182
Berliner Musen-Almanach für 1830. S. 18...20.
Als das Carnaval in Bonn untersagt worden war. 1829.
1. Zeitungs-Artikel. 184
2. Die Leser. 185
Hirtenbrief an die Kölner. 187
An die Kölner. 1841. 188

Epigramme und litterarische Scherze auf Zeitgenossen.

Vorwort. 190
Musenalmanach herausg. v. Wendt. Lpz. 1832. S. 315.
Klugheitsregel. 190
Gespräch 191

Seite

Gegenseitige billige Zurückhaltung 191

Gespräche eines Autors mit seinen Lesern 192
Im angef. Musenalm. S. 324.

Dichterlinge und Dichter 192

Recept. Nach der Weise des Kinderliedes: „Wer will gute Kuchen backen." 193
Deutsch. Musenalman. v. Chamisso u. Schwab. Lpzg. 1836. S. 16.

Wettgesang dreier Poeten 194
a) Athenäum III. S. 160...164. b) Poet. W. II. S. 209...215. c) Krit. Schr. II. S. 108...111.

An Garlieb Merkel.

Triolet 200
a) Testimonia Auctorum de Merkelio, das ist: Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel. Köllu 1806. 8°. S. 26. b) Poet. W. II. S. 216.

Verfehltes Thema 200
Poet. W. II. S. 216.

Sonett 201
Flugblatt 8°. b) Testimonia de Merkelio. S. 25. f.

An Kynosarges. Sonett 202

An die Dichter der Xenien 203
Musenalman. v. Wendt. Lpzg. 1832. S. 323.

Schwierige Kunst 203
Ebendas. S. 321.

Auf Veranlaßung des Briefwechsels zwischen Goethe u. Schiller.

1. Der erste Eintritt 204
Ebendas. S. 332.

2. Gegenseitige Bewirthung 204
Blätter für litterar. Unterh. Lzg. 1830. 4°. No. 49. S. 196.

3. Der bleibende Gegensatz 205
Ebendas.

4. Schiller im Spiegel seiner Theorie 205
Ebendas.

5. Uebermuth der Verbündeten 206

6. An Ludwig Tieck 206
Im angef. Musenalman. a. a. O.

7. An Schiller 206
Ebendas.

8. Wichtige Belehrung für die Küchenpost 207
Blätter für litterar. Unterh. a. a. O.

Seite

9. Familienleben 207
Ebendaſ.

10. Dichteriſcher Briefwechſel 207
Im angef. Muſenalm. S. 327.

Ankündigung der ſämmtlichen Werke 208

Landſchaftliche Anpreiſung 209

Der berittene Dichter. Nach Goethes und Zelters Briefwechſel. 209

Geſicherte Unſterblichkeit 210
Im angef. Muſenalm. S. 323.

Kennzeichen 210
Ebendaſ.

Aufforderung. Mundartiſch 210

Das Lied von der Glocke.
Ebendaſ. S. 330. f.

1. A propos des cloches 211

2. Kritik eines Küſters 211

3. Der idealiſche Glockengießer 212

Troſt bei einer ſchwierigen Unternehmung 212
Ebendaſ. S. 316.

Macbeth, für das weimar. Hoftheater eingerichtet v. Schiller. 213
Ebendaſ. S. 317.

Die veredelte Hexenzucht 213
Ebendaſ.

Unter Müllners Bildniß. Aus Schillers Braut v. Meſſina. 213
Ebendaſ. S. 318.

Grillparzer 214
Ebendaſ.

Die Tochter der Luft auf dem deutſchen Theater 214
Ebendaſ.

Iſidor und Olga 214
Ebendaſ.

An einen Dichter 214
Ebendaſ. S. 320.

An Lord Byron 215
Ebendaſ. S. 315.

Die Ueberſetzer-Familie 215
Ebendaſ.

Wieneriſcher Nachdruck 215
Ebendaſ. S. 316.

Fortſchritt 216

Seite

Frohe Aussicht . . . 216
Vergebene Bestrebungen . . . 216
Stolpholperl . . . 217
Invenit portum . . . 217
Sprechender Name . . . 217
Aufforderung . . . 218
An Rückert . . . 218
Der Satiriker . . . 218
Der heutige Hofpoet . . . 219
Der Orgelspieler und der Bälgentreter . . . 219
Allegorisches Costum . . . 220
Lobspruch auf einen bewunderten Dichter . . . 220
Eck fin uht Fallersleben . . . 221
An Freiligrath über zwei vom Ober-Censur-Gericht ausgestrichene Verse in seinem der kölner Zeitung eingerückten Gedichte . . . 221
Die Katheder-Beichte . . . 222
An Herrn Lehrreich . . . 222
Variationen auf den Refrain des Hexengesanges . . . 223
Musenalmanach v. Wendt. Lzg. 1832. S. 18...20.
Mangel an Beruf. Schweizerisch . . . 225
Ein Porträt ohne Namen . . . 226
Im angef. Musenalm. S. 322.
Parabel vom Eulenspiegel und den Schneidern . . . 226
Poet. W. II. S. 278...282.
Philosophische Lection . . . 229
Poet. W. II. S. 275...277.
Wechsel der Dynastie in den Philosophenschulen . . . 231
a) Im angef. Musenalm. S. 325.
Friedrich Schlegel und Hegel. 1827 . . . 232
Der ehemalige Spinozist . . . 232
Verständliches Resultat einer unverständlichen Metaphysik . . . 233
Im angef. Musenalm. S. 320.
Bedeutsamer Name . . . 233
Die Abneigung vor den asiatischen Sprachen . . . 233
Grammatischer Unterschied . . . 234
Im angef. Musenalm. S. 321.
Nach dem Indischen des Slaghaniya . . . 234
Ebendas.
An einen Sanscritisten . . . 234

Seite
Des vers un peu plus longs que les Alexandrins. 235
Ebend. S. 322.
Tausendschön. 235
An B. bei Gelegenheit eines mißrathenen latein. Einladungs-Programms. 236
An einige junge Historiker. 237
Ebendas. S. 332.
Der lahme Pamphletist. 237
Die Toilette des politischen Schriftstellers. 238
Ebendas. S. 326.
Der vorwaltende Gedanke. 238
Ebendas.
Die veränderten Zeiten. 238
Ebendas. S. 327.
An Teutonius Rusticus. 239
Ebendas. S. 329.
Auf einen Politiker. 239
Auch an einen Politiker. 239
Die lange Schriftsteller-Laufbahn. 239
Eulenspiegel als Thurmwächter. 240
Ebendas. S. 1...3.
Erwiederung auf den letzten Zug an der Lärmglocke aus dem irdischen Jammerthale. Im März 1844. 241
Angriff und Vertheidigung. 242
Ebendas. S. 319.
Charakteristik eines Geschichtschreibers. 243
Erster Entwurf des Werkes. 244
Nach Lesung der zweiten Ausgabe. 244
Vorrede zum zweiten Theil einer Römischen Geschichte. . . 245
Bereicherung der Völkerkunde. 247
Anmerkung. 248
Ballade vom Raube der Sabinerinnen und von der neu entdeckten Stadt Quirium. 1827. 248
Ebendas. S. 9...13.
Gespräch. 251
Die miteinander streitenden Ausgaben. 252
Buchhändler und Käufer. 1828. 252
Ebendas. S. 328. f.
Resultate tiefer Geschichtforschung. 253
Berliner Musenalm. f. 1830. S. 326. überschrieben „Recension".

Seite
Lateinische Nichtfestredner.*) 254
Die gelehrte Bildung der Croaten. Während des ungarischen Reichstages, im Sommer 1843. 255
Bücher und Recensionen. 255
Im angef. Musenalm. v. Wendt. S. 333.
An Viele. 256
Ebendas.
Epilog. 256
Ebendaselbst.

Siebentes Buch.

Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr in's Vaterland.

Mit Musik. Gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts. (a)

[Das mit † bezeichnete Stück ist aus den Poetischen Werken (b) der neuen Ausgabe eingefügt; dagegen fehlt in jenen die Ode und aus Kotzebue's Rettung sind in sie nur die beiden Lieder, mit denen der erste Akt beginnt und schließt, aufgenommen, das erste unter der Aufschrift La Peyrouse als Weltumsegler, das zweite unter der Aufschrift Schlachtlied der beliebten Schauspielschreiber gegen die Dichter und Kunstrichter.]

Vorbericht des Herausgebers [Verfaßers]. 260
Sonette. 263
No. II. III. fehlen in den Poet. W.
Epigramme. 273

---

*) Nun sind's fast dreißig Jahr,
Und 's ist noch immerdar
So wie's vor dreizehn war;
In Ordnung ganz und gar:
War doch einst Cicero
Traun! auch kein Labeo,
Und ICtus Ulpian
Nicht Meister Quintilian.

Anm. d. H.

Seite

Verzeichniß von Kotzebue's Schauspielen.
1...31. 274
†32. Die Hussiten vor Naumburg. 277
Epilog. 278
Die Fortsetzung folgt. 278
Es bleibt dabei. 278
Billige Erwiederung. 278
Kotzebue's Rettung oder der tugendhafte Verbannte. Ein empfindsam-romantisches Schauspiel in zwei Aufzügen. . . 279
Festgesang deutscher Schauspielerinnen bei Kotzebue's Rückkehr. 327
Ode. 330
Das thierische Publicum. Romanze. 332
Kotzebue's Reisebeschreibung. 336
Abschied. 341
Musikbeilage.
Anhang: Bücher, welche demnächst in demselben Verlage erscheinen werden. 342

Anhang.

An Bacchidion. 345
a) Musenalmanach. Götting. 1789. 16°. S. 105...112. b) Spiele des Witzes u. der Phant. [v. F. L. W. Meyer]. Berl. 1793. 8°. S. 49...55.

Kleomenes an Chariton. 350
a) Musenalmanach. Götting. 1790. 16°. S. 4...6. b) Gedichte 1800. S. 6...8.

Adonis. 352
Musenalm. Götting. 1789. S. 60...63.

Frühlingslied eines kranken und schwermüthigen Mädchens. . 355
Musenalm. Götting. 1787. 16°. S. 147...49.

Am Geburtstage einer Freundin. 357
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1794. Herausg. v. W. G. Becker.

Impromptü bei einem gesellschaftlichen Frageſpiel. An Madame S. M. 358
Beckers Taschenb. z. g. Vergn. 1798. S. 200.

Glückwunsch eines jungen Mädchens am Hochzeittage ihrer Tante. 359
Beckers Taschenb. z. g. Vergn. 1799. S. 301. f.

Viertes Buch.

Rhythmiſche Gedichte.

Die Kunſt der Griechen.

Elegie.

An Goethe.

Kämpfend verwirrt ſich die Welt, und neue Verhängniſſe ſtürmen
Dir, kunſtliegendes Land, Hellas geliebteres Kind,
Dunkel heran; es verſinkt in erneuerten Flammen Korinthus,
Und der Proconſul häuft wieder in Schiffe den Raub,
Stolz den Erſatz androhend; gefeßelte Geniuswerke
Führt barbariſcher Pomp wiederum auf in Triumph.
Du indeſſen enthüllſt, der helleniſchen Muſe Geweihter,
Goethe, mit ſinnendem Blick, mancherlei Wundergebild,
Wie es emporſtieg einſt in dem Geiſt prometheïſcher Männer,
Ruhig beſchwörend den Wahn, welcher nur gafft und verkennt.
Dir entringeln die Schlangen um Ilions Held und die Knaben
Ihre Gewinde: wir ſehn, wie die bewaffnete Kunſt
Zögernd der Götter Gerichte vollführt; die ſchonende Hand goß
Linde der Anmuth Oel über den duldenden Stein.

So hebt Niobe dort die verſtummenden Blicke zum Himmel,
Groß gewendet; ihr haucht um den geöffneten Mund
Heilige Charis, die zürnet und fleht: ach, wenn ſie erſtarrt noch
Sahe Latona ſo ſchön, mußte, zu ſpät, ſie verzeihn!
Leih den Geſtalten dein bildendes Wort; aus verbrüdertem Geiſte
Freundlich zurückgeſtrahlt, ſpiegle ſich Kunſt in der Kunſt.
Was der Genius hegt, der ſchirmende, wohnt in dem Frieden
Einer geweiheten Bruſt frei von der Erde Gewalt.
Da verwahreſt du ſicher was gern dir Auſonien zeigte,
Flüchtend vor der Gefahr wählt' es ein reines Aſyl.
So bewahrte die Erd' einſt dieſe Zeugen der Vorwelt
Sorgſam im Schooße, ſie hielt Keime lebendig verſteckt
Wiedergeborener Kunſt und Begeiſterung; endlich erſtand ſie
Aus der unteren Welt Tiefen dem Leben und Licht,
Froh zu der Mutter Umarmung, die längſt verlorene Tochter.
Mancher Künſtler verſtand jenes Heroengeſchlechts
Unvergängliche Sprache, die Götzen wurden zu Göttern,
Und den beſtätigten ward freie Verehrung geweiht.
Glücklich, wenn noch in dem Staube was ruht, was Phidias kühn ſchuf,
Was Polykletos mit Maß! Ueber dem Haupte hinweg
Geht die Verheerung ihm: nicht ſtürzende Veſten erdrücken's,
Und es erblüht dereinſt einer beruhigten Welt.
Hat der zürnende Berg mit alten Gluten des Abgrunds
Nicht Pompeji bedeckt und den herkuliſchen Strand?
Doch, vom feurigen Regen verſchont und den flutenden Felſen,
Stieg unalternd ein Bild häusliches Webens empor.
Zwar auch dieß nur ein kleines, doch iſt es ein werthes Gedächtniß:
Alles, bedeutungsvoll, lehrt, was die Zeiten geraubt.
Lehnt der befreundete Seher der Alten ja ſelbſt an der Säule
Sturz wehmüthig, und tritt ernſt auf zertrümmert Gebälk.

Denn er gleichet dem Manne, der, kaum entronnen dem Schiffbruch,
Schätze verlor, und klimmt nackt die Gestade hinauf.
Nur am Finger ein Ring blieb sein, den gab die Geliebte,
Und so dünkt er sich reich, schauet ihr Zeichen nur an.
Ach, wie dämmernder Schimmer erloschener Herrlichkeit folgt uns!
Jenes volleren Tags Glorie träumen wir kaum.
Auf Eilanden umher, an vieldurchschnittenen Küsten
Blühend verbreitet und reich, wohnte das regsame Volk
Asien an und Aegyptus, und schuf Welttheile zu Hellas:
Denn den eignen Beruf übt' es, wohin es nur kam.
Wo der versengte Räuber sein Zelt in ein wechselndes Sandmeer
Pflanzt, wo jetzt das Kameel schmachtet nach ärmlichem Trunk,
Sprudelte Phöbos Quell, da schattete süß Aphrodite's
Garten, Kyrene, dein Haupt, fruchtbar und wagenberühmt.
Zeus Wettkämpfe, sie riefen herbei wie entlegene Länder!
Rosse sikulischer Au'n stampften Olympia's Bahn;
Und Alpheos, in Liebe zur Nymph' Arethusa sich tauchend,
Trug den heiligen Staub nach Syrakusä zurück.
Nicht die jubelnde Menge nur zeugt dem Ruhm der Athleten:
Seht, es bevölkern den Hain Schaaren der Sieger aus Erz!
Wer mit den Rädern das Ziel umdonnerte, wer in dem Faustkampf,
Mit Wurfscheiben gesiegt, ringend, im Sprung' und im Lauf,
Eile zu opfern, wo dorisch Gesäul ein würdiges Dach trägt,
Dessen Giebel des Siegs Botin sich golden entschwingt.
Drinnen thront er; ihn selbst, der Menschen Vater und Götter,
Schmücket des Oelbaums Blatt, wie es den Kämpfer belohnt.
Horen und Chariten schweben im Reihn um des Ewigen Scheitel,
Tief an des Schemels Rand wühlt Amazonengefecht.
Ruft den Glücklichen aus, dem Zeus den unsterblichen Kranz beut,
Unter der Flöten Getön stimme sie, Pindaros, an,

Lieblicher Mund des Ruhmes, die leierbeherrſchenden Hymnen!
„Wem zu ſterben verhängt wurde,“ ſo rauſchet ihr Pfeil,
„Warum ſäß' er daheim, unrühmliches Alter zu nähren?
„Alles Schönen beraubt? Auf, und das Schwere verſucht!
„Das war Pelops Wort, als einſt er die Lanz' Oenomaos
„Meidend, auf eben dem Plan Hippodamia gewann.“
Ach! mich täuſchte dieß Bild, von vielen nur eins, hingaukelnd
Feſtliches Leben; es floh! ſeufzet die Oede zurück.
Aber entrißen dem irdiſchen Sitz, umhauche der Geiſt uns,
Ewig gilt ſein Geſetz, licht wie die Sonn' und geheim.
Nicht vor die Tugend allein ward Schweiß geſtellt von den Göttern,
Reinere Schönheit auch wohnet auf einſamer Höh.
Enge windet und ſteil ſich der Pfad hinan zu der ſpröden,
Aber am üppigen Hang gleitet Entartung hinab.
So ſtieg Hellas Kunſt, die gleich der lakoniſchen Jungfrau
Nackt die Glieder geübt, eh ſie der Liebe gedacht.
Einfach ruhte des Doriers Säul', in ioniſcher Weichheit
Wand ſich ihr Knauf, Korinth krönt ihn mit blättrigem Schmuck.
Wann ſie das Ziel erreicht, beharrten ſie; Lehren der Nachwelt
Spricht die gebietende Form, ob an der Urne ſie ſei,
Ob am mächtigen Bau; im Schutt zerrißener Trümmern
Stehet die Ordnung feſt und der Verhältniſſe Maß.
Als der gemahlten Tafel noch wenige Farben genügten,
Purpur noch indiſches Blau blüht' an der koſtbaren Wand,
Heiterte erſt Polygnotos den alten Ernſt der Geſtalt auf;
Lächeln verhieß, wie des Tags Röthe, Bewegung und Reiz.
Zeuxis ſammelte wählend die unverſchleierte Schönheit,
Herrlich baut' er den Leib, aber die Seele noch ſchwieg.
Leiſeren Umriß zog Parrhaſios; fliehende Gränzen
Lockten das Auge ſich nach um das gerundete Bild.

Sinnvoll barg und verrieth, noch mehr als er zeigte, Timanthes,
Leid und das tiefſte Gemüth rief Ariſtides hervor.
Allzubeſcheidene Hand des Protogenes! immer noch weilend
Am Vollendeten ſelbſt; leichteren Schwung und Vertraun
Lehrt' ihn der Mahler von Kos, dem vor den bewunderten Meiſtern
Anmuth, jedes Bemühns Blüthe, ſich eigen ergab.
Ach, wo blieb, Apelles, dein blitzender Gott Alexandros?
Und der Geſellin Bild, welches ſie ſelbſt dir erwarb?
Die du behende den Wellen enthobſt mit träufelndem Haar noch,
Welch auftobendes Meer ſchlang uns die Göttin hinab?
Viel zu zart war die Kunſt, die im Zaubernetze den Schein haſcht,
Unerdrückt zu beſtehn Laſten vernichtender Zeit.
Riß ja doch, aus härterem Stoff erſchaffen zum Denkmal,
Ihrer Schweſter Gebild' auch die Vergänglichkeit hin.
Ob ſie ſchon ernſt und gewaltig aus Phidias Haupte hervorſprang,
Pallas Athene, die Bruſt Gorgogeharniſcht, behelmt
Mit jungfräulicher Sphinx: doch mußte des ſterblichen Vaters
Tochter ihm nach in die Gruft, welche nicht Himmliſchen ziemt.
Damals forderte Dienſt vom Köſtlichen, jugendlich ſtolz noch
Wählend, des Bildners Kunſt; kleidete, ſicher des Siegs
Ueber den prahlenden Stoff, die Rieſengeſtalt in's Geſchmeide
Goldes und Elfenbeins: unter der Stirn Majeſtät
Blitzt' ein edles Geſtein die gebietenden Blicke der Göttin.
Aber die irdiſche Pracht rächte zerſtörend ſich bald.
Zwar auch vieles vergieng, aus dem Kern der pariſchen Klüfte,
Oder aus Einem Strom Erzes, beſcheidner geformt.
Nicht mehr lernt die Natur vom lebenden Maß Polykletos,
Das er ihr ſelbſt entwandt, Glieder harmoniſch zu baun.
Weil von Alkamenes Hand dir obgeſiegt Kytherea,
Zürnſt du länger nicht mehr, Nemeſis Agorakrits.

Schwärmt ſie noch wo, die Bacchante, die Skopas, nicht Bacchus, begeiſtert?
Sendet noch Eros, der Gott, der den Praxiteles hieß,
Wie er ihn fühlt', ihn bilden, mit Phryne Meiſter des Meiſters,
Lächelnder Schönheit Pfeil in der Beſchauenden Bruſt?
Wo weilt Myrons Kuh der Heerd' und dem treibenden Hirten?
Und wo bäumt ſich als Roß ſchnaubend, Lyſippos, dein Erz?
Wer entſchlürft noch lesbiſchen Thau der getriebnen Phiale,
Mentors redendem Werk, zierlich umlaubt von Akanth?
Frage das Schickſal nicht, warum es ſo herbe gewaltet:
Trotziger Willkür Spiel übt' es, auch wann es geſchont.
Gleich ſibylliſchen Blättern verweht, oft halb nur vernommen,
Tönt herüber zu uns grajiſcher Hauch, Poeſie.
Sänger gab's vor Homeros, wie Tapfre vor Held Agamemnon,
Doch die Vergeßnen drängt herrlich der Eine zurück.
Viel' auch kamen nach ihm, doch überlebt ſie der Alte.
Jener geſellige Chor, welcher die Lyra beſpannt,
Als ſich die Freiheit regt' und der ſchwellende Muth in den Bürgern,
Hält Wettſpiele nicht mehr, glühend in Lieb' und in Streit.
Krieger und Sänger zugleich, und auch als Sänger noch Krieger,
Stürmt' Archilochos hin: aber ſein Jambengeſchoß
Brach ihm die Zeit; Mimnermos verklagt die enteilende: ſchmelzend
Ward in des Weicheren Mund Jugendgenuß Elegie.
Alkman rühmt' umſonſt ſich Gaſtfreund Sparta's, umſonſt auch
Trug Steſichoros Lied großer Heroen Gewicht.
Ibykos raſ'te vor allen in wirbelnden Flammen der Kypris;
Süßer Anakreon, dich traf mit betäubendem Beil
Eros, daß du gehoben, wie hoch vom leukadiſchen Felſen,
Nieder in's wogende Meer taumelteſt, liebeberauſcht.
Aber das holde Verlangen, das allen thaut' in dem Buſen,
Athmet nicht mehr: der Duft floh mit dem Lenze dahin.

Ewig ist sie verstummt, Alkäos äolische Muse,
Folgte sie gleich zur Schlacht, trotzte Tyrannen mit ihm.
Sappho führte den Reihn, geschmückt mit pierischen Rosen,
Lesbos Wonne, zu der oft mit dem Taubengespann
Paphia kam, und kos'te mit ihr, vom himmlischen Antlitz
Lächelnd: doch Hades Neid birgt den melodischen Geist.
Heil dem Retter Apollo! der attischen Bühne Vollender
Seh' ich epheubekränzt; rüstig auf hohem Kothurn
Schreitet der Kühne voran, der, grauser Verhängnisse Spindel
Rollend, aus alter Nacht rief der Erinnyen Schaar.
Daß er der ländlichen Satyrn noch spottete! wie sie Prometheus
Feuerbringend gewarnt: „Rühre nicht, Bock, denn es brennt.“
Dir auch opfern wir froh, gesegneter Greis von Kolonos!
Raubte die Zeit dir gleich viel von den Gütern hinweg,
Führen dich doch zwei Töchter, Antigone stets und Elektra,
Bis du im heiligen Hain sterblichen Augen entgehst.
Treibt Aristophanes gaukelnd ein Heer muthwilliger Larven
Ueber den Schauplatz hin: dennoch entbehren wir dort
Jenen Erfinder des Spiels, die dorische Stimm' Epicharmos.
Nur in Sprüchen noch lehrt, einzeln, der sittige Scherz,
Dem vertrauend Menandros, der Spätling atheniſcher Anmuth,
Glykera's üppiger Freund, leiser die Scene betrat.
Wem Dionysos mit trunkener Wuth die Seele durchblitzte,
Den gab Pythios frei jedes Gesetzes, und so
Taumelten festlich entzückt im Flötengetön Dithyramben.
Auf, Melanippides, denn! oder, Timotheos, du!
Singe den Orgien vor, Philoxenos! Schweiget die ganze
Purpurbekleidete Schaar? brausen die Becher nicht mehr?
Römischen Nachhall nur vernehm' ich vom zarten Gekose,
Das Philetas ergoß, wann, wie des Bachs Labyrinth

Irrend und wiederkehrend, der weiche Pentameter fortzog;
Und Kallimachos auch buhlt in des Umbriers Lied.
Der süßzaubernd die Dichter bestrickt in Lieb' und die Weisen,
Du, Hermestanax! schweigen doch alle von dir.
Aber wir klopfen umsonst an der Vorwelt eherne Pforte:
Keiner, den Hermes Stab rührete, kehret zurück.
Nur Traumbilder entflattern von da und Schattengestalten;
Scheucht auch die nicht fort! laßt sie uns Genien sein!
Vorwärts strebe der Sinn! Erschafft selbständiges Muthes
Ueber den Trümmern neu schönere Welten der Kunst!
Fließet die Sprach' uns nicht, von selbst Melodie, von der Lippe,
Wiegt kein südlicher Lenz, über dem Muttergefild
Wehend, uns leicht durch's Leben: so gab uns strenger Erzognen
Doch den unendlichen Trieb spielender Freude der Gott.
Dir vertraut' er, o Goethe, der Künstlerweihe Geheimniß,
Daß du im Heiligthum hütest das Dichtergesetz.
Lehre denn dichtend, und führe den Weg zum alten Parnassus!
Wie? du schwindest dem Blick höher empor zum Olymp?
Wie einst Eos den Liebling, so nimmt im geflügelten Wagen
Liebend die Muse dich auf, doch sie entreißet dich nicht.
Schwebend über den Werken der Sterblichen, streuet sie Rosen
Aus dem Gewölk, des Tags holde Verkündigerin.

Neoptolemus an Diokles.

Anm. Dieſes Gedicht iſt dem Andenken meines Bruders Carl Auguſt Schlegel gewidmet, der i. J. 1782. mit einem hannöveriſchen Regimente im Dienſte der engliſchen Compagnie nach Oſtindien gieng, und daſelbſt zu Madras am 9. Sept. 1789. im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er befand ſich nicht in der Schlacht bei Calicut, wo ſich ein Theil der hannöveriſchen Truppen auszeichnete, weil er als Adjutant bei'm Stabe des Regiments bleiben mußte. Im Jahre 1786. machte er als Ingenieur mit dem engliſchen General Sir John Dalling, dem er durch einen Aufſatz über die Feſtungswerke von Madras bekannt geworden war, eine Reiſe von 800 engl. Meilen in das Innre des Landes. Im J. 1788. nahm er für ſich allein in den Gränzgebirgen von Carnatic zwei Monate hindurch Vermeßungen vor. Eine große von ihm entworfene Karte der diesſeitigen Halbinſel von Indien hat er Sr. großbritanniſchen Majeſtät überſendet. Eine hauptſächlich militäriſche Geographie von Indien iſt noch in der Handſchrift von ihm vorhanden und jezt im Beſitze der göttingiſchen Bibliothek. Von ſeinen durch den Tod unterbrochnen Arbeiten über das geſammte Indien iſt nichts in meine Hände gelangt. — Die letzten Jahre ſeines Lebens wurden durch Verdrießlichkeiten verbittert, die ſich erſt kurz vor ſeinem Tode zu ſeiner völligen Genugthuung endigten. Hierauf beziehen ſich zum Theil folgende Zeilen zu ſeinem Andenken von einem Ungenannten, die in den Madrass Courier 21th Oct. 1789. eingerückt worden ſind, und hier zum Beweiſe ſtehen mögen, daß er ſich auch unter den Ausländern Achtung zu erwerben gewußt hat.

Shade of my Friend, if haply thou canst see
The tear, that falls in memory of thee,
Accept the tribute to thy virtues due,
To candor, worth, and all that friendship knew,
Had thy frail frame been as thy spirit strong,
How blest thy ripen'd age! thy life how long!
Firm to the last amidst a baleful strife,
That robb'd thy breast of happiness and life,
Thine was the triumph, envy's the defeat,
And the still grave the happy calm retreat. —
Unkindly pow'r of malice's tainted breath,
Whose looks are poison, and whose words are death!

Bruder, gedenkſt du noch mein, des Fremdlings, welchen ſein Trieb erſt,
Dann die Länder, das Meer, endlich der Tod dir entfernt!
Indien hegt mein Grab: da wölbt ſich auf einſamer Ebne
Bambus über ihm hin, ſchirmend vor ſengendem Strahl.
Aber es wehrt nicht Land, nicht Meer, dem entkörperten Schatten,
Daß er die Heimat oft voriger Wünſche beſucht,
Und im Herzen der Freunde mit leiſem Geiſtergeliſpel
Bei ſehnſüchtigem Weh liebliche Schauer bewegt.
Siehe, du lebſt und blühſt in der Vollkraft männlicher Jahre;
Mich unwilligen riß feindlich die Parce hinweg.
Denn ich ſtrebte nach Thaten und Ruhm: und Thaten und Ruhm ſind
Nicht mir geworden, ich gieng in der Vergeßenheit Nacht.
Eitler Ruhm! des Glücks, der Gelegenheit prahlender Herold,
Geht er die ſchweigende That, innen im Buſen, vorbei.
Bruder, was rühm' ich mich dir? Du haſt, zwar Knabe noch damals,
Muthig und edel entflammt ſelber den Jüngling geſehn.
Krieger zu ſein gelüſtete mich wie die römiſchen Helden,
Wenn der Lehrer mich hieß merken die Worte des Buchs;
Und bei Kreißen und Winkeln und jeglichem Räthſel Euklidens
Stand Archimedes mir vor, Mauern und künſtlich Geſchoß.
Tiefer heimiſcher Friede verſchloß den Waffen die Uebung,
Bald ermüdeten mich Spiele vom Lager und Kampf.
Als Brittannien drum, mit Galliens Macht Hyder Aly
Mühſam dämpfend, ein Heer warb für den indiſchen Strand,

Lockten mich Krieg und Gefahr, wie gern, Hemiſphären hinüber:
Leicht zum Leben geſchürzt, knüpft' ich das Bündel mir leicht.
Sag, lebt noch im Gemüth dir jener Morgen des Abſchieds?
Rüſtiger Trommeln Getön weckte die Gaßen der Stadt;
Jeder regte ſich friſch, das Gepäck und die Waffen ergreifend,
Lagergetümmel und Lärm füllte den friedlichen Ort.
Wo die ziehenden Haufen ſich ſammelten, rief's überall nach:
„Glückliche Fahrt! lebt wohl! kehret geſund uns zurück!“
Hier verſorgte das herzliche Weib den Krieger mit Labung,
Reichte den Säugling hin noch zu dem bärtigen Kuß,
Und er gelobt' ihr rauh, für beid' in der Fremde zu ſorgen,
Alles erbeutete Gut treulich zu ſenden nach Haus.
Jener verhieß wohl prahlend der mohriſchen Säbel Demanten,
Rief: „es lebe“ bei'm Trunk, „Aſiens reichſter Monarch!“
Mancher mit Leichtſinn auch verließ das weinende Mädchen,
Das zu willig dem Schwur flüchtiger Liebe getraut.
Aber ich ſtürmte hinein, den letzten Moment zu verkürzen,
Heiß geſchäftig, wo ſchon alle ſie meiner geharrt.
Brünſtig ſegnete mich der fromm ehrwürdige Vater,
Schweſtern hiengen an mir, Brüder umarmten mich feſt.
Aber vor allen die Mutter, die liebende Mutter! an ihrem
Herzen zerfloß ich, und wand, kaum noch beſonnen, mich los.
Wie ich mich innerlich ſchalt, mir ſagte die ahndende Seele:
Nie mehr ſoll ich mit euch tauſchen den innigen Gruß.
Doch die Mutter ergriff ein unwiderſtehliches Drängen,
Einmal ihn nur, den Sohn, noch den geliebten zu ſehn.
Und ſie machte ſich auf, von bangenden Töchtern begleitet,
Schaute vom Fenſter am Platz, wo ſich die Schaaren gereiht.
Bei den Gefährten ſtand ich, und, ob ich gleich ſie bemerkte,
Hob ich den Blick nicht auf, mich zu erweichen beſorgt.

Viel durchlief ich die Reih'n beſchleunigend, brachte Befehle
Hin vom Führer und her, auf das Geſchäft nur bedacht.
Schwang dann ſchnell mich zu Pferd, voreilend dem Zug, der begonnen,
Und erſt außen am Thor wandt' ich die Blicke noch heim.
Alles Trauren erſtickte das muntere Spiel der Hoboen,
Und der Morgengeſang männlicher Kehlen darein.
Bald nun war ich zu Schiff, bald ſah ich entfliehende Küſten,
Wogend an Helgolands nackenden Klippen entlang.
Sprach, wehmüthig erzürnt: „Deutſchland, unzärtliche Mutter,
„Immer dem Ausland hold, immer nicht achtend was dein!
„Habe noch Dank für alles, was Gutes an mir du gepfleget:
„Fern, vergeßen von dir, bleib' ich ein Deutſcher doch ſtets.
„Bald wohl nahet die Zeit, da wirſt du der Männer bedürfen,
„Die du um Sold, fühllos, ſendeſt die wackern hinweg."
Albions grünende Hügel erhoben ſich; noch in der Seefahrt
Mühen wenig geübt, war uns der Hafen erwünſcht.
Dort empfiengen uns Schiffe, zur längeren Reiſe gerüſtet,
Räumliche Häuſer, gelenkt von des Bewohnenden Wink.
Und ſo fuhren wir aus im Walde beſegelter Maſten,
Herkuls trotzendem Fels Hülfe zu bringen beſtimmt.
Als wir lange geirrt, von widrigen Winden geſchaukelt,
Wo Biscaja's Bucht thürmende Wellen erhebt,
Glitten wir leichter dahin am Duft glückſeliger Inſeln,
Vom liebkoſenden Hauch milderer Zonen umweht.
Sanct Salvador, dich grüßten wir erſt jenſeitig am Weltmeer,
Früchte verheißend ſtieg ſchön dein Theater empor,
Dunkel bekränzt mit Orangen, mit Aloe, Palmen und Kokos;
Jeder durſtige Blick trank das erquickende Grün.
O wie lag ich entzückt am Buſen der heiligen Freundin,
Pflegerin, Mutter, Natur! wechſelte Wunſch ſo wie Blick!

Blühende Landschaft hier, dort unergründliche Meere:
Stilles Gnügen und Ruh, Streben in's Weite hinaus.
Als wir die See von Neuem, gestärkt und gesundet, befuhren,
Winkte mich schon von fern still Trinidada herbei,
Traulich übergelehnt uralte Stirnen der Felsen.
Hinter der zackigen Wand zog sich, umgränzet, ein Thal,
Friedlich mit wenigen Hütten bestreut, die Menschen erbauten,
Hier gestrandet, und nun wieder zu Menschen entführt.
Ich verlor mich im Traum, einsiedlerisch dort zu verweilen,
In die Natur, in mich, geistig beschauend, versenkt.
Ach, ich wäre dem herbsten Verdruß und Kummer entwichen!
Meiner harrte ja doch keine befreundete Welt.
Doch Trinidada verschwand: kein Eiland, keine Gestade
Bis zu der Schiffahrt Ziel; alles nur Himmel und Meer.
Weit erst schweiften wir um in des Erdballs südlichen Kreißen,
Dann in der Monsoons Reich lenkten wir wieder die Bahn.
Endlich langten wir an, des Feinds Geschwadern entkommen,
Allen Gefahren, womit Feuer und Fluten gedroht,
Oder der tückische Wind, der von heiterem Himmel herabstürmt;
Und es bewillkommt' uns, kriegerisch donnernd, Madraß.
Schnell nun ward in das Feld ein Theil der Gefährten gerufen.
Drüben im Land Malabar maßen sie rühmlich sich noch,
Siegend im letzten Gefechte, mit Tippo's Heeren und Frankreichs;
Denn von Europa scholl Friede nach Asien hin.
Mich verfehlte das Looß, mich schienen die Schlachten zu fliehen:
Kaum mit des Forschens Genuß täuscht' ich den strebenden Geist.
Bald durchspäht' ich von Neuem der zirkelnden Maße Geheimniß,
Bald Jahrbücher des Kriegs, stolzer Eroberer Kunst;
Labte mich dann bei Dichtern, den ewigen, mächtig des Zaubers,
Der Zeitalter hindurch, Zonen hinüber auch, gilt.

Ferner die Sitten des Volks, die Rechte geſonderter Stämme,
Jeglicher Zeit Denkmal war ich zu kennen bemüht.
Dunkel lockte mich nach der Braminen würdige Weisheit,
Welche Europa's Sucht, trügenden Handels Verkehr,
Menſchenſcheu und verwildert in Felſenhöhlen gebannt hat,
Wo ihr Sibyllenton, leiſ' überredend, verhallt.
Ahndend deutet' ich mir die begeiſternde Seele des Weltalls,
Tief in der heil'gen Sanſkrit Göttergeſchichten verwebt.
Ernſter betrachtend folgt' ich dem Leichenzug des Braminen,
Der zum Wandel den Geiſt haucht in den Schooß der Natur.
Manchmal flochten mir wohl anmuthigen Tanz Bajaderen,
Nicht von der Ziererei modiger Schönen entſtellt.
So verdrängt' ich die Zeit; es kamen trübere Tage.
Nur in der Freundſchaft Arm fühlt' ich ſo fern mich daheim:
Und mir ſtarben die Freunde dahin; geblendet vom Wahnſinn
Zückte wider ſein Haupt einer den tödtenden Strahl.
Mir auch tobte gewaltig die glühende Sonn' in den Adern,
Wölkt' im verworrnen Gehirn oft melancholiſchen Dunſt.
Uebel des Leibes, ſie gehn, die heftigſten, über, und ſpurlos;
Welchem die Ehr' erkrankt, nimmer geneſet ſie dem.
O dieß Härteſte noch, wie nenn' ich's oder verſchweig' es?
Daß die Verläumdung mich, lauſchend auf Worte, beſtrickt,
Schuld auf Schuld mir gehäuft, entſtellend zum Frevel den Muthwill!
Zwar ich duldet' es nicht: ſtark in dem reinen Gefühl,
Rief ich das Vaterland um Recht an, rief um Befreiung;
Leider! das zögernde Recht hielten die Meere noch auf.
Ich entriß mich indeß dem falſchen Gewühle der Städte:
Ländliche Zuflucht nur labte balſamiſch die Bruſt.
Doch mir ſchmeichelten auch entferntere Bilder der Hoffnung,
Krieg und That und Gefahr würde bewähren den Mann.

Drum bedacht' ich, da kaum untreuer Friede mit Tippo
Noch bestand, wie ein Heer zöge die Berge hindurch.
Ich durchritt und erspähte, bis Vaniambaddy hinüber
Weit vom Velore her, Mulecats mächtigen Wald.
Wo noch kein europäischer Fuß betreten die Wildniß,
Maß ich Thäler und Höhn, jegliche Schluft des Gebirgs.
Treue indische Führer verscheuchten Tags mir die Tiger,
Schlagend an's dichte Gebüsch; stiegen die Sterne herauf,
Dann im Freien gebettet, umringt von bewachenden Feuern,
Lag ich und schlief sorglos unter dem fernen Gebrüll.
Drohend erhebt die Klaue zum offenen Kampfe das Raubthier,
Aber lächelnd bestellt Gifte der heuchelnde Freund.
Arg vergalten sie mir's, ich liebte die Menschen wie Brüder,
Bot oft tröstlich die Hand, lechzender Paria! dir.
Endlich erschien der Tag rechtfertigend, wo ich den Ausspruch
Richtender Krieger, gelöst jedes Verdachtes, empfing.
Gnügen konnt' ich nun erst dem Gesetz der befehdeten Ehre:
Längst erlittene Schmach rächte, geübt, mir die Hand.
War's mir doch, als wollte beinah noch Freude sich regen,
Träume des Glücks noch bau'n weit in das Leben hinaus.
Aber es war umsonst: die früh entkräfteten Glieder,
Mehr das gebrochene Herz, neigten sich still in die Gruft,
Hat kein segnender Vater an meinem Lager gebetet,
Keine Mutter zur Ruh sanft mir die Augen gedrückt:
O so schied ich doch nicht von Allen verkannt und verlaßen,
Redlicher Freunde Gespräch heiterte Stunden mir noch.
Jenseit wandelt' ich schon, wie lang', am stygischen Ufer
Eh ihr Liebenden dort traurig die Kunde vernahmt.
Nicht wehklag' ich, o Bruder! die irdische Luft und die Jugend;
Mein unrühmlich Geschick und die verschwendete Kraft.

So ergießt ſich der Strom, aufſprudelnd aus kühlem Geklüfte,
Namenlos gehemmt bald in dem freudigen Lauf.
Auen hätt' er getränkt, er hätte Maſten getragen,
Schlürft' ihn tückiſch der Sand dorrender Wüſte nicht ein.
Andere Zeiten nun wälzen ſich um; zwar wechſeln ſie uns nicht,
Doch in den Orkus auch bringt die Geſchichte des Tags.
Schauernd erfuhr ich es drunten, die Welt will neu ſich geſtalten,
Aber in's Chaos erſt droht ſie verderblichen Fall.
Alte geheiligte Sitt' und Geſetz, und erträumte Verheiß'rung
Kämpfen auf Leben und Tod unter dem Menſchengeſchlecht.
Zahllos kommen die Opfer herab des berauſchenden Irrwahns,
In der Parteiung Krieg blöde, wie Heerden, gedrängt;
Während tyranniſche Geiſel ſie züchtigte, trotzend auf Freiheit,
Wie ſie des Niedrigen Haß gegen das Hohe genannt.
Andere drängen ſich nach mit wilder entflammten Geberden,
Welche der Bürgerwuth blutige Beile gerafft.
Alle vermengt ſie die Nacht: die unerklimmbare Mauer
Eh'rner Verhängniſſe läßt keinen in's Leben zurück.
Doch wer ſchaffend und wirkend ſein Daſein droben bewährt hat,
Weidet an Träumen ſich noch rüſtig verwendeter Kraft.
Drum verzeih', o Bruder! den klagenden Laut von der Gruft her,
Der kalt athmend ſich dir hat um den Buſen gelegt,
Bring dem verbrüderten Geiſt ein Todtenopfer von Thränen
Und von Geſang; und ſo lebe denn, lebe mir wohl!

Rom.

Elegie.

An Anne Louiſe Germaine

Baronin von Staël-Holſtein, geb. Necker.

Haſt du das Leben geſchlürft an Parthenope's üppigem Buſen,
Lerne den Tod nun auch über dem Grabe der Welt.
Zwar es umlächelt die Erde von Latium heiterer Himmel,
Rein am entwölkten Azur bildet ſich Roms Horizont,
Wie es die Ebne beherrſcht mit den ſiebengehügelten Zinnen
Bis zu dem Meer jenſeits, dort vom Sabinergebirg.
Aber den Wanderer leitet ein Geiſt tiefſinniger Schwermuth
Mit oft weilendem Gang durch des Ruins Labyrinth.
Von uralter und älteſter Zeit, unerwecklich entſchlummert,
Heget der Ort Nachhall, bleibet der Stein Monument.
Faſt in der Dinge Beginn fand Zuflucht hier vom Olympus,
Hier im genügſamen Reich waltete golden Saturn.
Drüben erſtreckte ſich dann dein Sitz, zweiſtirniger Janus;
Nach Jahrtauſenden noch heißet der Hügel von dir.

Ferner, ein hirtlicher Held Arkadiens, wendet Evander
Sich anſiedelnd hieher; Amphitryoniades
Ward, aus Iberien kommend, beherbergt unter dem Strohdach
Pallanteum's, und ſchlug, rächend, im Felſengeklüft
Cacus, der Nachbarn Schrecken, den flammaushauchenden Räuber:
Alſo cyklopiſch verwirrt ſtarrte noch Wildniß umher.
Endlich erſchwollen die Segel aus Phrygien: mild ſie empfangend
Ebnete landeinwärts Tibris den Wellenerguß,
Denn wohl wußt' er beſtimmt den Entführer der troiſchen Laren,
Fruchtbar an Weltherrſchaft Ilions Aſche zu ſä'n.
Aber Lavinium wurde nur erſt, dann Alba gepflanzet,
Keiner der Sterblichen noch hatte von Roma gehört.
Langſam reifte zum Licht die Geburt; es verſuchte das Schickſal
Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere.
Mavors muß erſt liebend entglühn, die Veſtale gebären,
Erſt ſich der Wölfin Gier mildern in Mütterlichkeit,
Ehe die weihende Furche der Pflugſchaar konnte den Umkreiß
Jener romuliſchen Stadt ziehn um den Berg Palatin.
Doch wie der Halbgott gleich in der Wieg' einſt Schlangen erwürgte,
Wies, unmündig und klein, ſchon ſie den hohen Beruf.
Die zwölf Adler des Zeus, ſo Romulus ſah zu der Rechten,
Ueber den Erdball einſt ſollten ſie breiten den Flug.
Nicht durch rohe Gewalt: Rom wußte den Tod zu verachten,
Aber das Leben zugleich ehrt' es mit Sitt' und Geſetz.
Der das Aſyl aufthat, der Genoß lupercaliſcher Räuber,
Ordnete Väter, und ward ſelber zum Vater Quirin.
Dann der erſinnende Numa, der heimlichen Nymphe Vertrauter,
Reinigte alles in Kraft würdiger Religion.
Hütten genügten den Bürgern annoch, als, triftig den Enkeln
Schon vorſorgend, die Stadt manches gemeinſame Werk

Bauen gelernt: viereckig gehaun nach etruriſchem Richtmaaß,
Ohn' anfugenden Kitt Maſſen auf Maſſen gelegt,
Hub ſich die Ringmau'r ihnen, vertieften ſich Wölbungen unten,
Mit Bollwerken umdämmt wurde der Fels Capitol.
Viele Verfaßungen ſtürzten dahin: noch ſtehn die Gemäuer,
Welch' einſt Ancus begann, oder Superbus entwarf.
Bald nun erſchien der Decier Muth, und die Beile des Brutus.
Häupter, vom Pflug oft her, oder vom Heerde, geholt,
Kamen, erretteten, ſiegten, vernichteten oder bezähmten,
Und dann kehrten ſie heim, ſtill, zu dem Rindergeſpann.
Rüſtigem Alter noch troff abhärtender Schweiß; doch ſchienen
Unter dem greiſen Gelock Runzeln der Stirn Diadem.
Drum auch liebte die Alten der Sterblichen Zeuger und Welt Herr,
Weil ſie im Abglanz Ihn ſtellten am würdigſten dar.
Oft zwar drängte ſie Noth, doch jene verzweifelten nimmer,
Denn die geheiligte Scheu wandte von ihnen die Furcht.
Mit der Gefahr wuchs jedem der Muth, ſich für Alle dem Tod weihn,
Schien einfältige Pflicht ihnen in bäuriſcher Bruſt.
Wolluſt preiſen für Tugend, die Weisheit klügelnder Griechen,
Schuf dem Fabricius Grau'n, nicht das gewaltige Thier.
Wacht, und bewahrt, o Römer, die Zucht! Nach Zeiten, da Trotz euch
Veji in's Antlitz bot, kommen gefährlichere.
Bald wird eure Geſchicht' Ein einziger langer Triumphzug,
Und der ermüdete Blick zählt das Eroberte kaum.
Euch reift Ernte des Ruhms: euch hat Carthago gewuchert,
Gleichwie der trunkene Gott euch Alexander geſiegt.
Zu Schiedsrichtern der Völker beſtellt, und der Könige Schrecken,
Falls ihr die Wage gerecht hieltet, ſo möchtet ihr wohl
Stets obwalten den Dingen nach Jovis untadlicher Vollmacht;
Doch zu des Glücks Vorwurf macht ihr das hohe Gedeihn.

Nicht der Samnite, des Galliers Wuth, nicht Hannibal dämpft euch.
So will's euer Geſchick: ſelbſt nur erlieget ſich Rom.
Wer nie bebte dem Eiſen, vom Golde nur wend' er den Blick ab,
Deſſen bethörender Glanz hegt Baſiliskennatur.
Haſt du verlernt zu entbehren, und wähnſt den Beſitz zu ertragen?
Herr dein ſelbſt ſein, gilt's, oder von allem der Sclav.
Nie zu erſättigen ſchwelgt die Begier; die erkünſtelten Laſter,
Her aus der Fremde geſchifft, kauft unerſchwinglicher Preis.
Feil iſt Allen der Staat: dir, Craſſus, um Sand des Paktolus;
Stolz will ſchaltende Macht, Spiele der Pöbel und Brod.
Scaurus und Fabius heißt ihr wie ſonſt: doch erröthen der Ahnen
Bildniſſ' im Vorſaal euch; immer entartetere
Söhne ſich zeugt das verderbte Geſchlecht. Ohnmächtige Vorſicht,
Die dem entnervenden Strom Schranken entgegengeſtellt!
Alles ja folget dem Strudel; das Recht wird falſches Gewebe,
Freiheit wildes Gelüſt, Larve die Religion.
Was dem Gemüth einprägten die biederen Bräuche der Vorzeit,
Sind Buchſtaben in Erz, dennoch erliſchet die Schrift.
Was wohl dürfte beſtehn, wenn römiſche Tugend und Freiheit
Niedergeſtürzt? Nichts bleibt unter dem Menſchengeſchlecht.
Auch ſo fielen ſie groß. Als Bürgerentzweiung in Roms Blut
Tauchte das römiſche Schwert, ſah die beſudelte Welt
Alles gebändigt, nur nicht die erhabene Seele des Cato.
War frei leben verſagt, ſterben doch lehrten ſie frei.
Solcherlei Trümmer entkamen der Tugenden Schiffbruch: nirgends
Hat ſich die Stoa wie hier würdige Schüler geſtählt.
Immer noch will ſich bewähren der Thatkraft mächtiger Nachdruck,
Im ausſchweifenden Thun kühner Gedanken Entwurf.
Dieß Zeitalter, entwöhnt der Bewunderung, buhlt um Erſtaunen.
Aus den Gemüthern hinaus flüchtet ſich Roms Majeſtät

Jetzo in Forum und Circus, Theater und Hall' und Triumphthor,
Jegliches edle Gebild griechischer Architectur.
Zwischen die Säulen und Giebel nun drängen sich marmorne Wunder,
Athmender Statuen Volk dienet, gefangen geführt.
Denn es versammelt die einzige Stadt was Länder geziert hat:
Was, anmuthigen Hauch leihend, der Grieche geformt,
Was, tiefdenkend und ernst, der Aegyptier; wachend am Tempel
Liegt der basaltene Löw' und der granitene Sphinx.
Aus äthiopischem Steinbruch einst von Sesostris entboten,
Weit von Syene herab, lernte der Sonn' Obelisk
Ueber die See hinfluten, den Nil für den Tiber vertauschen,
Mit nachahmendem Strahl grüßen ein fremdes Gestirn.
Heute noch spricht er umsonst in verborgenen Hieroglyphen,
Aber er macht auch kund, wer zu vernehmen es weiß,
Vom Umschwunge der Zeit, urweltlichen Menschengedanken,
Herrlicher Reich' Einsturz, und der Lebendigen Nichts.
Doch dieß Nichts schwellt an zum Giganten die rasende Willkür.
Was wohl bliebe zurück, nicht von Despoten versucht?
Jene, die Rom brandmarkten mit allbeistimmender Knechtschaft,
Haben den Abgrund ganz, lüsterner Frevel, enthüllt.
Weihrauch dampften Altäre der Brut unholder Dämonen,
Bis sie der Schmach hinwarf plötzlich entgötternder Mord.
Freilich, es wetzt unmenschlich das Volk an den eigenen Sitten
Selbst den tyrannischen Dolch, welcher im Innern ihm wühlt.
Tage, ja Wochen verbringt's im umkreißenden Amphitheater,
Stufen hinauf, zahllos, seht! an die Wolken geschaart;
Ueber dem Haupt hin wallet des Vorhangs duftender Purpur,
Daß nur den Weichlingen nicht schade der sonnige Strahl.
Ihnen zu Füßen indeß, bluttrunkener Augen Ergötzen,
Tobt Wehklagen und Wuth, und der bejubelte Tod.

Zum Schauſpieler erniedriget kämpft unwillig der Thiere
König, und, minder geſchätzt, wider den Sclaven der Sclav.
Africa hat ſich erſchöpft an Geburten der glühenden Wildniß,
Tiger und Luchs und Hyän'; auch der Koloſs Elephant
Flehet, verrathen und wund, Mitleid durch Jammergeberde,
Der ſonſt offen im Feld römiſche Heere beſtürmt.
Grauſamer Spott! es erkennet die Meng' in dem Bilde ſich
ſelbſt nicht.
Nicht für die Freiheit mehr, noch der Verbündeten Schutz,
Noch Grabmale der Väter geführt, willfahrend des Herrn Wink,
Ward der entwürdigte Krieg gladiatoriſcher Scherz.
Wie wohl Schulen der Fechter, zur Wette von ſtreitenden Meiſtern
Gegen einander geſtellt, ſchlägt Legion Legion.
Ob ſie das Reich ausbieten, die prätorianiſchen Banden,
Nur um der Knechtſchaft Tauſch fließt das verhandelte Blut.
Jene, die ſonſt ruhmvoller der Wüſt' Einwohner bekämpften,
Fern an der Gränze der Welt, rauhes Barbarengeſchlecht,
Gleichwie der Jäger das Wild aufſtört in dem Lager der
Bergſchluft:
Jetzt mißtraun ſie dem Muth hinter verſchanzendem Wall.
Parthiſcher Köcher Geſchoß, zwiefach von den Roſſen beflügelt,
Scheuchet ſie oft vor ſich her, nicht in erdichteter Flucht.
Aber den ſandigen Spuren des Hufs folgt hungrig der Schakal,
Heult in der Nacht froh auf, witternd den Leichengeruch.
Den ſie ſo lange gereizet, der Ur der herchyniſchen Forſten,
Oft auch Stöße gefühlt ſeines gewaltigen Horns,
Er bricht endlich hervor, reißt hin durch jegliches Stellnetz,
Und will ſelber den Feind ſuchen in deſſen Gebiet.
Nicht halb zahm und dem Siege bequem, wie die Thiere des
Circus,
Wild wie der Heimath Wald heiſcht er entſcheidenden Kampf.

Ueber die Alpen herab schon wälzen sich neue Teutonen,
Doch kein Marius naht! Aber ein bleiches Gespenst
Schwebt in des Heers Nachtrab, winkt hin zu den nordischen Haiden —
Varus, er ist's! — wo er einst diese Verderber erprobt.
Rom soll fallen, so ward's in der Himmlischen Rathe beschlossen,
Und vollziehn ihr Gericht soll das germanische Schwert.
Attila schreckte von fern, doch würdigt' er nicht zu erobern:
Deutsche begehrt' er in Bund, Römern gebot er Tribut.
Aber es schickt Carthago vandalische Flotten dem Tiber;
So weit hat sich des Glücks rollende Nabe gewandt.
Was schon Scipio dort, anschauend die eigne Verwüstung,
Als in der Nacht, graunvoll, krachte der Flamme Ruin.
Und in den Wolken des Dampfs aufstieg Frohlocken und Wehruf,
Aus dem heroischen Lied ahnenden Sinns prophezeit:
„Einst wird kommen der Tag, da das heilige Ilion hinsinkt,
„Priamos auch, und des speerschwingenden Priamos Volk;"
Jetzo geschieht's: kaum hebet ihr Haupt aus den rauchenden Trümmern,
Schmucklos, bang' und betäubt, ach! die Monarchin der Welt.
Roma, der Pallas Gespielin, ihr ähnlich am Schild und der Lanze,
Leichter gegürteten Gangs nach Amazonengebrauch.
Die sonst Jupiters Winke gesandt von dem wallenden Helmbusch,
Sitzt stilltraurend, und lehnt über zerbrochnen Trophä'n.
Nach viel grausenden Nächten, als alles verheert und geraubt war,
Alles entvölkert, zuletzt kam die verlaßene Ruh.
Leise beseufzend umhaucht sie die halb noch verödeten Hügel,
Welche, wie Gräbern geziemt, Tellus mit Rasen gedeckt.
Friedlicher mögen sie nun hinsinken, die letzten Ruinen,
Längst zu verschwistertem Schutt neiget sich Säul' und Gebälk.

Sieh, hier lenkte herauf ſich die heilige Straße: wie oftmals
Her vom capeniſchen Thor trug ſie den Pomp des Triumphs,
Feldherr, Krieger und Volk, und gefeßelter Könige Fußtritt,
Oft vor dem Feſtruf ſcheu ſchneeiger Roſſe Geſpann,
Bis die geweiheten Ehren des Siegs, der Gelübde Bewährung
Unter dem Golddach barg Jupiter Capitolin!
Jetzt ein verſäumter und einſamer Pfad, wo träge das Saumthier,
Ländliche Waare zur Stadt ſchaffend, den Treiber ernährt.
Sieh das Palatium drüben, das alle Paläſte benannt hat,
Wo, weil Einer nur galt, wachſend des Einzigen Haus
Romulus Rom einnahm, und die alten Penaten hinaustrieb,
Und dem bethörten Gelüſt Nero's zu enge doch ſchien.
Kann's dein Auge noch blenden, ein epheuumranktes Gemäuer,
Mit Weinreben umkränzt, Stauden und Gartengewächs?
Ueber dem Badegemach nun ſpielen der Winzerin Kinder,
Und das Gewölbe bewahrt häusliches Ackergeräth.
„Weidet," ſo rief aus begeiſterter Bruſt die Sibylle von Cumä,
Als glorreichen Beruf ſie dem Dardanier ſang:
„Weil es vergönnt iſt, weidet ihr Stiere, das Gras von den ſieben
„Höh'n! denn bald ſoll hier ſtehen die herrlichſte Stadt."
Nun iſt's wieder vergönnt: Jahrhunderte brachten im Kreißlauf
Stets umwandelnd, den Stand früheſter Zeiten zurück.
Dorthin lagert die Mittagsruh in dem niedern Velabrum
Heerden, im Forum ſogar tönet das Rindergebrüll.
Schau an dem graſigen Hügel die weidenden! wie ſie des Cacus
Höhle ſich ſorglos nahn unter dem Hang Aventins!
Am hochſtämmigen Bau und den ſpeergleichragenden Hörnern
Scheinet der Landſchaft Vieh noch geryoniſche Zucht.
Und es beſchämet der Menſchen Geblüt. Sind dieß die Quiriten?
Jeglicher Kriegsarbeit fremd, und dem übenden Roß,

Wie ſein ſelber zu ſpotten hinunter gezogen ins Marsfeld
Drängt ſich in engem Verkehr bleiches und ärmliches Volk.
Was auch möge geſchehn, ein geduldig erwartender Haufe;
Bettler der Vorzeit ſtets, Bettler des Tages zugleich.
Tränkte Agrippa ſie nicht mit dem Thau jungfräulicher Quelle,
Auf Schwibbogen heran luftige Wege geführt,
Möchten ſie wohl hinſchmachten im Durſt des verſengenden Hundſterns,
Oder ſie ſchöpften ihr Naß lau in umſumpfendem Schilf.
Sind Bruchſtücke der alten die Zier der erneuerten Tempel,
Sehn Graburnen, erſtaunt, ſich wie Altäre verehrt;
Borgtet ihr porphyrne Säulen genug und von puniſchem Marmor:
Borgt von den Ahnherrn auch hohe Geſinnung einmal!
Aber umſonſt. So ſah ich verdorrt apenniniſche Eichen,
Welchen ſich Epheu rings, Bacchus geſelliges Laub,
Schlang um die Aeſte zu lockigem Schmuck; wohl lügt es die Krone,
Doch nie dringet die Kraft mehr von der Wurzel in's Haupt.
So auch ſpielt die Natur hier gern in gefälligen Gaben,
Während zu männlicher That Ernſt dem Gemüthe gebricht.
Einzig die Bildnerin Kunſt wetteiferte noch mit der Vorwelt,
Als, in dem Schooße der Nacht langem Vergeßen geweiht,
Jene helleniſche Huldin erſtand; an erhabnen Gebilden
Wies ſich ergiebig der Geiſt, nicht ja der Boden allein.
Raphael dichtete liebend, prophetiſch erſann Bonarotti,
Wägte des Pantheons Dom ſtolz in den Aether hinauf.
Aber ſie auch ſchwand hin, die erheiternde Blüthe. ‚Geweſen‘
Iſt Roms Wahlſpruch; nennt, welches Beſtreben ihr wollt,
Gähnend entſchleichet die Zeit, als hätte ſie nichts zu erwarten.
Stets dreht Oenus am Seil, ſtets von dem Eſel zernagt.
Janus erſcheint hier ſelber, der Gott der Beginne, verſtümmelt:
Sein vorſchauend Geſicht löſchte der Jugendlichkeit

Hoffnungen aus, formlos, unkenntlicher Züge; die andre
Rückwärts ſchauende Stirn furchet unendlicher Gram.
Welches Gefieder noch brächt' Augurien? welche Sibylle
Deutete Zukunft wohl ſolchem verſunkenen Sein?
Altert die Welt? und indeß wir Spätlinge träumen, entlöſt ſich
Ihr hinfälliger Bau ſchon in lethäiſches Graus?
Mit gleichmüthigem Sinne der Dinge Beſchluß zu erwarten,
Kein unwürdiger Ort wäre die ewige Stadt.

Alſo ſang ich am Fuße von Ceſtius Denkpyramide,
Weil allmählich ihr Schatt' unter den Gräbern verſchwomm.
Dämmrung entfaltete rings den geſildeinhüllenden Mantel.
Um den Betrachtenden ſchwieg tiefere Feierlichkeit:
Fernher flüſterten nur wehmüthige dunkle Cypreſſen,
Und mitfühlend, ſo ſchien's, wankte der Pinie Haupt.
Stumm war alles Gewühl und Getöſ' unruhiges Treibens,
Leiſeſten Pulsſchlag kaum ſpürte die ganze Natur,
Und faſt ſchauerte mir, ob nicht den Lebendigen fremd ich
Ohn' eindrückende Spur wandelt' im Schattengebiet.
Schwermuthsvoller Moment, wann, ſinkend, des Tages Monarchin
Sammt dem beſeelenden Licht Formen und Farben entrückt;
Alles, gedämpft und erblaßt, mahnt unſer entſchwindendes Daſein,
Und kein Hoffen erhebt über den irdiſchen Staub.
Noch nicht funkeln die Sterne, und gleichſam zwiſchen das Leben
Dränget ein Stillſtand ſich, und die Unſterblichkeit, ein.
Doch, wie die heilige Nacht mit verheißenden Augen herabſchaut,
Ahnet der ſtrebende Geiſt freudige Wiedergeburt.
Tröſtend begegnete ſo dein Blick mir, edle Gefährtin,
Jener entzückende Strahl göttlichen Doppelgeſtirns.

Wahrheit wohnet in ihm, und die liebende hohe Begeistrung,
Welche, zur Wonne dem Schmerz, selber in Thränen erglänzt.
Wem du botest der Freundschaft Hand, kann nimmer verzweifeln,
Wann ungläubiger Hohn macht zum Fantom das Gefühl.
Zartheit hegend in tiefem Gemüth, bei'm Guten das Schöne,
Kennst du der Huld Anhauch gleich wie der Größe Gewalt.
Mit vielfarbigem Zauber umgiebst du den Dichter: es hemmt nicht,
Was Nationen entfernt, deinen geflügelten Geist.
Laß denn lauschen mich dir, Mittheilerin großer Gedanken,
Wann das beredte Gespräch fliegenden Lippen entströmt!
Viel von erhabenen Männern der Vorwelt wollen wir reden,
Von Mitlebenden auch, oder den Opfern der Zeit.
Und wann unter den Weisen, die rein für das Ganze gestrebet,
Wir aufsuchen ein Bild mildester Väterlichkeit,
Streng' in der eigenen Brust, langmüthig dem Wahn und dem Undank,
Gleichwie ein Schutzgeist schwebt über dem Menschengeschlecht:
Dann sei dessen Gedächtniß geheiliget, welchen zu kennen
Nicht mir gegönnt war, ach! welchen du ewig beweinst.

Die Silbenmaße.

1.

Der Hexameter.

Gleichwie ſich dem, der die See durchſchifft, auf offener Meerhöh' Rings Horizont ausdehnt, und der Ausblick nirgend umſchränkt iſt,
Daß der umwölbende Himmel die Schaar zahlloſer Geſtirne,
Bei hell athmender Luft, abſpiegelt in bläulicher Tiefe:
So auch trägt das Gemüth der Hexameter; ruhig umfaßend
Nimmt er des Epos Olymp, das gewaltige Bild, in den Schooß auf
Kreißender Flut, urväterlich ſo den Geſchlechtern der Rhythmen,
Wie vom Okeanos quellend, dem weit hinſtrömenden Herrſcher,
Alle Gewäßer auf Erden entrieſelen oder entbrauſen.
Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog' Abgründe
Sturm aufwühlt, und den Kiel in den Wallungen ſchaukelnd dahinreißt:
So kann ernſt bald ruhn, bald flüchtiger wieder entellen,
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer ſich ſelbſt gleich,

Ob er zum Kampf des heroischen Lieds unermüdlich sich gürtet,
Oder, der Weisheit voll, Lehrsprüche den Hörenden einprägt,
Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert.
Heil dir, Pfleger Homers! ehrwürdiger Mund der Orakel!
Dein will ferner gedenken ich noch, und andern Gesanges.

2.

Die Elegie.

Als der Hexameter einst in unendlichen Räumen des Epos
Ernst hinwandelnd, umsonst innigen Liebesverein
Suchte, da schuf aus eignem Geblüt ihm ein weibliches Abbild,
Pentametrea, und ward selber Apoll Paranymph
Ihres unsterblichen Bundes. Ihr sanft anschmiegend Umarmen
Brachte dem Heldengemahl, spielender Genienschaar
Aehnlich, so manch anmuthiges Kind, elegeïsche Lieder.
Er sah lächelnd darin sein Mäoniden-Geschlecht.
So, freiwillig beschränkt, nachlässigen Gangs, in der Rhythmen
Wellenverschlingungen, voll lieblicher Disharmonie,
Welche, sich halb auflösend, von neuem das Ohr dann fesselnd
Sinnigen Zwist ausgleicht, bildeten dich, Elegie,
Viel der hellenischen Männer, und mancher in Latium, jedes
Liebebewegten Gemüths linde Bewältigerin.

3.

Der Jambe.

Wie raſche Pfeile ſandte mich Archilochos,
Vermiſcht mit fremden Zeilen, doch im reinſten Maß,
Im Rhythmenwechſel meldend ſeines Muthes Sturm.
Hoch trat und feſt auf, dein Kothurngang, Aeſchylos;
Großart'gen Nachdruck ſchafften Doppellängen mir,
Sammt angeſchwellten Wörterpomps Erhöhungen.
Fröhlicheren Feſttanz lehrte mich Ariſtophanes,
Labyrinthiſcheren: die verlarvte Schaar anführend ihm,
Hin gaukl' ich zierlich in der beflügelten Füßchen Eil.

4.

Der Choliambe oder Skazon.

Der Choliambe ſcheint ein Vers für Kunſtrichter,
Die immerfort voll Naſeweisheit mitſprechen,
Und eins nur wißen ſollten, daß ſie nichts wißen.
Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm ſein.
Wer ſein Gemüth labt am Geſang der Nachteulen,
Und wenn die Nachtigall beginnt, das Ohr zuſtopft,
Dem ſollte man's mit ſcharfer Diſſonanz abhaun.

Bolero s.

Ich ſoll auf ſpan'ſche Weiſen
In deutſcher Sprache
Euch leichte Lieder ſingen,
Von ſanftem Klange.

Allein ich fürchte,
Sie werden euch, je deutſcher,
So ſpan'ſcher dünken.

Skolion.

Nicht einheimiſchen Wein bietet mir an, welcher die Lippen nur
Herb' anziehet; bei'm Mahl rühm' ich mich nicht ſo Patriot
zu ſein.
Brutus ſagte: Wo frei leben ich kann, acht' ich, daß
Roma ſei;
Ich, wo ſüßerer Saft Reben entquillt, find' ich ein Vaterland.

Die Tragiker.

Aeſchylus ruft Titanen herauf und Götter herunter;
Sophokles führt anmuthig der Heldinnen Reihn und Heroen;
Endlich Euripides ſchwatzt ein ſophiſtiſcher Rhetor am Markte.

Das Grab der Medicis.

1.

Die Statue der Nacht.

Nein, nicht biſt du die irdiſche Nacht, die von geſtern und heute:
Sei, Michelangelo's Nacht, Mutter der Dinge, gegrüßt!

2.

Die Statue der Morgenröthe.

Hebſt du vom Lager dich, Frühe, des Tags aufdämmernde Botin?
Ein Jahrhundert erwacht ſo von lethargiſchem Schlaf.

3.

Die Statue des Lorenzo,
der Gedanke des Michelangelo genannt.

Denkender Stein, wann ſpringeſt du auf, den Entwurf zu vollführen?
Großes erſinneſt du ſelbſt, Größeres, wer dich erſann.

Auf

Goethe's Bruſtbild

von

Friedrich Tieck.

Sieh hier Goethe's geweihetes Haupt: gleich mächtig umfaßt es,
Neben Geſchäften des Staats, Kunſt, Poeſie und Natur.

An mein Bruſtbild,

als die Gräfin v. B. es mit Lorbeern bekränzt hatte.

Glückliches Marmorbild! Wer ſenkt auf den Scheitel den Lorbeer,
Raſch, wie mit himmliſcher Hand? Eine der Muſen gewiß.

Friederike Unzelmann.

Nicht erblickſt du hier einzeln Melpomenen, einzeln Thalien,
Aber der Künſtlerin Bild, welche die beiden gepflegt.

An Fr. U.

Taubſtumm ſcheinſt du geboren, und machteſt zum Tauben und Stummen
Mich, vor Bewunderung ſtumm, taub bei der Anderen Wort.
Hätte dir auch das beſeelte Geſpräch und die liebliche Stimme
Streng die Natur verſagt, dennoch entzückteſt du ſo.
O, wie wollt' ich alsdann mich bemühn, dich Zeichen zu lehren,
Kund zu geben das Herz, Regungen zarten Gefühls!
O, wie wollt' ich mit Eifer der Blicke Beredſamkeit üben,
Bis ich verſtanden mich ſäh' an dem erwiedernden Blick!
Doch die hören nicht wollen, das ſind die unheilbarſten Tauben,
Sagt man, und alſo vielleicht hülfe die Lehre da nicht.
Biſt du doch taub wie das Schickſal, und ſtumm wie den Fragen die Zukunft,
Redend und hörend ja ſchon: wärſt du nun ſtumm noch und taub!
Zürnſt du ſchweigend mir jetzt, ſo wirſt du der türkiſche Stumme,
Der den erwürgenden Strick, ach dem Verdammten, mir reicht.

Biographiſche Regel.

Viele Verwandlungen giebt's, ſo iſt in dem Leben die Ordnung:
Erſtlich die Liederlichkeit, zweitens die Bigotterie.

Antiken-Besuch.

Die Reisende.

Ist das der Drachenerleger? Er öffnet die Hand wie zum Gruße.
Bist du doch gar zu lieb, herziger süßer Apoll!

Apollo von Belvedere.

Haben die Männer so grob sich erzeigt, daß meine Geberden
Hohen verschmähenden Zorns freundlich dir scheinen und mild?

Die Reisende.

Nein, ich bin nur so innig; ach, wärest du Gott noch ein Hirte,
Wie dem verirreten Schaf hülfest du wohl mir zurecht.

Ein Hirte.

Laß nichts, Beste, dich kümmern: was will doch bedeuten die Gottheit?
Haben wir Andern doch auch kräftig gegliederten Bau.

Apollo von Belvedere.

Blieb' mir das Volk nur vom Leib! Fleischhauende Kunstdilettanten
Sind mir zuwider, doch mehr tätschelndes weiches Gemüth.

Studium des Alterthums.

Leſet die Alten! verſteht, die eigentlich älteſten Alten.
Was die Modernen davon preiſen, bedeutet nicht viel.

Frommer Wunſch.

Wenn die dramatiſche Kunſt nicht unter uns Deutſchen gedeihn will:
Käm' das Theater doch nur mindſtens auf leidlichen Fuß!

Die Huldigung des Rheins.

Zum Andenken an die glückliche Schiffahrt des Königs, als S. M. auf einem Dampfboote unter dem Jubel des verſammelten Volkes am 14. Sept. 1825. bei Bonn vorbeifuhr.

Jenſeits raget ein Fels hoch über die gleitenden Wellen,
Burgenumthürmt, wo einſt grimmig ein Drache gehauſt.
Da liegt heimlich, am Ufer, des Rheins willkommenſte Ruhſtatt;
Aus leichtbrüchigem Tuff wölbet die Grotte ſich ihm.
Da pflegt gern in der Kühle der Greis mittäglichen Schlummers,
Während die ſchwülere Luft Traubengeländer umweht.
Aber beſtürzt hebt plötzlich das Haupt von dem Lager der Flußgott,
Ruft, vorſchauend, ſodann aus dem umſchattenden Schilf:
Welch ein Geräuſch, fernher ſich verkündigend? Will der geſalznen
Tiefe Tyrann mein Reich fordern in ſtolzen Beſitz!
Siehe! der Strom ſchwoll auf von dem Schwung' umrollender Räder;
Weithin zeichnet ein Streif ſchäumender Wirbel die Bahn,
Ob an der Meergöttin Thronwagen geſpannt die Delphine
Bald eintauchen, und bald bäumen den Nacken empor?
Oder Neptuns Dreizack unbändige Roſſe herantreibt,
Welche das bläuliche Naß ſtampfen mit Floßen am Huf?
Sah ich es? täuſchet der Blick? Nicht ſpielendes Wild der Gewäßer,
Nicht vierfüßige Kraft ziehet das fremde Geſchirr;
Noch ſtellt Maſten es auf, noch breitet es Segel den Winden;
Wühlet die Flut nicht um, unter der Ruderer Schlag.

Sondern es eilt freiwillig dahin mit beweglichen Kreißen,
Gleichwie dädaliſche Kunſt lebende Bilder geformt.
Aber ich ſeh' auch Wolken des Rauchs, hoch ſprühende Funken:
Dränget der wilde Vulcan etwa die Wellen zurück?
Welch ein Heroen-Geſchlecht, dem ſo viel Wunder gehorchen,
Welchem der Schiffahrt Lauf ordnete göttlicher Wink?
Jetzo erkenn' ich und ehre die Huld in des Nahenden Antlitz.
Heil Dir, König! Noch nie trug ich ſo herrlichen Gaſt.
Um den Erhabenen rings ſteh'n hold aufblühende Sproßen:
Wahrlich! es trägt dieß Schiff Fülle der Wonne, des Ruhms.
Daß ich ein galliſcher Strom nicht blieb, Du haſt es erkämpfet;
Wenn Du, Held, mich beſchirmſt, wälz' ich germaniſche Flut.
Gegen der Römer Triumph', ich, vormals hemmende Schranke,
Ach! was duldet' ich nicht jüngſt in den Tagen der Schmach!
Sorglos jetzt, in des Friedens Gewähr, mein Leiden vergeßend,
Pfleg' ich die Ernten des Korns, pflege die Herbſte des Weins.
Euch' nun ruf' ich, verbrüderte Flüß', euch, Nymphen des Thales,
Süße Genoßinnen mir! Eilet, ihr alle, herbei!
Führet den feſtlichen Reihn, webt Ehrengezelte von Laubwerk,
Knüpfet zu Tauen dem Schiff rankiges Rebengeflecht.
Auf! Trankopfer geſpendet dem Genius unſers Gebieters!
Auf! mit dem edelſten Naß goldne Pokale gefüllt!
Fürſtliche Schaar, Ihr aber, verſchmäht nicht Gaben des Bacchus,
Deren ja ſelber der Nil, ſiebengemündet, entbehrt.
Neidet' ich wohl paktoliſches Gold und die Schätze des Phaſis?
Auch in den Strudeln des Rheins blinket ein köſtlicher Sand.
Vor den geprieſenſten Flüßen der Welt, ſtolz heb' ich die Scheitel,
Wenn Du mein Dich erfreuſt, König und Vater des Volks!

Fünftes Buch.

Jon.

Ion.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Jon.
Kreuſa.
Xuthus.
Phorbas.
Pythia.
Apollo.

Der Schauplatz iſt vor dem Tempel des Apollo zu Delphi.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jon.

Sieh, ſchon bepurpurt des Parnaſſus Gipfel
Der Frühe Schein, der goldne Sonnenwagen
Erhebt ſich glorreich in die blaue Bahn;
Und kaum noch ſcheuchte den geſunden Schlaf
Des Morgens friſcher Hauch mir von den Wimpern:
Drum eifrig an mein Werk, den heil'gen Dienſt!
Vor allem aber muß ich dich begrüßen,
Apollo, heitrer Gott! der du von droben
Das milde Licht herab zur Erde ſendeſt,
Und hier im Tempel mit der Weisheit Sprüchen
Die dunkle Bruſt den Sterblichen erleuchteſt.
O küße meine Stirn mit reinem Strahl,
Du, den Gebieter ich und Vater nenne,
Weil du im Heiligthum mich auferzogſt,
Auf daß ich, von der Menſchen wüſtem Treiben
Ganz unberührt, der Jugend regen Trieb,
Das frohe Leben deinem Dienſte weihte,

Hier saug' ich deinen Athem in der Luft,
Und es umfängt mich dieser Haine Schatten
So zärtlich wie dein väterlicher Arm.
Mir schweifen irr' und unbestimmt die Wünsche
Nicht in die Ferne: laß nur stets mich weilen
Bei dir, und sei mir wohlgefällig nah,
So hast du mir das schönste Loos gewährt.
Ein jeder Tag erneut mir Lieb' und Lust,
Wie täglich frisch gepflückte Zweig' und Kränze
Von deinem ewig grünen Lorbeerbaum
Hier diese Säulen, dieses Thor umwinden.
Schon legten sie die Diener mir bereit.
Wohlauf!

Er nimmt aus einem vor dem Tempel stehenden Korbe Lorbeerkränze und Guirlanden, hängt jene an die Thürpfosten, und umschlingt mit diesen die Säulen.

So! Nun hat Phöbus Haus den blüh'nden Schmuck,
Der ihm gebührt: denn, liebt er schon die Pracht
Des Goldes, und die weißen Marmorwände,
An denen weiser Künstler Hand Gestalten
Der Götter kühn und groß herausgebildet,
Ist Daphne's Haar ihm doch vor allem werth.
Nun soll Kastaliens silberklarer Thau,
Von priesterlichen Mägden mit der Dämmrung
Am Felsenborn geschöpft in diesen Krug,
Der Schwelle Zugang reinigend benetzen,
Wie der Gebrauch es fordert, und mein Amt.

Er sprengt aus einem vor dem Tempel stehenden Gefäße.

Auch das geschah. Jetzt kommt, ihr leichten Waffen,
Die nach Apollos Bild ich tragen darf!

Er hängt einen Köcher um, und nimmt den Bogen in die Hand.

Mit euch durchwandl' ich ringsum den Bezirk,
Und wo nur freches lärmendes Gefieder,
Sein Neſt zu baun an unerlaubter Stelle,
Die ſchönen Zierden zu verſchänden, naht,
Da trifft ſie mein befiedertes Geſchoß.
Doch wenn Zeus Adler aus den Wolken fährt,
Wenn Phöbus tönender Genoß, der Schwan,
Mit Purpurfüßen durch die Lüfte rudert,
Scheuch' ich nur mit Geräuſch ſie: denn ich mag
Des Himmels Abgeſandte nicht ermorden,
Die vorbedeutend lenken ihren Flug.

Zweiter Auftritt.

Ion. Pythia.

Pythia.

Sei mir gegrüßt, mein Ion.

Ion.

Mir noch ſchöner,
Du mütterliches Haupt. So früh ſchon wach?

Pythia.

Mich weckten die Gedanken, die das Alter
Kaum ſchlummern laßen, wenn der müde Leib
Des tiefen ungeſtörten Schlafs bedürfte.
Der Tag, der eben lächelnd aufgegangen,
Bewegt für dich mit Rührung mein Gemüth.

Ion.

Was bringt der Tag ſo Ahndungsvolles mit?

Pythia.

Heut sind es grade sechzehn Jahr, daß dich
Dein Schicksal meiner Sorge hat vertraut.

Jon.

Ich werd' es dankbar preisen immerfort.

Pythia.

Ich trat, wie eben jetzt, vor diese Pforte,
Frühmorgens in das Heiligthum zu gehn.
Da fand ich dich hier auf der Schwelle liegend,
Den neugebornen Säugling; zwar in Windeln
Gehüllt, in einem Körbchen wohl verwahrt,
Doch hatte kalter Nachtwind dich durchschauert,
Auch mochtest du wohl manche Stunde lang
Schon nach dem süßen Mutterbusen schmachten:
Du zitterte st und weintest.

Jon.

Ach ich Armer!

Pythia.

Wie? dacht' ich, hat der Dienerinnen eine
Den jungfräulichen Stand entehrt, und schiebt
Die Frucht des üpp'gen Betts, geheimer Lust,
Dem Gotte zu? Und wollte schon gebieten,
Man solle vom geweihten Umkreiß dich
Entfernen, und der Wildniß überlaßen.

Jon.

So wär' ich, wie ein Traumbild nur vom Leben,
Bewußtlos in die Schattenwelt gewandert.

Pythia.

Betrachtend hob ich aus dem Korbe dich,
Du zappelte st zu meiner Brust hinan,
Die niemals mütterliche Regung kannte.

Wir Seherinnen müßen einſam leben,
Wir ſehn im Alter nicht ein jung Geſchlecht
Um uns emporblühn: Götterſprüche nur,
Durch unſer Haupt empfangen und geboren,
Sind unſre Söhne, die, wenn wir geſtorben,
Noch mächtig, unſichtbar, die Welt durchziehn,
Eingreifend in der Menſchen Thun und Wollen.
Wehmuth befiel mich, und ſie gab mir ein,
Vielleicht vergönne mir für meine Treue
Apoll die ſüße Zärtlichkeit zu fühlen,
Die eine Mutter an den Säugling knüpft.
Iſt doch ein leiblich Kind nur auch geſchenkt,
Und in dem Schooße, der es trägt, entfaltet
Geheimnißvoll es eine höh're Macht,
Wie du vom Himmel in den Arm mir fieleſt.
So ſiegte Mitleid über meine Strenge,
Und ich beſchloß, als Sohn dich zu erziehn.

Ion.

O daß es nimmer dich gereuen möge!

Pythia.

Noch hat es nicht. Als Kind umſpielteſt du
Holdſelig, voller Unſchuld, die Altäre,
Und wurdeſt mit dem Heiligſten vertraut.
Nun da du ſchlank empor zum Jüngling ſproßeſt,
Seh' ich in dir ein muthig frei Gemüth,
Doch ſtill und klar, nicht ungeſtüm verworren.
So bleib' und wachſe fort, daß man einſt ſage:
Zwar keinen Eltern, die zu großer That
Ihn rühmlich ſpornten, hatt' er nachzueifern,
Bei der Geburt ſchon Waiſe; doch ſtatt deſſen
Hat er an kühner Kraft gehaltnem Maaß

Zum hohen Vorbild ſich den Gott erwählt,
Als deſſen Eigenthum er aufgewachſen:
Den Gott, der bald mit Pfeil und Bogen ſpielt,
Bald mit der Leier allgewaltig trifft.

Jon.

Was du ermahneſt, wird mir zum Gebet.
Doch wirſt du zürnen, theure Pythia?
Ich kann's nicht bergen, daß mir deine Rede
Ein unruhvolles Sehnen hat erregt.

Pythia.

Sie ſollte nur dich zur Betrachtung leiten.

Jon.

Mir gnügte ſonſt, in Delphi ſtets zu wohnen;
Nun drängt mein Wunſch mich in die Welt hinaus.

Pythia.

Was hoffſt du Beßres jenſeit dieſer Haine?

Jon.

Die mir das Leben gaben, möcht' ich kennen.

Pythia.

Wie weckt' ich ſolch Verlangen deinem Sinn?

Jon.

Der Mutter Liebe ließeſt du mich ahnden.
Unnennbar muß es ſein, was ſie empfindet,
Wenn an ihr Herz ſie den als Jüngling drückt,
Den ſie gehegt hat unter ihrem Herzen,
Bevor er Luft und Licht des Himmels trank;
Unnennbar auch des Sohnes Zug zu ihr,
Wenn er der Mutter theuren Leib umfaßt,
Der ſeiner Kindheit ſüße Heimat war,
Der Stamm, auf dem er wuchs als blüh'nder Zweig,
Und der mit eignem Leben ihn genährt.

Pythia.

Und dieſe Freude haſt du nie gefühlt.

Ion.

Vergieb dem undankbaren Ion, Mutter,
Der außer dir noch eine Mutter ſucht.

Pythia.

Ich tadle nicht das kindliche Begehren,
Wär' ſie nur deſſen werth, die dich gebar.
Verſiegt war ihrer Liebe Quelle, wie
Sie dir den Trank aus ihrer Bruſt verſagt,
In bittern Tod hat ſie dich ausgeſtoßen.

Ion.

O ſchilt ſie nicht! Wer weiß, welch ein Verhängniß
Die Widerſtrebende mit hartem Zwang
Umſtrickt, daß ſie ſich heimlich mir entriß,
Und überſtandnes Weh mit neuem häufte.
Doch ſtreb' ich nach der Mutter nicht allein,
An meinem Vater möcht' ich auch hinaufſehn.
Oft hört' ich Fremden mit Entzücken zu,
Die das Orakel zu beſuchen kamen,
Wenn ſie mir rühmend ihr Geſchlecht berichtet.
Sie ſprachen ſtolz der Väter Namen aus,
Bei'm Angedenken ihrer Thaten wallte
Das edle Blut, das ſie von jenen erbten,
In ihren Wangen auf. So führten ſie
Den Urſprung bis in alte Zeit zurück,
Aus deren Nebel nur Heroen-Bilder
Mit wunderbarem Glanz der Nachwelt leuchten.
Nicht ſelten ſchloß ein Halbgott oder Gott,
Als erſter großer Ahnherr ihres Stamms
Sich an die ſchöne Reihe krönend an.

Wie glücklich muß der ſein, der ſich verwandt
Dem Würdigſten mit gleichem Anſpruch weiß!

Pythia.

So manches Gut verliehen dir die Götter,
Vielleicht dieß Eine ſollſt du nicht genießen.

Jon.

Sag', haſt du keine Spur von meiner Abkunft?

Pythia.

Nein, keine die uns näher führen könnte.
Nur ſo viel glaub' ich ſicher einzuſehn,
Du kamſt auf Delphi's Boden nicht zur Welt.
Denn, wenn die Nachbarſchaft ſie in ſich faßte;
In ſechzehn Jahren hätte deine Eltern
Doch irgend wohl ein Zeichen mir verrathen.

Jon.

So ward ich aus der Fremde hergebracht.

Pythia.

Von einer Hand, die ganz verborgen blieb.

Jon.

Warum befragen wir Apollen nicht?

Pythia.

Du könnteſt hören, was dir nicht gefiele.

Jon.

Wem kann's mißfallen, ſein Geſchlecht zu wißen?

Pythia.

Wenn knechtiſche Geburt dich nun beſchämte?

Jon.

Seh'n denn wie ich der Sklaven Kinder aus?

Pythia.

Die Pflege kann des Blutes Art veredeln.
Jetzt biſt du einzig deiner Thaten Sohn,

Und darfſt ſo mit den Edelſten dich meßen.
Doch nicht der Eltern Dienſtbarkeit beſorg' ich
Und dein Erröthen: noch weit unwillkommner
Könnt' ein Orakel deinen Urſprung melden.
Der Sterblichen verworrne Leidenſchaften
Kennſt du noch nicht, mein Sohn; ſie trennen und vereinen,
Was nicht getrennt, was nicht vereint ſoll ſein:
Im Ehbett lagert ſich die Buhlerei,
Und üppig Blut vermiſcht ſich mit ſich ſelber.
Was Wunder, wenn ſie ſolchen Bundes Frucht
Und ihrer finſtern Heimlichkeit Verräther,
Gewaltſam, fühllos, auszuſetzen eilen?

Jon.

Doch ſollte, wer verbrecheriſch ein Kind
Erzeugt, dem Gott es darzubieten wagen?

Pythia.

Mit dem Verbrechen ſtirbt die Scham vor Göttern,
So wie die Furcht vor Menſchen erſt erwacht.

Jon.

Weh! welchen Zweifel wirfſt du mir entgegen,
Woher vielleicht mein Leben ſich entſponnen!

Pythia.

Was deine That nicht war, darf dich nicht kümmern,
Bewahrſt du um ſo reiner nur dich ſelbſt.

Jon.

Allein bis dieſer nachtgewebte Schleier
Von meiner Herkunft weggehoben wird,
Muß ich als Fremdling fern von Menſchen ſtehn,
Und kann mich nicht in ihre Kreiße traulich
Verſchlingen: ich vernahm mit Schaudern wohl,
Wie ſich Unwißenheit des eignen Stamms

In Haß und Liebe schrecklich hat verirrt.
Es kann ein Sohn den nicht erkannten Vater
In raschem Zorn erschlagen, und als Braut
Bei Hymens Fackeln heim die Schwester führen.
Was sichert mich, den Fündling ohne Namen,
Vor unfreiwill'gem Frevel gleicher Art?

Pythia.

Apollo's Lieb' und seines Tempels Dienst.
Erwart' in Ruh, bis die bestimmte Zeit
Die Knoten deines Schicksals lösen wird,
Denn Vorwitz könnte sie noch fester schürzen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Phorbas mit Gefolge von Sklaven, die kostbare Gefäße, Teppiche u. s. w. tragen.

Phorbas.

Seh' ich allhier die delphische Prophetin?

Pythia.

So ist es. Was von ihr begehrend kommst du?

Phorbas.

Zuvörderst Heil dem Gott, der dich begeistert,
Dann ehrerbiet'ger Gruß dir, große Pythia!
Mich sandten die Gebieter mit Geschenken
Voraus, ob Phöbus günstig sie empfienge.
Denn ihn um Rath zu fragen, machten sie
Sich auf den Weg, um Dinge von Gewicht.

Pythia.

Nach dieſer Zeug' und edlen Erzes Pracht
Muß deine Herrſchaft hochbegütert ſein.
Sag' ihre Heimat an, und ihren Namen.

Phorbas.

Ihr Wohnſitz prangt im herrlichen Athen.
Kreuſa, Erichthonius Enkelin,
Iſt meine Fürſtin; Xuthus, ihr Gemahl,
Führt jetzo dort das königliche Scepter.

Pythia.

Nicht unbekannt iſt Xuthus Name mir,
Wenn du vom Sohne des theſſal'ſchen Hellen,
Und Aeolus und Dorus Bruder ſprichſt.

Phorbas.

Derſelbe iſt's.

Pythia.

Er kam vor manchen Jahren,
Von ſeinen Brüdern ausgetrieben, her,
Und trug hier in den pyth'ſchen Wetteſpielen
Den Preis davon. Froh des errungnen Siegs
Befragt' er den Apoll um ſein Geſchlecht.
Ihm ward zur Antwort: wie ſein Vater Hellen
Auf das geſammte Volk der Griechen, und
Auf Einen Stamm der Brüder jeder künftig
Den eignen Namen übertragen werde,
So ſei für ſein verlornes Erbtheil ihm
Beſchieden zum Erſatz, in zweien Söhnen
Als Ahnherr zweier Stämme fortzuleben.

Phorbas.

Oft ward der Götterſpruch von ihm gerühmt,
Allein bis jetzt blieb die Erfüllung fern.

Pythia.

Wie kam es, daß der Pallas heilig Volk
Den Fremdling ſich zum Oberhaupt erkor?

Phorbas.

Weil uns im ſchweren Kriege mit Euböa
Sein Arm und ſeine Schaaren beigeſtanden,
Ward er gewürdigt, mit Kreuſens Hand
Des alten Cekrops Scepter zu empfangen.

Pythia.

Grünt außer ihr denn ſonſt kein andrer Zweig
Von Erichthonius erdentſproßnem Stamm?

Phorbas.

Sie iſt allein noch übrig in Athen.
Ach, deine Worte mahnen, Prieſterin,
Mich an die Unglücksfälle dieſes Hauſes,
Dem ich ein langes Leben treulich diente.
Voll Hoffnung fängt die Jugend ſtrebend an,
Und der Bemühung Früchte winken ihr
In goldnem Glanz; doch immer weicht das Ziel:
So ſchleicht das Alter unerfreulich näher,
Und ganz zum Nachtheil wenden ſich die Zeiten,
Daß wir, je mehr ſich die Erfahrung häuft,
Je minder ſtets erlebt zu haben wünſchen.
In beßern rüſt'gen Tagen pflegt' ich einſt
Die Kindheit des Erechtheus, deſſen Vater
Minervas vielgeliebter Zögling war.
Er wuchs heran zu reifer Männlichkeit,
Und wie in Heldenkämpfen ſeine Kraft,
So blühte ſeine Luſt in vielen Kindern,
Der Thracier Eumolpus überzog
Furchtbar Athen mit Krieg; mein frommer König,

Nicht der Gewalt des Arms allein vertrauend,
Begehrte Rath der Seher, wie er ſicher
Des Sieges könnte ſein. Ein ſtreng Orakel
Ward ihm, das ſeine erſtgeborne Tochter
Als Opfer für die Unterird'ſchen forderte.
Da offenbarte ſich der freie Muth,
Dem mehr das Vaterland als alles gilt:
Nicht die Erwählte blos verſchmähte Zwang,
Die Schweſtern wollten ſie nicht überleben,
Und gaben ſich freiwill'gem Tode hin.
Unmündig noch blieb nur Kreuſa übrig,
Und ward durch ihrer Mutter Tod, die Trauer
Dahinriß, bald verwaiſt. Erechtheus ſchlug
Im Kampf den rieſenhaften Sohn Neptuns;
Allein Eumolpus Vater, ihn zu rächen,
Stieß mit dem Dreizack an die Felſenküſte,
Und nächtlich grauſe Tiefe, gähnend, ſchlang
Den Sieger ein. O wär' ich ihm gefolgt!
Denn ſeine Söhne konnten um die Herrſchaft
Nicht einig werden, daß die Aelt'ſten und
Das Volk, aus Furcht, es möchte die Parteiung
Ausbrechen in der Bürger Wechſelmord,
Sie ſämmtlich bannten aus Athens Gebiet.
Als nun der Krieg von den Euböern drohte,
Verhießen ſie dem, der den Feind zu dämpfen
Durch Liſt und Tapferkeit am meiſten hülfe,
Kreuſen zur Gemahlin und das Scepter,
Was Xuthus, wie du ſchon vernahmſt, erwarb.

Pythia.

Und ſegnet Fruchtbarkeit und Friede nicht
Das Land bei dieſer Eh' und ſeinem Reich?

Phorbas.

Schon mancher Ernten reiche Frucht gedieh,
Seit ein gemeinſam Lager unſre Fürſtin
Mit dem erwählten König hat verbunden,
Und immer ſah'n wir keine ſchöne Saat
Von Kindern noch aus ſeinem Boden keimen.
Das Volk verlangt mit trüber Ungeduld
Nach einem Erben ſeines Königshauſes,
In deſſen wunderbarem Urſprung es
Sein uranfänglich Recht an Attika
Und ſeiner heimiſchen Erzeugung Bild
Erblickt, und darum auch in deſſen Fall
Den eignen Untergang voraus ſich deutet.
Die öde Kinderloſigkeit erſcheint
Den Murrenden ein Fluch der Pallas, weil
Die hohe Stadtbeſchirmerin unwillig
Auf Cekrops Stuhl den Fremdling ſitzen ſehe.
Voll Zuverſicht bot Xuthus oft ſchon an,
In Delphi's Gott zu dringen, wie ſich ihm
Der herrlichen Nachkommenſchaft Verheißung
Erfüllen möchte, die der längſt ertheilt.
Mit ungeſtümmem Eifer ſtimmte dann
Kreuſa bei und trieb auf das Vollbringen.
Doch, wenn es nahte, ſchien ein ſeltſam Zagen
Sie zu befallen, und es unterblieb.
Nun hat ſie endlich den Entſchluß behauptet,
Und beide nah'n verlangend dem Orakel.
Mir folget auf dem Fuß die Königin,
Und Xuthus weilt nur unterwegs noch eben
Bei des Trophonius Höhle, jenem dunkeln
Wahrſager Löſungen und Gegenmittel

Der unfruchtbaren Abgestorbenheit,
Wie hier dem lichten Phöbus, abzufragen.
Du weißt nun alles.

Pythia.

Mein Gemüth bewahrt es.
Sie mögen kommen; denn es ist der Tag
Der unbegabten keiner, wo ich nicht
Mich auf den weisen Dreifuß setzen darf:
Ich gehe, seine Bräuche zu bereiten.
Du, guter Greis, wirst nach der Reise Ruh
Bedürfen, und Erquickung: tritt herein.
Dich, Ion, laß' ich hier, mit reinem Gruß
Die königlichen Gäste zu empfangen.

Vierter Auftritt.

Ion.

Willkommen ist der Dienst mir. Schon befreundet
Ein wunderbarer Zug mich mit dem Looße
Der Unbekannten; gleicht es meinem doch:
Sie suchen Kinder und die Eltern ich.
O möchte diese tief im Menschenbusen
Gebornen, ew'gen, liebevollen Wünsche
Bald ohne Täuschung uns Apoll gewähren,
Daß ich mich in die Quelle meines Lebens
Mit freudiger Umarmung tauchen möge,
Und ihnen blüh' ein würdiges Geschlecht!

Fünfter Auftritt.

Ion, Kreuſa mit Gefolge, das ſich nachher in den Hintergrund verliert.

Kreuſa.

Wir ſind am Ziel der Reiſe. Ja, ich ſehe
Die hochberühmte Wohnung des Apoll.
Wenn mich der ſtolze Bau noch zweifeln ließe,
So geben ſie die Lorbeerzweige kund,
Das ſchöne Denkmal jener ſpröden Nymphe,
Die ſeine Lieb' in ſtarren Tod gejagt.
Iſt's doch, als ſchlänge ſie, ach, nun zu ſpät!
Um den Verfolger liebevoll die Arme.
Was klopfſt du, ungeduldig banges Herz,
Und deuteſt mir beim Eintritt Uebles vor?
Wir wollen das Orakel ruhig hören,
Was es auch offenbar' und was verſchweige.

Ion.

Schon wartet drinnen dein die Pythia.
Allein wie kommt es, Fürſtin von Athen,
Daß du vom heitern Anblick dieſes Tempels,
Der ſonſt die Sterblichen mit Freude füllt,
Hinweg dich wendeſt und mit innrer Wehmuth
Zu kämpfen ſcheinſt? Ich kenne nichts als Delphi,
Doch Fremde hört' ich jubelnd oft betheuern,
Daß ſie auf Erden Schön'res nie geſehn.

Kreuſa.

Wer biſt du, Jüngling, der ſo freundlich fragt?

Ion.

Man heißt mich Ion; keinen Vater weiß ich
Zu nennen, als den Gott, der rings hier waltet.

Kreusa.

Ein Sohn Apolls? O ja, du wärst es werth.

Ion.

Sein Zögling bin ich mindstens, und sein Diener,
Von Kindheit sein geweihtes Eigenthum.

Kreusa.

Bot jemand dich dem Gott zur Gabe dar?

Ion.

Man fand als Säugling mich auf dieser Schwelle.

Kreusa.

Vielleicht von deiner Mutter ausgesetzt?

Ion.

So muß es sein; sie blieb noch unentdeckt.

Kreusa.

Wie konnte sie solch lieblich Kind verstoßen?

Ion.

Du weißt wohl: Scham bedrängt die Frauen oft.

Kreusa.

Ich weiß es, ja; und macht die Sanften hart.

Ion.

Wenn sie nur endlich mir sich zeigen wollte,
Um die versäumte Liebe nachzuholen!

Kreusa.

Ach, welche Liebe bringt das zarte Pflegen
Am Mutterbusen ein, das du verlorst?

Ion.

Wie sie, die mich gebar, auch gegen mich
Gesinnt war, hat sie doch glückselige Tage

Mir zubereitet; denn ich führe hier
Ein ſtilles Leben zwiſchen heil'gen Bäumen,
Bildſäulen und Altären, ſchmücke täglich
Das herrliche Geſäul mit friſchen Kränzen,
Und ſorge, daß Geräth und goldner Zierrat
In unverletzter Reinheit immer glänze.
So wird mir, was ich treu bewahr' und ordne,
Zwar göttlich Eigenthum, doch wie mein eigen,
Mein Werk, mein Leben, und mein ewig Feſt.
Sieh, darum ſtaunt' ich, edle Königin,
Wie dieſe ſchöne Welt dich traurig machte.

Kreuſa.

Es waren Wolkenbilder ferner Zeiten,
Die meine Augen feuchtend überzogen:
Dein Blick und dein Geſpräch hat ſie zertheilt.

Jon.

Von dem vorausgeſandten Greis erfuhr ich,
Dir fehl' ein großes Gut bei großen Gütern,
So, daß dich Wehmuth leicht ergreifen kann.
Je reicher dich dein Königshaus umgiebt,
Je öder ſcheint es wohl der Kinderloſen.

Kreuſa.

Apollo weiß, wie kinderlos ich bin.

Jon.

Du ſollteſt Mutter edler Söhne ſein.
Gewiß, gewiß, du wirſt es noch erleben!
Denn, wie ich eben wundersvoll vernahm,
Biſt du des großen Erichthonius Enkelin,
Und Pallas, die Beſchirmerin Athens,
Hat deines Stammes Urſprung ſelbſt gepflegt
Wie ließe ſie ſo bald ihn untergehn?

Kreuſa.

Doch meine Opfer und Gebete haben
Bis jetzo nichts gefruchtet, und ich ſorge
Daß unfreiwill'ge Schuld mich ihrer Gunſt
Verluſtig machte. Ernſt iſt das Gebot
Der Göttin, ſtreng der Uebertretung Strafe;
Das haben Cekrops Töchter wohl erfahren.

Jon.

Sag', wie verdienten ſie Minervens Zorn?

Kreuſa.

Die hohe Jungfrau hatte ihren Liebling,
Das erdgeborne Kind, in einer Kiſte
Vor allen Menſchen und dem Tag verſchloßen,
Den Schweſtern zur Bewahrung anvertraut,
Mit dem Befehl, bevor ſie wiederkäme,
Den Deckel nicht zu öffnen; denn geheim
Und wunderbar, wie er zuerſt entſproß,
Sollt' er in dunkler Enge ſich entfalten.
Doch Neugier lockt ſie zum Verbotnen, und es reißt
Vorwitzig ihre Hand das Käſtchen auf.
Sie ſeh'n den Knaben lächelnd drinnen liegen,
Den zarten Leib umwunden von zwei Schlangen,
Die ihm als Hüter beigegeben ſind,
Und ihnen in ihr frevelnd Auge ſtarren.
Der Anblick ſcheucht ſie mit Entſetzen auf,
Das Grauſen wird zur wildverwirrten Wuth,
So, Arm in Arm, die Haare flatternd, ſtürzen
Sie ſich vom ſchroffen Fels hinab in's Meer.
Seitdem befolgt des Erichthonius Stamm
Die Sitte, jedem Säugling in die Wiege,

Zum Angedenken jenes furchtbar'n Schutzes,
Ein goldgeringelt Schlangenpaar zu legen.

Jon.

Der Pallas Rache, deutest du sie recht,
Zeigt ja, wie sehr für dein Geschlecht sie eifert,
Und dessen Feinden selbst feindselig ist.
Doch hätte sie sich eine Zeitlang auch
Dir abgewendet: hülfreich ist der Himmel,
Ein andrer Gott gewährt was einer weigert.

Kreusa.

So heißest du mich auf Apollen hoffen?

Jon.

Und kamst du nicht mit dieser Hoffnung her?

Kreusa.

Es hegt sie mein Gemahl mehr, als ich selbst.

Jon.

Du nahst dich hier dem freundlichsten der Götter.

Kreusa.

Du rühmst ihn billig: dir erwies er Gutes,

Jon.

Du hast nur seine Liebe nicht erprobt.

Kreusa.

So war's mein Glück; ein Mensch erprobt die Liebe
Der Himmlischen doch niemals ungestraft.

Jon.

Erkläre mir dieß räthselhafte Wort.

Kreusa.

Vernahmst du nie, wie in des Donnrers Armen
Einst Semele zu Asche niedersank.
Wohlthaten kommen uns von höhern Wesen,
Doch Liebe kann das Gleiche nur gesellen.

Hör' an, was mich auf den Gedanken leitet;
Dein offner Blick flößt Zuversicht mir ein.
Ich bringe außer meinem und des Gatten
Anliegen, einer Freundin Auftrag mit
Zu des Orakels vielbesuchtem Sitz:
Ist kein geheimer Ausspruch zu erlangen?
Du, der du stets beim Heiligthum verkehrst,
Kannst etwa mir mit Rath behülflich sein.

Ion.

Zu schweigen wie zu reden weiß die Pythia,
Ich lernte nur zu schweigen, wo ich soll.
Nicht weisem Sinn, doch einer treuen Brust
Wirst du vertraun was dich zu drücken scheint.

Kreusa.

Hör' an. Vergieb mein Zögern, denn der Ruf
Der Frau'n ist ein zerbrechlich kostbar Gut.
Ein Weib, das ich als schuldlos kenn' und edel,
Doch deren Namen ich nicht nennen darf,
Betheuert, daß Apoll ihr einst genaht,
Und ihr der Jugend jungfräuliche Blüthe,
Ein Gott der schwachen Sterblichen, entwandt.

Ion.

Sag' keine Frevel, fremde Königin.

Kreusa.

Die Wahrheit ist zu sagen stets erlaubt.

Ion.

Daß Götter Zucht und Sitte so zertreten?

Kreusa.

Es muß der Mensch die Uebermacht wohl dulden.

Jon.

Weißt du, ob jene nicht mit ſchönen Namen
Des unerlaubten Lagers Schmach bemäntelt?

Kreuſa.

Das braucht ſie nicht, denn keine Spur, kein Zeuge,
Hat an das Licht gebracht was ſie erlitt.
Die Mutterliebe trieb ſie einzig an,
Was ich erzähle, mir zu offenbaren.
Das Kind, das von der heimlichen Umarmung
Ihr Schooß gebar, hat ſie, von Angſt gedrängt,
Zu einer dunkeln Höhle hingetragen,
Es brünſtig ſeinem Vater anbefehlend.
Doch als ſie wieder hinkam, nachzuſehn
Was draus geworden, ach! da war es fort,
Und ſie zerraufte ſchreiend ſich das Haar.

Jon.

Und fand ſie keinen Gang von Menſchen oder
Raubthieren, nach dem Orte hin bezeichnet?
Den Boden nicht bethaut von blut'gen Spuren?

Kreuſa.

Von allem nichts; verſchwunden war das Kind.
Nun wünſcht ſie hier in Delphi zu erforſchen,
Ob es gerettet ward, und, ſchaut es noch
Das Licht der Sonne, wie und wo es lebt.

Jon.

Die arme Mutter! Aber ihr Beginnen
Dünkt mir gewagt und dennoch unerſprießlich.
Wird Phöbus ſelbſt, was er mit Fleiß verhehlt,
Verkünden? Kannſt du hoffen, einen Spruch
Ihm abzuzwingen, der ihn tief beſchämt?
Wird ſich ſein Zorn nicht auf den Frager lenken?

Nein, nein! verſchließe ſtill in deinem Buſen
Was, offenbart, nur Unheil bringen kann,
Was mitzuwißen ſchon gefährlich iſt.
Beruh'ge deine Freundin mit dem Troſt,
Wenn ſie nicht eitler Täuſchung ſich ergeben,
Daß Götter ihre Kinder nicht verlaßen,
Und daß Apoll gewiß den Säugling ſchirmte,
Ihn nicht verſchlingen oder rauben ließ,
Und irgendwo zu ſeiner Luſt ihn pflegt.

Kreuſa.

Das Kind iſt ihr, ſie will es auch beſitzen.

Ion.

Wohl hat ſie Recht; was ſoll ich dir erwiedern?
Den Gott zu ſchelten ſcheut ſich meine Zunge,
Nicht, weil ich knechtiſch fürchten ihn gelernt,
Nein, weil des Vorwurfs Widerhaken ſchmerzlich
Zurück ſich wenden in mein eignes Herz.
Wie kann bei Menſchen Recht und Tugend blühn,
Wenn ſelbſtvergeßne Götter, Lüſten fröhnend,
Die hohe Macht, den weiſen Seherblick
Mißbrauchen, reine Sitte zu bewält'gen,
Dann ihre Schmach in's Dunkel zu entziehn?
O wie ein unentfliehbar Netz umſtrickt
Mich der Gedanke! Laß mich, laß mich fort,
Wo einſam ich in meine tiefſte Bruſt
Einladen will den vielgeliebten Gott,
Ihn leiſe mahnen, kindlich mit ihm rechten,
Ob er mir's löſt, ob ich es löſen kann.
Denn vielverſchlungen ſind des Schickſals Wege,
Kurz unſer Blick und für die Zukunft blind.

Sechster Auftritt.

Kreusa.

Welch schuldlos rein Gemüth des blüh'nden Knaben!
Ihm konnt' ich ohn' Erröthen mich vertraun.
In diesem Alter wäre jetzt mein Sohn,
Wenn die Harpyien nicht vom Angesicht
Der Erd' ihn grausam weggerißen hätten.
Doch, wenn er unverhofft sich wieder fände,
Und gliche diesem hier an holdem Wesen,
An schöner Leibsgestalt und frei'm Muth:
Gern wollt' ich ihn vor aller Welt erkennen
Und kühnlich sagen: „Seht den Sohn Apolls!
„Wer kann das Götterblut in ihm bezweifeln?“
Aus meiner lange heimlich glüh'nden Scham
Würd' er hervorgehn, wie die Sonne herrlich
Des Morgens Purpurwolken überstrahlt,
Die stolze neidenswerthe Schuld zu segnen.
Heut sind es sechzehn Jahr seit jener Nacht,
Als ich von ihm wie von mir selbst mich trennte,
Und heut muß unser Schicksal sich entscheiden.
Wozu bedarf's Umschweife noch? geheimes
Befragen des Orakels? Wenn Apoll
Auf mein und des Gemahls gemeinsam Wort
Mir keine Spur giebt von dem Schmerzenskinde,
So ist es längst dahin; und er verleugnet's
Wie er es ließ verderben: und dann hab' ich
Nichts zu verlieren mehr, und nichts zu hoffen.

Siebenter Auftritt.

Kreuſa, Xuthus mit Gefolge.

Xuthus.

Ich komme, theure Gattin, eilig nach,
Damit dich mein Verweilen nicht bekümmre.

Kreuſa.

Was bringſt du von dem unterird'ſchen Seher,
Bei dem ich ungern dich zurückgelaßen?

Xuthus.

Kehr' mit mir heim: noch iſt kein Schritt gethan,
Noch lockten wir aus unſrer Zukunft Höhle,
Indem wir da nach Segensſchätzen forſchen,
Des grauſen Unheils Drachen nicht hervor,
Der drinnen ſchläft, und uns den Zugang wehrt.

Kreuſa.

Verſteh' ich recht? wir ſollten Delphi wieder
So unverrichteten Geſchäfts verlaßen?
Wie hat ſich plötzlich dein Entſchluß verändert?

Xuthus.

Glaub' mir, uns frommt am beſten, gleich zu gehn.

Kreuſa.

Wie ſoll ich's, bis du mich belehrt, warum?

Xuthus.

Noch bin ich ganz verſtört, und ſammle kaum
Die ſchweifenden Gedanken zum Bericht.
Nicht daß mir die Erinnrung wär' entſchwunden:

Denn als ich aus dem Schooß des Abgrunds kam,
Hat mich der Stuhl Mnemosynes empfangen,
Und was mir erst vorschwebte, steht unwandelbar
In düstrer Deutlichkeit vor meiner Seele.
Nachdem ich in der felsgehau'nen Grotte
Der Weihung letzte Bräuche noch vollbracht,
Streckt' ich die Füße durch den dumpfen Eingang,
Woraus die Unterwelt zu athmen scheint.
Abhängig wie ein jäher Waßersturz
Riß es hinab mich, auf dem Rücken liegend,
In rascher Eil und unermeßlich weit.
Bewegungslos erwartend lag ich drunten,
Ich sah noch nichts, ich hörte nur Gezisch,
Und wunderbare Stimmen aus der Tiefe.
Die Klagetöne schienen bald in Wirbeln
Zu steigen, sich zu sondern und gestalten,
So bebten mir Erscheinungen vorüber,
Angstvoll, doch unbegriffen. Kinder winselnd,
Dann flieh'nde Weiber mit zerstreuten Haaren,
Ein Jüngling, wild nach ihrem Busen zielend,
Und, was am meisten mich mit Schauder füllte,
Ein Schattenpaar, das zärtlich sich umarmte,
Umstrickten Furien ungesehn mit Schlangen.
Dazwischen starrten mich Gorgonenhäupter
Hohnlachend an, aus allen Sinnen scheuchend.
Ich wollt' an Heil und Leben schon verzweifeln,
Als zu mir trat ein Mann von ernstem Anblick,
Fast wie der Heliser Aesculap gebildet,
Von Bart ehrwürdig und von hoher Stirn,
Auf seinen Zauberstab die Rechte lehnend,
Trophonius war es, und er sprach also:

Nicht vorgreif' ich dem delphiſchen Sitz und dem Seher Apollo;
Aber hüte dich, Xuthus, daß, deinem Geſchlecht nachſtrebend,
Nicht du den Fall des Geſchlechtes erwirbſt und des Hauſes Zerrüttung.

Kaum hatt' er ſeine Weiſſagung geſprochen,
So ward ich wiederum empor gerückt,
In gleicher Bahn und Weiſe, nur das Haupt
Noch rückwärts nach den froſt'gen Schatten hangend,
Bis ſich des Himmels Wölbung wieder aufthat.
Nun weißt du's: folge meinem Rath, Kreuſa!
Es bleibe das Orakel unbefragt.

Kreuſa.

Und wir in unſerm kinderloſen Stand.

Xuthus.

Weit beßer, als von Grund aus untergehn.

Kreuſa.

Ein unerfreulich Leben gleicht dem Tode.

Xuthus.

Doch ſelbſt den Tod kann Unglück bitter machen.

Kreuſa.

Wir haben an den Göttern nicht gefrevelt,
Laß' uns doch prüfen, wie ſie's mit uns meinen.
Ein großes Gut ſteht uns vielleicht bevor,
Was nur der unterird'ſchen Mächte Neid
Durch leere Schreckniß zu verlarven ſtrebt,
Damit wir der verhängnißvollen Urne
Mißtrauiſch nimmer nahen ſollen, oder
Mit banger Hand fehlgreifen unſer Looß.
Ja, laß' uns wagen, glücklich ſein zu wollen.

Entfernt noch, zagt' ich oft vor dem Verſuch,
Doch jetzt umfängt mich hell die Gegenwart.
Der Tempel, dieſe Pforte, dieſe Säulen,
Sie ſcheinen gaſtfrei uns hereinzuladen,
Ein flüſternd Säuſeln regt ſich durch den Hain
Als Vorgeſang beſeligender Sprüche.
Der Tag iſt heiter, und die Zeichen günſtig:
Auf zu dem heil'gen Dreifuß! komm, o komm!

Xuthus.

Du überredeſt mich beinah, zerſtreuſt
Durch deines Muths Begeiſtrung mir das Grauſen,
Womit der nächtliche Prophet mich ſchreckte.

Kreuſa.

Es war nur die Betäubung von den Dünſten,
Die Blendung von den Schatten jener Gruft:
Hier ſcheucht ſie von der Stirn der Lüfte Schmeicheln,
Der Gruß des Lichtes von dem klaren Auge.
Was wagen wir? Und Alles zu gewinnen,
Wär', Alles dran zu wagen, nicht zu viel.
Wir wollen muthig hoffen, brünſtig beten:
Ich will Latonen noch ein Opfer bringen,
Daß bei dem Sohn die Mutter für mich ſpreche;
Geh du indeß zur Pythia hinein.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jon singt zur Leier.

Strophe.

Du hochragendes Haupt des Lorbeers,
Zeus himmlischem Blitze nie verwundbar,
Noch wildstürmenden Wintern
Je hinstreuend den grünen Schmuck!
Gesangliebenden Schatten beut mir
Kühl wehend, damit ich
Der vierfaltigen Leier Wohllaut
Anstimme dem Wiederhall,
Daß auf melodischen Wellen die Seele mir,
Aus banger Zweifel Wirbeln,
Sanft hingleitend im Hafen ausruhe, wo
Die geliebten Wünsche wohnen,
Wo Zutrauen den Anker auswirft,

Gegenstrophe.

Dein lichtstrahlendes Götter-Antlitz,
O du, der im reinsten Thaue badet

Die goldlockige Scheitel
Am Felsborne Kaſtalias,
Apoll! dürft' ich es ſchaun nur Einmal;
Anredens gewürdigt
Mich hinwerfen zu deinen Füßen,
Inbrünſtiger Liebe voll!
Was die olympiſchen Säle verherrlichet,
Der ſel'gen Inſeln Wonne,
Schwellt nie ſehnend den Buſen an, nie mit Neid
Ganymedes ew'ge Becher,
Dem inwohnet dein hohes Bildniß.

Nachſatz.

Wer darf göttliche That
Richten nach Schein? Warte das End' ab.
Oft bricht Sonn' aus Gewölk. Zügeln den Mund lehrt,
Wie der Niobe Söhnen,
Zornblickend, todſendend, du erſchieneſt.
Mir offenbare milder dich,
Wie wenn du huldreich der Muſen Chor führſt.
Rings her leuchte der Hain, bebe der Thalgrund,
Beflügelt weh' auch des Tempels Thor auf,
Ahndungsvoll wie beſeelt ſchwanke der Baum hier
Bei der gewaltigen Götternäh:
Nicht ſoll zagen mein junges Herz,
Dir frohlockend entgegen.

Zweiter Auftritt.

Ion, Xuthus.

Xuthus.

Mit Ungeduld erwart' ich, wem ich jetzt
Zuerst begegnen soll. Seh' ich hier niemand?
O holder Jüngling, laß mich dich umarmen!

Ion.

Du unterbrichst die schöne Hymne mir:
Die Leier ist aus meiner Hand gefallen.

Xuthus.

Zum Jubel wollen wir sie neu besaiten,
Denn uns zum großen Glücke treff' ich dich.
Kind, reiß' dich nicht aus meinen Armen los!

Ion.

Was willst du, Fremdling? Es geziemt mir nicht,
Dem Jüngling, der ein heilig Amt verwaltet,
Sich der Vertraulichkeit so hinzugeben,

Xuthus.

Niemand ist minder fremd sich, als wir beide:
Du bist mein Sohn, sieh' deinen Vater hier.

Ion.

Tratst du vielleicht zu nah des Schlundes Mündung,
Der wahrhaft nur die Priesterin begeistert,
Und hat der Dunst, der aufsteigt, dir das Haupt verwirrt?
Wie, oder schwärmst du in des Bacchus Taumel?

Xuthus.

Der Freude Taumel reißt allein mich hin;
Begeistert hat mich, doch nicht lügenhaft,
Das Wort der hohen Pythia vom Dreifuß.

Jon.

Wie lautet es? ſag' an!

Xuthus.

Sie gab dich mir.

Jon.

Zu welchem Ende?

Xuthus.

Um mein Sohn zu ſein.

Jon.

So hat ſie dir mit Namen mich genannt?

Xuthus.

Das nicht; und dennoch kann ich hier nicht irren.
Vernimm den Hergang, daß du überzeugt,
Vom erſten Staunen wieder zu dir kommend,
Dich meiner Freude willig überlaßeſt.
Ich nahte dem Orakel, um zu fragen,
Wie die Verheißung ſich erfüllen möchte,
Die es vor manchen Jahren mir gewährt:
Daß mein Geſchlecht in zweien Söhnen blühen
Und großen Völkern Namen geben ſolle.
Ich hört' als Antwort aus dem Mund der Pythia:
Tritt, Anführer Athens, hinaus vor die Hallen des Tempels:
Wem du zuerſt da begegneſt, den heiß' ich als Sohn dich erkennen,
Dankbar ehren fortan, von wem dir das holde Geſchenk ward.
Kaum daß mein Fuß die Schwelle nun berührt,
Und rings umher mein Blick verlangend ſpähte,
So fielen mir die Weiſen deiner Leier,
Wie einer guten Vorbedeutung Laut,

In's Ohr, und deine liebliche Geſtalt
In's Auge, daß ich froh entzückt hinzulief,
Die erſte Vaterfreude zu genießen.

Ion.

Verzeih', daß ich die Liebkoſung mißkannt,
Die du ſo gütig mir entgegen trugſt.
Noch kann ich nicht mein neues Loos begreifen,
Es iſt zu herrlich und zu wunderbar;
Hier übt' ich eben Hymnen auf der Leier,
Ob ſie des Muſenführers Ohr gewönnen,
Und ſehnte mich, ſtatt aller Erdengüter,
Ihn einmal nur von Angeſicht zu ſchaun,
Indeß gedacht er mein im Heiligthum,
Und ſendet dich, den reichbegabten Herrſcher,
Den ruhmgeprieſ'nen königlichen Helden,
Zu väterlicher Sorge mir heraus.
Wie bin ich unbemerkter Knab' es werth?

Xuthus.

Auch mich hat er zu ſtetem Dank verpflichtet,
Und ſich freigebig wie ein Gott bewährt.
Nicht Ausſicht in die Zukunft gab er mir,
Wie man des Mahners Ungeſtüm vertröſtet:
Nein, die Erfüllung ſtand vor ſeinen Thoren,
Und kam mir raſch entgegen. Kinderlos
War ich, und habe jetzo dich zum Sohn,
Der blühend ſchon zur Jugend aufgewachſen,
Nicht der mühſel'gen Pflege mehr bedarf,
Die an der ſchwachen, zweifelhaften Kindheit
Oft nicht gedeiht. Gleich einem ſchönen Traum,
Der ſich verkörpert hätte, ſtehſt du vor mir.
Verdienſt ſo ganz an Bildung, holdem Weſen

Und edlem Muth Urenkel Zeus zu ſein.
Daß Kön'ge mich um dich beneiden werden.

Jon.

Du ſiehſt mich ſchon mit Vateraugen an.
Doch ſag', wie legſt du das Orakel aus?
Meint es, du mögeſt nur den Elternloſen
An Sohnes Statt aufnehmen? oder ſoll
Dein wahres Blut in meinen Adern fließen?

Xuthus.

Kennſt du nicht deine Herkunft, theurer Knabe?

Jon.

Man fand mich hier am Tempel ausgeſetzt,
Seitdem hat niemand ſich zu mir bekannt.

Xuthus.

So biſt du ſicher meines Leibes Sohn.

Jon.

Ich hörte doch Kreuſen erſt betheuern,
Daß ihr bisher noch ohne Kinder bliebt.

Xuthus.

Kreuſa freilich. Welches iſt dein Alter?

Jon.

Mir wurden heute ſechzehn Jahre voll.

Xuthus.

Die Zeit trifft überein. Es fehlen noch
Drei Monden ungefähr an ſiebzehn Jahren,
Seit ich zum erſten dieſen Sitz beſucht,
Da bei den pyth'ſchen Spielen Cirrhas Eb'ne
Laut wiederhallend mich als Sieger ausrief.
Was ſoll ich jugendlichen Uebermuthes
Mich ſchämen, nun er einen Lohn mir ſchafft,
Den Maaß und Weisheit und ein ſtolzes Ehbett,

Erworben durch Verdienſt, mich ließ entbehren?
Bei'm Schmaus, der feſtlich meinen Sieg begieng,
(Jetzt lebt es wieder im Gedächtniß mir)
Hat mich der Freude Taumel und des Weins
Mit einer der Bacchanten hier verbunden,
Die des Parnaſſus Klüfte wild durchſtreifen,
Und hochgeſchwungen, weinumrankt, ein Thyrſus,
Statt Hochzeitfackel uns vorangewinkt.
Aus dieſem Rauſch mußt du entſprungen ſein.
Mich kümmerte, nach raſcher Jugend Art,
Das Weib nicht ferner, noch der That Erfolg,
Und bald verließ ich dieſe Fluren. Jene,
Da ſich in ihr des Gottes Glut ernüchtert,
Und mit der Tage Lauf, der Monden Wechſel,
Ihr Schooß ein vaterloſes Kind gebar,
Hat ſie, ſo läßt es leichtlich ſich errathen,
Die ihr allein zurückgelaßne Sorge
Abwerfend, hier den Göttern dich vertraut,
Die durch des Feſtes übermächt'ge Luſt
In's Leben dich gerufen. Und ſo haſt du
Durch meine Schuld die reiche Pfleg' entbehrt,
Da Mitleid nur den Fündling auferzogen.
Jetzt aber will ich dir's vergelten, Sohn,
Es ſoll mein ſtetes Sinnen einzig ſein,
Dir Glück und frohe Tage zu bereiten.

Jon.

Ich kann nicht länger zweifeln: ja, du biſt's,
Du biſt mein Vater. Laß' es mich umſchlingen,
Dein würd'ges Haupt, das theure, längſtbegehrte;
Laß' meine Lippen ſich auf deine Stirn
Und beide Augen drücken. Dank, ihr Götter!

Apollo, du vor allen, habe Dank!
Mein unſichtbarer und olymp'ſcher Vater,
Das bleibſt du dennoch, ob du ſchon mir ſichtbar
Den ſterblichen Erzeuger zugewieſen.
Du Schöpfer meiner Sohnespflicht und Freuden,
Wie ſollt' ich dein darüber je vergeßen?
O theurer Vater, ich gelobe dir,
Ich will durch all mein Streben und mein Thun
Dem Geber und Empfänger Ehre bringen.
Umarme denn mich wieder! ſegne mich!
Sieh, meine Wonne fließt in milden Thränen:
Zu glücklich bin ich, aber eins doch fehlt.

Xuthus.

Was iſt es? ſteht's in meiner Macht zu ſchaffen?

Jon.

Daß meine Mutter uns nicht mit umarmt;
So ſchlängen dreifach ſich der Liebe Ketten.

Xuthus.

Mit Recht bedenkſt du ſie, mein Sohn. Die dich
Geboren, iſt ein werth zu achtend Weib.
Ich war ihr unbekannt, ſo wie ſie mir,
Und viel geſchehner Dinge Spur verlöſcht
Die lange Zeit: doch wollen wir nicht ruhn,
Bis wir ſie wiederfinden, und auf Kundſchaft
Von ihrem Aufenthalt und Namen ſenden,
Erſt hier umher, dann in ganz Griechenland.
Mir angehören gnüge dir indeß.

Jon.

Wer weiß, ob ſie der Tod nicht ſchon entraffte,
Und alles Forſchens Mühe ſtumm betrügt!

Xuthus.

Vermeide Worte ſchlimmer Vorbedeutung.
Du blühſt ſo friſch: wie ſollte ſie nicht leben,
Die mit geſunder Kraft dich ausgeſtattet?
Allein, wenn ſie uns auch verborgen bliebe:
Mein Haus nimmt dich als Eingebornen auf,
Was es vermag, das wird auch dein; Kreuſa
Wird deiner Mutter Stelle dir vertreten.

Ion.

Ach! andre Kümmerniß berührſt du da:
Ich ſorge, deiner Gattin zu mißfallen.

Xuthus.

So fürchteſt du ſtiefmütterlichen Haß?

Ion.

Es möchte mir das Härt'ſte doch begegnen,
Wenn ſie nur glücklich und zufrieden wär'.
Ich ſah dein edles Weib hier bei der Ankunft,
Und wie ihr Herz, beklemmt von Mutterliebe,
Die keinen Ausweg weiß, noch Gegenſtand,
Wehmüthig hoffte, ſtolz verzweifelte,
Hat ſie mir innig das Gemüth bewegt.

Xuthus.

Bald wird ſie nun, was uns gewährt iſt, ſehn,
Und ruhiger daran ſich gnügen laßen.

Ion.

Ungleich hat das Orakel euch bedacht.
Dir gab es heimzuführen deinen Sohn,
Der nicht der ihre iſt, und nöthigt ſie,
Den Fremden, Unbekannten, den Erzeugten
Aus einem Bett, von keinem Recht geweiht,
In ihrer Väter Hallen aufzunehmen.

Es wird ſie immerfort mein Anblick mahnen,
Beglückter ſei ein andres Weib geweſen,
Die dir ein raſcher Augenblick verband,
Als ſie, die ſeit ſo vielen Jahren dir
Der Gattin Liebe, Sorg' und Treu gewidmet.
Nun wird ſie erſt ſich doppelt einſam fühlen,
Da du fortan die Kinderloſigkeit
Nicht mit ihr theileſt, wie bisher. Mich jammert's,
Daß ſie ſo arm an Freuden altern ſoll.

Xuthus.

Noch bleibt ihr mit der Jugend Hoffnung übrig.
Den frühern Ausſpruch des Apoll, der mir
Verhieß, zwiefacher Ahnherr griech'ſcher Stämme
Durch zweier Söhne Füll' und Kraft zu werden,
Hat nach ſo vielen Jahren der Erfolg
Nur halb noch eingeholt. Du biſt der eine;
Den andern Sohn erwart' ich bald von ihr.
Der unfruchtbare Fluch wird jetzt ſich löſen:
Denn oftmals zögert die beginnende
Erfüllung, eh ſie durch die dichten Wolken
Der Hinderniſſe bricht; allein ſo bald ſie
Erſcheint, zieht ihre Schweſter, die Vollendung,
Ihr durch das lichte Thor frohlockend nach.
Doch dieſes können ferner wir beſprechen
Zu andrer Zeit. Sag' an, wie heißeſt du?

Jon.

Die Pythia hat Jon mich benannt.

Xuthus.

Jon, mein theurer Sohn! O ſchöner Name,
Wie wirſt du in der Nachwelt Ohren tönen,
Wenn Städte, Völkerſchaften, Reiche blüh'n

Auf lebensvollen Fluren, Küsten, Inseln,
Wenn Helden kämpfen, Dichter sie besingen,
Und, nach der Sprach' und Sitten Eigenschaft,
Jonisch alles preisend wird genannt!
Gewöhne denn dich nun, stets zu bedenken,
Wie du den Namen glorreich führen willst,
Dem das bestimmt ward; sieh von heute dich
Als einen Fürstensohn und Herrscher an.
Mein königliches Scepter erbt auf dich,
Du mußt dich zeitig, es zu führen, üben.

Jon.

Wie anders doch von fern die Ding' erscheinen,
Als wenn sie gegenwärtig vor uns stehn!
Ich konnte mir so Herrliches nicht träumen,
Als mir begegnet, und nun füllt mich Ahndung
Mit Bangigkeit vor dem schon, was bevorsteht.
Der schnellen Glückserhöhung geht zur Seite
Der Uebermuth, und Neid folgt hinten nach.
Zu der Athener auserkornem Volk
Komm' ich an zwei Gebrechen krankend: erst
Ausländisch, und dann unächt von Geburt.
Mit welchem Auge werden über sich
Sie den gestellt sehn, der zum Dienen aufwuchs?
Wen Menschen gern gebieten laßen sollen,
Muß von Beginn vor ihnen ausgesondert sein;
Mich achten sie nicht einmal gleich geboren.
Auf ihr feindselig und verachtend Streben
Wird Argwohn lauren müßen, und so drängt
Mich fremde Tücke, die Umstricker selbst
Mit gleicher Schling' und Listen zu verstricken,
Wo nicht, mit trotzender Gewalt zugleich

Das Recht und ihr Gewebe zu durchreißen,
Daß Tyrannei den Purpur blutig färbt.
Hier war ein mäßig Theil und Ruh' und Stille
Mein süßes Loos, und die willkommnen Schranken
Der Lehre, der Gewöhnung und des Orts
Bewahrten mich vor ungerechtem Thun.
Viel Fremde kamen wechselnd hier und giengen,
Die ich willkommen heißend und geleitend
Stets neu den Neuen wohlgefällig blieb.
Nicht den Erwerb vergänglichen Besitzes
Galt mein Verkehr mit ihnen: immer nur
Zu festlicher Bereitung, Heiligung,
Behülflich war ich ihnen, und mein Dienst
Hob über den Verkehr mit Menschen mich.
O warum kann ich nicht, jetzt da wir uns
Erkannt, als Sohn dir gnügen, und dabei
Fortwandeln die geliebte Lebensbahn!

Xuthus.

Das sind nicht fürstliche Gedanken, Sohn!
Bewähre mir dein königliches Blut,
Und zage nicht vor deines Glückes Glanz.
Bedenke, daß dein Vater als ein Fremdling,
Von seiner Heimat ein Verbannter, auch
Sich auf den Thron der Erechthiden schwang
Durch kühne That. Ist dieß dein Delphi doch,
Der Mittelpunkt der Erde, wie sie sagen,
Der einz'ge Ort nicht, noch die weite Welt.
Nicht Opfer, weiße Binden, Reinigungen,
Gebete, Weihrauch, Lorbeer, Festgesänge,
Sind dein Geschäft mehr; all dein Trachten muß
Nun Tag und Nacht auf nichts gerichtet sein

Als Krieg und Waffenübung, Roß und Mann,
Die vierbespannten Wagen, Thürme, Mauern;
Dann auf Gesetz' und Rechte, die Versammlungen
Des Volks und Rathes, und der Häupter Schmauß
In ihres Königs immer offnen Sälen.
Du mußt zum herrlichen Athen mir folgen,
Noch heut, wann wir das Fest, das ich bei deiner
Geburt versäumt, zuvor gefeiert haben.

Jon.

So will ich denn zum Abschied mich bereiten.
Lebt wohl, geliebte Bäume! heim'sche Luft!
Erzieh'ger Boden, der mich mild genährt!
Doch du vor allen, hohes Tempeldach,
Worunter oft, auf der Altäre Stufen,
Bald am Gestell der Säulen meines Gottes
Mich süßer Schlaf umarmt, wie wohl der Landmann,
Der einen weit entlegnen Acker baut,
Aus Zweigen sich ein Hüttchen wölbt, da ruhiger
Des Mittags Glut verschläft, als wie zu Haus
Im weichen Bett, indem in seine Träume
Der weite blaue Himmel niedersteigt.
Quellsprudelnder Parnassus! goldnes Delphi!
Ich gehe, doch es bleibt bei euch mein Herz.
Ja Eines, Vater, mußt du mir geloben,
Daß ich die Heimat jährlich darf besuchen.
Als Mutter hat mich Pythia gepflegt,
Sie weiß noch nicht mein neues Glück, und wird
Mich ungern von sich laßen. Oft, recht oft
Muß ich sie kindlich wiedergrüßen: sie
Vergeßen könnt' ich nimmer, härmte mich
Nur ab nach ihr, wenn du's nicht zugestündest.

Xuthus.

Gern alles, lieber Sohn, was du begehrst.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kreusa, Phorbas.

Kreusa.

Verweilst du hier noch, Xuthus, mein Gemahl?

Xuthus.

Du siehst mich, Theure, deiner Rückkunft wartend.

Kreusa.

Den Ausspruch hört' ich von den Priestern schon.

Xuthus.

Und eilst herbei nun, den Erfolg zu sehn.

Kreusa.

Ja, wer zuerst sich deinen Blicken nahte.

Xuthus.

Sieh diesen Jüngling an.

Kreusa.

Ich kenn' ihn wohl.

Xuthus.

Der ist es.

Kreusa.

Dieser?

Xuthus.

Warum sollt' er nicht?

Kreusa beiseit.

Weh' mir, Apoll! wie thatest du mir das?

Xuthus.

Mißfällt er dir, daß du befremdet murmelst?

Kreusa.

Ich wünsche Heil dir mit dem schönen Fund.

Xuthus.

Ja, stolz erkenn' ich mein Geschlecht in ihm.

Kreusa.

Du nahmst ihn an als Sohn?

Xuthus.

Ich fand ihn mein.

Kreusa.

Wie? doch das ziemt der Gattin nicht zu fragen.

Xuthus.

Verhüten es die Götter, daß ich jemals
Dein Recht verletzt, und das Gelübd' der Eh'!
Des Sechzehnjähr'gen Alter zeigt dir schon,
Daß ich sein Vater ward, eh meine Thaten
Mit unserm Bund das Scepter von Athen
Mir noch erworben, eh ich dich gekannt.
Doch, was der jugendliche Trieb gefehlt,
Darf nun mich nicht gereu'n, es ist entschuldigt,
Da es zur Freude dir, wie mir, gedeiht,
Wenn du ihn auch als deinen achten willst.

Kreusa.

Zu gütig giebst du Rechenschaft, mein König.
Das Weib, das seinem Gatten keine Kinder bringt,
Ist schon zufrieden, duldet man sie nur
Im Hause, dessen Hoffnung sie betrog;
Und neben ihr sich Andre zu gesellen,
Aus deren Liebe beß'rer Segen blüht,

Iſt Männerrecht, und mehr der Kön'ge noch.
Allein wo iſt die Mutter deines Sohnes?

Xuthus.

Wir wißen nicht, wie nah, wie fern ſie iſt,
Ob ſie noch lebt, ob ſie dem Orkus ſchon
Vermählt ward; unbekannt war ihre Heimat
Und Name mir, kaum würd' ich der Geſtalt
Mich noch entſinnen, ſäh' ich jetzt ſie wieder:
Denn mich umgaben der Betäubung Wolken
Den Einen Augenblick der uns verband,
Und viele Jahr' entrückten ſie ſeitdem.

Kreuſa.

Du redeſt Räthſel, aber was geſcheh'n
Iſt klar, und wird ſich mehr und mehr entfalten.
Und weiß auch Jon nichts von ſeiner Mutter?

Jon.

Ich ſagte dir vorhin ſchon, Königin,
Daß ſie ſich nie mit zeigte, daß auch Pythia,
Die meiner Kindheit ihre Sorg' erſetzt,
Noch keine Spur von ihr entdecken konnte.

Kreuſa.

Ja, doch die Zeiten ändern alle Dinge,
Nicht-wißen, Wißen, ſelbſt Gemüth und Sinn.
Viel ſchwerer ſind wohl Mütter auszuforſchen,
Wenn Dienſtbarkeit und Armut ſie verbirgt,
Als wenn ſie eines Fürſten mächt'ge Gunſt
Zu ſich erhebt: da finden ſie ſich an,
Und man erkennt ſie auf den erſten Blick.

Jon.

O denke nicht von mir, verehrte Fürſtin,
Ich könnte mich der ärmſten Mutter ſchämen.

Wie niedrig auch, unedel war sie nicht,
Sagt mir die innre Seele. Bei dem Wunsch,
Der dich hieher geführt, bei deiner Hoffnung,
Ihn künftig auch für dich erfüllt zu sehn!
Nicht einer Mutter Herrlichkeit begehr' ich,
Die blendend über mich den Glanz verbreite;
Der Mutter Herz, das seine süße Wärme
Zu einem Strom der Lieb' in mein's ergieße.
Gewähre du, Kreusa, mir ein solches,
Was deiner Großmuth leicht ist: und das meine
Gelobt — nicht mehr, das könnt' ich nicht — so sehr
Als meine wahre Mutter dich zu lieben.
Wär' sie gefunden, o wir wollten beide
Hier deine Knie' umfaßen, und dich flehn
Die Eintracht deines Hauses nicht durch uns
Gestört zu wähnen. Kein ehrsüchtig Streben
Regt sich in einer lieberfüllten Brust:
Wir werden keinen Anspruch machen, als
Einander Sohn und Mutter ganz zu sein,
Von allem dem, was dein ist, nichts bedürfen
Zu unserm Glück, als deine Freundesblicke.

Xuthus.

Du siehst, Kreusa, wie dich zu gewinnen
Der Eifer meinen wackern Sohn beseelt.
Doch wenn als nah verwandt sich plötzlich die
Betrachten sollen, die sich fremd gewesen,
So tritt erst zwischen sie das blöde Staunen,
Und, an sich selber irr', mißtrauen sie,
Wie es auch dir und mir geschah, mein Ion,
Und unsrer Freude Flut zu ebben zwang,
Bis sie den Damm des Zweifels überschwoll.

Nur die beisammen durchgelebte Zeit,
Gesell'ge Näh' und frohe Gegenwart
Kann der Vertraulichkeit Gewöhnung stiften:
Sie wird es bei Kreusen auch und dir.
Laßt denn sogleich das Leben uns beginnen,
Zwar auf der Reise hier, und fern der Heimat,
Das um den Heerd der Götter unsers Hauses
Uns immer wirthlicher versammeln soll.
Das Erstlings-Fest der Tage meines Kindes
Mahnt, wie ein Gläubiger, der lang' geschwiegen,
Mich heut, und mit dem angehäuften Wucher
So manchen Jahrs will ich ihm G'nüge leisten.
Apoll hat nicht vergebens mich erinnert,
Ihn hoch zu ehren, dessen Seherwink
Den holden Sohn mir zugeführt: es soll
Ihm eine volle Hekatombe fallen,
Und rings umher an jeglichem Altar
Der Päan von geschmückten Chören jubeln.
Indessen theile, wer da will, mit uns
Der Becher Lust und ein gemeinsam Mahl;
Herolde sollen Delphi's rühmliche
Bewohner laden, unsre Feier zu begehn,
Daß sie in Zukunft auch des Tags gedenken,
Wo Xuthus den erwünschten Erben fand.
Komm, Sohn, laß selbst uns sorgen und beschicken,
Daß Ueberfluß dieß Gastmahl zier' und Ordnung,
Und nichts, was unsre Würde heischt, gebreche.
Du sollst Bewirther sein, und sollst dir selber
Den huldigenden Zoll der Ehrengaben
Darbringen, nicht empfangend, sondern gebend,
Aus meinem reichen Schatz mit vollen Händen

Ihn ausstreun unter ein glückwünschend Volk.
Da will ich sehn, wie du zum erstenmal
Ein Fürstenamt verwalten lernest: denn
Freigebig spenden ist des Herrschers Pflicht,
Und seine Pracht dien' Allen zum Genuß.

Ion.

Ich folge dir, mein königlicher Vater.

Vierter Auftritt.

Kreusa, Phorbas.

Phorbas.

O Tochter des Erechtheus! Enkelin
Des Erichthonius! du, mein Pflegekind!
Wir werden ausgestoßen und verdrängt.

Kreusa.

So meinst du, Alter? siehst du noch so scharf?

Phorbas.

Das war es, einem eingeschlichnen Fremdling
Das heil'ge Diadem um's Haupt zu winden,
Was nur ein Erechthide tragen sollte!

Kreusa.

Ach immer unglückselig'ges Looß der Frau'n,
Doch zehnfach mehr der Fürstentöchter noch?
Uns bleibt nach freier Neigung keine Wahl,
Die mit dem Leib auch das Gemüth vermählte:
Wir werden wie ein Eigenthum verhandelt.
Wie man ein Roßgespann, ein künstlich Erz,

Zum Preis bei'm Wettspiel wohl dem Sieger setzt,
Hat man für Schlachten mich zum Lohn ertheilt.

Phorbas.

Und wer bloß mit des Arms Gewalt ein Glück
Erobert, das ihm nicht beschieden war,
Hält den Besitz als Raub, und übermüthig
Schätzt er das Unverdiente noch gering:
So Xuthus deine Ehgenoßenschaft.

Kreusa.

Fürwahr, nie hätt' ich selber sie erkoren.

Phorbas.

Wenn sie an Kindern ungesegnet blieb,
War doch nichts andres Schuld, als daß Minerva
Dem Ankömmling mißgönnte, in den Boden
Des attischen, von ihr gepflegten Gartens
Ein wild ausländisch wuchernd Reis zu pflanzen.

Kreusa.

Wer weiß, worüber sonst die Göttin zürnt!

Phorbas.

Statt nun mit allem Fleiß sie zu gewinnen,
Lockt er dich hier zu andern Göttern her,
Die trefflich mit ihm einverstanden sind.

Kreusa.

So scheint's. Er muß viel gelten bei'm Apoll.

Phorbas.

Laß nicht voreilig uns den Gott verklagen.
Die Himmlischen sind wahrhaft und gerecht:
So wenig als die Richter drunten läßt
Des Delphiers Orakel sich bestechen.
Doch was es redlich ausspricht ohne Falsch,
Dem schieben ihre Ränke Menschen unter,

Und wißen, eben weil es unbekümmert
Auf grader Bahn geht, und in keine Krümmen
Sich einläßt, dienstbar es dem Trug zu machen.
Glaubst du, es habe Xuthus nicht gewußt,
Hier wachs' ein Sohn von ihm zum Jüngling auf?

Kreusa.

Weswegen trieb er sonst so oft nach Delphi?

Phorbas.

Er ließ ihn heimlich auferziehn vor dir:
Sei's, daß er ihn erzeugt, wie er betheuert,
Eh' er dein Gatte ward zu sein gewürdigt;
Sei's, daß er höher auch des Knaben Alter
Angiebt, um zu verhehlen, daß seitdem
Er einem unerlaubten Bett gefröhnt.
Nun offenbart er sich, und weiß die Schuld
Gar schlau mit heil'gem Anschn zu bemänteln,
Den höchsten Seher feierlich befragend
Um das, was er nur allzu gut gewußt.

Kreusa.

Ich muß ihm gar ein Freudenfest begehn,
Daß er nicht länger den Verrath darf bergen.

Phorbas.

Die Mutter soll verschwunden sein, von ihr
Will keiner wißen: doch der ihren Sohn
So gut versorgt, hat sie wohl auch bewahrt.
Wie scheue unglückdroh'nde Vögel, die
Man nicht bemerkt bei Tag, erst mit der Dämmerung
Ausfliegen, wird sie bald zum Vorschein kommen:
Denn des Erechtheus Sonne gieng ja unter,
Du schimmerst noch, ein matter Abendstern,
Bald überschattet Dunkel Attika.

Kreusa.

O hätt' ich nimmer diesen schwarzen Tag erlebt!

Phorbas.

Schon seh' ich mit dem schmucken dreisten Knaben
Die Buhlerin in deinem Hause herrschen.
Des Erben Mutter — und hat Xuthus nicht
Aus eigner Macht Bastarde seines Bluts
Zu Erben unsrer Pallas-Burg erklärt? —
Des Erben Mutter ist die wahre Gattin,
Das unfruchtbare Weib wird nichts geachtet,
Und muß der andern Sklavendienste leisten.
Sieh', diese grauen Haare möcht' ich mir
Bestreu'n mit Asch' und Staub, wenn ich bedenke,
Was deiner wartet, theure Königin!

Kreusa.

So läß'st du mich erniedern, meiner Väter
Beschützerin? hast du dich, strenge Jungfrau,
Denn gänzlich von Kreusen abgewandt?

Phorbas.

Noch nicht genug. So lang' es möglich ist,
Daß sich dein Königsstamm, der theure Oelbaum
Einheimisch nur bei uns, jetzt kaum noch grünend,
Aus deinem Schooß mit neuen Sproßen ziere,
Sind ihres Raubes jene nicht gewiß.
Dich zu verstoßen wagt nicht der Tyrann,
Er muß Empörung der Athener fürchten.
Sie steh'n dir also heimlich nach dem Leben;
Du bringst nun keinen Becher an den Mund,
Daß du nicht vor dem Gifte schaudern müßtest,
Womit ihn buhlerischer Neid, und Haß
Des Stiefsohns, gährend, reichlich sätt'gen wird.

Kreusa.

Mir gilt es gleich, es komme was da will.
Was soll ich ängstlich um mein Leben sorgen?
Möcht' ich doch gleich den Unmuth meiner Seele,
Mit mir von jenes Berges Höhen stürzend,
In Klüften der Vergeßenheit begraben.

Phorbas.

Du wärst bequem, dich selber wegzuräumen,
Daß sie ihr Fest dann doppelt feiern dürften.
So willst du all die Schmach geduldig tragen?
Und willst, die Enkelin von Pallas Zögling,
Ein Spott jedwedem Freigesinnten sein?

Kreusa.

Was kann ich thun? Ich bin ein schwaches Weib.

Phorbas.

Ein Weib ist unsre Heldengöttin auch;
Nicht das Geschlecht, der Muth macht schwach und stark.
Gedenke deiner Schwestern, die freiwillig
Und standhaft sich dem Vaterland geopfert.
Ganz andre Opfer, minder reine, heischt es jetzt,
Von dir die Pflicht nur, dich ihm zu erhalten:
Das Heil Athens ruht ja auf dir allein.

Kreusa.

Sprich denn, wie räthst du mir? Gleich heim zu eilen,
Und dort mein Volk zum Beistand aufzurufen?
Damit wir die thessal'schen Könige,
Die wir einst thöricht dankbar aufgenommen,
Sammt dem Gefolge mißerzeugter Söhne,
Aus unsern Gränzen jagen mit Gewalt?

Phorbas.

Unzuverläßig iſt die blöde Menge;
Sie ſind gewöhnt, dem Fremdling zu gehorchen:
Was er noch nicht gethan, wär's auch gewiſſer,
Als Abend oder Morgen, deſſen wirſt du ſie
Zu überzeugen dich umſonſt bemühn.
Vertrau'n wir uns allein, und führen das
Was jetzt nothwendig, nicht gewaltſam wild
Wie übereilte Jünglingsthaten, ſondern
Bedächtig und verſchwiegen ſinnend aus.

Kreuſa.

Was achteſt du nothwendig, treuer Greis?

Phorbas.

Der aufgedrungne Stiefſohn darf nicht leben.

Kreuſa.

Den zarten Knaben muß die Rache treffen?

Phorbas.

Entfiel dir alles, daß dich dieß befremdet?

Kreuſa.

Mich dau'rt die Unſchuld ſeiner blüh'nden Jugend.

Phorbas.

Willſt du durchaus an dir ihn ſchuldig ſehn?

Kreuſa.

Wohlwollend, ſchien es, kam er mir entgegen.

Phorbas.

Des Falſchen Freundlichkeit hat dich bethört.

Kreuſa.

In ſeinen Blicken las ich ſein Gemüth.

Phorbas.

Und lieſt dein Verderben nicht darin?

Kreusa.

Wie weißt du, daß es mich von ihm bedroht?

Phorbas.

Gedenk' an des Trophonius Weissagung.
Verwarnt' er nicht, ihr würdet statt erwünschter
Nachkommenschaft, nichts als Verderben eures
Geschlechts, Zerrüttung eures Hauses finden?
Hier gilt's entweder leiden oder thun.
Noch lächelt dir dein Unheil in dem Knaben,
Wiewohl er es ja sichtlich schon begonnen,
Indem er dir den Gatten umgewandt.

Kreusa.

Er selber trotzte, ganz verwandelt, mir.

Phorbas.

Ha! das ist Kleines erst. Verstoßung deiner,
Mord deiner künft'gen Söhne, Ausrottung
Von deinem Stamm, mit Wurzeln, Zweigen, Blüthen,
Sei dir gewärtig, wenn du nicht zuvorkommst.

Kreusa.

Wohlan, es muß geschehn. Doch wie vollbringen wir's?

Phorbas.

Vernimm: das Schicksal legt' in meine Hand
Ein schleunig wirkend, doch verborgnes Mittel.
Athene gab dem alten Erichthonius
Im kleinen Goldgefäß zwiefach gesondert,
Zwei Tropfen von der furchtbar'n Gorgo Blut,
Des Ungeheuers, das sie selbst erlegt.
Der eine fristet Sterbenden das Leben;
Der andre, aus des Herzens linker Ader
Entquollen, tödtet sicher, augenblicklich,
Als wenn durch innerlichen Schlag den Gliedern

Die Lebensregung plötzlich wär' gehemmt.
Dein Ahn verwahrte heilig dieß Geschenk,
Und hinterließ, als ihn der Himmel aufnahm,
Das köstliche Vermächtniß seinem Sohn.
Mir hat es dann Erechtheus anvertraut,
Da er zum letzten Kampf gieng, selbst im Siege
Vorahndend seinen Fall, auf daß es nicht
Mit ihm zu Grunde gienge. Jetzo ruft uns
Die Zeit, die Noth, und die Gelegenheit
Zu würdigem Gebrauch der Göttergabe.
Mich dünkt, ich sehe deine Väter winken
Mit ernster Mahnung, dich, ihr Blut zu retten,
Mein Alter nicht als feiger Knecht zu schänden.
Nein! euch ergeben will ich mich bewähren:
Den Todestropfen misch' ich unvermerkt
In des verrätherischen Buben Wein.

Kreusa.

Ich schäme mich so hinterlist'gen Mordes.

Phorbas.

Mein sei der Ruhm der That, dein der Gewinn.

Kreusa.

Doch wenn sie uns zurückfällt auf das Haupt?

Phorbas.

Mein's will ich freudig dar zum Opfer bieten:
So end' ich wohl die allzu langen Tage.
Nur einmal tragt noch frisch mich, alte Glieder!
Und ihr, erlosch'ne Augen! blicket scharf,
Damit ich nichts versäume, noch versehe.
Komm, Fürstin, eilen wir zum Gastmahl hin,
Wozu sich die Geladnen schon versammeln,
Und birg in Fröhlichkeit, was wir bereiten. ab.

Kreusa.

Fort, thöricht Mitleid, das die Bruſt beklemmt!
Das eigne Kind gab ich den wilden Thieren:
An dieſem will ich ſelbſt zur Löwin werden.
Apoll hat ihn gepflegt; er iſt ſein Diener,
Sein Eigenthum, noch mehr, ſein Ebenbild.
Ihn liebt Apoll, der mich verſchmäht, vergißt.
Ja, Ion, ja! das büße mir dein Tod!

ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kreusa mit fliegenden Haaren.

Weh mir, weh! wohin entflieh' ich? welche Rettung find' ich aus?
Auf den Ferſen folgt der Tod mir, und der Pfeile Fittig ſchwirrt
Zu durchbohren meinen Buſen, tauſendfach von Qual durchbohrt.
Kaum, o kaum noch hab' ich Athem, meine Schritte hemmt die Angſt,
Statt ſie leichter zu beflügeln, und ich ſterb' und ſinke hin.
Nein! ich will noch nicht erliegen; aufgerafft die letzte Kraft!
Hier am Tempel gilt kein Weilen, feindlich iſt dieß Heiligthum,
Phöbus ließ auf mich ja ſelber los des wilden Knaben Grimm,
Und ihm wär's willkommnes Opfer, tröff' mein Blut hier am Altar.
Drum, ihr Nymphen des Parnaſſus! rettet das verlorne Weib,
Rettet, helft, empfanget, berget, die ihr an den Quellen wohnt,
In den korycíſchen Bacchus-Grotten, und Dryaden und Napä'n!
Habt ihr Höhlen, habt ihr Dickicht, manche dunkle Felſenſchluft,
O da laßt mich unterſchleichen, wie ein aufgejagtes Wild!

ab.

Zweiter Auftritt.

Jon

ohne Mantel, Pfeil und Bogen in der Hand.

Wohin floh die gift'ge Mutter? find' ich hier ſie oder dort?
Lief ſie wohl ſchon weit vorüber, oder weilt ſie in der Näh'?
Doch ein ſolches Ungeheuer trägt der heil'ge Boden nicht,
Den ihr Fuß befleckt: er ſtößt ſie in die wüſte Wildniß aus.
Ihre Spuren ſeh' ich dorthin, ja ſie ſoll mir nicht entgehn.
O ihr Götter! o Apollo, der du dieß Geſchoß mir gabſt,
Zu verſcheuchen, zu vertilgen wilden Raubgefieders Brut!
Laß ein größres jetzt gelingen! Jetzt begünſt'ge meine Jagd!
Daß ich nicht das Ziel verfehle, ihre morderfüllte Bruſt.
Biſt du doch der Drachentödter, der von hohem Zorn entbrannt
Einſt die Mutter Erd' entlaſtet, da du hier den Python ſchlugſt.
Trägt die Schlange Weibes-Antlitz, die ich ſtracks erlegen will,
Iſt ſie grimmer doch als Python, ihre Augen ſprühen Gift.
Nun, wohlauf! was zaudr' ich länger? und ſo bald den Pfeil
ihr Blut
Röthet, häng' ich dir im Tempel dieſe frommen Waffen auf.
ab.

Dritter Auftritt.

Pythia.

Welch ein Getümmel und ein Aufruhr ſchlägt
An dieſe Pforte, dieſe ſtillen Hallen,
Die brünſtiges Gebet nur, und der Hymnen
Melodiſche Gewalt beſtürmen ſollte?
Schon ſeh' ich niemand mehr: doch eben erſt

Vernahm ich deutlich Stimmen und Geschrei,
Der Flucht und der Verfolgung irre Tritte.
Hat sich die Freude bei dem Gastmahl, brausend
Wie junger Traubensaft, in sich entzweit?
Und fechten, wie die Thracier, mit Bechern
Die Gäste des atheniſchen Beherrſchers?
Wofern nur nicht der Uebermuth, der dort,
Von lauter Luſt herbeigerufen, tobt,
Im Taumel ſchweifet bis zu blut'ger That,
Und, wann die angerichtete Zerſtörung
Ihn kalt ernüchtert hat, in Maß und Schranken
Zu ſpät zurückkehrt mit vergebner Reu.
Mein Ion (ach, nicht mein mehr!) war dabei:
Galt ihn der Zwiſt? betraf ein Unfall ihn?
Wer kann mir's melden? Doch ich höre nahn.

Vierter Auftritt.

Pythia, Xuthus, deſſen Gefolge den Phorbas in Feſſeln herbeiführt.

Xuthus noch hinter der Scene.

Hier führt ihn her! hieher! und gebt wohl Acht,
Daß er euch nicht entrinne.

(auftretend) Prieſterin!
Zum Glücke treff' ich dich: denn dein bedarf's.

Pythia.

Was ſtürmt zu mir in ſolcher Eil dich her?

Xuthus.

Ein Frevel ohne Gleichen iſt verübt.

Pythia.

Sag' an: Ich bin auf Schreckliches gefaßt.

Xuthus.

Noch fehlen Worte dem verstörten Muth.

Pythia.

Hat Blut die Becher deines Mahls genetzt?

Xuthus.

Gift und der Furien Geifer troff hinein.

Pythia.

Wen zu verderben wurden sie gemischt?

Xuthus.

Mein theures Pfand, den kaum gefund'nen Sohn.

Pythia.

Ist Ion hin? schlang ihn der Orkus ein?

Xuthus.

Vorbei an seinen Lippen ging der Todestrank.

Pythia.

O himmlisches Gewölb'! ich athme wieder.

Xuthus.

Auch ohn' Erfolg bleibt, was sie war, die That.

Pythia.

Wer hat sie ausgesonnen? wer vollbracht?

Xuthus.

Kreusens Rath, und dieses Knechtes Hand.

Pythia.

Dein treuer Diener und dein liebend Weib?

Xuthus.

Wenn Treu' Verrath ist, Liebe Meuchelmord.

Pythia.

O der Verblendung sterblicher Geschlechter,
Und ihrer vom Beginn heillosen Werke!

In der Verwirrung ſuchen ſie Gedeihn,
Aus nächtlicher Verbrechen Graun ſoll ihnen
Die Sonne eines neuen Glücks hervorgehn.
Da iſt kein noch ſo ſtark gewobnes Band
Des Bluts, der Liebe, der Genoßenſchaft,
Das hielte, wenn hier ſtolze Herrſchbegier,
Dort eignen Vortheils Sucht gewaltſam reißt,
Indeß die Faden Tück' und Neid zernagt,
Nur der lebt ruhig, der der Lebensgüter
Sich ganz verzieh'n, wie abgeſchiedne Seelen.
Kaum daß mein theurer Jon aus dem Hafen
Des Heiligthums den kleinen Nachen wagt,
So wirbeln ihn die trüben Strudel fort,
Und an der Klippe läg' er ſchon zerſchmettert,
Wenn nicht der Götterſorge günſt'ger Wind
Ob ihm gewaltet, und in die Umarmung
Der ſtillen Bucht ihn hätte heimgeführt.
Ach, daß er nimmer ſie verlaßen dürfte!
So müßt' ich nicht nachſchauend ſtehn am Ufer,
Und ſorgenvoll ihm mit Gelübden folgen, —
Doch melde mir, o König, den Verlauf:
Wie es an's Licht gekommen, welch ein Wunder
Von unſerm Jon die Gefahr gewandt;
Denn noch kann ſich mein Geiſt nicht überzeugen,
Daß nicht ein falſcher Argwohn euch verſtört.

Xuthus.

Nur zu gewiß iſt was die Sonn' erröthen,
Die heil'gen Haine ſchauern machen muß,
Was der Stiefmütter ſchon verhaßten Namen
Noch ſchwärzer zeichnet, und in ihrer Bruſt,
Dem Kelch der Mutterliebe ſonſt bei Frauen,

Die milde süße Milch in Gift verwandelt.
Hör' an! auf daß du glaubest was unglaublich ist.
Dort auf der frisch begrünten Wiesenfläche
Vor Delphi, ward das Mahl mit Fleiß bereitet.
Die ganze Eb'ne wimmelte von Dienern,
Die hin und wieder Opferthiere führten
Und mancherlei Geräth in Händen trugen.
Ich selber sorgte für der Speise Fülle,
Und was zur Lust und Anmuth sonst gehört,
Für Salben, Kränze, Blumen, Weihrauchdüfte;
Mein Knab' indessen übernahm, die Stätte
Den Gästen anzuordnen, wie er es
Gar wohl verstand und oft zuvor gesehn.
Für ein geräumiges Gezelt den Platz
Maß er, und steckt' ihn ab; und in die Ecken
Hieß er die Zimmerleute Fichtenstämme
Als Pfeiler treiben, die er obenher
Mit quergelegten Balken fest verband.
Dann wurden sie mit Teppichen bekleidet,
Die euer reicher Tempelschatz verwahrt
Für solche Festlichkeiten, und worunter
Die köstlichsten er mir zu Ehren wählte.
Die Häupter schirmte vor den Sonnenstrahlen
Ein Himmel, kunstreich in den blauen Stoff
Gewirkt mit Gold und Silber, wo der Mond
Mit seinen Hörnern, und die mildre Fackel
Des Hesperus zu sehn war; hier am Rande
Die Nacht umwallt vom sternbesä'ten Schleier
Hinanfuhr, und ihr gegenüber sich
Der Sonnengott mit seinen Flammenrossen,
Forteilend, in den Schooß der Fluten tauchte.

So waren auch die rings behangnen Wände
Mit Kämpfen der Centauren, wilden Jagden,
Der Satyrn und Bacchanten luſt'gen Tänzen,
Bevölkert und belebt: es ſchien der Bau
Des ſchnell empor gewachſ'nen Saals, damit
Der Gäſte Blick ſich nicht in's Freie ſehnte,
In ſeinem engern Raum die Welt zu faßen,
Des Aethers Umſchwung und das Erdgewühl.
Nicht war nach Mittag zu die offne Seite,
Noch auch nach Mitternacht gerichtet, ſondern
Ließ zwiſchen beiden Luft, nicht Sonne, zu.
Als zum Empfang nun für des Mahls Genoßen
Die Polſter rings umher gebreitet waren,
Und in des Zeltes Mitte aufgeſtellt
Die Krüge Weins, und Tiſche mit den Schalen:
Da trat der Herold auf die Zeh'n und rief:
Wer ſchmauſen wolle, ſei hereingeladen.
Der Greis hier nun bewies ſich gleich geſchäftig
Den Wein zu miſchen und dann einzufüllen,
Auch muntert' er die Diener hier und dort
Ihn hinzureichen auf, geſchürzt und rüſtig,
Als hätt' er ſich vor Freude ganz verjüngt.
Das Mahl gieng fort: es tönten ſchon die Flöten,
Dazwiſchen prieſen viele Zungen laut
Athen und ſeine glücklichen Beherrſcher.
Was ſollen noch die kleinen Trinkgefäße,
Die kaum die Lippen netzen? ſprach der Alte;
Laßt tiefe Becher kommen, denen voller
Die Fröhlichkeit als ihrem Quell entſprudle.
Er hoffte wohl im allgemeinen Rauſch
Sein Thun den Zeugen leichter zu entziehn.

So trugen denn die Diener, schwer von Silber
Und Gold, in Körben neu Geschirr herbei.
Das wurde stracks gefüllt, und einen Becher,
Mit schön getriebner Zierrat auserlesen,
Nachdem er ihn mit klarem Naß gekränzt,
Bot seinem neuen Fürsten Phorbas dar.
Mein Sohn trat vor, Trankopfer erst zu spenden;
Doch eben da entfuhr ein frevelnd Wort
Der Knechte einem in geschäft'ger Hast.
Der holde Jüngling, fromm und rein gewöhnt,
Für schlimme Vorbedeutung dieß erachtend,
Trank nicht, goß allen Wein aus auf den Boden.
Und hieß die Andern auch das Gleiche thun.
Erwartung war nun im Gezelt und Stille,
Bis man die Becher wiederum gefüllt.
Und sieh! indem kam eine Schaar von Tauben,
Die zahm und furchtlos hier im Haine schwärmen,
Hereingeflattert durch das Thor. Sie ließen
Sich nieder, pickten die Brosamen auf,
Und tauchten ihre Schnäbel in den Wein,
Der hier und da noch stand in kleinen Seen.
Die nun an andern Stellen dieß gethan,
Erlitten nichts; doch zwei, die da getrunken,
Und durstig in den glatt beflaumten Hals
Den süßen Trank geschlürft, wo Ion eben
Den Becher hingoß, fingen an zu taumeln
Mit schlaffen Fittigen, wehklagend girrten
Sie seltsam dumpfen Laut, und streckten zuckend
Die Purpurfüßchen aus, und waren todt.
Erstaunen faßte jeden, der es sah;
Mein Ion aber warf den Kranz vom Haupt,

Zerriß den Mantel und mit lauter Stimme:
„Dank dir, Apoll, der mich prophetisch warnte!
„Sonst war dahin mein Leben;“ rief er aus.
Alsbald erhob sich ein verwirrt Geschrei,
Beschuldigend den Alten, der den Wein
Gemischt und dargereicht. Ich, voll Entsetzens,
Ergriff ihn schleunig, stellt' ihn hart zur Rede,
Der, auf der That gefangen, nicht versuchte
Zu läugnen, sondern trotzig rühmend gar
Betheuerte, es wiße niemand drum,
Er hab's allein entworfen und vollbracht.
Mit Müh' hielt ich die Menge nur zurück,
Die schon im ersten Grimm ihn stein'gen wollte.
Da sprang, bacchantisch wild, Kreusa plötzlich
Hervor und schrie: „Er lügt! glaubt nicht dem Greise!
„Unschuldig ist er, ich gebot die That.
„So tödtet Pallas mit dem Gift der Gorgo,
„Durch meine Hand, Bastarde fremden Bluts,
„Die ein sich drängen in ihr Königshaus!
„Dieß dacht' ich triumphierend jetzt zu rufen:
„Doch es mißlang, und nur Verzweiflung bleibt mir.“
Als ob die Schlangen Gorgo selber schüttelte,
Starrt alles bei der Greuel Offenbarung,
Und niemand dachte, Hand an sie zu legen;
Ich selbst war wie von Finsterniß betäubt.
Doch Jon duldet' ihren schnöden Frevel nicht,
Nach seinen Waffen rannt' er, welche friedlich
Am nächsten Baume hiengen, Pfeil und Bogen,
In ihres Herzens Blut die gastlichen
Schutzgötter und dieß Heiligthum zu rächen.
Da sie den Jüngling mit hochglüh'nder Wange

Und mit des Zorns verachtungsvollem Blick
Ein auf sie stürmen sah, hielt sie's nicht aus,
Es wandelte die Frechheit sich in Zagen,
Und sinnlos riß sie sich durch alle hin und floh.

Pythia.

Und wo ist nun Kreusa? wo ist Ion?

Xuthus.

Sie wandten sich hierherwärts, mir voraus.

Pythia.

Ich hörte hier vorbeifliehn und verfolgen,
Doch weit war alles weg, als ich hinaustrat.

Xuthus.

Sie hofft sich wohl in des Gebirges Irren
Zu retten, doch ereilen wird er sie,
Denn ihre Schuld umstellt sie wie ein Netz.

Pythia.

O sende, König, deinem Sohne nach,
Laß eiligst ihn zu dir zurück entbieten,
Eh er den Streich gewaltsam rasch vollführt,
Der ihn, wer weiß? dann ewig könnte reu'n.

Xuthus.

Zwar lieb' ich, Pythia, den hohen Zorn,
Des Jünglings, der sich königlich bewährt;
Auch ist Kreusens Haupt dem Tod verfallen:
Die Straf' ist so ihr oder so gewiß.
Doch nicht mit wüth'gen Händen, wie bei Raub und Krieg,
Ziemt es dem Herrscher, an des Schuld'gen Leibe
Die Rache zu ersätt'gen: nach Gesetz
Und Spruch des Rechts theil' er Vergeltung aus,
Entäuß're selber sich des Richteramts,
Wo das Verbrechen gegen ihn gerichtet war.

Drum geb' ich deinem weisen Rath Gehör. —
Geht ihr, sucht mir den Prinzen, sagt, er solle
Für jetzo den gerechten Grimm noch hemmen;
Und greift die Königin, wo ihr sie trefft.

Einige aus dem Gefolge ab.

Pythia.

So willst du deine Gattin nach Athen
In Feßeln führen, wie den Diener dort?

Xuthus.

Mit nichten. Nimmer sollen sie die Heimat wieder
Mit Augen sehn: der Ort, den ihre Mordsucht
Befleckt hat, sei auch der Vertilgung Bühne,
Und diese Sonne geh' nicht drüber unter.
Es giebt ja hier in Delphi Richterstitze,
Giebt Urnen, welche Todeslooße still
In sich versammeln und an's Licht dann bringen.
Ein Gast auf diesem Boden, laß' ich nicht
Mein Scepter furchtbar winken, sondern will
Nur Kläger sein; nackt liegt der Gräuel da,
Das ganze Volk ruf' ich zum Zeugen an.

Pythia.

Jedoch, wenn du nun heimkehrst in dein Reich
Verwittwet von der Enkelin und Tochter
Der Helden, die sie göttlich dort verehren,
Mit einem unbekannten Sohn des Auslands
Auf deinen Stamm geimpft, dem du bestimmst
Auf Jener heimisch eignen Thron zu steigen:
Bedenk', was für ein Argwohn aller Bürger
Aufrührisch murmelnd dich umgeben wird.

Xuthus.

Das Recht ist stark, wenn Mannheit es behauptet.

Pythia.

So laß es Richter dort an ihr verwalten.

Xuthus.

Bald wird die Schlaue da ſich ſchuldlos lügen,
Wo niemand Spuren ihres Frevels ſah.
Die alte Gunſt beſticht dann, Mitleid mit
Dem Reſt des Fürſtenhauſes ſpricht ſie los.

Pythia.

Habt ihr nicht dort des Mords geſchworne Richter,
Areopag genannt von ihrem Sitz,
Die Griechenland als unbeſtechlich kennt,
Wo ſelbſt die Wage der Gerechtigkeit
Minerva hält, und ſtrengen, ernſten Blicks
Auf jedes Schwanken ihres Züngleins merkt?
Dort ſtelle ſie, bis dahin ſchieb' es auf!
Nur jetzt verfahre wider ſie nicht weiter,
Weil dich die erſte Heftigkeit erregt.

Xuthus.

Die Erechthiden liebt und hegt ja Pallas,
Und würfe wohl hinzu das weiße Steinchen,
Das gleich die Zahl macht, und die Schuld'gen löſ't.

Pythia.

O glaube mir, kein ganz verfluchtes Haupt
Iſt das, worüber noch Olympier
Die Hände waltend ſtrecken! Scheint es doch,
Als wäre nicht ohn' eines Gottes Obhut
Der That Erfolg vereitelt, und verwehrt,
Daß augenblicklich raſende Verblendung
Ein ewig unerſetzlich Unheil ſchaffte,
Damit der Weg der Sühnung offen bliebe.

Xuthus.

Dein Anſehn wähnt' ich hülfreich mir zu finden,
Allein du ſcheinſt dem Weibe ſehr befreundet,
Das, am Apollo frevelnd, deinen Pflegeſohn,
Von ihm als mein verkündigt, morden wollte.
So will ich denn von hinnen, in der Stadt
Die Alten, denen obliegt, Recht zu ſprechen,
Aufmahnen zum Gericht; in Delphi's Schutz
Begab ich mich als Fremdling mit den Meinen:
Sie werden mir nicht weigern, was bei Griechen
Die Sitte heiſcht, was ſelbſt Barbaren thäten.

Pythia.

Laß, eh du gehſt, den Greis hier mich befragen. —
Sprich, hat Kreuſa mit darum gewußt?

Phorbas.

Sie litt nur, was ich ausſann und betrieb.

Pythia.

Und was bewegte dich, ihr ſo zu rathen?

Phorbas.

Uralte, unerſchütterliche Treu.

Pythia.

Du übteſt doch Verrath an deinem Herrn.

Phorbas.

An dem; die längſtgeſtorb'nen ehr' ich mehr.

Pythia.

Den Erichthonius und Erechtheus meinſt du?

Phorbas.

Sie zeugen bei den Schatten noch von mir.

Pythia.

Und ſtrebte heut dein Anſchlag auch für ſie?

Phorbas.

Ja, vom Verderben ihr Geschlecht zu retten.

Pythia.

Stand das bevor von dem harmlosen Knaben?

Phorbas.

Trophonius hat es deutlich prophezei't.

Pythia.

Das war es, daß ihr nicht Apollen euch
Allein vertraut, und jenes Nachtweissagers
Aussprüche mit den seinigen gepaart.
Die Unterwelt wühlt aus den düstern Klüften
Herauf, und möchte gern was Köstliches
Zu sich herunter ziehn: so schickt sie Träume,
Manch ängstendes Phantom, das wirklich wird,
Weil wir es fürchten; so ertheilt sie Sprüche,
Die der Erfüllung Grund bloß in sich tragen.
Nicht wilde Triebe haben dieses Tags
Begebenheiten blindlings mißgeordnet,
Ein wunderbar Verhängniß ahnd' ich drin,
Das dich und deine Gattin, edler König,
Und, sammt euch beiden, den geliebten Sohn,
Verstrickt hat: bald entwirrt wird dieser Faden,
Gesponnen an der Parcen ew'gen Spindeln,
Aus Labyrinthen der Feindseligkeit
In liebeselige Gefild' euch führen,
Auf daß ihr glauben lernt an höhern Rath.
Der Gott will nicht bestürmt sein: freie Gabe
Ist des Orakels Wort, und fruchtlos wär's,
Das schon Gefragte wiederum zu fragen.
Doch hier in seiner Nähe darf ich ruhn,
Mich einsam still versenken in Beschauung,

Ob er mir Licht in die Gedanken ſendet;
Durch Wolken ſtrahlen, iſt ja ſeine Art.
Du, zögre noch zu handeln, opfre, bete,
Daß neuverlieh'ne Gabe nicht um den Beſitz
Dich täuſchen mag, daß nicht ſich Sohn und Gattin
Einander wechſelsweiſe dir entzieh'n.

Xuthus.

Thu' was dir weiſe dünkt; ich, was mir ziemt.
Ich führ' es aus, was ich dir angekündigt:
Denn Ungeſtraftheit iſt Entheiligung,
Und wer die Böſen anklagt, dient den Göttern.

Pythia zieht ſich unter die Vorhalle des Tempels zurück.
Xuthus mit Phorbas und Gefolge ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kreusa.

Es sei drum, länger halt' ich es nicht aus.
O diese Angst ist tausendfacher Tod!
So will ich lieber hier die Stirn' ihm bieten,
Daß er mit Einem Streiche rasch mich treffe,
Und von der Qual mich lös' und von der Schmach.
Die lange Stunde hab' ich hier und dorthin
Versteckt umher gezittert, wie die Hindin,
Wenn sie den jungen Löwen brüllen hört.
Ich hört' ihn brüllen: Wald und Felsenklüfte
Beschwor er, ihm mein Haupt doch zu verrathen,
Das er mit aller Götter Fluch belud.
Ringsum verdoppelte der Wiederhall
Die Stimme des Verfolgers, und dann riefen
Ihm ‚Jon! Jon!' die Gefährten zu,
Als wäre dieser Nam' ihr Jagdgeschrei,
Womit sie mich von allen Seiten schreckten.
Da riß ich endlich mich hervor: ich wag' es,
Und stelle mich dem Licht des Tages dar.
Was hätt' ich wohl zu wagen? Ach Kreusa!

Unseliges, verzweiflungsvolles Weib:
Nach dem, was du gethan, und was erlitten,
Ist dir noch andres übrig auf der Welt,
Als gleichen Muthes deinen Tod bestehn?
Wie hat dich denn die Feigheit übermannt?
Doch nein, ich will nicht fälschlich mich verklagen;
Es ist der Tod nicht, dessen Blick ich scheue:
Daß ihn des Jünglings Hand mir geben soll,
Das, das fällt mich unüberwindlich an,
Verwirrend, scheucht in Raserei mich fort;
Und wie ich auch mit angeschwelltem Stolz
Die Brust von innen mir zu stählen suchte,
So oft ich sie dem Pfeil entgegen trug,
Zerrann des kalten starren Muths Aegide
In Furcht und weiche Lebenshoffnung wieder.
Laßt sehn, ob uns dieß Heiligthum beschirmt.
Wie sollt' es? Mich verfolgt ja sein Bewohner.
Gleichviel, ich wähle dennoch diesen Sitz,
Erwarte hier mein Schicksal, unablöslich
Mit meinen Armen den Altar umstrickend.

Sie setzt sich auf die Stufen des Altars, und umfaßt ihn.

Und wenn ich sterben muß, so soll mein Blut
Die Opferstätte wenigstens beflecken,
So gräßlich sie beflecken, daß kein Weihrauch
Und keine Reinigung sie je entsühnt.
Mein letzter Schrei soll durch die Lüfte dringen
Zum sel'gen Götterstitz, so herzzerreißend,
Daß er, der mich verdirbt, erblaßen muß.
Das ist die einz'ge Rache ja des Weibes,
Hülflos und sterblich, ihre Jammerseele
Vor des Vernichters Antlitz auszuathmen.

Weh! Lohneſt du ſo der Geliebten, Apoll?
O wie anders gelobt haſt du mir damals,
Als ein arglos Kind jungfräulichen Tritts
Ich allein luſtwandelt' auf Frühlinges Au'n,
Und der Blumen, des Laubs hellfarbigen Putz
In das faltig geſchürzte Gewand las.
Da erſchieneſt du mir holdſelig und groß,
Goldlockig das Haupt in ambroſiſchem Duft,
Lächelnd in ewiger Jugend und Schönheit,
Und ergriffſt ſüßſchmeichelnd mit Worten die Hand,
Daß der blumige Schatz, unſchuldig beklagt,
Der ſich Sträubenden ach! aus dem Buſen entfiel.
Sanft riefſt du mir zu: Nymphe, getroſt! laß
Den verwelklichen Schmuck auf den Boden ſich ſtreu'n,
Lieblich und zahllos ſchwellen ja ſelbſt dir
Auf den Lippen die purpurnen Blüthen der Luſt,
Neu ſproßend, ſo oft ſie ein Kuß da pflückt.
Die laß ſich entfalten, und ſiehe, wie ſchön
Liebe ſie dir zum unſterblichen Kranz flicht.
So umhauchteſt du mich mit berauſchendem Wahn,
Nicht half ohnmächtiges Rufen, wie raſch
Zu der Höhle des Pan du mich hinzogſt.
Weh, wehe dir, Tag! heimliches Lager du,
Götter-Umarmungen, ſchwanger mit Unheil!
Weh, weh euch geſammt!
Wie ein Meer wild brauſ't, ſo umdrängten mich bald
Träumende Wehmuth, hinſchmachtender Gram,
Die erröthende Scheu und erblaßende Angſt.
Der Verwaiſten gebrach weiblicher Zuſpruch,
Still trug ich allein des Geheimniſſes Laſt,
Und des Lebens, das Tod mir zu drohn ſchien.

Wes Mund ſpricht aus der Gebärerin Noth,
Der Verlaßnen von Göttern und Sterblichen ganz?
Und ſodann, o Schmach! wie Verbrechen und Raub
Zu verleugnen Apolls heiligen Sprößling!
Kundige Felskluft, wo ich ihn hintrug,
Zu dem Lager, das erſt ihm den Urſprung gab,
Schweigen und Finſterniß, Mitwißer allein!
Zeuget mein endlos wehklagendes Leid,
Ihr vernahmet es ja, da der Knabe nach mir
Ausſtreckte die Händchen, begehrend die Bruſt,
Die auf immer von ihm grauſam ſich losriß.
Doch ich ließ ihn dort wie ein köſtliches Pfand,
Nicht wie ein unnütz läſtig Beſitzthum,
Welches in Eil auf die Straße man hinwirft;
In die Windeln gehüllt, die ich emſig geſtickt,
Oft ſie mit Thränen genetzt bei der Arbeit.
Auch manch Kleinod legt' ich ihm bei noch,
Und die Schlangen von Gold, des erhabnen Geſchlechts
Urkundliches Bild,
Die mich ſelbſt ehmals in der Wiege bewacht.
Du aber, Apoll, haſt ihn verwahrloſ't,
Undankbar dem liebenden Lager und mir,
Wie der rauhſte Barbar nie hätte gethan;
Gabſt Raubthieren des Waldes dein Kind
Und den Vögeln des Himmels zum Gaſtmahl,
Während du ruhig im heitern Olymp dort,
Knüpfend die traubigen Locken des Haupthaars,
Anſtimmeſt der Cither geſelliges Spiel,
Das melodiſche Herz mit Geſange dir labſt,
Und der Muſen unſterblichen Chor führſt.
Noch nicht genug! Da lange kinderlos

Ich endlich den gerechten Stolz vergeße
Und dem Orakel nah' um Rath und Troſt,
Beſchließt der große Gott mich wegzuräumen,
Weil meine Gegenwart ihn hier beſchämt.
Dem Gatten, dem ich duldend mich geſellt,
Weiſ't er als Sohn zu ſeinen Tempeldiener,
Den ich mit Wohlgefallen thöricht ſah,
Der ſchmeichleriſch erſt mein Vertraun entlockt.
Doch bald beſtellt ihn Phöbus mir zum Mörder,
Und überläßt, wie ein zu kleines Ziel,
Die einſt geliebte Bruſt dem falſchen Knaben.
O allzuſchmähliche Erniedrigung!
Bin ich nicht Einen deiner Pfeile werth?
Hier ſitz' ich, biete deinem Zürnen Trotz:
Triff mich mit deinen blitzenden Geſchoßen
Erbarmungsvoll, und ende meine Qual!
Denn alles, was einſt Niobe gefühlt,
Als du ein Volk von Kindern ihr erwürgt,
Und grauſam auch nicht Eines übrig ließeſt,
Das fühl' ich um den Säugling deinen Sohn.
Ach, dieß zu denken, iſt's, was mich verſteinert!
Schon ſtockt der harte Marmor mir im Herzen,
Und wächſt durch meine Glieder eiſig fort.
Wenn ich den ſchnellen Tod vergeblich rufe,
Soll hier mein Auge dieſe Pforte hüten,
Als ſchaut' ich gegenüber dir in's Antlitz,
Bis ich ein thränenvoller Fels geworden,
Zum Denkmal deiner Liebe, deiner Luſt!

Sie ſinkt in Ermattung.

Zweiter Auftritt.

Kreusa, Pythia hervortretend unter dem Säulengange des Tempels.

Pythia.

Was hör' ich? Ja, die Hoffnung trog mich nicht,
Es wird mir Licht gewährt. Ich kann nicht zweifeln:
Sich ohne Zeugen wähnend, hat die Arme
Ihr Innres ohne Rückhalt offenbart.
Nun erst begreif' ich ganz des Spruches Sinn,
Durch mich ertheilt. Gesegnet diese Stunde,
Die alles freundlich lös't. Ich geh', ich eile,
Das Denkmal der Geburt des theuren Pfleglings
Herbeizuholen, das die jetzt Erbitterten
Zum engsten Liebesbund vereinen wird.

ab.

Dritter Auftritt.

Kreusa, Jon.

Jon.

Vergeblich alles! Jede schroffe Spitze
Hab' ich erklommen, stieg in jede Schluft hinab,
Kein zweifelhaft Gebüsch und Dickicht ließ
Ich undurchspäht: und nirgends ihre Spur!

Verſchlang die Erde ſie? hat ſie verzweifelnd
Von des Parnaſſus Gipfeln ſich geſtürzt
In unermeß'nen Abgrund? oder hat
Der Himmliſchen mir einer die Verfolgung
Vereitelt, um die Straf' ihr abzuwenden?
Doch ſeh' ich recht? So iſt's. — Kreuſa, höre!
Dich ruf' ich, dich.

Kreuſa ſich aufrichtend.

Was ſoll ich noch vernehmen?

Jon.

Ich heiße dieſe Stätte dich verlaßen.

Kreuſa.

Als Schutzgenoßin faßt' ich den Altar.

Jon.

Erröthest du nicht vor des Tempels Stirn?

Kreuſa.

Eh ſollte Phöbus wohl vor mir erröthen.

Jon.

Du fügſt zum Frevel noch den Uebermuth.

Kreuſa.

Und dich verblendet unbelehrte Jugend.

Jon.

So jung ich bin, erkenn' ich doch das Recht.

Kreuſa.

Denkſt du an mir es durch Gewalt zu üben?

Jon.

Fort von geweihter Stätte, noch einmal!

Kreuſa.

Nicht einem Knecht gehorcht die Königin.

Jon.

Doch reinem Prieſterwort die Mordbefleckte.

Kreuſa.

Mit welchem Morde hätt' ich mich befleckt?

Jon.

Mit meinem, wandt' es anders nicht der Gott.

Kreuſa.

Du ſiehſt, er beut auch der Verfolgten Zuflucht.

Jon.

So willſt du nicht freiwillig ſie verlaßen?

Kreuſa.

Heil oder Tod trifft mich entſchloßen hier.

Jon.

Ich reiße dich mit ſtärkerm Arm herab.

Kreuſa.

Wie ſchön der Tempeldiener ſeinen Herrn doch ehrt!

Jon.

Nun wohl: auch dort ereilet dich mein Pfeil.

Kreuſa.

Der Fleh'nden Blut wird den Altar beſudeln.

Jon.

Es wird ihm als willkommnes Opfer fließen.

Kreuſa.

Ich bin bereit. Jetzt naht ſich mein Verhängniß.
Liſch, Sonnenlicht, mir aus! Empfange mich,
Nie aufgehelltes Dunkel Nacht des Erebus!

Sie verhüllt ſich.

Jon.

Ihr, hohe Parcen, lenket meine Hand.

Tritt zurück und legt einen Pfeil an den Bogen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pythia mit einer Dienerin, die ihr einen Korb nachträgt.

Pythia tritt zwischen sie.

Halt ein, verweg'ner Jüngling! Lehrt' ich so
Dich die Asyle deines Gottes ehren?

Jon.

Befrei'n ja eben will ich dieses da
Von ihr, der Schuld'gen, die es frech entweiht.
Denn weilt sie hier, so zieht die blut'ge Spur
Stiefmütterlichen Mordes bald ihr nach
Die Rache-Jungfraun aus der Nacht uraltem Reich,
Ein scheuslich Graun, in diesen lichten Hain.

Pythia.

Dir ziemt es nicht zu richten noch zu strafen,
Denn dich empört der Jugend heftig brausend Blut.
Dankopfer und Gelübde solltest du
Dem Sohn Latonens bringen, welcher dich,
Vorschauend, an des Orkus Thoren warnte,
Und denen, die dir Feindliches ersannen,
Wer weiß, von welches Dämons Wahn besessen,
Die endlos namenlose Reu erspart.
Laß jetzt die Waffen und dein wild Beginnen,
Und hör', da du nun bald aus Delphi wanderst,
Mein scheidend Wort, und nimm die letzte Gabe.
Bei diesem greisen längst verblichnen Haar!
Wie eine Mutter hab' ich dich vom Anfang

Geliebt, gepflegt, im Herzen dich getragen.
So hofft' ich auch als Sohn dich zu erwerben:
Das iſt ja ſüßer Ehrenlohn der Eltern,
Auch ſterbend noch fortblühen ſich zu ſehn;
Der Tod kommt wie in Freundesnäh' ein Schlummer,
Wenn Kindeshand die müden Augen zudrückt.
Ich hoffte hier dich einem frommen Leben
Zu hinterlaßen, wenn ich bald nun ſchiede;
Nicht einſam ſelbſt nach dir zurückzubleiben.
Der Götter Rath beſchloß es anders. Wohl!
Apoll, der ſtets dich väterlich verſorgte,
Hat unter Sterblichen dir einen Vater
Nun zugewieſen, dem du folgen mußt.
Noch biſt du mutterlos: drum ſiehe hier,
Was dir die Mutter finden helfen kann.
Bisher hielt ich es ſorgſam dir verborgen,
Damit dich nicht ein unruhvoller Trieb
Auf blinde Abenteur ins Weite riße;
Auch bangend, das Geheimniß deiner Abkunft
Möcht unerfreulich, heillos ſich enthüllen.
Doch des Gebieters Wink vom Dreifuß heißt
Auch dieſen Zeichen einen Mund mich leihn:
Jetzt mögen ſie dir ſagen, was ſie können.
Da nimm das Körbchen zur Begleitung mit
Auf deinen Weg, worin ich erſt dich fand,
Sammt allem, was es Köſtliches enthielt:
Dich, einzig Kleinod, nahm ich nur heraus.

Die Dienerin ſetzt das Körbchen vor Jon nieder

Jon.

Wie dank' ich dir, du Segensſpenderin?
Was du mir weiſe vorenthalten, Pythia,

Gewährst du gütig, da die Zeit gekommen.
O süße Wiege! kleiner Nachen du,
Worin ich, auf des Lebens wüsten Meeren
Bewußtlos ausgesetzt, umhergeschwankt,
Wie einer, der vom Schiffbruch kaum sich rettet!
Seh' ich dich wieder? bist du's wahrhaft auch?
Ich grüße dich mit liebevollen Augen,
Die über dir von milder Ahndung thau'n:
Denn Bürge bist du mir und Pfand, daß ich
Nun meine Mutter bald umarmen werde.
Ich muß den Deckel heben, um von innen
Dich zu betrachten. Sieh, da sind die Windeln,

Er kniet hinter den Korb, und nimmt die beschriebnen Sachen heraus.

Die meine schwachen Glieder erst umhüllt.
So zart von weiblich kluger Hand gestickt!
Ein Zeichen, daß, die mich gebar, die Müh'
Nicht schonte, mich zu pflegen, wenn sie nur gedurft.
Ihr seid mir theurer, kindische Gewänder,
Als golddurchwirkter Purpur, den fortan
Ich als der Sohn des Herrschers tragen soll.
Was sind' ich hier? Geschmeide, Perlen, Spangen,
Wie königliche Jungfrau'n sie besitzen.
So reich war sie, und doch so unbeglückt,
Gezwungen ihren Erstling auszustoßen!
Da hier ein Oelzweig; wie? was deutet der
Wohl anders als die Herkunft aus Athen,
Der ölbekränzten Stadt der hohen Pallas?
Und frisch noch, nach so viel verflossnen Jahren?
Von welchem Wunderbaum ward er gepflückt?
Zwei goldne Schlangen endlich hier, beweglich

Geringelt, gleich als wenn ſie Leben hätten;
Was muß ich denken, und wie löſ't ſich dieß?
Hört' ich nicht erſt, im Erechthiden-Stamm
Sei's Sitte, die den Kindern beizulegen?
Ich ſtaun' und ſtaun' und kann es nicht enträthſeln.

Kreuſa, die gegen das Ende der vorigen Rede aufmerkſam geworden iſt, ſich entſchleiert und aufgerichtet hat, ſtürzt ſich vom Altar herunter in Jons Arme.

Mein Sohn! mein Sohn!

Jon.

Wie iſt mir? du, Kreuſa!

Kreuſa.

Sieh' deine Mutter, Jon.

Jon.

Ja, du biſt's.

Kreuſa.

Mein und Apollo's Sohn!

Jon.

O hohes Wunder!

Kreuſa.

O Wonn' und Jubel!

Jon.

Freudenreiches Licht!

Kreuſa.

Ich halte dich, du lebſt.

Jon.

Fand ich dich wirklich?

Kreuſa.

Dir wollt' ich einen Todesbecher reichen!

Jon.

Nach dieſem Buſen hat mein Pfeil gezielt!

Kreuſa.

Kannſt du mir je verzeihn?

Jon.

Ach ſüße Mutter!

Kreuſa.

Faſt nahm ich dir zum zweiten Mal das Leben.

Jon.

Du gabſt es mir, und, was ich bin, iſt dein.

Kreuſa.

Nun quillt die Lieb' in ungehemmten Strömen.

Jon.

Und hat des Zornes Gluten längſt gelöſcht.

Kreuſa.

Entzücken, unausſprechliches Entzücken!
Wie Lüfte der glückſel'gen Inſeln haucht es
Um meine Bruſt, und hebt, und wiegt mich fort
In taumelnder Bezaub'rung aller Sinne.
Bin ich es noch? Die ſchwer verworr'nen Träume
Sind wie im Lethe weggeſpült, vergeßen
Iſt alles ſonſt, nur Eines halt' ich feſt:
Daß du mein Sohn, Apoll dein Vater iſt.

Jon.

Die ſo ſich freut, muß meine Mutter ſein.
Ich glaub' auch, ja ich glaube ſtolz und kühn
Mich aus des Welterleuchters Lieb' entſproßen,
Zu dem ſtets kindlich mein Gemüth ſich wandte,
Die Wolken durch, dem blauen Aether zu.
Doch wie es zugieng, kann ich noch nicht faßen.
Haſt du von einer Freundin nicht erzählt,
Die aus Apollos heimlicher Umarmung
Ein Kind empfangen, und es ausgeſetzt?

Kreusa.

Die war ich selbst, versteckt mich dir verrathend,
Ich sprach mit dir von dir, und wußt' es nicht.

Pythia.

Ich war dir unvermuthet nah, Kreusa,
Als einsam du in schmerzlich Angedenken,
Und, wie verschmäht, in Klagen dich ergoßest.
O hättest du dich früher einer Freundin
Vertrauen mögen, die bejahrt und ruhig
Gern ein geängstet Herz der Last entledigt!
So hättest du in der Verblendung nicht
Die Nächsten dir entfremdet, und beinah
Um Ein Erröthen all dein Glück verscherzt.

Kreusa.

Dir unterwerf' ich willig meine Schuld:
Nicht bloß der Zukunft weise Deuterin,
Ich seh' in dir die hohe Schicksals-Göttin,
Die, was sie prophezeiet, selbst erfüllt.
Drum walte, Pythia, ferner über uns.

Pythia.

Sprich, denke von der Sterblichen mit Maß,
Die dadurch nur Unsterblichen sich nähert,
Daß sie in Demuth ganz dahin sich giebt.

Jon.

Wie ich's betrachten mag und drüber sinnen,
Stets mit der Freud' erneut das Wunder sich.
Wie kam mit mir dieß Körbchen her nach Delphi,
Wenn du mich in Athen an's Licht gebarst?
Gabst du's vielleicht vertrauten Händen mit?

Kreusa.

Ich bracht' es selber in die Grotte Pans,

Empfahl es da der Obhut aller Götter,
Vor allen deines Vaters, der, ſo ſcheint's,
Von dort zu ſeiner Wohnung dich entrückte.

Ion.

Und wann geſchah's, daß wir uns ſo verloren?

Kreuſa.

Die vor'ge Nacht erfüllte ſechzehn Jahr ſeitdem.

Ion.

So lang' iſt's grade, ſeit mich Pythia
Frühmorgens auf der Tempelſchwelle fand.
So weit her kam ich in ſo kurzen Stunden!

Pythia.

Den Göttern, Kind, iſt noch viel Größ'res leicht.

Ion.

Allein, wenn mich Apollo zu ſich nahm,
Und aufzog als den Seinen, ihm zum Dienſt:
Wie führt er jetzt dem Xuthus mich entgegen,
Als deſſen ächten leiblichen Erzeugten?

Pythia.

Nicht trüglich war des Gottes Ausſpruch, aber
Voreilig hat ihn Neigung mißgedeutet.
Er hieß den Gatten deiner wahren Mutter
Als Sohn dich nur erkennen, weil bei deiner
Geburt die Fackel Hymens nicht geſtrahlt,
Auf daß dir ein Geſchlecht und Erbtheil würde;
Und Xuthus wünſcht' und wähnte dich ſein eigen.

Ion.

So laß uns theure Mutter, zu ihm eilen,
Auch ihm zu löſen, was ſich uns gelöſ't.
Ich bin nun euer beider: dein geboren,
Und ihm geſchenkt durch des Erzeugers Wahl.

Ich, der ich wider Willen euch entzweit,
Muß euch zur schönsten Eintracht neu vereinen.

Kreusa.

Mit nichten, holder Knabe! Hoffe nicht
Das auszugleichen, was unheilbar ist.
Ich habe dich, du wirst von mir nicht laßen,
Und nimmer kehr' ich zum Gemahl zurück.
Dich zu verderben strebt' ich Rasende,
Da du, mir fremd, von ihm entsproßen schienst;
Nun, da sich's wendet und an's Licht hervortritt,
Daß ich dich zwar Verlornen heimlich hatte,
Nicht kinderlos zuvor, bei ihm es blieb,
Und des vertrauten Betts Genoßenschaft
Seit der Vermählung so viel Jahre täuschte:
Wie kann ich Xuthus Antlitz je noch sehn
Ohn' unauslöschlich brennendes Erröthen?

Jon.

Weh mir! So schämst du mein, des Armen, dich?

Kreusa.

Du, Götterjüngling, bist mein Stolz und Ruhm,
Der sterbliche Gemahl beschämt mich nur.
Schon der Gedanke ist mir unerträglich.
O laß' uns fliehn, eh' er uns überrascht!

Jon.

Wohin entfliehn?

Kreusa.

Fort zu entfernten Städten.

Jon.

Dein Vaterland, den Thron willst du verlaßen,
Bedürftig, hülflos, in die Fremde wandern?

Kreusa.

Du bist mir Reichthum, bist mir Heimat nun,
Bist mir des Erichthonius Heldenhaus
Und aller schutzverwandten Götter Tempel.
Mit dir bedarf ich keines andern Glücks.

Pythia.

Zum zweiten Male, Königin Athens,
Reißt heute schon Verblendung, und der Eifer
Des stolz mißtrauenden Gemüths dich fort.
Die besten Gaben, hast du selbst erfahren,
Verkehrt ein Sinn, der sie nicht still empfängt.
Es wird dich, mir zu folgen, nicht gereun.
Wenn du dich mit dem Sohn vom Gatten wendest,
Verschmähst du ihn nicht bloß, du lehnst dich auf
Des Gottes deutlich kund gegeb'nem Willen.
Er hieß den König selbst ja seinen Ion
An Sohnes Statt aufnehmen in eu'r Haus,
Um euer aller Bündniß zu begründen.

Kreusa.

Doch wird mir Xuthus glauben, dieser Jüngling
Sei wahrhaft aus olympischem Geblüt?
Und daß ich nicht die ird'sche Schuld zum Wunder
Jetzt zu verklären suche? Hab' ich doch
Kein andres Zeugniß, als die eignen Schwüre.

Pythia.

Er wird gewiß. Die wundervolle Rettung
Des Säuglings; seine Pfleg' im Heiligthum;
Apollo's Sorg' und Obhut, die, entlaßend,
Ihn einem edlen Vater übergab;
Eu'r Wiederfinden, eu'r Erkennen, hier
Am selben Ort, der Ions erstes Looß bestimmt,

Wie vor des Gottes huldgesenktem Antlitz;
Und selbst der Zeiten Kreißlauf, dieser Tag:
Das alles spricht mit vieler Zeugen Mund.
Wohl nichts von solchem schnellen Wechsel ahndend
Wird Xuthus die erkornen Bürger Delphi's
Noch eifernd, wie er drohte, rufen zum Gericht.
Geh' Ion, such' ihn auf: erzähl' ihm alles,
Wie sich's begeben, und bered' ihn her.
Wir wollen die Versöhnung dann vollenden.
Indes erhole du, Kreusa, dich,
Von Leid erschüttert und gewalt'ger Luft.

Alle ab.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jon, Xuthus.

Jon.

So ist es, theurer Vater, wie ich sagte;
Du weißt den Hergang nun der ganzen Sache.

Xuthus.

Sehr Wunderbares muß ich da vernehmen,
Fürwahr! Allein auf deinen Lippen wohnt
Die offne Redlichkeit, du kannst nicht lügen;
Du glaubst an die unglaubliche Verknüpfung:
Doch weißt du, ob nicht Trug sie dir gewebt?
In höchst geleg'nem Augenblick erschienen
Die Zeichen deiner Herkunft: konnten sie
Nicht vorbereitet sein, um deinen Zorn
Wie Zauberlieder zu besänftigen,
Und dich, sirenengleich, an ein Gestade
Verderblich falscher Liebe hinzulocken?

Jon.

Es hat sie Pythia verwahrt. Du wolltest
An Lügenkünsten die mitschuldig achten,
Durch deren Mund Apollo Wahrheit redet?

Xuthus.

Die Prieſterin hat mit beredten Worten
Sich für Kreuſas Rettung erſt verwandt.
Doch richt' ich nicht; ſchon kommen Delphi's Aelteſte
Zuſammen, dieſe mögen das entſcheiden.

Jon.

O nein, nicht ſo, mein Vater und mein Fürſt!
Was zwiſchen dir allein und deiner Gattin
In ſtiller Traulichkeit und ohne fremde
Dazwiſchenkunft geſchlichtet werden muß,
Das ziemt ſich nicht vor ein Gericht zu ſtellen.
Entlaß' es gleich, wenn du mich irgend liebſt.

Xuthus.

Mir ſchenkte das Orakel dich zum Sohn,
Und ſcheinſt du gleich abtrünnig faſt geworden,
Will ich doch gern mich väterlich beweiſen.
Dieß iſt der Erſtling deiner Bitten, Kind,
Die darfſt du nicht vergeblich thun. Es ſei.

Jon.

Begnad'ge denn auch jenen greiſen Knecht,
Den treuen Kindheitspfleger des Erechtheus,
Den bloß Verblendung feindlich mir gemacht.
Entlad' ihn deines Zorns und ſeiner Feßeln.

Xuthus.

Ein großes Wunder, wahrlich! iſt geſcheh'n,
Was es auch ſei: denn völlig umgewandelt
Erkenn' ich dich nicht mehr. Ich glaubt' in dir
Vorhin des eignen Blutes Art zu ſehn,
Ein königlich Gemüth und tapfern Trieb.
Nun biſt du voll unmännlichen Erbarmens,
Wie ein von Weibern auferzogner Knabe.

Ich achte den für einen wackern Mann,
Der seinen Freunden wohlzuthun versteht,
Doch Feinden Böses vielfach auch vergilt.
Wohl! mir geliebt es, thöricht sein mit dir:
Er lebe denn, ihn strafe seine Schmach.
Nur andre Schenken wollen wir bestellen,
Er bleibe stets von unsern Bechern fern.

Ion.

Du spottest, Xuthus, über mein Begehren.
Doch laß mich fragen, ist's nicht auch zuweilen
Mannhafter Seelen werth, enthüllte Tücken
Mit Gleichmuth übersehn, vergeßen, die
Ohnmächtig an uns abgeglitten sind?
Der Gott gab selber uns der Großmuth Wink,
Da er vorbeugend seine Boten sandte,
Daß der Versuch nicht bis zur That gedieh.

Xuthus.

Der Götterwinke priesterliche Kunde
Mag Ion beßer wohl als ich verstehn.
Von Sterblichen genügt dir überhaupt
Kein Vorbild mehr; du strebst nun einzig, uns
Des Latoniden Abglanz darzustellen.

Ion.

Bist du nicht auch Olympiern verwandt?
O bei dem Zeus, der deinen Vater zeugte,
Der gern die Gäst' und Fremdlinge geleitet,
Wie ich, ein Gast, zu dir eintreten soll!
Nein, stoße mich nicht von dir, bester Vater!
Ich laße nimmer ab: denn das Orakel
Gab ja nur darum mich zu eigen dir,
Daß ich dir nach und deinen Thaten eifre,

Die durch die Welt des Ruhmes Fittig trägt.
So leite denn mich, väterlich geſinnt,
Und lehr' mich Herrſcher ſein und Held wie du.

Xuthus.

Du ehrſt die Abkunft, weſſen du auch ſei'ſt,
Mein wackrer Jon; denn wie bildſam Wachs
Soll in des weiſern Alters Hand die Jugend
Sich fügen, bis ſie ſich herausgeſtaltet,
Und felſenfeſt in Männerkraft nun daſteht.
So ward die Vorwelt groß: ſie ſchreibt uns vor
Die Väter achten. Einen ſolchen Jüngling,
Wie dich, wünſch' ich zum Sohn mir oder keinen,
Er ſei nun leiblich oder angenommen.
Laß küſſend mich von Neuem ſegnen deine Stirn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Pythia.

Pythia.

Ja, dieſer Anblick iſt mir feſtlich werth;
Ich ſehe, mein geliebter Zögling fand
Nicht bloß des Vaters Namen, auch ſein Herz,
Und bin getröſtet, daß er von mir geht.
O König: eine düſtre Wolke hatte
Sich um uns her gelagert, doch ſie hat
In Blitzen ausgewittert, die nicht trafen,
Und heiter iſt der Himmel, wie zuvor.

Xuthus.

Spurlos vergehn die neblichten Gebilde
Von ird'schem Ursprung an des Aethers ew'gem Blau,
Doch unverwüstbar ist nicht das Gemüth;
Wenn fremder Leidenschaft geschwoll'ner Strom
In des Wohlwollens fruchtbare Gefilde
Feindselig einbricht, so zerreißt er sie
Mit tiefen Furchen, die sich nimmer ebnen.
Wie kann ich es Kreusen je vergeßen,
Was sie getrachtet wider diesen Knaben,
Als er nur mein und nicht der ihre schien?
Jetzt, da sich's ganz verschieden offenbart,
Steh' ich ihr gegenüber, wie sie mir vorhin,
Stiefvater ihres zugebrachten Kindes;
Und muß sie Gleiches nicht von mir besorgen?

Pythia.

Dein Edelmuth verbürgt ihr, daß du nicht
Den Liebling, den wie eine Himmelsgabe
Du von Beginn dir angeeignet hast,
Der Mutter Schuld entgelten laßen wirst.
Und wenn du deren noch gedenken magst,
So denk' auch, daß ein flücht'ger Wahnsinn sie
Ergriffen hatte, daß sie in dem Ausspruch,
Der ihr den längst vermißten Sohn zurück
Durch deine Hände schonend reichte, nur
Getäuschte Hoffnung und Verzweiflung sah.
Ihr Glück lag ihr zu nah', es wahrzunehmen.
So schwärmte sie in ferner Uebel Furcht.
Auch was Trophonius geweissagt, hat
Sie irr' geleitet; denn ihr Argwohn deutete
Das Unheil auf den dir verlieh'nen Knaben,

Was über sich sie selbst herbei nun zog.
Du, ruhiger und weiser, wirst nicht Recht
Zum zweiten Mal dem finstern Seher geben,
Indem du dich von deiner Gattin wendest,
Und Zwietracht nährst, und so dein Haus zerrüttest.

Xuthus.

Wahr ist's, wenn ich in mir herauf sie rufe,
Die Bilder, welche mich in jener Höhle
Lichtlosen Blitzen gleich umgaukelt haben,
Erkenn' ich wohl, was sie mir angekündigt,
Und seh' es schon erfüllt. Ein Jüngling zielte
Nach eines Weibes Brust, doch schoß er nicht;
Des Argwohns Nattern, die ein liebend Paar
Umwanden, konnten wieder sich entwirren,
Wie diese ganze Schattenwelt zerfloß.
Nicht jenseits ihrer Deutung noch zu toben,
Verwarnt uns das: mit diesen leeren Schrecken
Wär' abgebüßt der Neid der Unterwelt,
Und des Besitzes Ruhe könnte nun
Beginnen, aber unbefriedigt läßt
Mich das Orakel von sich, mir verlieh
Es nicht, was meine Frage bittend meinte.
Denn mit dem angenomm'nen Sohne noch
Bleib' ich ja erb- und kinderlos, und Hellens
Geschlecht versiegt in mir, und Jovis Blut.

Pythia.

Einmal Verheiß'nes wieder zu verkünden,
Verschmähte wohl der zuverläß'ge Gott,
Doch ist es dein, wenn du es nicht vereitelst.
Er hieß fortan dich dankbar ehren, wer
Des Sohnes holde Gabe dir verlieh'n.

Das zogst du auf den Seher selbst; es galt,
Wie nun sich's offenbart, der Mutter, die,
Zwar furchtsam schweigend, dir ihn zugebracht.
Vorbeugend sprach's Apollos Huld, damit
Nicht seiner frühen Liebe spät enthüllte Frucht
Dein und Kreusens Bündniß stören möchte,
Auf welchem schöne Hoffnung ruht.

Xuthus.

Ein leichtes Spielwerk, seh' ich, sind wir Sterblichen
Dem Doppelsinn der Götterssprüche nur.
Sie auszulegen ziemt wohl der Prophetin,
Doch, Pythia, du schmeichelst mir zu viel.
Denn wird Erechtheus Tochter, die Genoßin
Des Delphiers, nun anerkannt von ihm,
Noch nach dem irdischen Gemahle fragen,
Das altgewohnte Lager nicht verschmäh'n?
Es blüht ein Sprößling ja der Erechthiden,
Dem Thron des heiligen Athen ein Erbe;
Und unwillkomm'ne Nebenbuhler nur
Könnt' unsre Ehe diesem Erstling schaffen.

Pythia.

Wie fern ist solch ein Uebermuth von ihr!
Sie fühlt ein innig Unrecht gegen dich,
Im langen Schweigen der Vergangenheit,
Und in den wilden Thaten dieses Tages.
Du stehst als Sieger rein und ruhmvoll da,
Wenn du des Zornes Regung nur bezähmst.
Ein edler Mann nutzt nicht die Uebermacht,
Noch tiefer ein beschämtes Weib zu beugen.

Xuthus.

Wo weilt sie aber? Sie vermeidet mich.

Pythia.

Sie zögert bangend, bis ſie erſt vernommen,
Was meine Red' auf dein Gemüth vermocht,
Und, irr' ich nicht, iſt ſie uns nahe Zeugin.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kreuſa.

Kreuſa wirft ſich vor Xuthus nieder, mit der Linken ſeine Knie umfaßend, die Rechte gegen ſein Kinn erhoben.

Mein königlicher Gatte, kannſt du mir
Verzeihn, daß ich ein hoffnungslos Geheimniß
(So ſchien es mir) mit dem verſchwund'nen Säugling
Vor dir in Schweigen und des Orkus Nacht begrub?
Ach es vergeßen kount' ich nimmer doch,
Und ſechzehn Jahr' beklemmt' es meine Bruſt,
Bis heute, da ein mißverſtandner Ausſpruch
Der Hoffnung letzte Stütze mir entzog,
Es über mich hereinbrach, wie ein fallend Haus,
Daß ich, vernichtend, zu vergehn beſchloß,
Und mich den Furien ganz zum Raube gab.
Für mich begehr' ich nichts, für Jon einzig
Das Wiederkehren deiner Freundlichkeit.
Gewähre denn mir Frieden, daß wir nicht
Sein Herz entzwei'n, wenn er uns feindlich ſieht,
Dir angehörig durch des Gottes Willen,
Mir durch des mütterlichen Schooßes Recht.

Xuthus.

Steh' auf, Kreuſa! Königin, ſteh' auf,
Und kenne beßer mich! Nicht jugendlich

Von heftig unbedachtem Muth getrieben,
Lehn' ich dem waltenden Geschick mich auf,
Noch mag ich rechten mit der Götter Thun.
Ich glaube deinem Wort, daß unser Liebling
Des Latoniden ächt Erzeugter sei:
Doch das genügt nur mir, ihn zu erkennen.
Gäb' uns ein sichtbar Zeichen der Olymp,
Das der erstaunten Welt den Zweifel nähme,
So wollt' ich diesen Tag zum zweiten Mal
Als Fest begehn: der nah verwandte Gott
Würd' unsern Bund verjüngen, höher weihn;
Ein neuer, jubellauter Hymenäus
Sollt' angestimmt uns werden, und ich führte
In bräutlich frohem Pompe nach Athen dich heim.

Kreusa.

Nicht eiteln Ruhmes halb, um vor den Menschen
Zu prangen in dem Kranz der Götterwahl,
Den langes Leid um meine Stirn gewelkt,
Um deinetwillen wünsch' ich solch ein Zeichen,
Doch darf ich es nicht hoffen; denn Apoll
Des ich mich lang geschämt, schämt wohl sich meiner.
Drum laß dir gnügen: die allmächt'ge Liebe
Die mich in diesem Jüngling neu gebiert,
Und mit ergebnem Sinn wie nie zuvor
Dir, seinem zweiten Vater, hin mich giebt,
Beweise dir, es sei ein göttlich Pfand.

Ion.

O Wonn' und Segen, ihr geliebten Eltern,
Zum ersten Mal gemeinsam mir begrüßt!
Kreusa! Xuthus! fehlt nur das, den schönsten
Verein euch zu vollenden, und mein Heil?

Wohlan! es hebt und ſchwellt ein reges Hoffen,
Begeiſtrung athmend, dieß mein junges Herz:
Ich bitte dreiſt, was zweifelnd ihr begehrt.
O du, der dieſes Tempels Räum' erfüllt
Mit unſichtbarer hehrer Gegenwart,
Und droben himmelwandelnd, herrlich ſtrahlt,
Und nimmer fern iſt, und mein Flehn vernimmt!
Schon da ich bildlich nur dich Vater nannte,
Sehnt' ich mich oft, dein Antlitz einſt zu ſehn;
Ich wandte wie der Sonnenblume Kelch
Mich ahndungsvoll zu deinem ew'gen Licht.
Jetzt bitt' ich heißer, brünſtiger und kühner;
Ich maße mir nicht an wie Phaethon
Die Flammenroſſ' am Firmament zu lenken,
Verkennend mein Vermögen und mein ſterblich Looß:
Der Lieb' Erwiedrung fordr' ich kindlich nur,
Und meines Urſprungs himmliſche Gewißheit.
O bei der Süßigkeit des Vaternamens!
Gieb mir dein Anſchaun, wenn du mich erzeugt.

Donner und Blitz.

Pythia.

Mein Ion, welch Erkühnen! Aber wie?
Der Boden ſcheint zu beben, und mit Stamm
Und Laub und Aeſten wankt der heil'ge Lorbeer,
Es blitzt, ein Schein vergoldet rings den Hain.
Ja, die Erhörung naht ſich: zaget nicht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Apollo erscheint in der Pforte des Tempels.

Apollo.

Her komm' ich von Olympus wonnelichtem Saal,
Wo mich inmitten ew'gen Musen-Chorgesangs,
Fernher umsäuselt deine Sehnsucht, lieber Sohn.
Mein bist du, das betheur' ich, nicht bei'm schwarzen Styx,
Bei meiner Roßhufquelle Silbersprudeln dir.
Drum schau' in's Antlitz kühn mir, wie des Adlers Sohn
Den jungen Fittig gleich der Sonn' entgegen schwingt,
Und dieser Leier unverstimmbar reinen Klang,
Hall' ihn in deines Lebens Harmonieen nach. —
Empfang' ihn du, Kreusa, wohl bewahrt zurück,
Der schönen Lust Andenken, die mich noch entzückt,
Denn unvergänglich ist der Dank der Himmlischen.
Flicht, lang noch blühend, um dein glorreich Diadem
Lorbeer zusammen mit des Oelbaums eignem Laub.
Du, Xuthus, wirst das holde Lager nicht verschmähn
Ob meiner offenbarten Mitgenoßenschaft.
Gottgleiche Schönheit lockte Götter oft ja schon
Zu nahn in Liebe; so entsproß Heroenkraft.
Sei Jons Vater, wie dein Ahn Deukalion
Mit Zeus gemeinsam Vater deines Vaters hieß.
Eh' das Gestirn den Jahres-Umlauf noch vollbringt,
Trägt einen zweiten Sprößling deiner Gattin Schooß,
Den nenn' Achäus: hochgewaltig wird sein Ruhm

In Pelops Eiland; unſers Erſtlings Nam' und Volk
Soll aus Athen aufblühen weit nach Aſien.
Nun feiert mit Päanen dieſes Tages Reſt,
Und kehret friedeſelig morgen alle heim.
Gedenkt, mir gaſtbefreundet, fern an Delphi noch,
Der ſonnumſtrahlten Erde Mittelſitz und Thron.

Der Vorhang fällt unter Donner und Blitz.

Sechſtes Buch.

Scherzhafte Gedichte, Epigramme und litterariſche Scherze auf Zeitgenoßen.

Wie weiland die Mauern von Jericho thäten,
Mit Krachen ſtürzte die Scheidewand ein,
Und durch den Riß dann ſpräng' man hinein:
Da wollt' ich auch nicht der faulſte ſein.
Doch ſtill geht den ewigen Gang die Natur,
Iſt keine Glocken- noch Pendel-Uhr,
Die durch das Gewicht der Planetenzüge
Auf tauſend achthundert und eins anſchlüge.
Ja Leute giebt's, die mit Paradoxen
So gröblich um ſich ſchlagen wie Ochſen,
Die ſagen: Zeitalter reiſen wie Könige
Incognito, es wißen's nur wenige;
Das neue Jahrhundert ſei längſt begonnen,
Nur komm' es noch nicht an's Licht der Sonnen,
Weil es, aus heimlicher Liebe ein Kind,
Sich ſchäme, wo ehliche Dummköpfe ſind;
Auch was man ſo die Zeiten heißt,
Das ſchaffe ſich ſelber des Menſchen Geiſt:
Drum wer an's Jahrhundert nur feſtiglich glaubte,
Dem wachſ' und blüh' es im eignen Haupte;
Wem's aber von innen nicht käme her,
Von außen kriegt' er es nimmermehr.
Ich will nicht entſcheiden ſo große Sachen,
Allein um eine Kurzweil zu machen,
So führ' ich euch vor die beiden Strunzeln;
Die Alte grießgramig und voll Runzeln,
Man ſieht ſie niemals luſtig ſchmunzeln;
Die Junge zart, doch munter und kräftig,
Die Alte mit Weiſethun ſehr geſchäftig.
Doch was erzähl' ich euch all' den Plunder?
Da ſind ſie, ſeht ſelbſt und hört jetzunder!

Das neue Jahrhundert schläft in der Wiege. Das alte Jahrhundert sitzt daneben, wiegt und singt:

Alte.

Schlaf, Kindlein! draußen so dunkel ist,
Ach, gar ein schrecklich Gemunkel ist.
Wenn du dich muckseſt mehr wie ein Stein,
Willſt wie unartige Kinder schrein,
So schlingt dich der alte Saturn hinein.
Schlaf, Jahrhündertchen, klein, klein, klein!

Junge wacht auf und schreit:

Aeh!

Alte.

Mein Herzchen, willſt du Kinderpappe?

Junge.

Nein, Feſte will ich, du alte Kappe.
Iſt's recht, daß ich ohne Geſang und Schall,
Ohne Paukenſchlag und Kanonenknall,
Ohne Masken, Aufzüg' und Ehrenbogen
Wie ein Dieb in der Nacht komm' eingezogen?

Alte.

Ei, mein Kind, Feſte ſind unverſtändig,
Auch ſind die Zeiten gar zu elendig.
Man muß das Geld nicht ſo verſchwenden,
Und es lieber an die Armuth wenden.

Junge.

Ja wohl an die Armuth! da haſt du Recht!
Denn arm und erbärmlich iſt dein Geſchlecht.
Hat denn das Volk ſo gar keinen Sinn
Für des Jubels und feſtlicher Freude Gewinn?

Will immer an schwerfälligem Ernste stechen,
Nie kecklich leben wie Römer und Griechen?
Bei denen gab's Kampfspiel und Bacchanalien,
Herrliche Triumph' und Saturnalien,
Zu allem Großen gesellte sich Scherz,
Da hatte der Witz noch ein ander Herz,
Und nie ward schöner gehuldigt den Göttern,
Als wenn sie wurden an ihnen zu Spöttern.
Wie damals den Feldherrn die Soldateske
Bei'm Triumphe neckte mit mancher Burleske,
So, wollt' ich, hätte man uns genärrt,
Ein spöttliches Grablied dir geplärrt,
Auch meine Geburt gefeiert desgleichen,
Geweissagt von künftigen Narrenstreichen.

Alte.

Ei ei, das könnte ja Anstoß geben!
Die Nachbarn glaubten die Scandala eben.
Lieber, um meinen Ruhm zu fristen,
Ding' ich mir einen Akademisten,
Der meine Verdienste würdig schätzt,
Und in umständlichen Paragraphen aus einander setzt.

Junge.

So wähle nur zu beßrer Verbreitung
Den Schreiber der Nationalzeitung.
Der hat's ja mit der Publicität,
Das heißt, gar trefflich die Kunst versteht,
Viel Aufheben zu machen um Nichts.

Alte.

Bist du solch eine Feindin des Lichts?
Hab' ich nicht den Aberglauben zerstört?
Die Vorurtheile ausgekehrt?

Toleranz und Aufklärung erdacht,
Und die Humanität aufgebracht?

Junge.

O geh' mit dieſen hohlen Worten!
Ich muß ſie hören aller Orten.
Mit wohlfeiler Wahrheit und Tugendflittern
Zu prahlen, das ziemt nur dürftigen Rittern.
Die Alten haben's nicht genannt,
Jedoch die Sach' weit beßer gekannt.

Alte.

Nichts hab' ich gelaßen unverfeinert,
Alles zierlich verengt und verkleinert.
Die Apoſtel trugen 'nen warmen Mantel:
Das macht, ſie führten gemeinen Wandel;
Draus hab' ich denn, nach neuſtem Geſchmack,
Geſchneidert einen luftigen Frack.
So herrſcht nunmehr zu meinem Ruhm
Ein neu geſäubert Chriſtenthum,
Nach welchem Chriſtus ein guter Mann,
Sonſt aber nichts begehren kann.
Die Offenbarung meine Exegeten
Zu nüchterner Vernunft umdrehten.

Junge.

Da haſt du wohl was Rechtes geſchafft.
Wo bleibt dabei die himmliſche Kraft
Der Seher Gottes, der heil'gen Väter,
Der Märtyrer und Wunderthäter?
Ihr wollt bei euren ird'ſchen Sinnen
Die Seligkeit nebenbei gewinnen,
Glaubt keines geiſt'gen Heils Ankunft,
Und eure Unmacht nennt ihr Vernunft.

Alte.

Kein' innre Erleuchtung gab es nie,
Das erklärt man aus der Pſychologie.
Wie ſollt' ein Geiſt ſich zu uns rühren,
Da wir dergleichen in uns nicht ſpüren?
Bei uns geht alles begreiflich zu,
Denn, daß die Natur Wunder thu',
Können wir nimmermehr zugeben.
Von drinn wohnendem Geiſt, Kraft und Leben,
Das ſind lauter Jakob-Böhm'ſche Myſterien;
Wir ſchaffen's bloß mit todten Materien.
Die werden gemiſcht nach Maß und Zahl,
So entſtehen die Creaturen zumal,
Und können ſich dann das Leben friſten.
Da lies nur meine Encyclopädiſten.
Uns alle, wie wir gehn und ſtehn,
Was in und durch uns mag geſchehn,
Unterwerfen ſie dem Calcul.

Junge.

Da giebt das Reſultat denn Null.
Freilich ließen ſich ſolche Phantomen
Zuſammenbacken aus Atomen,
Die innerlich dienen dem Nichts allein,
Und ſcheuen ſich, wirklich da zu ſein.
Da ſo ungöttlich ihre Thaten,
Wie ſollten ſie die Natur errathen,
Die nur der Gottheit Schein und Bild,
Unendlich groß und weiſ' und mild?

Alte.

So beruht auch meine Staatsverwaltung
Bloß auf der Rechnungsbücher Haltung.

Ich hab' erfunden die Statistik
Sammt allen Künsten der Cameralistik.
Die Menschen sind Ziffern zu dieser Frist,
Der Staatsmann ist der Algebraist:
Er schöpft die Weisheit an den Quellen,
Geburts- und Mortalitäts-Tabellen.
Da ist nichts so groß oder so klein,
Es kommt mit in die Rechnung hinein.
Mit Patriotismus bewirthschaften wir die Wälder,
Mit Moralität düngen wir die Felder;
Auf die Gedanken legen wir Taxen,
So müßen unsre Einkünfte wachsen;
Und küßt wer sein Liebchen, heut oder morgen
Muß er uns für die Bevölkrung sorgen.

Junge.

So wird der Mammon allen zum Götzen,
Sie kennen nur ein selbstisch Ergötzen.
Wo sind die Zeiten der alten Helden,
Von denen die Geschichten melden,
Da das Vaterland, seiner Kinder Wonne,
Und ewig quellender Freuden Bronne,
Sich aller Triebe hatte bemeistert,
Zu Noth und Tod die Brüder begeistert?
Bei euch macht Helden der bunte Rock,
Ein bißchen Löhnung und sehr viel Stock.

Alte.

Was nützt die wilde Vaterlandsliebe?
Nein, wir beherrschen unsre Triebe.
Bei uns zielt alles auf den Nutzen;
Will eins nicht, weiß man's zurecht zu stutzen.

Da ſind zum Beiſpiel die Hirngeſpinnſte,
Die ſogenannten ſchönen Künſte:
Die dürften nun ſinden gar nicht ſtatt,
Denn vom Schönen wird niemand ſatt,
Gebraucht' ich nicht zu Handlangern ſie
Bei meinen Fabriken und Induſtrie.
Man liebt jetzt nur vernünft'gen Discurs,
Drum kam die Poeſie außer Curs.
Ich weiß die Phantaſie zu kuranzen,
Muß nach der proſaiſchen Pfeife tanzen.
Den Sittlichkeits-Ring in die Naſe gelegt,
Die Füß' im Tact der Decenz bewegt.
Das wird der feine Geſchmack genannt,
Den die rohen Alten nicht gekannt.

Junge.

O du Erzfeindin alles Großen!
Vom Schönen und Edlen ausgeſtoßen!
Zu lang hab' ich dich angehört,
Und würde zuletzt noch gar bethört.
Du läſterſt die Natur und Gott;
Und Recht und Freiheit ſind dir Spott,
Zögſt gern hinab in deine Vernichtung
Die ſchöpferiſche Kraft der Dichtung,
Kraft deren wir alle leben und weben
Und nach unendlichem Daſein ſtreben.
Statt deſſen rühmſt du deinen Bettel:
Ich will dich erdroßeln, du garſt'ge Bettel!

ſpringt aus der Wiege.

Alte beiſeit.

O Himmel, wie wird ſie groß und ſtark!
Mir geht ein Graun durch's innerſte Mark.

Will ſehn, ob Trug mir möchte glücken,
Vielleicht den Hitzkopf zu berücken;
Sie iſt, ſo grob und wild ſie thut,
Doch voll von albernem Edelmuth. —
Ach liebes Kind, du brichſt mir's Herz;
Hühühü! welch ein bittrer Schmerz!
Es iſt mir gar nicht um mein Leben,
Das wollt' ich dir gern aus Liebe geben;
Aber daß ich, in meinen alten Jahren,
Eine ſolche Schmach noch muß erfahren,
Daß du, meines Leibes wahre Frucht,
Meine einzige Tochter, ſo verrucht
Deiner Mutter den Hals willſt umdrehen:
Iſt was Entſetzlicher's je geſchehen?

Junge.

Halte mich nicht auf mit ſolchen Poſſen,
Ich wär' aus deinem Blut entſproßen.
Ein jeder Tropf' in meinen Adern
Muß mit dir um die Lüge hadern.
Sieh meine Geſtalt, mein Angeſicht,
Sie tragen deine Züge nicht,
Auch räth mir keine innre Stimme,
Die Mutter zu verſchonen im Grimme.
Bereite denn dich gleich zu ſterben,
Ich will dich vertilgen und verderben.

Alte beiſeit.

Nun will ich noch das Letzte verſuchen. —
Tochter, ich pflege ſonſt nicht zu fluchen:
Ich bin deine Mutter, heg' keinen Zweifel;
Wo nicht, ſo ſoll mich holen der Teufel.

Junge.

Weil du die Hölle rufst zum Zeugen,
Muß ich mich ihrem Ausspruch beugen,
Muß mit dem Todesstreich noch zaudern:
Wiewohl mich faßt ein heimlich Schaudern,
Ob durch solch unauflösliche Kette
Das Schicksal dir verknüpft mich hätte.

Alte beiseit.

So läßt die Thörin sich beschwatzen,
Sie glaubt noch an die alten Fratzen.
Es giebt keinen Teufel, das weiß ich lange,
Drum ist mir vor seinem Holen nicht bange.
Nun hoff' ich noch so fort zu regieren
Und sie am Gängelband zu führen.

Satan tritt ein, schnaubt und spricht:

Hier bin ich, weil du mich verlangst.

Alte.

O welcher Jammer, welche Angst!
Verlangt hätt' ich nach solchem Scheuel?
Ich kenn' dich nicht, geh' fort, du Greuel!

Satan.

Ha ha ha! bin ich nicht bekannt?
Und doch, wenn deine Lüst' entbrannt,
Hab' ich in mancherlei Gestalten
Als Buhler mit dir zugehalten.
Jetzt zeig' ich dir mich, wie ich bin,
Und fahren mußt du mit mir dahin.
Du hast Wechselbälg' an's Licht gebracht,
Worüber Himmel und Hölle lacht.
Dieß Kind hier hattest du gestohlen
Und schwurst, dich solle der Teufel holen,

Wofern es nicht dein Schooß geboren;
Du ſiehſt, die Hölle hat gute Ohren.

Junge.

Dank ſagen muß ich ſelbſt dem Böſen,
Daß er mich will von ihr erlöſen.

Satan.

Ich hatte lang' auf dich gepaßt,
Jetzt hab' ich dich feſt am Kragen gefaßt.

Alte.

Ach, ſolch Verfahren nicht beſteht
Mit Aufklärung und Humanität.

Satan.

Schweig, du biſt mein, für deine Frevel
Will ich dich braten in Pech und Schwefel.

Satan führt das alte Jahrhundert ab.

Junge.

O habet Preis, ihr himmliſchen Mächte!
Ich hoffte kaum, daß ich's vollbrächte:
Allein nach eurem Wollen und Fügen
Hilft ſelbſt das Böſe dem Guten ſiegen.
Die Alte hat mich ſo ſehr geſtört,
Das Beſte was ich wollte verkehrt;
Ich fühlte mich beengt, bedrängt,
Gewicht und Bande mir umgehängt!
Nun kann ich mit neu lebendigem Regen
Zu kühnen Thaten mich friſch bewegen.
Doch ach! mir ſelber unbekannt
Geworfen an des Lebens Strand,
Darf ich, ihr Hohen, in Demuth bitten,
Mich weiſe zu lenken auf meinen Tritten?

O wär' die Abkunft mir bewußt,
Ich flög' an meiner Eltern Bruſt,
Da wollt' ich mit heiligem Schwur verheißen,
Mich ihrer würdig zu beweiſen.

Die Wolken theilen ſich, der Genius und die Freiheit erſcheinen mit Licht bekleidet.

Der Genius.

Dein Ruf hat ſich empor geſchwungen,
Dein Sehnen iſt zu uns gedrungen:
Für deine Inbrunſt und kindlich Vertrauen
Sollſt du in wahrer Geſtalt uns ſchauen,
Die wir im heiligſten Verlangen
Geheimer Liebe dich empfangen.
Nimm auf die Stirne dieſen Kuß
Von deinem Vater dem Genius;
In deiner Mutter brünſt'gen Armen
Sollſt du zu hohem Thun erwarmen.
Bedenk', du biſt aus himmliſchem Samen,
Aus welchem die alten Heroen kamen.
Glaub' kühn zum Höchſten dich berechtigt,
Und ringe, bis du dich des bemächtigt.

Die Freiheit.

Meine Tochter, die erſte Prüfungszeit
Haſt du beſtanden mit wackerm Streit,
Da deine heuchelnde Pflegerin
Nicht umwenden konnte deinen Sinn.
Deine Eltern hatten dich verlaßen,
Daß du zu dir Muth ſollteſt faßen:
So findet der Menſch ſich ſelbſt mühſelig,
Ringt zur Beſinnung ſich auf allmählich,

Und wie es da wird hell und klar,
Wird ihm mein Weſen offenbar.
Ich kann nicht, wie die Thoren meinen,
Als blinde Willkür je erſcheinen.
Nein, der Begriff vom eignen Sein
Iſt Quell und Urſprung mir allein;
Und wer ſich ſelber ſo begriffen,
Der kann die Welten kühn durchſchiffen,
Er hat den heiligen Magnet
Der unwandelbar nach Norden ſteht.

Der Genius.

Und dann ergießt ſich Geiſt und Wille
In neuer Dichtung ſchöne Fülle,
Die Natur wird ihm zum Pantheon,
Da träumt er ſüß wie Endymion.

Freiheit.

Auf, meine Tochter, dring' hinan!

Genius.

Dir öffnet glorreich ſich die Bahn.

Freiheit.

Siehſt du des Sieges Palmen glänzen?

Genius.

Blick' auf zu jenen Sternenkränzen.

Freiheit.

Einſt kömmſt du zu der Sphären Tänzen.

Genius.

Frei von der Zeit, des Raumes Gränzen.

Junge.

Noch einmal, einmal ſegnet mich!

Genius und Freiheit.

Dort oben ſeh'n wir wieder dich.

(Beide verſchwinden gen Himmel, das neue Jahrhundert auf der Erde ihnen nach.)

Der Herold tritt abermals ein und ſpricht:

So hat das alt' und ſchwache Jahrhundert
Der Teufel geholt ſammt ſeinem Plundert.
Und ſeid nun nicht erſchreckt noch verwundert,
Wenn's Wunderdinge blitzt und dundert,
Denkt: 's iſt das neu' und ſtarke Jahrhundert.
Wenn's etwa euer Gemüth kunnt' laben,
Was wir allhier tragieret haben,
So lad' ich euch, ihr Herrn und Frau'n,
Den zweiten Actus anzuſchau'n,
Der leicht noch mehr ergötzen mag,
Ueber hundert Jahr auf dieſen Tag,
Entweder in dieſer Zeitlichkeit
Oder in der ewigen Herrlichkeit.
Denn dort ſind wir alle noch zehnmal geſcheiter,
Und treiben's mit Spaß und Lachen viel weiter.
Darin beſteht ja das ſelige Leben;
Das woll' uns allen der Herrgott geben.

Vertheilung des Schreibgeräthes für die heutige Zeit.

Die ſtarren Schwanenfedern euch, Cenſoren!
Den alten Gänſekiel langwelligen Autoren!
Unzähl'ge Ladies'pens für Liebesbriefgekritzel,
Dann Rabenfedern auch für Feuilleton-Gewitzel.

Das Seil des Oknus.

Autoren giebt es, wie Sand am Meer,
Cenſoren auch ein großes Heer.
Der Autor plagt ſich mit Schreiben ſehr;
Der Cenſor ſtreicht ihm die Zeilen leer:
Dann macht das Ober-Cenſurgericht
Dem Cenſor viele Striche zunicht.
So haben ſie alle vollauf zu thun;
Der Leſer will aber auch nicht ruhn.
Schafft ihm nur Futter, ſo iſt er froh,
Und wär' es auch Häckſel von altem Stroh.

Mißdeutung.

(Im Herbſt 1819.)

A.

Der Bundestag hat wie ein Leu gebrüllt.
Seid ihr von Grauſen, Deutſche, nicht erfüllt?
Macht euch gefaßt auf unerhörte Dinge!
Er geht umher und ſucht, wen er verſchlinge.

B.

Nicht doch! Es war kein Brüllen, wie ihr wähnt.
Der Bundestag hat nur ſehr laut gegähnt;
Denn auf der Bärenhaut der Protokolle
Sich wälzend, ſpielt er ſchlafend ſeine Rolle.

Ehren-Verleihungen.

Papiergeld ſind die Orden und die Titel:
Der Diener kargen Sold ergänzen ſolche Mittel;
So hält man fein das baare Geld zu Rath.
Doch durch Verſchwendung ſinken ſie im Preiſe,
Dann geht es nach der Aſſignate Weiſe:
Der Staat macht bankerott mit ſeinem Bettelſtaat.

Gespräch.

A. Du trägst die Orden doch, die sagst du nichts bedeuten.
B. Wie man mit Wölfen heult, prunk' ich vor eitlen Leuten.

Die Titel.

„Geheime-Ober-Hof-Buch-Drucker."
Der seltne Titel geht im Kopfe mir herum.
Nach Unten wirkt der Druck, und taugt nicht zum Geheimen.
Doch im Observatorium,
Da sitzt — das wird sich beßer reimen, —
Der Offenbare-Ober-Himmel-Sterne-Gucker.

Standeserhöhung.

Das Mittelmäßigste, was die Natur gegeben,
Kann des Monarchen Wink zur Excellenz erheben.

Schwieriges Räthsel.

Ich bin von runder Form; man setzt mich auf den Kopf;
Ich werde Hut genannt: nun rathe, dummer Tropf!

Der Prophet des jüngſten Tages.

Sanct Obeſus ſaß nach Tiſche,
Alle Weſtenknöpfe los,
In des Gartenſales Friſche,
Auf des Sopha's weichem Schooß.

Mit den runden Armen hielt er
Seinen Bauch gelind' umſpannt,
Und mit Einem Daume ſpielt' er
Um den Daum der andern Hand.

Schlummernd faſt, doch geiſtig wacht' er
In beſchaulich ſel'ger Ruh;
Seine Mahlzeit überdacht' er,
Manchen guten Trunk dazu.

„Schmackhaft ſind die Gottesgaben,
Stärkend einem frommen Mann.
Daß ſie nicht die Sünder laben,
Nehm' ich ein, ſoviel ich kann.

Mühſam iſt es, erſt zu kauen,
Leicht iſt auch das Schlürfen nicht;
Mühſam iſt es, zu verdauen:
Doch ich halt' auf meine Pflicht.

Siede den Caffee nun, Grete!
Zwar des Mahomet Geſchenk.
Lügenhaft war der Prophete,
Aber gut iſt ſein Getränk.

Ach! die Welt liegt ganz im Argen;
Seelentroſt bedarf ich ſehr.
Mahnen mich doch gar die Kargen,
Wollen mir nicht borgen mehr.

Wir, die Heil'gen ſollten leben
Von der andern Schweiß und Gut.
Aber nichts umſonſt will geben
Dieſe aufgeklärte Brut.

Waffne dich mit Ungewittern,
Herr, zu ſtrengem Strafgericht!
Laß das freche Weltkind zittern,
Das von Schuld und Zahlung ſpricht!

Jeder Schuldſchein iſt zerrißen,
Wann der jüngſte Tag erſcheint;
Und er kommt, das ſollt ihr wißen,
Böſe Gläub'ger, eh' ihr's meint.

Innerlich erleuchtet, weiß ich,
Was in Zukunft wird geſchehn.
Achtzehnhundert drei und dreißig
Wird die Welt in Brand vergehn.

Dann beginnt das Reich, das tauſend
Jahr' in Freuden wird beſtehn.
Mit den Auserwählten ſchmauſend
Will ich dieſes Feſt begehn.

Caussa finalis

der Milchstraße.

Die Schüler.

Bricht nun der jüngste Tag herein
In's Jammerthal auf Erden:
Was wird denn aus der Milchstraß' sein
Am Himmel droben werden?

Der Prophet.

Die Milchstraß' wird sich kirchlich schön
Zum Kreuze figurieren,
Das tausendjähr'ge Reich erhöh'n,
Und unsre Tafel zieren.

Die Saint-Simonisten

in Paris im Jahre 1831.

1.

An die Dilettanten.

Wer braucht eine neue Religion?
Hier sind die Brochüren von Saint-Roman.

2.

Réponse des femmes libres aux sermons du Père Enfantin.

Der Vater Enfantin hat kindisch sich beflißen
Zu pred'gen öffentlich, was wir im Stillen wißen.
Wir haben's längst geübt, und meistens unentdeckt;
Der Männer Eifersucht hat nun der Tropf geweckt.
Im Beichtstuhl hofft er uns durch Tätscheln zu ergründen:
Wir beichten nur dem Bett die angenehmen Sünden.

Der neueste Religionskrieg.

Wie lob' ich euch, handfeste Bauern,
Für eure That in Zürichs Mauern!
Ihr hört, daß Doctor Strauß gelehrt
Am Evangelium zu klauben,
Und kommt, mit Knüppeln stark bewehrt,
Zu streiten für den alten Glauben.
Zum Glücke schlägt der Strauß um Strauß
Zu keinen blut'gen Kriegen aus,
Weil seine Schutzherrn gleich verzagen,
Und niemand seine Haut will wagen.
Ihr fegt aus Kirche, Staat und Haus
Den alten Sauerteig hinaus.
Wer ferner ausſinnt ſolche Flauſen,
Den werdet ihr mit Kolben lauſen*).

*) Anm. Zuerſt lauteten die beiden letzten Verſe alſo:
Wer fernerhin ſein Maul nicht zügelt,
Dem wird die Wahrheit eingeprügelt.

Lob der Polygamie.

Ein wackrer Hahn liebt seine Hennen,
Er tritt sie alle nach der Reih';
Und stapft ein fremder Hahn herbei,
So weiß er nieder ihn zu rennen.
Er trägt den Turban hoch und frei,
Denn niemand darf ihn Hahnrei nennen.
Der Türken Sultan macht es so;
Der wird doch als Monarch noch seines Lebens froh.

Urtheilsspruch

des geistlichen Ober-Consistoriums gegen einen Ehebrecher.

Du hast des Nächsten Weib getreten:
Du mußt die Mühle treten nun.
Dem Kuckuck ist der Weg zum fremden Nest vertreten,
Und jeder Ehmann darf vor Hörnern sicher ruhn.
Die Ehebrecherin soll spinnen,
Und ehrbar sich ihr Brod gewinnen.

Schillers Lob der Frauen.

Parodie.

Ehret die Frauen! Sie stricken die Strümpfe,
Wollig und warm, zu durchwaten die Sümpfe,
Flicken zerrißene Pantalons aus;
Kochen dem Manne die kräftigen Suppen,
Putzen den Kindern die niedlichen Puppen,
Halten mit mäßigem Wochengeld Haus.

Doch der Mann, der tölpelhafte
Find't am Zarten nicht Geschmack.
Zum gegohrnen Gerstensafte
Raucht er immerfort Taback;
Brummt, wie Bären an der Kette,
Knufft die Kinder spat und fruh;
Und dem Weibchen, nachts im Bette,
Kehrt er gleich den Rücken zu. u. s. w.

Erwiederung
der Jungfrauen und Junggesellen.

Die Jungfrauen.

Du schiltst die Männer, um die Frau'n zu loben.
Wie ungeschickt, o Schiller! wie verschroben!

Wir können nicht den Bräutigam entbehren:
Nun willst du uns, ihn zu verabscheu'n, lehren?
Nein, geh zu Rath bei'm Wiener Schikaneder!
Der giebt das Seine Jedem so wie Jeder.

„Bei Männern, welche Liebe fühlen,
„Fehlt auch ein gutes Herze nicht.
„Die sanften Triebe mitzufühlen
„Ist dann der Weiber erste Pflicht.
„Mann und Weib und Weib und Mann
„Reichen an die Gottheit an."

Die Junggesellen.

Pereat Schiller!
Wir fragen: Was will er?
Der moralische Phantast
Macht uns Männer den Frauen verhaßt.
Wären wir beide so, wie er sagt,
So wären wir mit einander geplagt.

Unser Schikaneder lebe!
Laßt uns seine weisen Lehren
Eifrig durch die That bewähren!
Jeder edle Jüngling strebe
So wie jedes holde Weib,
Daß im Bund von Seel' und Leib
Nach dem heil'gen Schwur der Treue
Alles sich des Lebens freue,
Und die junge Welt erneue.

Parodien

auf Lord Byrons Zeilen:

Had we never loved so kindly,
Had we never loved so blindly,
Never met and never parted,
We had never been broken-hearted.

Sie.

Hätt' ich nicht den frechen Buben
Eingelaßen in die Stuben,
Nicht gewillfahrt blinden Trieben,
Wär' ich Jungfrau wohl geblieben.

Er.

Ja, ich liebe dich nicht minder,
Bringſt du gleich viel Mantelkinder:
Wär' ich nicht zu dir gekrochen,
Wäre mir das Herz gebrochen.

Beide.

Hätten wir uns ſittlich kindlich
Bloß geliebt, und nicht ſo blindlich
Ernſtlich uns die Eh' verſprochen,
Wär' uns nicht das Herz gebrochen.

Sie.

Ließ ich nicht so wild ihn hausen,
Mir an Rock und Mieder zausen,
Hielt ihn mir drei Schritt vom Leibe,
Nähm' er jetzt mich noch zum Weibe.

Er.

Giengst du nicht so angeklunkert,
Hätteſt nicht so viel geflunkert,
Könnteſt mir im Haushalt frommen,
Hätt' ich dich zur Frau genommen.

Beide.

Hätten wir es laßen bleiben,
Uns die Zeit so zu vertreiben,
Hätt' uns Muthwill nicht gestochen,
Wär' uns nicht das Herz gebrochen.

Sie.

Wär' es nicht geworden ruchtbar,
Die Umarmung gleich so fruchtbar,
Daß ich jetzt käm' in die Wochen,
Wär' uns nicht das Herz gebrochen.

Er.

Leider merkt' ich gleich im Bette,
Daß ſie schon Bekanntſchaft hätte.
Hahnrei in den Flitterwochen,
Das hat mir das Herz gebrochen.

Sie.

Hätt' er nicht so arg geflegelt,
Nicht den langen Tag gekegelt,
Nach Tabak nicht so gerochen,
Wär' mir nicht das Herz gebrochen.

Er.

Eſelsarbeit, Zeiſigfutter,
Eine böſe Schwiegermutter,
Dann das Schelten, Lärmen, Pochen,
Hat mir längſt das Herz gebrochen.

Sie.

Wär' er nicht ein Kirmeßläufer,
Wär' er nicht ein Branntweinſäufer,
Thät' er anders was als lungern,
Müßten wir nicht jetzo hungern.

Er.

Wärſt du, Frau, nicht gar zu flüchtig,
Nicht ſo putz- und kleider-ſüchtig,
Wäre nicht nach wenig Wochen
Der Bankrott ſchon ausgebrochen.

Beide.

Liebten wir uns nicht ſo wüthig,
Sondern flüchtig, wankelmüthig,
Oft geſucht und oft gemieden,
Wär' uns heitres Glück beſchieden.

Trostschreiben

von Calvus an Canus

bei Anlegung einer Perücke.

To wear a wig or not, that is the question.
Whether 't is nobler in the mind, to suffer
The naked baldness of a wrinkled forehead,
Or to take arms against decaying age,
And, by a wig, conceal it. —

SHAKSPEARE.

Mitbruder im Perückenthum!
Du linderst meine Schmerzen
Um der verlornen Locken Ruhm:
Willkommen mir von Herzen!

Oft ward mein Haar, so seidenweich,
Durchwühlt von schönen Händen;
Ich konnt' es, unermeßlich reich,
Zu Ring und Armband spenden.

Der Liebe Lust, der Liebe Schmerz
Erfuhr ich hin und wieder,
Und gleichermaßen schlug mein Herz
Vor Schnürbrust oder Mieder.

Und daß man alt're, glaubt' ich kaum;
Ich hatt' es nicht erfahren.
Allmälich schwand der Wonnetraum
Mit meinen blonden Haaren.

Des Lebens Mittag folgte nun
Auf jenen frischen Morgen;
Der Ehrgeiz rief zu anderm Thun,
Die Welt zu Kampf und Sorgen.

Mein Kopf war innen vollbepackt
Mit hochgelahrtem Wesen:
Ach! aber außen kahl und nackt
Wie ein verbrauchter Besen.

Vergebens kräuselt' ich noch viel
An diesen Stoppelfeldern;
Die Winde hatten freies Spiel,
Wie in entlaubten Wäldern.

Da schalt ich dich, du Räuberin,
O Zeit! voll falscher Tücke.
Ich warf im Zorn den Spiegel hin,
Und griff nach der Perücke.

Zwar solch ein Ding, so leicht gewandt, —
Konnt' ich zum Trost mir sagen, —
Wer hätt' es wohl dafür erkannt
In unsrer Väter Tagen?

Entfremdet jener Unnatur,
Die damals man bewundert,
Bracht' edlen Stil in die Frisur
Dieß schaffende Jahrhundert.

Im Puderreif, Pomadenthau
An Pfeifen, Knoten, Zipfeln,
Glich des Toupee's gethürmter Bau
Beſchneiter Alpen Gipfeln.

Die ſpitze Schneppe trat herein
Hoch über beiden Brauen;
Die Ecken ließen, glatt und rein,
Raſierte Stirnen ſchauen.

Und Lovelace ſpielte, ſo geſchmückt,
Des Herzensdiebes Rolle,
Wie Englands Kanzler, ſteif verückt,
Auf ſeinem Sack von Wolle.

Jetzt weiß die Kunſt den Wurf und Schwung
Der Locken nachzuahmen,
Und aus der Fern' erſcheinen jung
Viel alte Herrn und Damen.

Dein krauſes Haar, ſonſt ſchön gebräunt,
War ſcheckig jüngſt geworden:
Da faßeſt du dich männlich, Freund,
Und trittſt in unſern Orden.

Wer uns Perückenhänſe heißt,
Weil wir Perücken tragen,
Der wiße: ſtets verjüngt der Geiſt,
Der Muth, das kühne Wagen.

Die Trägen werden zeitig alt,
Zum Spotte gar die Thoren;
Und blieb eu'r Herz dem Schönen kalt,
So war't ihr alt geboren.

Gelbſchnäbel! flattert nur herum
Mit eurem bischen Jugend.
Euch bleibt der Mund des Ruhmes ſtumm,
Euch kränzet nie die Tugend.

Zwar wird wohl kein Perückenhans
Ein eitles Weib gewinnen;
Doch das Verdienſt des reifen Manns
Find't weiſe Kennerinnen.

Epiſtel an einen Freund.

O Freund, du haſt mir da fürwahr
Ein Evangelium verkündet:
In deinem Hauſ' iſt hell und klar
Ein neues Lebenslicht entzündet,
Daß mit der holden Töchter Paar
Ein Knäbchen nun ſich noch verbindet,
Und bald die ganze frohe Schaar
Mit zarten Armen dich umwindet;
Daß wenn dir manches flücht'ge Jahr
Bei'm Kuß der beſten Gattin ſchwindet,
Ihr Beide dennoch immerdar
In ihnen eure Jugend findet.

Es ist gewiß nicht wunderbar,
Da solche Lust dein Herz empfindet,
Daß, was du schreibst und sprichst sogar,
Sich, wie von selbst, in Versen ründet.
Gern sang' ich Jubellieder zwar,
Wenn ihr, o Musen, bei mir stündet.
Allein ich krau' umsonst mein Haar,
Der Roßquell ist mir zugespündet;
So flink ich sonst zur Dichtkunst war,
Die ich in Hübners Buch ergründet,
Scheint heute doch vom grauen Staar
Mein geistig Auge ganz erblindet:
Die Reime bieten sich nicht dar,
Erschöpft sind alle schon auf indet.
Wird meine Schande offenbar,
So lauf' ich vom Apoll Gefahr,
Daß er wie Marsyas mich schindet.

Trinklied.

Zu ſingen am Namenstage Karls des Großen.

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutſcher Mann,
Und jeder Deutſche ſtoße
Mit ſeinem Becher an!

Er thronte dort in Achen
Dem altberühmten Ort,
Und Völker vieler Sprachen
Gehorchten ſeinem Wort.

Es hat der große Kaiſer,
Trotz ſeinem langen Bart, —
Er war um deſto weiſer —
Den Ernſt mit Luſt gepaart.

Er liebte warme Quellen,
Und ſchwamm in manchem Teich;
An ſchönen Badeſtellen
Iſt Achen durch ihn reich.

Den edeln Ingelheimer
Zog er bei ſeinem Schloß,
Wovon ſchon mancher Eimer
Die Kehl' uns niederfloß.

Am rüdesheimer Berge
Hat er den Wein gepflanzt,
Wo Nixen sonst und Zwerge
Um Hattos Thurm getanzt.

Wenn wir den Rheinwein trinken,
So werde sein gedacht.
Auch die westphäls — chen S — chinken
Hat er erst aufgebracht.

Er taufte ja die Sachsen,
Es war ein strenges Muß,
Er zog sie bei den Fachsen
Wohl in den Weser-Fluß.

Die heidnischen Westphalen
Die schlachteten nicht ein;
Die Mönche drauf befahlen
Ein fett Sanct Mertens Schwein.

Dem heil'gen Mann zu Ehren
Hieng man sie in den Rauch,
So sah man sich vermehren
Den lobenswerthen Brauch.

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutscher Mann!
Und jeder Deutsche stoße
Mit seinem Becher an!

Als das Carnaval in Bonn untersagt worden war.

1829.

I.

Zeitungs-Artikel.

Ein über alle Maßen
Abscheuliches Pasquill
Hängt hier in allen Straßen,
Da lieſt es wer nur will.

Man lieſt es in den Stuben,
An der table d'hôte im Stern.
Zwar kommt es von einem Buben,
Doch ſäh' ich gehängt ihn nicht gern.

Das Carnaval ward verboten;
Ich ſelbſt war drüber beſtürzt.
Ich berichtete kein' Anekdoten,
Ich habe die Luſt nicht verkürzt.

Ich bin von dem allerentfernteſten
Antheile daran weit entfernt.
Die Verläumder, die ausgelernteſten,
Sie haben's vom Satan gelernt.

II.

Die Leser.

1.

O — — — — — — —
Wie wirst du nur so kott?
Es ist ja Fantasie bloß
Und eitel Maskenspott.

Macht jemand Miene zu tadeln,
So fährst du gleich aus der Haut:
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Du bist zu Fastnachts-Possen
Recht eigentlich gemacht;
Je mehr sie dich verdrossen,
Je mehr man drüber lacht.

2.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Nun reinigt euch, ihr — — vom Verdacht,
Den diese Schmähschrift hat auf euch gebracht!

3.

Ob Cajus, ob Sempronius
Den Faſching uns verhindert,
Es wird dadurch der ſtrenge Schluß
Vermehrt nicht, noch vermindert.

Der Landrath von dem Stadtrevier,
Geheimeräth' und Ritter,
Der Oberbürgermeiſter hier,
Der Bürgermeiſter Bitter,

Sie können alle nicht davor,
Das hat ſich klar ergeben.
Man wird ganz leidlich, nach wie vor,
Auch ohne Faſching leben.

Bei'm Weine jeder luſtig ſei,
Und ſeine Liebſte herze.
Das andre bleibt nur Narrethei;
Dieß ſind die beſten Scherze!

Hirtenbrief

an die Kölner.

Das Carnaval kommt.
Wozu es euch frommt,
Ihr Tausendsasa's?
Zum platteſten Spaß,
Zum Freßen und Saufen,
Nach Huren zu laufen. —
Ihr knickrigen Kerle!
Gebt Geld für den Dom:
Der iſt ja Kölns Perle.
Sonſt ſchreib' ich nach Rom,
Ich müße hier ſtreuen
Die Perlen den Säuen.

An die Kölner.

1841.

Ihr Kölner wollt jetzt euren Dom vollenden:
Wie kommt euch nur so plötzlich diese Luft?
Es lag ja immerfort in euren Händen;
Ihr ließt ihn doch vierhundert Jahr' im Wust.

Drei Königsschädel liegen drin begraben,
Die Kaiser Friedrich Rothbart hergesandt.
Da brachten fromme Pilger reiche Gaben.
Aus eurem Gut ward wenig aufgewandt.

Eu'r Bischof trug des Canzlers hohe Würde,
Des Bau's Beginn ward seiner Müh' verdankt.
Habt ihr ihm wohl erleichtert diese Bürde?
Ihr habt mit eurem Hirten stets gezankt.

Auch andre Städte haben hehre Tempel,
Die jede selbst erbaut hat und gepflegt.
Meint ihr, daß euer Chor allein den Stempel
Der Heiligkeit an seiner Stirne trägt?

Wien, Straßburg, Rheims, der Marmordom in Mailand,
Viel' andre, die ich nicht zu nennen weiß;
Dann Canterbury in Britanniens Eiland,
Weſtminſter, York, verdienen gleichen Preis.

Ihr habt wohl nie aus euren dumpfen Mauern
Auf Deutſchland und Europa rings geblickt:
Wie könnte ſonſt der leere Stolz noch dauern
Auf ſolch ein Bruchſtück, ärmlich ausgeflickt?

Nun laßt ihr durch die Zeitung ausposaunen:
Köln iſt die heil'ge Stadt vor allen, wißt!
Deutſchland! vernimm's in Demuth und mit Staunen!
Wer nicht am Bau hilft, iſt kein wahrer Chriſt! —

Geht hin zum Papſt, und bittet: Heil'ger Vater,
Borgt uns doch Geld, zu bauen unſern Dom! —
Ich, wird er ſagen, bin des Heils Berather;
Doch Geld zu holen giebt es keins in Rom.

Epigramme und litterarische Scherze auf Zeitgenossen.

Vorwort.

Nur das Berühmte taugt zum Epigramme:
Auf hohe Gipfel zielt des Blitzes Flamme.
Drum, wenn euch hier die Muse scherzend nennt,
So nehmt es, bitt' ich, für ein Compliment.

Klugheitsregel.

Verspottet, mache kein Gewinsel;
Daran erkennt man erst den Pinsel.

Gespräch.

A. Du schreibst schon wieder Epigramme?
B. Darin entladet sich des Zornes Flamme.
Denn, bleiben sie auch ungedruckt,
Der Blitz hat aus der Wolke doch gezuckt.
Man kann sie guten Freunden zeigen,
Die 's wohl nicht allzumal verschweigen:
Und wenn der Feind was munkeln hört,
So hat man seine Ruh verstört,
Und braucht nicht weiter nachzujagen,
Noch gar mit Knüppeln drein zu schlagen.

Gegenseitige billige Zurückhaltung.

Nicht alles sagen, was man denkt, ist klug;
Doch sagen was man nicht denkt, wär' Betrug.
Mißtraut, ihr Gläub'gen, jenen argen Leuten,
Die jedes Schweigen als Verneinung deuten.
Nach unserm Glauben laßt die Frage ruhn:
Mit unsern Zweifeln habt ihr nichts zu thun!

Gespräche eines Autors mit seinen Lesern.

1.

Autor. Viel dick' und dünne Bücher hab' ich geschrieben:
Sind euch die nicht im Gedächtniß geblieben?

Die Leser. Ach! so was vergißt man im Augenblick.
Wir fanden die dünnen schon zu dick.

2.

Autor. Was ich in vielen Büchern angerathen,
In dicken, dünnen auch: erwägt es meine Herrn!

Der Leser. Durch dick und dünn zu waten,
Entschließt sich niemand gern.

Dichterlinge und Dichter.

Schau vom Wächterthürmchen
Auf der Gänseweide hie
Die Johanniswürmchen
Neu'ster deutscher Poesie.

Zu den blauen Fernen
Wende dann den Blick empor.
Gleich den ew'gen Sternen
Strahlt der ächten Dichter Chor.

Recept.

Nach der Weise des Kinderliedes:

Wer will gute Kuchen backen
Der muß haben sieben Sachen:
Butter und Schmalz,
Zucker und Salz,
Eier und Mehl;
Saffran macht die Kuchen gehl.
Schieb in'n Ofen! schieb in'n Ofen.

Zu guten Muß-Almanachen,
Muß man haben dreierlei Sachen.
Deutschheit, Romantik und Melancholei
Rühre zu Brei;
Thu' das Kinderpäppchen
In ein fein saubres Läppchen;
Schnürchen herum!
Dann laß zutschen das Publicum.

Wettgesang dreier Poeten.

Voß.

Poesie wie die schwarze Suppe
Schmeckt euch allen noch einst: Gott geb's!

Matthisson.

Stolz prangt mein Lied als Marmorgruppe,
Und täuschet fern den Blick, als leb's.

Schmidt.

Rothbebackt wie ein gekochter Krebs,
Grüßt die Muse mich in schmutz'ger Juppe.

Voß.

Keinen Sommer macht Eine Schwalbe:
Lieder fertig' ich dutzendweis.

Matthisson.

Wie Morgenduft die Flur entfalbe,
Das tusch' ich hin mit sauberm Fleiß.

Schmidt.

Wer Begeistrung recht zu sparen weiß,
Braucht die ganze nie, und kaum die halbe.

Voß.

Wie geschaukelte Mädchen wippten
Jambus mir sich und Anapäst.

Matthisson.

In labyrinth'schen Bücher-Krypten
Such' ich mir Reime von Asbest.

Schmidt.

Seht die Versbotanik eingepreßt,
Die gezackten hier, dort die gerippten.

Voß.

Mag der muckende Krittler mucken,
Fort doch walzet die Melodie.

Matthisson.

Umsonst bestürmt, gleich Mamelucken,
Der Witzling meine Poesie.

Schmidt.

Mich auch trifft der Pfeil des Tadels nie,
Von der Ente lernt' ich unterducken.

Voß.

Stets als wär' er ein Wamms von Büffel,
Hat mich ruhiger Sinn gewärmt.

Matthisson.

Ach, meiner Brust entsinkt der Griffel,
Wenn Mordgier zur Entmenschung schwärmt.

Schmidt.

Hier im Dörfchen sind wir ungehärmt
Von des Stadtvolks lästerndem Geschniffel.

Voß.

Wer Eßgästen sein Haus verrammelt,
Nie sei Leckeres dem beschеert.

Matthiſſon.
Wo des Gefühles Lippe ſtammelt,
Iſt ſchön die Sterblichkeit verklärt.
Schmidt.
Ja, ein Biederherz wird hoch geehrt,
Wenn zuletzt der Schelm am Galgen bammelt.

Voß.
Paß doch auf, o Geſell! und dreh' um,
Denn der Braten verbrennt noch ſonſt.
Matthiſſon.
Dich grüß' ich, Rieſen-Coliſeum,
Daß du des Zeitſtroms Sturz entronnſt.
Schmidt.
Weil du heut ganz leer der Wocken ſponnſt,
Fiekchen, komm und ſing' mir ein Tedeum.

Voß.
Wie ſo luſtig die Ferken quieken!
Gütig iſt doch und weiſe Gott.
Matthiſſon.
Zur Kunſtbeſchauung der Antiken
Ward meines Geiſtes Auge flott.
Schmidt.
Nicht beneid' ich den Baron von Tott,
Pfeif' ich auf dem Blatt bei Friederiken.

Voß.
Bei des winternden Heerds Geſlacker
Lob' ich Schmauchen und Plaudern, wißt!
Matthiſſon.
Umeiſ't Natur auch Thal und Acker!
Ihr Liebling fühlt, daß ſie es iſt.

Schmidt.
Und im Winter kommt der heil'ge Chriſt,
Da giebt's Puppen und Dukatenkacker.

Voß.
Doch wenn Bohnen nun blühn und Gurken,
Friſch ſpaziert in das Feld hinaus!
Matthiſſon.
Die Gotthard, Schreckhorn, Jungfrau, Furken
Erklimm' ich dann mit kühnem Graus.
Schmidt.
Uns lockt Frühling auch aus engem Haus,
Der Gelehrte mag am Pulte murken.

Voß.
So genieß' ich mein Looß gar friedlich,
Bin von Laune nicht wetterwend'ſch.
Matthiſſon.
Er wohne nördlich oder ſüdlich,
Sein Schickſal ſchafft ſich ſelbſt der Menſch.
Schmidt.
Ich bin nie dem Himmel widerſpänn'ſch;
Schiert er mich, es iſt mir doch gemüthlich.

Voß.
Laßt einander uns denn verbrüdern!
Wir vollenden, geſchaart, das Glück.
Matthiſſon.
Der Freundſchaft Lächeln zu erwiedern,
Strahlt ſympathetiſch euch mein Blick.
Schmidt.
Und für mich iſt's kein geringes Stück,
Liebe Herren, euch mich anzubiedern.

Voß.

Matthiſſon, deine Naturabſchildrung,
Süß wie Honig und weich wie Wachs,
Wird gefallen bis zur Verwildrung
Des teutoniſchen Urgeſchmacks.

Matthiſſon.

Bepflanzend mit Kartoffelknollen,
Wühlſt du, o Voß! den Pindus um.
Geſotten, wird die Frucht Apollen
Entzaubern im Elyſium.

Voß.

Schmidt, wenn ſinnig du Reim' erfindeſt,
Wird das Hausgeräth ſchön benamt.
Wenn du etwas nur Griech'ſch verſtündeſt!
Da gebricht's, daß dein Vers ſo lahmt.

Schmidt.

Voß, wie ſollt' ich mich erkühnen, dir's
Nachzuthun in kühnen Hexametern?
Aber was ich ſinge, glaube mir's,
Klingt harmoniſch Micheln ſo wie Petern.

Matthiſſon.

Schmidt, deine Kunſt iſt ſicher triftig,
Doch weilſt du in der ſand'gen Mark.
Schwing deinen Stab zum Wandern lüftig,
Und nähre dich mit Alpenmark.

Schmidt.

Dich bewundr' ich, wo ich dich verſteh',
Matthiſſon! Doch deine Basrelieffer,
Die am Sarge ſprießen in die Höh',
Iſt das eine Art von Mauerpfeffer?

Alle.

Nun ſo ſchürzen wir uns zur Dichtung,
Hämmern Verſ' im Cyklopentakt;
Hochklaſſiſch wird durch weiſe Sichtung,
Die Sprache, ſonſt ſo rauh und nackt.
Es gelingt uns, wie man Kuchen backt,
Dieſe löblich-nützliche Verrichtung.

An Garlieb Merkel.

Triolet.

Mit einem kleinen Triolet
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.
Verwirrst du mächtige Terzinen
Mit einem kleinen Triolet?
Ei, ei, bei solchen Kennermienen!
Einst wies ich schon dir das Sonett;
Mit einem kleinen Triolet
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.

Verfehltes Thema.

Von Leibeigenen schriebst du mit Recht; doch über uns Freie
Willst du nun schreiben durchaus: Bester, das ist dir zu hoch!

Sonett.

Ein Knecht, haſt für die Knechte du geſchrieben;
Ein Samojede für die Samojeden.
Du möchteſt gern Vernunft und Freiheit reden,
Doch iſt dein eigner Geiſt leibeigen blieben.

Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben.
Quousque tandem wirſt du dich entblöden?
In Kneipen, Clubbs, Merkuren, deine ſchnöden
Unwürd'gen Merkelwürdigkeiten üben?

Dir iſt es Freiheit, frei und frank zu klatſchen;
Dir Charité, ſie ſelbſt noch auszumerkeln;
Genie, in Hennings Genius dich zu betten.

Kamſt du nur darum von den fernen Letten,
Im Dreck der Menſchheit überall zu patſchen:
Rückkehr' ins Vaterland, um da zu ferkeln!

Journale, fürchtet Merkeln!
Merklich zeigt er verkleinernde Natur;
Schon ward Merkur durch ihn zum Merkelmur.

An Kynosarges.

Es hat mich wollen, werther Freund, bedunken,
Daß du bisher die Dinte müßen ſparen,
Daß auch die Federn nicht geſchnitten waren,
Weshalb dir faſt die Autorſchaft entſunken.

Doch da dein Ruf ſo herrlich ſchon geſtunken,
Mußt du ihn auch hinfüro offenbaren.
Auf, kratze dich in deinen krauſen Haaren,
Und wag' es, in dieß große Faß zu tunken!

Bald wirſt du ſehn Komödien draus erwachſen,
Burleſken und Roman' an's Licht gezogen,
Und Theorie'n und witzige Kritiken.

Mit dieſer Schwanenfeder aus den Aren
Hebſt du die Litt'ratur; der Foliobogen
Wird bald zum Schlachtfeld, wo die Merkel quiecken.

An die Dichter der Xenien.

(Monostrophische Ode in dem Silbenmaße „Ehret die Frauen".)

„Was einer einbrockt, das muß er auch eßen".
Hattet den rostigen Spruch ihr vergeßen,
Als ihr die Xenien botet zum Schmaus?
Was ihr gefrevelt in schwärmender Jugend,
Kommt euch, bei reiferer männlicher Tugend,
Auf dem Theater zu Hof und zu Haus.
Stella, Clavigo, Cabale, Fiesco,
Räuber, gemahlt in dem crudesten Fresco,
Brüteten Iffland und Kotzebue aus.

Schwierige Kunst.

Hexameter zu machen,
Die weder hinken, noch krachen,
Das sind nicht jedermanns Sachen.

Auf Veranlaßung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller.

1. Der erste Eintritt.

Viel katzfüßelnde Bücklinge macht dem gewaltigen Goethe Schiller; dem schwächlichen nickt Goethes olympisches Haupt.

2. Gegenseitige Bewirthung.

Erst brachte seinem Schiller Goethe
Das derb materiell Concrete:
Das sollt' ihm stärken Leib und Seele;
Doch würgt' es hart ihn in der Kehle,
Was Niemand leichtlich wohl vermeidet,
Wenn er die Krebs' in Viertel schneidet.

Dann brachte Schiller das Abstracte,
Auch das Verzwickte, das Vertrakte.
Da schnitt nun Goethe viel Grimassen:
Doch wußt' er sich ein Herz zu fassen.
Konnt' es dem Gaumen nicht behagen,
Verdaut' er's doch mit tapferm Magen.

So lebten ſie, in ſolchem Handel,
Friedlich beiſammen ohne Wandel:
Nie ſah man zu der Welt Gedeihen
Sich edle Geiſter ſo caſteien.
Laß, Publicum, dich's nicht verdrießen!
Du mußt die Qual nun mitgenießen.

---

3. Der bleibende Gegenſatz.

Sie dachten die Naturen auszuwechſeln,
Und wechſelten nur fruchtlos manchen Brief.
Originales will der Eine künſtlich drechſeln;
Der Andre ſpinnewebt ſpeculativ.
Kaum kennt man noch den Zauberer der Geiſter,
Wenn er bei'm Grübler dort in dumpfer Kammer hauſt.
Doch jeder bleibt er ſelbſt: der Famulus, der Meiſter,
Der blaße Wagner und der kräft'ge Fauſt.

---

4. Schiller im Spiegel ſeiner Theorie.

Weil kein friſches Gefühl dem vertrockneten Herzen entſtrömte,
Alles in Röhren gepumpt, nannt' er ſich ſentimental.
Weil er die Nacht in Toboſo vergeblich geſucht die Prinzeſſin,
Auch Windmühlen bekämpft, nannt' er ſich Idealiſt.

---

5. Uebermuth der Verbündeten.

Vielfach strebte die Welt: euch schien's, ihr wäret allein da;
Euch hieß jeder so gern Pfuscher und Naturalist.
Eure Hexameter sind der natürlichste Naturalismus:
Nimmer begriff eu'r Ohr jenes hellenische Maß.
Was ihr Fremdes verdeutscht, Shakspeare, Euripides, Maro,
Voltaire oder Racine, Alles gepfuschertes Werk!

---

6. An Ludwig Tieck.

Freund, sei stolz! Der Erhab'ne, der Genius spendet ein Lob dir!
Goethe bezeugt, du sei'st wirklich ein leidlicher Mensch.

---

7. An Schiller.

Unwißend darfst du Friedrich Schlegel schelten?
Wie? meinst du selber für gelehrt zu gelten?
Du warst verblendet, daß es Gott erbarm'!
Der Bettler Irus schilt den Krösus arm.

---

8. Wichtige Belehrung für die Küchenpost.

Ja, weiser Goethe! Du hast wahrlich Recht!
Den Caviar muß man bei'm Frost versenden.
Vom feuchten Wetter wird das Salz geschwächt;
Die Eier faulen dann, und schmecken schlecht.
Doch dünngesalz'ne Brief' in sechs geräum'gen Bänden,
Die laßen sich in jeder Jahrszeit spenden
Und sind dem stumpfen Leser immer recht.

---

9. Familien-Leben.

Gar schön grüßt Goethe Schillers liebe Frau;
Die Gute grüßt; sie grüßt, und hört nicht auf zu grüßen,
Dreihundertsechzigmal! Ich zählt' es ganz genau:
Vier Bogen füllt es an, der Käufer muß es büßen.

---

10. Dichterischer Briefwechsel.

Morgenbillet.

Damit mein Freund bequem in's Schauspiel rutsche,
So steht ihm heut zu Diensten meine Kutsche.

Antwort.

Ich zweifle, daß ich heut in's Schauspiel geh';
Mein liebes Fritzchen hat die Diarrhee.

Ankündigung der sämmtlichen Werke.

1.

Wer subscribiert auf meine Werke?
Mein liebes Publicum, bemerke!
Mein Sohn und Schwiegertöchterlein,
Auch Enkel, Enkelinnen klein,
Die möchten gerne satt sich eßen.
Du wirst mich, hoff' ich, nicht vergeßen!

2.

Ankündigung der Opera omnia,
Sonst waren's wohl auctoris somnia,
Wo viel Hochmuth mit unterlief:
Jetzt lauter's wie ein Bettelbrief.

3.

Ihr hohen, höchsten, allerhöchsten Bundesglieder,
Ich werfe mich in Staub und Demuth vor euch nieder:
Daß ihr aus Gnade mir mein Eigenthum wollt schenken,
Das will ich lebenslang euch dankbarlich gedenken.

Landschaftliche Anpreisung.

Als weimerischer Hofboëte,
Erschaint am krechten unser Keethe.

Der berittene Dichter.

Nach Goethes und Zelters Briefwechsel.

Auf Zeltern reiten Cardinal und Pabst;
's ist billig, daß du deinen Zelter hab'st.
Mit Troddeln werd' ihm Mähn' und Schweif behängt,
Die Satteldecke bis zum Knie verlängt.
Gemächlichkeit und Gravität vereint
Ein solches Pferd, das fast ein Maulthier scheint.
Ein kühner Reiter warst du ehedem,
Doch mit den Jahren macht man sich's bequem.
Zu heftig schüttelt ein entschied'ner Trab,
Und im Galopp stürzt man wohl gar hinab;
Bei'm Paßgang aber schläft man allenfalls,
Und legt dem Thier die Zügel auf den Hals. —

Drum, Zelter, sei nicht allzu hochgemuth,
Weil sich auf dir ein Dichter ausgeruht.
Dein Knochenbau, zwar kräftig, aber grob,
Taugt nicht zu kleinen Volten und Redopp.
Tritt ehrbar auf! laß die Curbetten sein,
Und bilde nichts vom Pegasus dir ein!

Gesicherte Unsterblichkeit.

So lang' es Schwaben giebt in Schwaben,
Wird Schiller stets Bewundrer haben.

Kennzeichen.

Wenn jemand ‚Schooße' reimt auf ‚Rose';
Auf ‚Menschen' ‚wünschen'; und in Prose
Und Versen schillert: Freunde! wißt,
Daß seine Heimat Schwaben ist.

Aufforderung.

Mundartisch.

Ihr Schwoabe, baut ein Monument
Dem Schiller, den ihr Euer nennt!
Wenn dieß, wie ich, die Teutsche wenschten,
So stühnde sie euch gern zu Tentschten.

Das Lied von der Glocke.

1. À propos de cloches.

Wenn jemand ſchwatzt die Kreuz und Quer
Was ihm in Sinn kommt ungefähr,
Sagt man in Frankreich wohl zum Spotte:
„Il bavarde à propos de bottes.“
Bei uns wird wohl das Sprichwort ſein:
„Dem fällt bei Glocken Vieles ein“.
Der Dichter weiß in's Glockengießen
Das Looß der Menſchheit einzuſchließen:
Er bricht die ſchönen Reden, traun!
Vom Glockenthurm, und nicht vom Zaun.

2. Kritik eines Küſters.

„Mein ich bitt, daß wir vnſere Glocken ſampt jhren Klipffeln haben „möchten. — — Date nobis glockas nostras, nostra Tiatina, Tiatina.“
Fiſchart
in ſeiner Geſchichtklitterung nach Rabelais.

Wir Küſter, würd'ger Herr, ſind hoch erfreut,
Daß Sie ſo ſchön der Glocken Lob geſungen;
Es hat uns faſt wie Feſtgeläut' geklungen.
Nur haben Sie ſich etwas weit zerſtreut,
Und doch dabei den Hauptpunkt übergangen:
Die Klöpfel mein' ich, die darinnen hangen.

Denn ohne Zung' im Munde, — mit Reſpekt
Zu ſagen, — müßte ja der Pfarrer ſelbſt verſtummen.
So, wenn kein Klöpfel in den Glocken ſteckt,
Wie ſehr man auch am Seile zerrt und reckt,
Man bringt ſie nicht zum Bimmeln oder Brummen.

3. Der idealiſche Glockengießer.

Nicht Zinn und Kupfer, nach gemeiner Weiſe,
Nein, Wortgepräng' und Reim, mühſam in eins verſchmelzt,
Bis ſich die zähe Maſſ' in Strophen weiter wälzt:
Das iſt im Glockenlied die edle Glockenſpeiſe.

Troſt bei einer ſchwierigen Unternehmung.

Nur wenig Engliſch weiß ich zwar,
Und Shakſpeare iſt mir gar nicht klar:
Doch hilft der treue Eſchenburg
Wohl bei dem Macbeth mir hindurch.
Ohn' alles Griechiſch hab' ich ja
Verdeutſcht die Iphigenia;
Lateiniſch wußt' ich auch nicht viel,
Und zwängt' in Stanzen den Virgil.

Macbeth

für das weimarische Hoftheater
eingerichtet von
Schiller.

(Motto aus dem Hamlet.)

Macbeth ist aus den Fugen: Schmach und Scham,
Daß ich zur Welt, ihn einzurichten, kam!

Die veredelte Hexenzucht.

Du willst in Furien die Hexen travestieren.
Meinst du, das sei die Art mit Hexen umzugehn?
Da werden beiderseits die Damen protestieren,
Und Shakspeare, Aeschylus, sich selbst nicht mehr verstehn.

Unter Müllners Bildniß.

(Aus Schillers Braut von Messina.)

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Grillparzer.

Wo Grillen mit den Parzen ſich vereinen,
Da müßen grauſe Trauerſpiel' erſcheinen.

Die Tochter der Luft
auf dem deutſchen Theater.

Am Calderon ein ſchlimmer Raub! Ach!
Wer konnt' ihn wohl begehn, als Raupach?

Iſidor und Olga.

Die trag'ſche Muſe führt hier ſtatt des Dolchs die Knute.
Wem würde wohl dabei ſiberiſch nicht zu Muthe.

An einen Dichter.

Deinen Ernſt kann ich nicht loben;
Schimpf gelingt dem Spötter nur.
Deine Begeiſtrung iſt verſchroben,
Deine Tücken ſind Natur.

An Lord Byron.

Du ſetzeſt eine Grabſchrift deinem Hund,
Ihn preiſt als einzig edlen Freund dein Mund.
Der Miſanthrop will nur die Menſchen tadeln;
Der Dichter, adelſtolz, meint Mylords Hand zu adeln.

Die Ueberſetzer-Familie.

Drei Söhne zeugte Voß, Heinrich Johann, der große;
Drei Ueberſetzer auch, bereits im Mutterſchooße.
Erſt Heinrich, Abraham, dann Adam noch zuletzt:
Selbvierte haben die den Shakſpeare überſetzt.
Sie überſetzten fort, todt oder noch am Leben.
Durch Abraham wird jetzt der Reſt herausgegeben.

Wieneriſcher Nachdruck.

Ein Reiſe-Shakſpeare gar? In Einem Band erſchien er.
Voß, Schlegel, Surrogat, gilt alles gleich dem Wiener.

Fortschritt.

An Dichterruhm war Oesterreich
Bisher, fürwahr! nicht allzureich,
Bei allen andern Glorien.
Nun haben sie doch in der That
Viel vaterländisch Surrogat,
Statt Mokha Eicheln und Cichorien.

Frohe Aussicht.

Bamberger Bier wird jetzt am Helikon gebraut:
Wem wird da noch die Hippokrene schmecken?
Nun fehlt euch, Griechen, nur die nord'sche Bärenhaut,
Um Hellas alten Ruhm glorreicher zu erwecken.

Vergebene Bestrebungen.

Vergeblich strebst du, Fürst! im mönchisch feisten München
Des Volks Bierlümmelei mit Kunstsinn zu betünchen.
Genüge dir der Ruhm, so lange Baiern steht,
Bist du in deinem Reich der einzige Poet.

Stolpholperl.

Stolpholperl war ſtark in der Dichtkunſt,
Und ſchmiedete Verſe gar viel;
Auch gewann er der Kritiker Richtgunſt
Mit ſeinem packſpaltigen Kiel.

Er ſang von der Liebenden Scherzzorn
Und den Liſten des ſchalkhaften Gotts.
Das erregt mir den innerſten Herzborn:
Potz Tauſend und tauſendmal Potz!

Mir wurde der Scherzzorn zum Zornſcherz;
Stolpholperl hat's übel gelenkt.
In den Zähnen tobt hinten und vorn Schmerz
Und die Kinnbacken ſind mir verrenkt.

Invenit portum.

Als ihn Siberien ſelbſt als unnütz hatte verworfen,
Macht' er ſein Glück in Berlin, wurd' er ein Akademiſt.

Sprechender Name.

Ich heiße Schwab,
Und bin ein Schwab'.

Aufforderung.

Die Butterjungfer steht bei'm großen Ruland,
In Stein gehau'n, dort auf dem Markt in Zerbst.
In deinem strengen Stil besinge du sie, Uhland!
Weil du doch allen Kram des Mittelalters erbst.

An Rückert.

Aller morgenländ'schen Zäune König,
Wechselsweise zeisigkranichtönig!
Laß' im Jahrbuch hegelscher Kritiken
Hören deine Zaungebüschmusiken!
Will Pisatschen Tadel dich pisacken,
Hegel wird mit Rackschas-Rach' ihn packen.
Lauschen soll mein Ohr dir unverrücklich,
Rückert, denn du singst berück-entzücklich.
Dir gebührt ein edler Palmen-Schößling,
Apsarasen- und Gandharven-Sprößling!

Der Satiriker.

Nehmt euch in Acht, ihr Freunde des Scherzes und der Satire!
Dort die ehrliche Haut ist ein durchtriebener Schalk.
Satirisiert er euch nicht die Satir' in seinen Satiren,
Daß noch keiner so weit je sie herunter gebracht?

Der heutige Hofpoet.

Friedrich der Erſte nahm ſich Herrn von Beſſer
Zum Hofpoeten; und der war auch beßer,
Als meiſtens die Poeten ſeiner Zeit.
Nun wurde Tieck ein beßrer Herr von Beſſer;
Er leitet in die Havel die Gewäßer,
Die ihm die Elb' und Weiſeritz verleiht.
Doch ich, Vergeßner, werde blaß und bläßer;
Verzweiflung ſetzt mir an den Hals das Meßer.
Es thut nicht noth: ich berſte ſchon vor Neid.

Der Orgelſpieler und der Bälgentreter.

Wie wünſch' ich, daß mein Freund ſtets in der Hofgunſt ſchwelge,
Der große Meiſter Tieck im Leſen-Orgelſpiel.
Wenn er den Shakſpeare lieſt, tret' ich dazu die Bälge:
Der Beifall gilt mir mit, wiewohl nicht eben viel.

Allegorisches Costum.

Hier sitzt ein langer Mann, und raucht aus langer Pfeife;
Ein Dichter soll es sein, wie ich gewiß erfuhr.
Der Maler zeigte Sinn, wenn ich ihn recht begreife:
Der Mann ist Nebending, die Pfeife Hauptfigur.
Der Mann hat lebenslang an diesem Rohr gemolken,
Er sog daraus hervor der Verse Nebelwolken.
Die lange Pfeife war ihm Muse, Kunst, Geschmack,
Und alles riecht bei ihm nach ekelm Rauchtabak.

Lobspruch auf einen bewunderten Dichter.

Er war groß im Grassen
Und im Großen graß.
Ich will's rathen laßen:
Wen bezeichnet das?

Ek sin uht Fallersleben.

Ich humple nur auf Einem Bein,
Und springe doch über Stock und Stein.
Dem jungen Deutschland bin ich ein Held:
So renn' ich durch die weite Welt,
Nach Fallersleben zu den Haldschnucken;
Da laß' ich meine Gedichte drucken.

An Freiligrath

über zwei vom Ober-Censur-Gericht ausgestrichene Verse in seinem der Kölner Zeitung eingerückten Gedichte.

Vernimm den treuen Rath,
Ich geb' ihn unverhohlen,
Reimreicher Freiligrath!
O reime nicht auf Sohlen!
Das gränzt an Hochverrath;
Ich stehe, wie auf Kohlen,
Bei so verwegner That.
Es ist ja leicht, die Jugend
Zu paaren mit der Tugend;
Auch prangen alle Musen
Mit einem vollen Busen:
Das sind erlaubte Reime,
Süß, gleich dem Honigseime.
Wer aber schwatzt von * *,
Den wird der Teufel holen.

Die Katheder-Beichte.

Mundt! Mundt! Mundt!
Halte künftig reinen Mund!
Hatteſt freches Zeug geſprochen:
Und was half dir da dein Pochen?
Nun biſt du zu Kreuz gekrochen
Und thuſt aller Welt es kund,
Kund, kund, kund.

Mundt! Mundt! Mundt!
Jenes Vorleg-Schloß am Mund
Iſt in Gnaden abgenommen.
Halte nun dich zu den Frommen;
Sonſt wird dir es ſchlecht bekommen,
Wie das friſche Gras dem Hund,
Hund, Hund, Hund.

An Herrn Lehrreich.

Wahrlich, den Namen verdient ſie, die hoh' ottomanniſche Pforte:
Zieht doch jeder hindurch, ohne zu bücken die Stirn.

Variationen

auf den Refrain des Hexengesanges im Macbeth.

DOUBLE, DOUBLE, TOIL AND TROUBLE!
FIRE BURN AND CAULDRON BUBBLE.

Uebersetzungen.

Lod're, brodle, daß sich's modle,
Lod're, Lohe, Keßel brodle!

Bürger und die Vosse.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne, Keßel siede!

Eschenburg und Schiller.

Doppelt, doppelt Werk und Müh'!
Brenne Feu'r und Keßel brüh'!

Benda.

Brudle, brudle, daß es sprudle!
Feuer brenne, Keßel brudle.

Kaufmann.

Spart am Werk nicht Fleiß, noch Mühe,
Feuer sprühe, Keßel glühe!

Graf Baudissin.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Keßel, siede!

Ortlepp.

Glühe, sprühe, Hexenbrühe,
Feuer brenn' und Keßel glühe!

Hilfenberg.

Brudle, brudle, daß es strudle,
Feuer brenne, Keßel sprudle.

K. Simrock.

Mischt ihr alle, mischt am Schwalle!
Feuer, brenn', und Keßel, walle!

A. W. v. Schlegel, handschriftlich.

Chor der Uebersetzer.

Dudle, dudle, dein Gesudle!
Sprudle, Reim, und Jambe, strudle!

*

Spitzle, spitzle, dein Geschnitzle!
Feder, kritzl', und Dinte, spritzle!

*

Hobel, hoble! Raspel, rasple!
Faden, schnurr', und Winde, hasple!

*

Stimmen aus der Luft.

Zauberspräche, Brandgerüche,
Künden fern die Hexenküche.

*

Dunkel, dunkel, bei'm Gemunkel;
Schwefelblau des Heerds Gefunkel.

*

Sud und Brodem dampft am Boden,
Oben ſchwebt des Dichters Odem.

*

In den Keßeln ihn zu feßeln,
Schürt die Glut mit Dorn und Neßeln.

*

Doppelt, doppelt, Stroh geſtoppelt!
Vers gezählt, und Reim gekoppelt!

*

Unken, Unken, ſchrei'n wie trunken:
Tanzt im Sumpf, Irrlichter-Funken!

Mangel an Beruf.

Schweizeriſch.

Kunſcht-Pfachter! laß die Schnuuze von der Kunſcht!
Du haſcht nu eimol nüt der Muoſe Gunſcht.
Guot ſchwyzeriſch ze ſage, ſollſchtu wiße,
Du haſcht die alt' und nüwe Kunſcht .....*)

*) Die Handſchrift war hier unleſerlich. Die Ergänzung iſt auf verſchiedene Weiſe verſucht worden: zerrißen, zerſplißen, verſchlißen, beſchmißen u. ſ. w. Auf jeden Fall kann man verſichern, das fehlende Wort aus dem Munde ſchweizeriſcher Damen gehört zu haben. Note des Vfs.

Ein Porträt ohne Namen.

Abſprechend über alles; naſeweis;
Ein kleiner litterariſcher Scherwenzel;
Ein Springinsfeld, der, was er irgend weiß,
Bequemlich trägt in ſeinem Burſchen-Ränzel;
So drängt er ſich in edler Meiſter Kreiß,
Und zupft aus ihren Lorbeern ſich ein Kränzel.
Wie heißt er doch? Der Nam' entfiel mir. — —

Parabel

vom Eulenſpiegel und den Schneidern.

Unter vielen löblichen Thaten,
Die Eulenſpiegels Witze gerathen,
Iſt eine von ſondrer Lehr und Nutzen,
Wie er die Schneider zurecht thät ſtutzen.
Nach Roſtock, der berühmten Stadt,
Beſchied er ſie zu gemeinem Rath,
Er woll' ihnen etwas offenbaren,
Auf ewige Zeiten zu bewahren,
Daß jeder es auf die Seinen vererbe,
Eine große Sach für ihr Gewerbe.
Durch ein Ausſchreiben gab er Kunde
Den wendiſchen Städten in die Runde,

In Holstein, Pommern, bis Stettin
Nach Wismar, Lübeck und Hamburg hin.
Die Schneider kamen in hellen Haufen
Von ihren Werkstätten hergelaufen;
Bracht' jeder Scheer', Elle, Nadel und Zwirn,
Und plagt' im voraus drob sein Gehirn,
Was er doch Neues hätt' ersonnen,
Das sie noch nicht gewußt, noch begonnen.
Als sie nun warteten auf dem Platz,
Stieg Eulenspiegel, der schlaue Fratz,
Frei hinauf in ein hohes Haus,
Und schaute oben zum Fenster hinaus.
Ehrbare Meister vom Schneidergewerke,
So sprach er, jeder hör' und merke:
Habt ihr Scheer', Ell' und Nadel gut,
Dazu noch Zwirn und Fingerhut,
So habt ihr zu eurem Handwerk genug;
Das schafft sich jeder mit gutem Fug.
An allem dem ist keine Kunst,
Nur Eines, bitt' ich, bemerkt mit Gunst.
Wenn ihr die Nadel habt eingeöhrt,
So macht einen Knoten, wie sich's gehört,
An's andere Ende des Fadens recht,
Daß ihr umsonst viel Stiche nicht stecht.
Denn, wenn ihr nicht den Knoten knüpft,
Der Faden euch durch das Tuch hinschlüpft;
So bringt ihr nimmer zu Stand die Nath:
Vergeßt es nicht, dieß ist mein Rath.

Die Schneider sahen einander an,
Sprach jeder zu seinem Nachbarsmann:

Was iſt das für eine Phantaſei,
Daß er uns ruft ſo weit herbei?
Schon lange wußten wir dieſe Kunſt,
Unſre Reiſe war gar umſunſt.

Der Schalksnarr, als er dieſes ſah,
Sprach: Was vor tauſend Jahren geſchah,
Des iſt oft niemand eingedenk;
Drum ſeiner Mühe ſich keiner kränk'.
Auch meint' er, ſollten ſie ſich ſchämen,
Statt Danks mit Unwillen aufzunehmen
Die Treu, ſo er zum Handwerk trüge.
So ſchlich er ſich fort auf neue Züge.

Die Schneider ſchalten zwar mit Recht
Auf Eulenſpiegel, den ſchlimmen Knecht,
Doch wollt ihr erwägen des Spruches Sinn,
So bringt er vielleicht euch noch Gewinn.
Ich weiß wohl manchen, dem's thät vonnöthen,
Daß wir nach Roſtock ihn entböten,
's giebt Leute, die ihr alle kennt,
Der Weltweisheit Lehrer man ſie nennt,
Die ſind in dieſen Tagen bemüht,
Wo Wißenſchaft und Kunſt erblüht,
Aus mancherlei Lappen von geiſtigen Kleidern
Dem alten Adam 'nen Rock zu ſchneidern.
Sie nehmen die Brille nach Schneiderart
Vor die Augenbraunen, ſtruppig behaart,
Sie kauern auf einem Tiſche hoch,
Und ſtecken die Füße durch das Loch,
Sie halten die Nadel zur Naſenſpitze,
Um recht zu treffen die ſchmale Ritze,

Sie ziehn den Faden hindurch gar fein,
Das Knötlein vergeßen ſie allein.
So näh'n ſie, daß ihnen der Schweiß ausbricht,
So will die Nath doch fördern nicht,
Und nimmer will ſich der Mantel geſtalten,
Der Leib und Seele zuſammen ſoll halten.
Die Nadel heißet Logica,
Der Faden Metaphyſica,
Und was ſothanes Knötlein bedeute,
Das merken nun ſchon die geſcheiten Leute.
Die Weltweiſen aber ſpüren's nicht,
Weil's ihnen an tüchtigem Sinn gebricht.

O Eulenſpiegel, weiſer Narr!
Schau auf der heutigen Welt Wirrwarr.
Kannſt du vom Grab' erſtehn, ſo komm,
Und mache durch Spott die Narren fromm.

Philoſophiſche Lection.

Meine Herrn, damit Sie's wißen
Welche Wißenſchaft ich lehre:
Es iſt die Wißenſchaftslehre,
Das heißt Wißen von dem Wißen.

Dieß muß ich nun deutlich machen.
Können Sie es nicht verdauen,
Will ich's Ihnen erſtlich kauen,
Und dann ſchieben in den Rachen.

Zwar Ihr Kopf wird etwas krachen,
Weil mit unnütz ſchlechtem Wißen
Sie ihn ohne Noth verſchlißen;
Darum will ich's unverholen
Ihnen ſagen, wiederholen,
Meine Herrn, damit Sie's wißen.

Kreide nehm' ich in die Rechte.
Will man Wahrheit recht erwerben,
Muß man auf ein Brett ſie kerben,
Wie im Wirthshaus, was man zechte.
Daß ich tapfer ſie verfechte,
Komme nach der Kinderlehre
Jeder, den ich nicht bekehre,
Zweifle, frage, fordre Proben,
Und er wird dereinſt noch loben,
Welche Wißenſchaft ich lehre.

Wißen Sie nicht irgend was?
Zweimal zwei etwa macht viere.
Daß ich Sie nicht proſtituiere,
Nehm' ich an, Sie wüßten das.
Dieſes Wißen iſt nur craß.
Bis ich's höher erſt verkläre
Und Beſinnung drein beſcheere;
Dann wird draus die Wißenſchaft,
Die des Wißens Wißen ſchafft:
Es iſt die Wißenſchaftslehre.

Dieſen derben Stab der Fichte
In der Hand, da kann man handeln,

Feſt auf Erden ſtehn und wandeln,
Und wird nimmermehr zu nichte.
Bis zum letzten Weltgerichte,
Wenn auch alle Stränge rißen,
Bleibt Ihr ruhig im Gewißen,
Denn Ihr wißt gewiß, Ihr wißt,
Und auch was dieß Wißen iſt:
Das heißt Wißen von dem Wißen.

Wechſel der Dynaſtie in den Philoſophen-Schulen.

Quaestio subtilissima: Utrum Chimaera in vacuo bombinans possit comedere secundas intentiones; et fuit debatuta per decem hebdomadas in Concilio Constantiensi.
RABELAIS.

Erſt ſtand im höchſten Rang das Ich,
Litt Du und Er kaum neben ſich,
Und jedes Nicht-Ich ſchien ihm nichtig;
Das Ich macht' alle Dinge richtig.
So ſchlug es manchen Purzelbaum
Im methaphyſiſch leeren Raum.
Nachdem es lang von ſich geſprochen,
Ward ihm zuletzt der Hals gebrochen.
Der unbarmherzige Begriff
Erdroßelt' es mit hartem Griff.
Der lehrt: was wirklich, ſei vernünftig;
Das macht ihn bei Philiſtern zünftig. —
Wer ſagt uns, welcher neue Kniff
Vom Thron wird ſtoßen den Begriff?

Friedrich Schlegel und Hegel.

1827.

Schlegel predigt gegen Hegel,
Für den Teufel ſchieb' er Kegel.

Hegel ſpottet über Schlegel,
Sagt, er ſchwatzt' ohn' alle Regel.

Schlegel ſpannt der Myſtik Segel;
Hegel faßt der Logik Flegel.

Kommt, ihr Deutſchen, Kind und Kegel,
Von der Saar bis an den Pregel!

Schaut, wie Schlegel kämpft mit Hegel!
Schaut, wie Hegel kämpft mit Schlegel!

Der ehemalige Spinoziſt.

Sonſt hieß bei mir der liebe Gott
Der dunkle Urgrund, ohn' allen Spott.
Der mußte ſich dann hinaufarbeiten
Und aus ſich ſelber die Welt bereiten.
Nun aber iſt es an der Zeit
Vom Pantheismus mich rein zu waſchen;
Drum ſpiel' ich eine Dreieinigkeit
Aus meinen metaphyſiſchen Taſchen.
Ich hänge meinen Mantel geſchwind
Nach dem heidniſchen oder chriſtlichen Wind.

Verſtändliches Reſultat einer unverſtändlichen Metaphyſik.

Wer a priori weiß zu demonſtrieren,
Die Menſchheit ſei deſpotiſch zu regieren,
Der iſt, trotz ſeiner Cato-Brau'n am Hof
Gewiß ein ſehr willkomm'ner Philoſoph.

Bedeutſamer Name.

Der nackten Wahrheit Schleier machen,
Iſt kluger Theologen Amt,
Und Schleiermacher ſind bei ſo bewandten Sachen
Die Meiſter der Dogmatik insgeſammt.

Die Abneigung vor den aſiatiſchen Sprachen.

Zwei Algebriſten
Und zwei Chimiſten,
Die Viere wißen nur die Sprachen,
Die man hört zwiſchen Mainz und Aachen;
Drum ſehen ſie es gar nicht gerne,
Daß man die Sprachen Aſiens lerne,
Und in der Räum' und Zeiten Ferne
Die Dichter und die Weiſen kennen lerne.
Nichts Andres haben ſie zu beißen, noch zu kauen,
Als hohles Rechnen, ekles Brauen;
Wobei ſie ſo vergnügt und ſelbſtzufrieden ſind,
Wie eine Milb' im Käſ' und eine Laus im Grind.

Grammatiſcher Unterſchied.

Der Boppart iſt ein Ort am Rhein;
Die Bopp-Art ſind Pedanterei'n.

Nach dem Indiſchen des Slâghanîya.

Im großen Heldenlied Vyâſa's wortzerreißende Barbarei,
Wie haarſträubend ſie Bopp einführt, leſen wohl die Vampire gern.

An einen Sanſkritiſten.

Gar mancherlei pronominale Wurzeln
Ergrübelſt du, aus denen nichts erwächſt;
Läßſt Doppel-Apoſtrophe durch einander purzeln,
Und machſt unlesbar jeden Text.
Grammatiſch orthographiſche Normen,
Leer, unnütz, kleinlich, haſt du aufgeſtellt;
Du bürſteſt uns die Uniformen,
Derweil wir rücken in das Feld.

Des vers un peu plus longs que les Alexandrins.

Deine Sanskritpoesiemetriknachahmungen
Sind voll von goldfunkelnagelneublanken Benamungen.
Du überflügelst in wortschwallphrasendurchschlängeltmonostro-
phischen Oden
Die Weilandheiligenrömischenreichsdeutschernationsperioden.
Deine mit Dank erkanntwerdenwollenden Bemühungen sind
höchlich zu rühmen:
So muß man die Himavatgangesvindhyaphilologiedornpfade
beblümen.

Tausendschön.

Ja, herrlich ist der Griechen Alterthum,
Ist wahre Schöpfung zu der Menschheit Ruhm.
Du möchtest schildern gern in deinen dicken Bänden
Des Genius Kosmogonie;
Doch Ebenmaß, Gestalt und Ordnung trifft du nie,
Und mit dem Chaos wirst du enden.

Du kannst Latein nicht ohne Druckfen sprechen:
Dem Philologen steht die Stümperei nicht fein.
Man hört dich ebenfalls das Deutsche radebrechen;
Dir ist die Alalie natürlich, allgemein.
Doch deine Feder schwatzt gar viel in Einem Odem
Und spinnt den leersten Satz zu langen Perioden.

Die Alten, ſagſt du, ſind im Kreiß
Herumgegangen.
Kein Andrer weiß,
Wie du, die Schlangen
Bei'm Schwanz zu fangen.

Von hinten leſ' ich's oder von vorn,
Es bleibt mir gleichermaßen verworr'n.

Wahrheit fehlt dem Mythologen,
Kunſtſinn dem Archäologen,
Red' und Schrift dem Philologen.

An B.

bei Gelegenheit eines mißrathenen lateiniſchen Einladungs-Programmes.

Weder gehauen, weder geſtochen,
Greuliches Rothwelſchrabegebrochen,
So iſt des Naturrecht-Profeſſors Abhandlung
Nach hegelſcher neuer Begriffs-Umwandlung.
Das ſoll, wie es ausſieht, wohl gar Latein ſein;
Er ſchenkt uns aber Spülicht für Wein ein.
Wie iſt er aus Tertia nur entſprungen,
Und hat ſich [illegible] auf's Katheder geſchwungen?

Nicht einmal die Grammatik hat er begriffen,
Und will das Meer der Weisheit durchschiffen?
Ja, der Mann hat im Kopf einen Sparren!
„Mit Kolben soll man laufen die Narren“;
So sagten unsre ehrbaren Alten:
Wir wollen's mit ihm denn eben so halten.

An einige junge Historiker.

Ihr denkt den Tacitus, wie Müller, nachzuahmen?
So schweigt! Die Deutung liegt in jenem großen Namen.

Der lahme Pamphletist.

Wenn politisch er saalbadert,
Und mit euch, ihr Fürsten, hadert,
Als ein kühner Patriot:
Denkt nicht, daß euch Unheil droht.
Nein, es dämpft, gleich Morpheus Mohnen,
Sein Pamphlet Rebellionen.
Alles bricht in Gähnen aus,
Und das Volk schleicht still nach Haus.

Die Toilette des politiſchen Schriftſtellers.

Die Hofzeitung hat dein Pamphlet geprieſen,
Du habeſt dich als Patriot erwieſen.
Den Tag darauf trägſt du ein reines Hemd;
Das iſt an dir uns ungewohnt und fremd.
Freund! deine Schrift und Wäſche läßt errathen,
Du zählſt auf Gunſt bei hohen Potentaten.

Der vorwaltende Gedanke.

„Ich ſagt'; Ich ſchrieb; Ich rieth; Ich prophezeite;
„Ich und das deutſche Volk; das deutſche Volk und Ich;"
So heißt's in deinem Buch auf jeder Seite.
Wer Gutes will, der denkt nicht mehr an ſich.

Die veränderten Zeiten.

Du zogſt den Heeren nach durch manche Länder,
In Deutſchlands großem Kampf, als Autor-Marketender.
Im Felde nimmt man's nicht genau:
Dein patriot'ſcher Schnaps, zwar kratzend in der Kehle,
Fand damals Abſatz doch bei mancher durſt'gen Seele.
Nun ſchenkſt du wiederum den alten ekeln Brau.
Doch jetzt verlangt man edlere Getränke,
Nicht Fuſel aus der Bauern-Bücherſchenke.

An Teutonius Rusticus.

1.

Dein wüstes Schrei'n verscholl vordem im Kriegsgetümmel;
Jetzt, in der Friedenszeit, erkennt man ganz den — —

2.

Sollst du das Musterbild ächtdeutscher Sitte sein,
So bürgr' ich lieber mich bei den Huronen ein.

Auf einen Politiker.

Du nimmst den Mund so voll, um nicht servil zu scheinen,
Und weißt Servilität mit Grobheit zu vereinen.

Auch an einen Politiker.

Ich höre, Jahn betritt nun auch die alten Bahnen:
So mögt ihr beiden denn zusammen fort-y-anen.

Die lange Schriftsteller-Laufbahn.

Arndts Paradiesgärtlein, voll geistlicher Beschauung,
Dient ein Jahrhundert schon den Frommen zur Erbauung.
Der Autor muß nun wohl bei hohen Jahren sein,
Und dennoch stellt er nicht das Bücherschreiben ein:
Jetzt schreibt er, nicht, wie sonst, vom wahren Christenthume,
Doch breit, postillenhaft, vom wahren Deutschenthume.

Eulenſpiegel als Thurmwächter.

Ihr kennt des Eulenſpiegels Streiche,
Gar weit berühmt im röm'ſchen Reiche.
Faſt jedes Handwerk gieng er durch,
Nahm Kriegsdienſt auch in einer Burg;
Da ward er auf den Thurm geſtellt,
Wo weit zu ſchauen war das Feld,
Daß er in die Trompete ſtieße,
Wenn Feindes Schaar ſich blicken ließe.
Sie ſprachen: „Siehſt du Fähnlein nah'n,
„So blaſe nur ſie flugs heran“. —
Das war ſo eine Redensart.
Dabei bedrohten ſie ihn hart,
Wenn er entwiche von dem Poſten,
So würd' es ſeinen Sold ihm koſten.
Nun kam die Zeit zum Mittageßen,
Und Eulenſpiegel ward vergeßen,
Durch keinen guten Trunk getröſt't,
Und auch von niemand abgelöſ't.
Da griff er zur Trompete fein,
Und blies aus Leibeskräften drein.
Die Knechte waffnen ſich zu Haufen;
Viel' kamen auf den Thurm gelaufen.
„Wo iſt der Feind? Sag', Eulenſpiegel!
„Man ſieht ja nichts um Wald und Hügel.“ —

Er sprach: ‚Ich kann ihn auch nicht sehn,
‚Doch solches ist mit Fleiß geschehn.
‚Ich sah, daß keine Feinde kamen:
‚Da hab' ich denn, in Gottes Namen,
‚Heranzublasen sie versucht.' —
Sie sprachen: „Schalksnarr, sei verflucht!
„Du hast die Mahlzeit uns verstört,
„Da wir den Zeterlärm gehört."

So schrie jüngst Zeter, Zeter, Zeter,
Ein lang verschollener Trompeter.
Tragt ihm das Essen fleißig zu,
Auf daß er künftig schweigen thu'.

Erwiederung

auf

den letzten Zug an der Lärmglocke
aus dem irdischen Jammerthale.

Im März 1844.

Gott Vater.

Schau vor das Himmelsthor hinaus, Sanct Peter;
Wer schreit da draußen Zeter, Zeter, Zeter;
Es ist gewiß der leidige Trompeter,
Der schon vor dreizehn Jahren uns erschreckte,
Und die Gefahr, die nirgends war, entdeckte.

Sanct Peter.

Ja, höchster Herr! Es ist Till Eulenspiegel;
Schon hab' ich vorgeschoben alle Riegel:
Doch schließ' ihm selbst den Mund mit deinem Siegel.

Till Eulenspiegel.

Ach Herr! komm Herr! nimm deines Donners Hammer
Und schlag' entzwei den unentwirrbar'n Jammer.

Gott Vater.

Man sperr' ihn ein in der Verrückten Kammer,
Dort auf des frommen Bischofs Anno Berge,
Daß ihn der Doctor vor der Welt verberge.
Ich habe Mitleid mit dem armen Tropfe:
Bös' ist er nicht, nur spukt es ihm im Kopfe.

Angriff und Vertheidigung.

Immer, immer,
Lieber Mann,
Schlimm und schlimmer
Bist du dran.
Zu Prologen,
Epilogen,
Hergezogen
In Person,
Willst du rächen
An dem Frechen
Solchen Hohn.

Mit Sonetten,
Die wie Kletten
Sich verketten,
Trittst du auf:
Hemmen sollen
Die des tollen
Spottes Lauf.
Doch dein Wermuth
Macht nur Schwermuth,
Und dein Scherz
Bricht das Herz.

Charakteristik eines Geschichtschreibers.

Ein heiser krähend keckes Kerlchen,
Auf Beinen, Kranichstelzen gleich,
Fischt Hypothesen, klein wie Schmerlchen,
Aus der Geschichte großem Teich.

Wie Hercules auf seinen Nacken
Des Atlas Himmelskugel nahm,
So wagt er, Rom sich aufzupacken.
Und schleppt daran sich krumm und lahm.

Thersites muß das Große tadeln,
Das Kleine stutzt er stattlich auf,
Und nach Dithmarsen und nach Hadeln
Geht immer der Gedanken Lauf.

Erster Entwurf des Werkes.

Am Waſſerfall in Tibur,
Da ſtand der große Niebuhr,
Schaut' auf die ſieben Hügel,
Und machte viel Geklügel;
Er wollte Roms Geſchichten
Nach neuer Art berichten.

Der Griechen Rednerlügen,
Die keinen mehr betrügen,
Schenkt er der Nachwelt wieder
Als röm'ſche Heldenlieder,
Und Oſkiſch und Etruriſch
Wird alles hier Niebuhriſch.

Nach Leſung der erſten Ausgabe.

Ich achte ſehr die Curien,
Die Tribus, die Centurien,
Auſpicien, Augurien,
Wahrſager aus Etrurien,
Und nächtliche Lemurien.
Doch ſchwör' ich bei Veturien,
Ich wollte, daß die Furien
Verſchlängen die Centurien
Sammt allen dreißig Curien
Und tauſend Sammelſurien,
Von Zankle bis Ligurien,
Im neueſten Niebuhrien.

Vorrede

zum zweiten Theil einer Römischen Geschichte.

Auf die Melodie: „Es leben die Soldaten."

1831.

Die Bogen waren fertig,
Der Drucker des gewärtig,
Als, just im ersten Schlaf
Mein Haus das Unglück traf.

Zwar manches Blatt verbrannte,
Doch war es das Bekannte,
Ich schrieb's in schnellem Lauf
Aus dem Gedächtniß auf.

Ich war getrost und muthig,
Und keine Stunde ruht' ich,
Doch neues Mißgeschick
Umnebelt meinen Blick.

Der Wahnwitz der Bourbonen
Entfeßelt die Dämonen
Der Revolution,
Und stürzt sie von dem Thron.

Vom Belt bis an die Tiber
Grassiert das Freiheitsfieber,
So daß es mißlich steht
Um Fürsten-Majestät.

Man sieht des Pöbels Haufen
Sich mit Soldaten raufen,
Und eh' man um sich schaut,
Verbrennen sie die Mauth.

Die Menschheit macht sich mausig,
Da ist kein Volk so lausig,
Das nicht, vom Wahn verführt,
Sich wild rebellisch rührt.

Die Zeit ist gar entsetzlich,
Der Schaden unersetzlich;
Hilft nicht der liebe Gott,
So sind wir bankerott.

Mich stören die Nationen
In Lucubrationen.
Ich weiß nicht, wo noch wie,
Bei dieser Anarchie.

Wie soll ich nun berichten
Von Römischen Geschichten?
Verhagelt ist ja schier
Die Petersilje mir.

Wie viel ich auch Excerpte
In's Schreibepult mir kerbte,
So seh' ich doch kein Heil
Für einen dritten Theil.

Auch fehlt es jetzt an Fragern
Nach Römern und Carthagern.
Senator und Tribun,
Man läßt sie beide ruhn.

Doch kommen andre Zeiten,
Für die will ich's bereiten;
Die jetz'ge Barbarei
Geht wohl einmal vorbei.

Im dreißigſten Jahrhundert
Da wird mein Buch bewundert:
Da findet man den Schatz
An dem verborgnen Platz.

Bereicherung der Völkerkunde.

Wir kannten längſt die Baſken
Nun kennen wir die Caſken;
Wir kannten die Tauriſken,
Nun kennen wir die Priſken.

Wir haben für die Alten
Die Priſken ſonſt gehalten,
Die Caſken für bejahrte
Mit langem greiſem Barte.

Nun merkt, was ich euch melde:
Sie waren Springinsfelde;
Sie ſpielten mit den Docken,
Kaum an den Ohren trocken.

Man muß den kleinen Priſken
Die Naſe fleißig wiſchen,
Man muß den kleinen Caſken
Die Windeln fleißig waſchen.

Anmerkung.

Die Priſken und die Caſken
Sind weſenloſe Maſken;
Die Caſken und die Priſken
Wahnſchaffne Baſiliſken.
Faßt recht ſie ins Geſichte,
So werden ſie zunichte.

Ballade
vom Raube der Sabinerinnen
und
von der neuentdeckten Stadt Quirium.

1827.

Hört, ihr Quiriten, insgeſammt
Die wunderneue Märe!
Von wannen euer Name ſtammt,
Das iſt's, was ich euch lehre.
Von Quirium! von Quirium!
Trallirum larum lirium!

Von Cures im Sabinerland
Ließ man Quiriten kommen.
Doch das iſt nur ein alter Tand:
Jetzt hab ich's baß vernommen:
Von Quirium! von Quirium!
Trallirum larum lirium!

Dort auf dem Capitolium,
Da lag das feine Städtchen.
Die Leute waren nicht so dumm,
Sie hatten hübsche Mädchen
In Quirium! in Quirium!
Trallirum larum lirium!

Da wurde noch nicht Jovis Dom
In voller Pracht geschauet.
Es hatte Romulus sein Rom
Am Palatin erbauet,
Bei Quirium! bei Quirium!
Trallirum larum lirium!

Doch wohnten am Palatium
Fast lauter Galgenschwengel,
Und kein Sabiner wollte drum
Zum Eidam solchen Bengel
In Quirium! in Quirium!
Trallirum larum lirium!

Der Romulus, an Listen reich,
Verkündigt ein Spektakel:
Da kamen die Sabiner gleich,
Zu schauen das Mirakel,
Aus Quirium! aus Quirium!
Trallirum larum lirium!

Die Römer hatten bald gepackt
Der Mädchen Röck' und Mieder.

Beim Sträuben wurde manche nackt;
Sie schrie'n und wollten wieder
Nach Quirium! nach Quirium!
Trallirum larum lirium.

Es half nicht, schrie'n sie noch so laut:
Man schleppte sie nach Hause,
Und jeder schlief bei seiner Braut
Nach lust'gem Hochzeitschmause,
Aus Quirium! aus Quirium!
Trallirum larum lirium!

Die Mädchen lebten frisch und froh
Bei ihren Uebelthätern;
Doch scholl ein Zetermordio
Von Müttern und von Vätern
Aus Quirium! aus Quirium!
Trallirum larum lirium!

Zwei Heere rückten an zum Strauß
Auf dem Gemüse-Markte.
Sie nahmen beiderseits Reißaus,
Bis erst ihr Muth erstarkte
Vor Quirium! vor Quirium!
Trallirum larum lirium!

Nun kamen mit zerstreutem Haar,
Mit ihren schwangern Leibchen,
Mit Kindern an den Brüsten gar,
Herbeigerannt die Weibchen,
Vor Quirium! vor Quirium!
Trallirum larum lirium!

Aus zweien ward Ein Königthum,
Der Friede ſchön vermittelt;
Roms Volk, zu der Sabiner Ruhm,
Quiriten auch betitelt,
Von Quirium! von Quirium!
Trallirum larum lirium!

Die Stadt hieß Rom vor aller Welt:
Doch ihr geheimer Name,
Worauf ihr Schickſal war geſtellt,
Und ihrer Herrſchaft Same,
Hieß Quirium! hieß Quirium!
Trallirum larum lirium!

Dieß ſaugt' ich aus den Fingern nicht;
Ich bin ein Bänkelſänger.
Was Niebuhr ſagt, das hat Gewicht:
Er ſpinnt es noch viel länger
Mit Quirium! mit Quirium!
Trallirum larum lirum!

Geſpräch.

A. Sag' mir, was reimt auf Quirium?
B. Es reimt darauf am beſten „Krumm
Bei'm Naſenzipfel ziehn herum."
A. Nicht doch! das Wort iſt von den gleitenden,
Dreiſilbig ihren Reim verbreitenden;
Denn Quirium iſt kein Oxytonon,
Es iſt vielmehr Proparoxytonon.
B. So reimt ſich wohl auf Quirium
Collýrium, delirium.

Die miteinander ſtreitenden Ausgaben.

Was iſt die neueſte der älteſten Geſchichten,
Worin vom kleinen Rom der große Niebuhr ſprich?
Er kann viel Neues noch vom älteſten berichten;
Er iſt auf Widerſpruch ſelbſt gegen ſich erpicht.
Der zweite Druck begann, den erſten zu vernichten:
Der dritte macht nunmehr den zweiten ſchon zunicht.
Du gleicheſt dem Saturn, der, wie die Alten dichten,
Sich Kinder nur gezeugt zum leckerſten Gericht.
Einſtweilen ſollteſt du noch auf dein Mahl verzichten,
Bis erſt hervor dein Kind gedrungen an das Licht.
Die Kinder fraß Saturn nach ſtrengen Vaterpflichten,
Allein er fraß ſie doch im Mutterleibe nicht.

Buchhändler und Käufer.

1828.

Buchhändler.

Von ält'ſter römiſcher Geſchicht'
Iſt hier der neueſte Bericht.
Sie haben ſchon die zwei Ausgaben,
Nun müßen Sie die dritte haben.

Käufer.

Wie die Geſchichte ſtets ſich dehnt,
Hab' ich ſie zweimal durchgegähnt.
Wer an der dritten ſich kann laben,
Der muß von Blei den Hintern haben.

Buchhändler.

Zwar mehret ſich des Buches Laſt,
Der Zeitraum kürzt ſich, den es faßt;
Doch wird nun auch ergänzt, berichtigt,
Des Zweifels Zweifel ſelbſt beſchwichtigt.

Käufer.

Ausgaben habt ihr manche feil,
Zwei Theil' und zwier den erſten Theil.
Noch Eine könnte mir belieben:
Die vor der erſten wär' geſchrieben.

Reſultate tiefer Geſchichtforſchung.

Neue Fratzen ſtatt der alten,
Die man ſonſt für wahr gehalten!
Gebt die alt' und neuen Fratzen,
Die den Hunden, die den Katzen!

Lateiniſche Nichtfeſtredner.

Seit ſiebzehn Jahren ſteht
Die Univerſität.
Wie kommt's, daß kein Juriſt
Sich in ſo langer Friſt
An unſers Königs Feſt
Als Redner hören läßt?
Sind etwa die Juriſten
Nicht gute Royaliſten?
Sind vollends Civiliſten
Nicht gute Latiniſten?
Das Corpus juris iſt
Lateiniſch, wie ihr wißt;
Wovon ſie dann die Fetzen
Mit ſchlechtem Deutſch verſetzen.
Da achtet man nicht viel
Latinität und Stil.
So geht zwar viel Latein
In ihren Kopf hinein;
Doch ſoll's zum Mund heraus,
Dann ſind ſie nicht zu Haus.

Die gelehrte Bildung der Croaten.

Während des ungarischen Reichstags, im Sommer 1843.

Wie rühmlich ist der Kampf der krieg'rischen Croaten
Mit Ungarns säbelklirrenden Magnaten!
Wir sind, behaupten sie, Illyrier von Geschlecht;
Ihr aber, Hunnen und Magyaren,
Seid asiatische Barbaren,
Und wollt uns zwingen nun zu sprechen, wie ihr sprecht.
Wir sind ein freies Volk in unsers Kaisers Staaten,
Berufen, hier das Wohl des Landes zu berathen;
Latein zu sprechen, war von jeher unser Recht.

Ach! wären unsre Professoren
Doch in Croatien geboren!
So hätten sie von Rom sich nicht so weit entfernt,
Und wüßten was man in Secunda lernt.

Bücher und Recensionen.

Langweilig; formlos; breit; die Resultate Nieten;
Hierin kann Recensent den Autor überbieten.

An Viele.

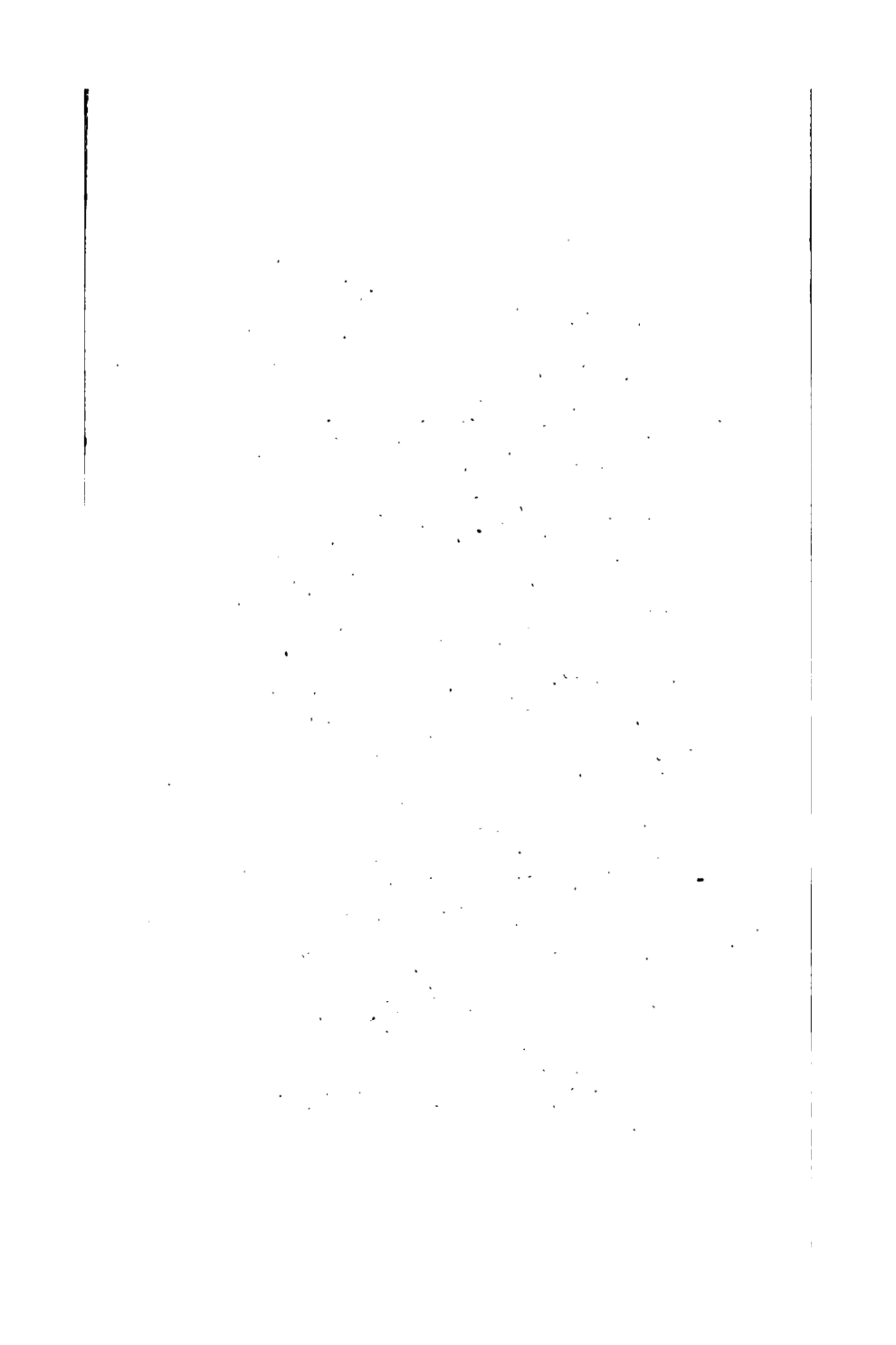
Ihr ſchreibt, ihr recenſiert jetzt ohne Salz und Schmalz.
Das Athenäum war ein Magazin voll Salz:
Von ſolchem biet' ich euch zum Koſten dieſe Proben;
Ihr müßt daran gewiß die Schärf' und Weiße loben.

Epilog.

Nur ein poetiſch Feuerwerk
War, Publicum, mein Augenmerk.
Doch ärgerſt du dich an den Scherzen,
Als kämen ſie aus ſchwarzem Herzen,
So geh' ich dir zu Leib' im Ernſt,
Damit du Spaß verſtehen lernſt.

Siebentes Buch.

Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue.



Ehrenpforte und Triumphbogen

für den

Theater-Präsidenten

von Kotzebue

bei

seiner gehofften Rückkehr in's Vaterland.

Mit Musik.

Gedruckt

zu Anfange des neuen Jahrhunderts.

Vorbericht des Herausgebers.

So lange es noch zweifelhaft schien, ob die Uebersetzung unsers größten Theaterdichters in das Siberische als ein Glück für ihn anzusehn wäre, ließ es sich entschuldigen, daß man es bloß einigen Zeitungsschreibern und Journalisten überließ, die allgemeine Theilnahme an dieser Begebenheit zu bezeugen. Jetzt aber, da sein Heil und Ruhm, und somit das Heil und der Ruhm unsrer Nation, sich dadurch bis zu den Sternen erhoben hat, sollten billig die ersten Schriftsteller als Stimmführer der öffentlichen Freude und Dankbarkeit auftreten; und es soll nichts weiter als eine Aufforderung hiezu vorstellen, wenn ich die folgenden Gedichte, die durch einen Zufall in meine Hände gekommen sind, einstweilen erscheinen laße. Ueber ihren Ursprung kann ich keine nähere Nachricht ertheilen; soviel sieht man, sie sind in verschiedenen Zeitpunkten entstanden: in einigen ist die Besorgniß über den ungewissen Ausgang der Sache noch lebhaft ausgedrückt; in andern wird die unmittelbare Rückkehr des Dichters nach Deutschland vorausgesetzt, wie sie

einmal in den Zeitungen angekündigt ward. Ich vermuthe auch, daß sie von verschiednen Verfaßern herrühren, und zwar von jungen Leuten, die sich in der Poesie haben üben wollen. Das erste schließe ich aus der unermüdlichen Mannichfaltigkeit, womit dasselbe Thema abgeändert ist; das zweite theils aus der Beschaffenheit der Gedichte selbst, theils aus dem Umstande, daß sich in der Sammlung Proben von beinah allen Dichtarten finden: S. 279 ein Drama, S. 332 ein episches oder nach der Eintheilung einiger Theoretiker ein episch-lyrisches Gedicht, S. 336 ein didaktisches, (denn dazu gehört nach den besten Poetiken die Epistel) S. 330 eine Ode und mehre Lieder, endlich eine Menge Epigramme. Ob die burlesken Sonette zu diesen oder den lyrischen Stücken zu rechnen seien, kann ich nicht entscheiden, da ich wegen dieser seltsamen und im Deutschen unerhörten Dichtart in Sulzers Wörterbuch keine Auskunft gefunden.

Am meisten verräth das kleine Schauspiel den Anfänger. Eine Menge Dinge sind angelegt, die ohne Folge bleiben, die Wahrscheinlichkeit wird häufig verletzt, z. B. wenn der Verbannte der Kamtschadalin erst Deutsch lehren soll, da sie es doch immerfort mit ihm spricht; sogar zu der geschmacklosen Erfindung sprechender Namen, wie Böttiger und Falk, hat der Verfaßer seine Zuflucht genommen. Aus Hrn. von Kotzebue's Schauspielen sind eine Menge Stellen geradezu entlehnt, allein hierauf beschränken sich die Spuren der Nachahmung nicht: bei der Scene, worin die Rückkehr des Verbannten so blitzschnell vor sich geht, hat unverkennbar theils die erste Scene der Sakontala, wo Duschmanta auf einem Wagen durch die Luft getragen wird und den schnellen Wechsel der Gegenstände schildert, theils das Lied eines vom Thurm fallenden Dachdeckers von Claudius zum Vorbilde gedient.

Bei einigen Stellen bin ich beinah ſtutzig geworden, ob ſie nicht etwa als Spott über den unvergleichlichen Dichter zu verſtehen wären. Da dieß jedoch bei der ganzen Lage der Sachen ein gar zu böſes Herz verrathen würde, ſo ſind ſie unſtreitig ironiſch, gegen ſeine unberufnen Tadler, gemeint, die auf dieſe Weiſe ihr Theil dermaßen bekommen, daß ſie ſich nicht ſo leicht wieder an ihn wagen werden.

Das überſetzte Sonett S. 265 unterwirft man der Prüfung der Kenner als einen unvollkommnen Verſuch einer Ueberſetzung in's Engliſche, die, ſobald man erfährt, dieſe Probe werde in England mit Wohlgefallen aufgenommen, mit aller der Würde dieſer reichen Nation und der Verſchwendung, womit ſie ihre Lieblinge zu ehren weiß, angemeßnen Pracht von dem Ganzen veranſtaltet werden ſoll.

Und ſomit wünſche ich dieſe Blätter durch eine beßere Nachfolge bald gänzlich verdunkelt zu ſehen.

Sonette.

I.

Von liederlichen Thränen giebt's nun Ferien,
Und niemand ſchwängert unſrer Bühne Muſen;
Das Nationaltheater der Tunguſen
Geht Kotzebue zu bilden nach Siberien.

Apoſtel du, von England bis Heſperien,
Naiver Menſchheit in gefallnen Buſen!
Bald, als Parterr-verſteinernde Meduſen,
Bringſt du uns kamtſchadaliſche Materien.

Zweiter Benjowsky! Bayard ohne Tadel!
Jenſeit des Boreas nun kennen lerne
Das Land, wovon du prophezeit als Seher.

Rußlands Monarch ertheilt dir höhern Adel:
Zum Eſel machten dich Geburt und Sterne,
Doch die Kibitke zum Hyperboreer.

II.

Auf, Britten, des brutalen Brutus Brut!
Errettet euren Dichter Kotzebue.
Euch ist er er eigen, euch gehört er zu,
Er wärmt noch euer bierverdicktes Blut.

Mit mächt'gen Flotten theilt die Meeresflut,
Habt, eh ihn Paul zurückgiebt, keine Ruh;
Sprecht: Ein Britannien lebt, ein Zar wie du,
Ein Kotzebue, sie alle groß und gut.

Stellt ihn der edle Zar auf freien Fuß:
Rule, Kotzebue, dann, und Britannia rule!
Erfreut euch eures wohlerrungnen Guts;

Und mengt Moral in seiner Stücke Muß,
Und fischt aus ihrem flachen breiten Pfuhl
Beauties of Kotzebue, fit for the brutes!

III.

On, Britons, ye, the brutal Brutus's brood!
Awake and save your poet Kotzebue!
Him you may claim as yours, he is your due,
He still does cheer your porterbiken'd blood.

With mighty fleets divide the Ocean's flood,
Nor cease, till Paul him renders, to pursue;
Say: One Britannia lives, one Czar like you,
One Kotzebue, all great alike and good.

If the grand Czar doth nobly him unloose:
Rule, Kotzebue, then, and Britannia rule!
Then let your worth enjoy its well-won fruits.

With morals spice the pastry of his muse,
And fish from out her flat, broad, stagnant pool
Beauties of Kotzebue, fit for the brutes.

IV.

Castra doloris waren die Theater,
Da Kotzebue für alle ſchien verloren.
Allein er iſt uns wieder neu geboren,
Und im Gefolge ſeines Ruhmes naht er.

Berlins Thiergarten wie der Wiener Prater,
Und Weimars Park verkünden's Aller Ohren:
Zum großen Feſt iſt dieſer Tag erkoren
Für unſrer Bühne Vater und Berather.

Trompetet, paukt denn, klatſcht und treibt Geſchnatter,
Der Lampenputzer komm' im neuen Rocke,
Und wie ein jeder kann, ſo feir' ihn jeder.

Du, kratz' das Herz mit Heldenfratzen, Kratter!
Du, ſiede neue Zauberinnen, Zſchokke!
Du, laß die Beſtien tanzen, Schikaneder!

V.

Vom Idealen ſchwatzt man viel und Edeln,
Du aber weißt bei menſchlichen Gebrechen,
Vergiften, Lügen, Rauben, Jungfern-ſchwächen,
Das Edle noch durch's kleinſte Loch zu fädeln.

Was ſag' ich erſt vom edlen Geldvertrödeln?
Vom edlen Fluchen? Tabakspfeifen-brechen?
Ja deine Feinde ſelber müßen ſprechen,
Daß edel auch bei dir die Hunde wedeln.

Drum öffnen dir ſich gern die Thränenſchleuſen.
Wer nicht an Menſchheit glaubt, geh in's Theater,
Er ſeh dein Publicum und dich, und lern' es.

Du machſt zerbrochne Puppen uns zu Waiſen,
Saugſt Rührung über Mutter, Kind und Vater
Am Naſenzipfel eines Holofernes.

VI.

Shakspeare ward nicht geängstet von der Regel,
Denn Recensenten gab's noch nicht zum Glücke,
Meinst du; und käm's nur bis dahin zurücke,
Giengst du so kühn wie er wohl unter Segel.

Dich neckt mit Tücken Tieck; mit Schlägen Schlegel,
Bernhardi harrt auf jedes deiner Stücke,
Daß er in kleine Bißchen sie zerstücke:
Allein was kümmern dich dergleichen Flegel?

Du scheust nicht mehr die Litteratur-Zeitung,
Sonst deinen Todfeind; dich will Schütz beschützen;
Den Witz, den er verlor, find't in dir Huber.

Drum sei nun Shakspeare, dreist auf solche Stützen,
Und ruf' mit genial'scher Zubereitung
Der Helden Geist aus deinem Thränenzuber.

VII.

Seit langer Zeit Verfertiger von Dramen
Wollt' er nun endlich ein Poet auch werden.
Das Verſemachen macht zwar viel Beſchwerden,
Allein es führt auch einen ſchönen Namen.

Den Guſtav, Bayard, und antike Damen
Beſteigt er drum gleich raſchen Flügelpferden,
Und fliegt, zum Himmel nicht, herab zur Erden.
Da heißt es recht: es ſpringen ſelbſt die Lahmen.

Den Viſitator Momus an der Gränze
Des Pindus wollt' Apoll zur Rede ſtellen,
Daß er die Contrebande laßen ziehen.

Doch Momus lacht: Der ſtiehlt dir keine Kränze;
Er holt aus deinem Hain, an deinen Quellen,
Statt Poeſie nur Kotzebueſieen.

VIII.

Unwißend ſeiſt du, ſpricht der Terrorismus
Der Kritiker, und dummdreiſt, doch zu wagen,
Mit breitem Spott der Menge vorzutragen
Browns große Lehr', und Kants Idealismus.

Doch du verſtehſt dich auf den Organismus
Trotz jedem Phyſiker in unſern Tagen,
Und alle deine Stücke, kann man ſagen,
Sind nur Verſuche mit dem Galvanismus.

Den Silberthaler gangbarn Edelmuthes,
Sammt leichten Platten deines zinknen Witzes,
Weißt du armierten Nerven anzudrucken.

Und o, wie wunderbare Wirkung thut es!
Du zwingſt mit der Empfindung eines Blitzes
Das Publicum, den großen Froſch, zu zucken.

IX.

Der Muse Spiel soll nicht die Pflichten lehren,
Der Tugend Ernst verschmäht entlehnte Flügel.
Ist nur ein reiner Sinn des Lebens Spiegel,
So wird von selbst die Dichtung Gutes nähren.

Du aber strebst die Meinung zu verkehren,
Du brichst mit schlaffem schmeichelndem Geklügel
Durch strenger Zucht und Sitt' und Wahrheit Riegel,
Und Weib und Mädchen kuppelst du mit Ehren.

Dann kommst du mit der Zuthat milder Thaten,
Mit Lebensretterei und edlem Triebe;
So, glaubst du, kann der Teufel dich nicht holen.

Nein, Schuster Kotzebue! wie falsch gerathen!
Wir woll'n die Schuhe nicht aus Christenliebe,
Nur sei dazu das Leder nicht gestohlen.

X.

In allen Lagen bleibt der große Dichter
Stets unerschütterlich auf seinem Posten:
Man glaubt ihn fern im dunkelsten Nordosten,
Er steht im Glanze der Theaterlichter.

Es drängen sich neugierige Gesichter;
Wie sollte heut die alte Liebe rosten?
Er giebt ja auf des eignen Schicksals Kosten
Ein Schauspiel vom beliebtesten Gelichter.

Zu Anfang die sentimentale Reise;
Hierauf nothlose Nöthen zum Erbarmen;
Ein milder Fürst, und Menschenlieb' am Hofe.

Dann Rückkehr, Jubel, Wiedersehn, Umarmen.
Zusammenhaug war niemals seine Weise:
Unmotiviert ist auch die Katastrophe.

Epigramme.

I.

Kotzebue's Geschick erregt Theilnahme bei Allen,
Ja den Kummer sogar hat er in Kummer versetzt.
Kummer verlegte was ihm Armseligkeit hatte geschrieben,
Was in der theueren Zeit Hunger am Geiste genoß.

II.

Transparent decoriert ward Kotzebue'n zu Ehren,
Jauchzend riefen sie ihn auf das Theater heraus.
Aber man sah ihn nicht; er ward im Gram der Verbannung
Transparenter noch selbst als die Decoration.

III.

Bist du so fruchtbar doch wie jene Flandrische Gräfin:
Sag, welch bettelndes Weib hat mit dem Fluch dich behext?
Ein halb Hundert ja schon Schauspiele hast du geboren,
Und drei Hunderte noch trägst du im schwangeren Kopf.
Erst mit der Zahl der Tage des Jahrs vollbringst du die Wehen,
Und ein Alltägliches wird jeglichem Tage zu Theil.

Catalogue raisonné von Kotzebue's Schauspielen.

1.

Albern iſt Menſchenhaß; zweideutig bleibet die Reue:
Aber der Kinder Gequäk flickt die gebrochene Eh.

2.

Edel heißet die Lüge, weil abgeſchmackt ſie erdacht wird,
Ungeſchickt vollführt: merket den Redegebrauch.

3.

Schlecht wohl mußten gedeihn die Indianer in England;
Solch ein zartes Geſchlecht drückt die böotiſche Luft.

4.

Sultan Wampum, wie feiſt mit ſeinen Wünſchen! Man wünſcht ihm,
Wohnte von Gozzi's Geiſt doch nur ein Funken ihm bei.

5.

Die es auf Erden verlernt, iſt hier für die Sonne noch Jungfrau.
Lobt mir die Sonne! Sie nimmt wahrlich es nicht ſo genau.

6.

Hütet euch, Freunde, zumal, ein Kind der Liebe zu zeugen,
Denn mit Feuer und Schwert fordert es Väterlichkeit.

7.

Weil er nicht ſonderlich iſt, heißt Sonderling Brüderchen Moritz,
Wie der Poet ein Genie, weil er ſich nimmer geniert.

8.

Graf Benjowsky! und ſag' ich: Benjowsky der Graf,
ſo verſteh' ich
Wider Sitt' und Vernunft eine Verſchwörung dabei.

9.

Grau färbt bald ſich dem Manne von vierzig Jahren die Scheitel,
Wenn ſich der feine Franzoſ' unter den Platten erblickt.

10.

Armuth und Edelſinn! das iſt ja für alle der Wahlſpruch.
Selig die Armen an Geiſt, denn ſie ſind edel: verſteht!

11.

Armuth giebt es auch hier, und allerlei Farben des Edlen:
Grün bei'm Papagey, ſchwarz in dem Mohrengeſicht.

12.

Rolla's Rolle, ſie rollt dem bizarren Pizarro wie Donner;
Held iſt Alonſo ſo ſo, welchen ſich Kora erkor.

13.

Peitſchet die Negerſklaven geſchwind vom Theater herunter,
Jedes Gefühl wird ſonſt euch wie mit Neßeln gepeitſcht.

14.

Tugend erliegt den Verläumdern; doch iſt ein brittiſcher Mylord
Gleich bei der Hand, ſo geht's ohne den Fürſten noch ab.

15.

Quält euch mit fadem Gewitzel der weibliche Klub Jakobiner:
Flieht von Paris! wie dahin floh der betrübte Gemahl.

16.

Ei, der Graf von Burgund! das iſt ein geſcheiter Geſelle,
Eh man die Hand umdreht, hat er regieren gelernt.

17.

Falſche Scham, wie biſt du beſchämt! da ſelber der Autor
Sich nicht ſchämet, von dir fälſchlich den Titel zu leihn.

18.

La Peyrouſe umſchiffte die Welt, um hier auf der Sandbank
Seichter Dichtung zuletzt ſchmählich zu finden ſein Grab.

19.

Wer leichtfertige Streiche verübt, der heißet ein Wildfang,
Wem ſie mißlingen, der wird ſchicklicher 'Tölpel' genannt.

20.

Wißt! die Verſöhnung hat Brüder verſöhnt. Ich glaub' es: die Brüder,
Und die Verſöhnung auch, waren vermuthlich darnach.

21.

Dieſe Verwandtſchaften ſind verwandt mit fremden Geſchlechtern:
Ifflands Reiſe zur Stadt reiſte hinüber in ſie.

22.

Wäßriger Opfertod! Dich zog aus dem Fluße der Dichter,
Doch er ſalzet ſogleich wieder in Thränen dich ein.

23.

Mit Unglücklichen droht den fühlenden Herzen der Titel,
Aber mit trockenem Spaß kommt man ſo leidlich noch ab.

24.

Rührend wird ſie gefeiert und ſchön, die ſilberne Hochzeit:
Sehet, ein Herbſttag lacht heiter dem ländlichen Feſt.

25.

Ungern unter den Ungern ſind Korſen außer dem Kurs hier,
Ungern und Korſen vereint eine Quadrupel-Allianz.

26.

Fahr' uns doch auch, Leibkutscher, du alter, hin zu dem Fürsten,
Welcher in Hüll' und Füll' Rubel und Jubel beschert.

27.

Ueble Laune mit Recht heißt dieses Familien-Schauspiel:
Zwar es stellt sie nicht dar: aber es schafft sie gewiß.

28.

Manchmal strebet er wohl romantische Höh zu erklimmen,
Doch zum Dorf im Gebirg rollt er gelinde hinab.

29.

Mit Harsthörnern und Burgen und Harnischen pranget Johanna;
Traun! mir gefiele das Stück, wären nicht Worte dabei.

30.

O wie ein Schreibepult erlöst von Gefahren der Jugend,
Wenn es ein karger Papa reichlich mit Golde gespickt!

31.

Laß den Gefangnen doch singen! So ziemt es dem muntern Franzosen.
Dieß verschweigst du umsonst; glaube, man sieht es ihm an.

32.

Die Hussiten vor Naumburg.

Dieß Stück kann häuslich und auch hußlich heißen;
Häuslich muß der achtbare Viertelsmeister
Acht baare Kinder weg der Mutter beißen;
Doch Hußens Geist hetzt die erhitzten Geister,
Zum Haus hinaus ein häuslich Volk zu schmeißen;
Mit heiserm Heulen jedes Herz zerreißt er.
Hussah! Hussiten hausen wie Husaren:
Vor ihnen woll' uns gnädig Gott bewahren.

Epilog.

Sauber gereiht hier habt ihr wie leipziger Lerchen die Stücke
An der Distichen Spieß: röstet und bratet nunmehr!

Die Fortsetzung folgt.

Diese nur waren gedruckt: ungedruckte noch kommen in Zukunft,
Auch ungesehene dann, auch ungeschriebne hinzu.

Es bleibt dabei.

Distichen schonen fürwahr im Mutterleibe das Kind nicht,
Brächte der Kaiserschnitt auch die Geburten an's Licht.

Billige Erwiederung.

In Vorreden da pocht er, und klatschet gemein in den Stücken;
Thut ihm das Gleiche denn: pocht, Kenner! und klatsche nur, Volk!

Kotzebue's Rettung

oder

der tugendhafte Verbannte.

Ein empfindsam-romantisches Schauspiel

in

zwei Aufzügen.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt zu beiden Seiten ein buntes Gemisch von Felsen- Wald- und Gartenpartien, städtischen Palläſten und ländlichen Wohnungen vor. Im Hintergrunde der Sonnentempel, rechts eine alte Burg, links beschneite Hütten.

Rechter Hand vorn steht ein Haus mit der Inschrift über der Thür: Menschenliebe und Gemüthsruhe.

La Peyrouse tritt auf als Papageno, nur ist er statt der Federn am Körper mit über einander gelegten Rudern bedeckt, und hat einen Kopfputz von Segeln. Auf dem Rücken trägt er einen Kasten, woraus seine beiden Frauen Adelaide und Malwina als Polichinellpuppen hervorgucken.

La Peyrouse singt.

Der Weltumsegler bin ich ja,
Stets lustig, heisa! hopsasa!
Der Weltumsegler ist gesandt
Für Kotzebue durch Meer und Land,
Mich auf dem Erdball umzusehn,
Wo seine Stücke vor sich gehn.
Ihm will ich gerne dienstbar sein,
Er gab mir schon zwei Weibchen fein.

(pfeift.)

Der Weltumsegler bin ich ja,
Stets lustig, heisa, hopsasa!
Der Weltumsegler ist gesandt
Für Kotzebue durch Meer und Land.
Die Weibchen folgen meinem Ruf,
Die Kotzebue so weich erschuf:
Dann sperr' ich sie zu meinen Zwei'n
In diesen lieben Kasten ein.

(pfeift.)

(Er setzt seinen Kasten nieder und sieht sich um.)

Aber in aller Welt, wo bin ich denn? Ich muß Nachfrage halten, damit ich nicht gleich anfangs auf die falsche

Bahn gerathe. He da, iſt niemand hier? (Er ſucht nach allen Seiten und erblickt endlich den Soufleur.) Ah, da ſitzt ein Menſch in der Vertiefung dieſes Verdecks, zwiſchen zwei Lichtern, unverwandt auf ein Buch vor ihm gerichtet, wie der Pilot auf ſeinen Compaß: der lenkt vermuthlich das ganze wunderliche Fahrzeug. — He, guter Freund! helft mir doch aus dem Traume, wo ich hier bin.

Soufleur. Das wißt ihr nicht? Ihr müßt wohl noch nicht weit in der Welt gekommen ſein.

La Peyrouſe. Ich bin um die ganze Welt gereiſt, aber ein ſolcher Ort iſt mir noch nicht vorgekommen.

Soufleur. Es giebt auch nur Einen ſolchen Ort auf der Welt.

La Peyrouſe. Aber wie heißt denn der Ort?

Soufleur. Das Deutſche Theater.

La Peyrouſe. Ah ha, das Deutſche Theater. Seht, ich konnte nicht klug daraus werden, weil Dinge aus den verſchiedenſten Erdſtrichen dicht bei einander ſtehn: hier der peruaniſche Sonnentempel, dort die kamtſchadaliſchen Jurten, hier Brodbaum und Palme, dort Diſteln und Rennthiermoos.

Soufleur. Einfältiger Menſch! darin beſteht ja eben das Deutſche Theater.

La Peyrouſe. Gut, ich bin alſo auf dem Deutſchen Theater. Wie komme ich nun wieder in die wirkliche Welt hinaus?

Soufleur. Immer verkehrter! Du haſt hier die Wirklichkeit viel wirklicher als draußen; die Häuslichkeit häuslicher, die Oekonomie ökonomiſcher, die Biederkeit biederer, und die Deutſchheit deutſcher.

La Peyrouſe. Ich muß dir ſagen, ich habe eine Expedition vor, die allerdings auf das Deutſche Theater

Bezug hat. Ich will die sämmtlichen Schauspiele Kotzebue's in ihrer Heimat aufsuchen.

Soufleur. Jetzt scheinst du beßer unterrichtet: das Deutsche Theater und Kotzebue läuft so ziemlich auf eins hinaus.

La Peyrouse. Ich dachte von Paris, aus dem weiblichen Jakobinerklub, zum Ritter Bayard, dann zum Grafen von Burgund, von da zur Johanna von Montfaucon in der französischen Schweiz zu gehn; alsdann nach Deutschland, wo mir an der Gränze der Menschenhaß entgegen kommen muß; durch üble Launen, silberne Hochzeiten und was weiß ich alles bis zum Dorf im Gebirge; hierauf nach Ungarn, um die Kolonie der Korsen zu begrüßen; alsdann durch Deutschland zurück, über Holland an den Unglücklichen vorbei, nach England, wo ich außer der humane Society, die einen Menschen vom Opfertode rettet, beiläufig die Indianer anzutreffen hoffe; dann durch den Kattegat nach Schweden zum Gustav Wasa, von wo aus mich der Leibkutscher leicht nach Petersburg fahren könnte, wenn ich nicht gute Gründe hätte diesen Weg jetzt zu vermeiden. Ich werde also die nordöstliche Durchfahrt suchen, um zum Grafen Benjowsky auf Kamtschatka zu gelangen; von da durch den russischen Archipel hinunter zu einer Insel im Südmeer, wo ich mich selbst aufsuchen werde; hierauf nach Peru, zur Sonnenjungfrau und ihrem Freunde Rolla; durch die magellanische Straße an der östlichen Küste von Amerika wieder hinauf bis nach Jamaica, zu den Negersklaven und so nach Europa zurück. Der letzte Theil meiner Reise läßt sich noch nicht bestimmen, denn unstreitig wird mein Held unterdessen eine Anzahl neuer Schauspiele fertigen, von denen er vielleicht einige in noch unentdeckte Länder verlegt.

Soufleur. Ja du kannſt auf dieſe Art manchen dramatiſchen Meridian um die Erde ziehn. Aber was führſt du da für Marionetten mit dir herum? Willſt du die bei uns einführen?

La Peyrouſe. Es ſind keine andern, als die ihr ſchon habt, meine geliebten Gattinnen, Adelaide und Malwina. Es iſt mir noch erinnerlich, wie heiß mir in meiner Haut ward, als die erſte mich von meiner einſamen Inſel abzuholen kam, und die zweite bei mir fand. Um nicht wieder in ſolche Noth zu gerathen, habe ich ſie mitgenommen, damit die guten Seelen ſich daran gewöhnen, wenn Natur, Dankbarkeit und Edelmuth mich nöthigen ſollten, ein drittes und viertes Familienbündniß einzugehn.

Soufleur. In der That ſehr vorſichtig. Aber machſt du die Reiſe als bloßer Dilettant? oder in dramaturgiſchen Abſichten? oder gar als Ueberſetzer in's Franzöſiſche?

La Peyrouſe. Ein höherer Zweck beſeelt mich. Ich will alle geiſtigen Kinder Kotzebue's, die zarten Geſchöpfe ſeiner warmen Phantaſie auffordern, ſich für ihren Vater zu verwenden.

Soufleur. Weswegen?

La Peyrouſe. Ihn wo möglich zu retten.

Soufleur. Wovon?

La Peyrouſe. Du weißt alſo nichts von ſeinem Unglück?

Soufleur. Unglück?

La Peyrouſe. Von ſeiner Verbannung nach Siberien?

Soufleur. Verbannung nach Siberien? Hilf Himmel! Alſo iſt es wirklich mit ihm dahin gekommen?

La Peyrouſe. Ja, ja es iſt nur allzuwahr. Er machte eine Reiſe nach Rußland, um ſich dieß romantiſche

Gebiet auf ein paar neue Sujets zu besehn. Der Monarch sah eben die Briefe und Flugschriften durch, welche seine höchstselige Frau Mutter vom Ritter Zimmermann erhalten hatte, und da fiel ihm Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn in die Hände. Höchst entrüstet, daß ein Mensch, der sich einer solchen Schandthat bewußt wäre, es wagen dürfe, die geheiligten Gränzen seines Reichs zu überschreiten, befahl er ihn ohne weiteres nach Kamtschatka zu transportieren.

Soufleur. Stellte ihm denn der Hofrath Schütz nicht vor, daß er jenes Pasquill, so wie die Schrift gegen die Litteratur-Zeitung längst bereut habe?

La Peyrouse. Ja wohl, aber der Monarch erwiederte: wer erst unverschämt handelt, und hinterdrein niedrig bereut, der ist vollends ein Elender. Fort mit ihm nach Kamtschatka!

Soufleur. Mir fällt ein Berg auf die Brust. Wenn es nicht widerrufen wird, so bin ich ein brodloser Mensch! — (Er steigt aus seinem Kasten.) Jetzt sollt ihr sehn, was ich vermag. Ihr nanntet mich tapfer unter den Mauern von Cuzko? auf den Gefilden von Tumibamba? — Possen! ich habe noch nie für Kotzebue gestritten! Für ihn und unter seinen Augen! — Ha! ich werde ein Gott sein.

La Peyrouse. Wohin? wohin, guter Freund?

Soufleur. Auf, ihr Schrecken der Natur! Donnergebrüll und Sturmgeheul! umgebt mich, daß ich freier athme! daß meine Stimme mit der eurigen kämpfe, und mein Arm schneller werde als eure Blitze.

La Peyrouse. Die Blitze des Donnergebrülls? Du bist außer dir.

Soufleur. Wen das nicht in Flammen jagt, der ist

aus dem ewigen Schnee zusammengeknetet, der auf den Spitzen der Cordilleras ruht.

La Peyrouse. Guter Mann! dein Hang zu edler Schwärmerei führt dich irre; deine brennende Einbildungskraft leiht den Dingen um dich her ein grelleres Licht. Nur weil du den Muth hast, dich zu opfern, hältst du dieses Opfer für nothwendig. Wer Kraft zu Heldenthaten in sich fühlt, der schafft sich selbst Gefahren. Mußt du dich in den Abgrund stürzen, so lange hier noch der Kasten steht, in welchem du sitzen kannst?

Soufleur. Du hast Recht. Vergieb, ein Soufleur sollte nie in Leidenschaft gerathen. Und was würde daraus entstehn, wenn die Bittenden vor den Monarchen kämen und ihre Rollen nicht auswendig wüßten? Ich werde mehr für Kotzebue's Rettung thun, wenn ich sitzen bleibe und fleißig zublase. (Er steigt wieder in den Kasten.) Wenn du wüßtest, wie ich ihn liebe!

La Peyrouse. Er macht dir doch oft das Leben sauer mit seinem kurz geschraubten Dialog —

Soufleur. Es kommt dann auch nicht darauf an, ob die Personen einmal ihre Reden mit einander vertauschen.

La Peyrouse. Mit seinen Sentenzen —

Soufleur. Ich habe sie oft in der Eil grade umgekehrt gesagt, und es hat sie niemand weniger wahr oder schön gefunden. Wofür ich ihm aber ewig dankbar bin, das sind seine Anweisungen für die Komödianten. So eine lange Pause, während welcher ein Mensch mit sich kämpft, ob er eine Semmel essen soll oder nicht, bringt mich wieder zu Odem; und wenn vollends eine Schauspielerin sich vor ihrem Gemahl am Boden winden und wimmern muß, so hat der Soufleur gute Tage und lacht in's Fäustchen.

La Peyrouse. Aber wir verſchwatzen die Zeit; ich muß fort.

Soufleur. Nur noch Eine Frage. Wie kommſt du zu der Sendung? Iſt der Gedanke dein eigen? Ich würde ihn dir beneiden.

La Peyrouse. Die Wahrheit zu geſtehn, ich ruhte mich zwiſchen meinen zwei Familien vom Weltumſegeln aus, und ich wußte von nichts, als unerwartet der Wiener Casperle zu mir herein trat. Der erzählte mir den ganzen Verlauf, ſagte, ſo und ſo müße man es machen, um dem Kotzebue zu helfen, ich ſei am geſchickteſten es in Gang zu bringen, weil ich alle Schliche und Winkel auf dem Erdboden kännte, und bringt mir auch gleich die Maſke, das Pfeifchen und die Melodie dazu mit. Es iſt wahr, fügte der rechtſchaffene Mann hinzu, er thut mir Abbruch, denn ſeit die Leute albern weinen gelernt haben, ſchämen ſie ſich geſcheit zu lachen, und der Tyroler Baſtel ſelbſt muß den Beutel großmüthig à la Kotzebue ziehn, aber er treibt doch ein verwandtes Handwerk mit uns: beim Lichte beſehn, iſt er auch eine Art von Hanswurſt; von den nöthigen Eigenſchaften dazu geht ihm bloß Witz und Vernunft ab.

Soufleur. Der unedle Grobian!

La Peyrouse. Sage vielmehr der grobe Edelmüthige. Der Charakter ſollte dir doch bekannt ſein. Ich will mich nun auf den Weg machen. Leb wohl, bleib ſtille ſitzen, ich treibe ſie dir hier alle zuſammen.

Soufleur. Wo hinaus denn? Habe ich dir nicht geſagt, daß du hier alles beiſammen haſt? Verſteh doch. Es heißt ja nur, das Stück ſpielt da und da, aber ſie gehn alle auf Einem Boden vor und ſprechen Eine Sprache. Das iſt eben die Kunſt. Gleich vorn in dem

Hause wirst du die Bewohner von Menschenhaß und Reue finden.

La Peyrouse (nähert sich dem Hause und liest die Inschrift:) Menschenliebe und Gemüthsruhe. Das ist ja gerade das Widerspiel.

Soufleur. Richtig! das folgte eben auf die erhabne Versöhnung, die nun auch in eurem Paris so viel Thränen hat vergießen machen. Dieß ist das Haus auf einer Insel im konstanzer See, wo Baron Meinau seitdem mit seiner Familie lebt. Sie haben ihr stilles verschwiegnes Glück über die Hausthüre geschrieben. Klopfe nur an.

La Peyrouse. Gut. (Er trägt seinen Kasten vor die Thür und klopft.) Adelaide, du magst hier nur das Wort führen.

Adelaide. (ruft mit feiner Stimme:) Tugendhafte Eulalia, können Sie sich einen Augenblick von Ihrem häuslichen Glück abmüßigen?

Eulalia tritt heraus in tiefer Trauer.

Eulalia. Welcher Unglückliche verlangt Trost von mir? Er kommt nicht vergebens, er darf wenigstens an meiner Brust weinen.

Adelaide. Was seh' ich? Ist Eulalia Wittwe?

Eulalia. Ja gefühlvolle Unbekannte, diese Gewänder erreichen nicht den hundertsten Theil von der Farbe meiner innern Stimmung. Seit acht Tagen beweine ich meinen wackern Meinau, und die Art seines Todes macht den Verlust wo möglich noch schmerzlicher.

Adelaide. O reden Sie, erzählen Sie! wie starb der Theure?

Eulalia. Die edle Lüge war schon der Anfang einer unseligen Verstandesverwirrung. Da sie so ungeschickt mißglückt war, verfiel er in sichtbaren Trübsinn. Einsmals, als

ich ihn in Gedanken verloren ſitzend fand, fuhr ich mit lindernder Hand über ſeine Stirn, allein er ſchrie laut auf, und mit vieler Mühe entrang ich ihm das Geſtändniß: ich hätte ſeine ſproßenden Geweihe unſanft verletzt.

Adelaide. Unglaubliche Einbildung!

Eulalia. Und wenn nur irgend ein Höcker auf ſeiner Stirn wahrzunehmen geweſen wäre! Es war ein bloßes Spiel der Phantaſie. Die Situation war mir ſo neu! Wie ſollte eine gute Frau ſich benehmen? Wie mußte Eulalia ſich benehmen? — Ein Arzt durfte nicht gerufen werden, weil er ſich ſeines Uebels ſchämte. Indeſſen nahm ſowohl der Wuchs der eingebildeten Geweihe, als die Empfindlichkeit ihrer jüngſten Enden immer zu. Sogar ſeinem alten Freunde, dem Major Horſt, traute er nicht mehr, weil er wußte, daß dieſer die Jagd liebt, und alſo glaubte, er laure beſtändig auf dem Anſtand, um ihn zu ſchießen, ſo daß ich den biedern Mann vor Meinau's argwöhniſchen Blicken in meinem Schlafzimmer verbergen mußte.

Adelaide. Unglückliche Eulalia! Nach ſo viel Reue noch ſolche Strafe!

Eulalia. Ich ertrug ſie nicht nur mit ausdauernder Geduld, ich dankte dem Himmel inbrünſtig, daß er mir eine Gelegenheit gab, Meinau's Großmuth einigermaßen zu vergüten. Die Kopfkißen, deren er bald viele und in ungeheurer Größe brauchte, um ſein ſchweres Gewicht darauf ruhen zu laßen, polſterte ich mit eigner Hand. Tag und Nacht verließ ich ſein Bett nur auf wenige Augenblicke, um den troſtloſen Horſt aufzurichten. Wie ich eben von einer ſolchen Abweſenheit zurückkomme — nie werde ich die Schreckensſcene vergeßen — finde ich ihn aus dem Bett geſprungen und mit dem Kopfe gegen die Wand rennend, in der Entfernung

jedoch, die ihm seine heftige Einbildung nöthig machte. Dabei schrie er: kommt ihr mich abzuholen, gehörnte Ungeheuer? Und unter dergleichen seltsamen Ausrufungen und gewaltsamen Stößen gab er den Geist auf.

Adelaide. Geprüfter Engel!

Eulalia. Er hatte mich wiederholt versprechen laßen, daß bei Verfertigung des Sarges auf die Auswüchse seiner Stirn Rücksicht genommen werden sollte. Der Wille des Verewigten war mir heilig. Der Sarg erschien am obern Ende mit einem Futteral versehen, das die Form jener Hauptumgebungen nachahmte, und mit Blumenguirlanden umwunden war. Der edle Horst und ich folgten der Leiche. Reue konnte ich nicht mehr empfinden, aber Menschenhaß mußte es in der liebendsten Brust wecken, daß uns statt mitgeweinter Thränen nur das Gespött der fühllosen Menge zu Theil ward.

Soufleur. Ich bin wie versteinert; der Leichenzug muß hinter meinem Rücken über die Bühne gegangen sein.

Adelaide. Unter Sonn' und Mond gab es nur Ein solches Paar. — Ach theure Eulalia, es giebt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarze Perücken in graue zu wandeln vermögen, und geschminkte Wangen plötzlich bleichen. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. — Ueberlaßen Sie sich nicht unthätigem Gram: das Schicksal will seine Tücken wieder gut machen, indem es Ihnen die Gelegenheit zu einer guten That zuwirft.

Eulalia. Eine gute That! O sagen Sie geschwind! Während wir hier reden, hätte sie vielleicht schon abgethan sein können.

Adelaide. Ihre Seelenstärke habe ich eben kennen

gelernt, und wähle daher keine Umwege, um Ihnen das Härteſte beizubringen. Unſer Kotzebue iſt in die Verbannung nach Siberien geſandt.

Eulalia. Mein Kotzebue? Der Retter meiner Tugend? Der Verſöhner meines Gatten? der mich allen zartfühlenden Weibern zum Vorbild aufgeſtellt hat? — Wenn ich nicht Meinau's Tod überlebt hätte, würden Sie mich hier in Ohnmacht fallen ſehn.

Adelaide. Laßen Sie nur, ich glaube es Ihnen gern.

Eulalia. Aber was iſt zu thun?

Adelaide. Ein Fußfall bei dem Monarchen —

Eulalia. O Fußfälle ſind mein Fach, und wenn ich nur einigen Eindruck auf ſein Herz machen kann, ſo verſtehe ich mich zu allem. — Und du, nunmehr beruhigter Schatte, wirſt mir verzeihn, wenn ich die deinem Andenken gewidmete Farbe ablege, und meine Reize in bunten Schmuck hülle, den mein Herz Lügen ſtraft.

Adelaide. Nicht doch, Eulalia, Sie ſind ja Blondine, Sie können keine überredendere Tracht wählen.

La Peyrouſe. Ja ja, es wird ſchon gehn, Sie ſprechen ja wie ein Engel. Nur friſch auf den Weg! Treten Sie unterdeſſen herein zu meinen Frauen. (Er hebt ſie hinauf in den Kaſten.) Und Ihr, bewillkommet ſie auf's Beſte.

(Die Puppen ſchlagen ihre hölzernen Köpfchen gegen einander, indem ſie mit feinen Stimmen ausrufen: heldenmüthige Adelaide! holde Malwina! tugendhafte Eulalia!)

Gurli ſteckt aus dem gegenüberſtehenden Hauſe den Kopf zum Fenſter hinaus.

Gurli. Was giebt's da? Ah, große und kleine Puppen! das muß Gurli ſehn.

La Peyrouſe. Ei du allerliebſtes munters Kaninchen,

komm nur herunter. — Mit dieſer könnte ſich Malwina unterhalten, wenn ich's nicht lieber ſelbſt thäte, um mich von der Erzählung der Madam Müller zu erholen.

Gurli (kommt und begafft ihn von allen Seiten.) Du ſiehſt gewiß recht närriſch aus, Männchen, aber du gefällſt mir. Ich will dich heiraten.

La Peyrouſe. Liebe Gurli, das geht nicht, du biſt ja ſchon mit dem Robert verheiratet.

Gurli. Ja, Gurli hat auch ſchon Kinder mit ihm. Sie will mit dir auch Kinder haben.

La Peyrouſe. Wir wollen ſehn. Jetzt gilt's aber kein Kinderſpiel. Unſerm lieben Auguſt von Kotzebue iſt ein Unglück begegnet.

Gurli. Du erſchreckſt mich. Ein Unglück?

La Peyrouſe. Der Monarch hat ihn nach Siberien geſchickt.

Gurli. I, der böſe Menſch! Was ſoll er denn da machen?

La Peyrouſe. Er muß alle Tage eine Anzahl kleine rauhe Dinger fangen, ſonſt kriegt er Schläge.

Gurli. Kleine rauhe Dinger? ha ha ha!

La Peyrouſe. Dabei leidet er Froſt und Hunger.

Gurli (weint.) Der arme Menſch! Ich will ihm gleich meinen Pelz und etwas zu eßen ſchicken.

La Peyrouſe. Liebes Kind, das geht nicht, es iſt viele hundert Meilen weit hin. Das einzige, was du thun kannſt, iſt, daß du bei dem Monarchen für ihn bitteſt.

Gurli. Ja ja, das will ich auch. (Sie klatſcht in die Hände.) Monärchen, will ich ſagen, wenn Gurli dir gut ſein ſoll, ſo mußt du mein Auguſtchen frei laßen. Gurli will dich auch dafür küſſen, Gurli will dich heiraten, wenn du es haben willſt.

La Peyrouſe. Damit iſt ihm vielleicht nicht gedient, aber komm nur mit, kleine Unſchuldige.

Gurli. Gleich! Laß mich vorher nur noch einmal in's Haus. Ich muß ein bischen in die Wochen kommen, ich bin aber im Augenblick fertig. (Sie hüpft fort.)

La Peyrouſe. Mit den Weibern geht es von Statten. Ich bin noch niemals ſo geſchwinde geſegelt.

Harrington und Marwell kommen, der letzte mit einer halbtodten Katze beſchäftigt.

Marwell. O wenn es mir gelingt dich zu retten, ſo werde ich der Menſchheit meine Schuld bezahlt zu haben glauben. Alle die Semmeln will ich dir geben, nach denen ich mit wehmüthigen Blicken ſchaute.

La Peyrouſe. Die Opfertodten laufen mir von ſelbſt in die Hände. — Meine Herren, rathen Sie! helfen Sie! Sie ſind Engländer, folglich edelmüthig. Ihrem Nationaldichter Kotzebue iſt ein Unglück begegnet.

Harrington. Er iſt alſo in's Waßer gefallen?

Marwell. Er hat alſo Rattengift bekommen?

Harrington. Man muß ihn ſogleich herausziehn und ihm Tobacksklyſtiere geben.

Marwell. Man muß ihm Oel und Mandelmilch einflößen.

La Peyrouſe. Warum ſoll er denn aber in's Waßer gefallen ſein, oder Rattengift bekommen haben? Nein nein, er läuft Gefahr zu erfrieren.

Harrington. Auf den Fall ſind wir noch nicht eingerichtet. Ihr wißt, daß ich Mitglied und jetzt ſogar Präſident der human Society bin. Seit mein Sohn bei'm Baden ertrank, und die Vorſehung mir dieſen dafür aus der Themſe zuſchickte, finde ich es nicht mehr der Mühe werth,

etwas andres zu thun, als Menschen aus dem Waßer zu ziehn.

La Peyrouse. Da werden Sie sie wohl manchmal erst selber hineinstoßen müßen.

Harrington (beiseit.) Verdammt! den Maxwell hatte ich wirklich ein wenig hineingestoßen.

Maxwell (immer mit der Katze beschäftigt.) Und ich habe, um meinem Vater nachzueifern, eine menschenliebende Gesellschaft zu Rettung verunglückter Hunde und Katzen gestiftet.

Harrington. Herr, wenn Ihr wüßtet, welch Entzücken es ist, wenn Lebenswärme in den Ertrunkenen zurückkehrt —

Maxwell. Wenn solch ein armes Geschöpf anfängt, das Gift auf allen Wegen von sich zu geben —

Harrington. Wenn er Gattin, Eltern und Freunde wieder erkennt —

Maxwell. Wenn es wieder Appetit bekömmt, etwas Stärkendes zu genießen —

La Peyrouse. Aber, meine Herren, diese Freude können Sie an Kotzebue nicht erleben: der Monarch hat ihn nach Siberien in die Verbannung geschickt.

Maxwell. Nach Siberien? was da zu thun? —

Harrington. Man muß eine Gesellschaft zur Rettung siberischer Verbannten stiften.

Maxwell. Man könnte den Monarchen vielleicht selbst bewegen, Mitglied davon zu werden.

Harrington. Ich eile auf die Börse, um eine Subscription zu formieren.

La Peyrouse. Was meinen Sie, wenn Sie vorschlügen, sogleich einen Pelzhandel auf die aleutischen In-

ſeln mit dem Inſtitut zu verbinden? Das würde den Edelmuth Ihrer Nation noch mehr anfeuern.

Harrington. Komm, mein Sohn, laß uns keinen Augenblick verlieren.

Maxwell. Dank der Vorſehung, die auch ſiberiſche Verbannte hat werden laßen, um unſern Durſt nach guten Thaten zu ſtillen! — Sie lebt, ſie dehnt ſich. Eine gute Vorbedeutung! (Beide ab.)

La Peyrouſe. Es langweilt mich nur, daß ich die nämliche Geſchichte ſo oft wie ein Bettler wieder erzählen muß. Ich wollte, ich wäre fertig.

Emilie Moorland von Häſchern geführt.

Emilie. Rettet, rettet eine Verläumdete!

La Peyrouſe (zum Souffleur:) Wer iſt die Frau? Gehört ſie auch zu uns? Ich kann ſie an keinem beſondern Zuge herausfinden, ich ſehe nur ein ordinäres biedres deutſches Weib.

Emilie. Das bin ich auch. Mein Ehrgeiz verſteigt ſich nicht höher, als Gattin und Mutter, und Wohlthäterin der Unglücklichen zu ſein, was ich aber äußerſt geheim halte. Ich bin die Frau des Syndicus Moorland.

Souffleur. Das kann ich ihr bezeugen. Aber in welchem Zuſtand! Und wie fängt es an hier zuzugehn! Die Tugend hält die Geſetze nicht mehr in Ordnung.

La Peyrouſe (zu den Häſchern:) Laßet die Verehrungswürdige los.

Ein Häſcher. Für ein gutes Trinkgeld wollen wir ſie euch ſchon überlaßen.

La Peyrouſe. Nun ſo geht. — Sie ſind alſo die Frau des Syndicus Moorland, dem die Verläumder ſo übel mitgeſpielt haben?

Emilie. Des nämlichen. Sie brachten uns an den Rand des Verderbens, indem sie meine nächtliche Mildthätigkeit benutzten. Aber mein Hang zu dieser Tugend ist so groß, daß ich sie nicht unterlaßen kann. Jetzt, da ich von einer armen Taglöhnerin zurückkam, die ich von Mitternacht bis gegen Morgen wegen ihrer übermäßigen Erschöpfung von harter täglicher Arbeit tröstete, begegne ich den Schaarwächtern, die Unmenschen halten mich für eine liederliche Weibsperson und wollen mich in die Wache schleppen. Sie wißen vermuthlich wie das ganze Publicum, durch die Schalkhaftigkeit meiner Schwester Jenny, daß ich schwanger bin. Das Schrecken kann mir eine Fehlgeburt zuziehn.

La Peyrouse. Halten Sie noch ein wenig an sich, Madam. Sie haben jetzt die beste Gelegenheit, Ihren Gemahl mit einem geretteten Unglücklichen zum Geburtstag anzubinden. Ihr Freund Kotzebue ist nach Siberien geschickt.

Emilie. Ach, werde ich ihn dort auch durch nächtliche Besuche trösten können?

La Peyrouse. Man muß sich bei dem Monarchen für ihn verwenden.

Emilie. Was meinen Sie, um Mitternacht —

La Peyrouse. Potz Wetter, da würden Sie ihn ja aus dem ersten Schlafe wecken.

Emilie. Er wird für sanfte Regungen desto empfänglicher sein.

La Peyrouse. Aber die Schildwachen —

Emilie. Laßen Sie mich machen. Wer die Wohlthätigkeit so geheim ausübt, wie ich, weiß am Ende schon mit den Nachtwächtern und Schildwachen fertig zu werden. — Wir haben Zeit bis auf den Abend. Ich will nach Haus gehn, und das Negligee, das ich bei meinen nächtlichen

Wanderungen zu tragen pflege, mit Sorgfalt bereiten; dann treffe ich Sie hier wieder. Ich kenne Sie zwar nicht, aber nach Ihrer Freigebigkeit und dem Ruderkleide zu schließen, sind Sie ein edler englischer Mylord. (ab.)

La Peyrouse. Nun wahrhaftig! Wenn wir Kotzebue auf keine andre Weise losbekommen, so geschieht es dadurch, daß wir den Monarchen herzlich zu lachen machen. Die Närrinnen! diese mit ihren Mitternächten, und die Gurli mit dem Heiraten! Ich werde sie aber doch in mein hölzernes Serail setzen. — Weiter. (Er klopft an eine der kamtschadalischen Jurten im Hintergrunde. Der Hettmann der Kosacken kommt heraus, halb betrunken.) Finde ich hier nicht den großen Benjowsky?

Hettmann. Benjowsky? großer Mann? Wenn ich sage ein großer Mann, so verstehe ich darunter einen Erzhalunken.

La Peyrouse. Gleichviel was du verstehst. Sage mir nur, ist er nicht hier!

Hettmann. Wieder in Kamtschatka, Nase und Ohren aufgeschlitzt, alle Tage die Knute.

La Peyrouse. Liegen denn diese Jurten nicht in Kamtschatka?

Hettmann. Einfältiger Kerl, siehst du nicht, daß sie auf dem Deutschen Theater liegen? Wenn ich sage Deutsches Theater —

La Peyrouse. Also im wirklichen eigentlichen Kamtschatka?

Hettmann. Ganz eigentlich.

La Peyrouse. Leider! ist Kotzebue auch nicht bloß nach dem theatralischen Kamtschatka geschickt.

Hettmann. Ist, der hingeschickt? Na, da können sie einander Gesellschaft leisten.

La Peyrouse. Benjowsky war ja glücklich entkommen. Weswegen ist er von Neuem verwiesen?

Hettmann. Wegen der dummen Streiche — wenn ich sage dumme Streiche, so verstehe ich darunter abscheuliche Spitzbübereien — die er gemacht hat in dem Schauspiele — den alten Gouverneur für alles Gute so zu belügen, zu betrügen und zu mißhandeln, nichts davon zu sagen, daß er verheiratet ist, damit nur die Afanasia in ihn verliebt wird, und dazwischen immer die Frau anzurufen, und am Ende noch zu denken, er wäre beßer wie der Hettmann, weil er uns das angeschoßne Fräulein da läßt — hast mich verstanden? es ist ein bischen ein confuser Handel.

La Peyrouse. Ich verstehe vollkommen. Und hätte er nun die Afanasia mitgenommen, was wäre daraus entstanden, als daß er zwei Frauen hätte, wie ich auch? — Aber kannst du nichts für den unglücklichen Kotzebue thun? Dauert er dich denn gar nicht?

Hettmann. Ei was! Der alte Gouverneur dauert mich, ich selbst daure mich, daß sie mich in einen Keller sperren, aber so ein lausiger —

La Peyrouse. Du verdankst ihm doch deine schöne Kosacken-Uniform.

Hettmann. Höre, ich will dir was im Vertrauen sagen. Wenn mich Iffland nicht spielte, so wäre es mit mir auch nicht viel. Wenn ich sage, nicht viel, so verstehe ich darunter — gar nichts. (taumelt fort.)

La Peyrouse. Da ist nicht viel zu machen. Ich will in ein wärmeres Klima. (Klopft an das Thor des Sonnentempels.)

Der Oberpriester tritt heraus.

Oberpriester. Wen suchst du, Fremdling?

La Peyrouſe. Ich will zu Rolla.

Oberprieſter. Meinſt du den urſprünglichen oder den von Sheridan umgearbeiteten? Der letzte iſt auch in einer deutſchen Ueberſetzung zu haben.

La Peyrouſe. Seltſame Frage! Giebt es denn mehr als Einen Rolla? Rolla den Einzigen, das Kind der Sonne, den Feldherrn der-Peruaner, den unvergleichlichen Helden muß ich ſprechen.

Oberprieſter. Ja ſo! der iſt todt. Weißt du das noch nicht?

La Peyrouſe. Unterſucht es wohl, ob er auch wirklich todt iſt. Der Vorhang fällt ſo raſch nach ſeinem Falle nieder, man kann nicht wißen —

Oberprieſter. Freilich, es ſind wohl noch andre Dinge möglich geworden.

La Peyrouſe. Vielleicht tritt er in einer zweiten Fortſetzung wieder auf.

Oberprieſter. Wo denkſt du hin, Freund? Das erſte Stück, worin Rolla vorkömmt, war ein Schauſpiel ſchlechtweg, das zweite ein romantiſches Trauerſpiel. Wie könnte ſich der Dichter da noch überbieten? Nein, Rolla iſt und bleibt todt.

La Peyrouſe. Aber Alonſo wird doch leben. Ich brauche die Hülfe eines Helden.

Oberprieſter. Da haſt du dich wieder verrechnet. Dem Alonſo iſt es mit der Heldenſchaft nie rechter Ernſt geweſen, und er hat ſich nunmehr ganz auf die Häuslichkeit begeben. Seit dem letzten Schrecken mit dem Kinde, da es von den Spaniern geſtohlen ward, haben ſich beide Eltern vorgenommen, es nie wieder einen Augenblick allein zu laßen. Die Sonne hat eine ſo muſterhafte Elterlichkeit geſegnet,

Cora bringt eine erſtaunliche Menge Kinder zur Welt, und Alonſo badet, füttert, wäſcht, wiegt und tänzelt ſie eins um's andre den lieben langen Tag.

La Peyrouſe. So finde ich doch hier noch die ehrwürdigen Prieſter, die heiligen Jungfrauen der Sonne. — Gebet mir geiſtlichen Beiſtand, wenn es am weltlichen gebricht.

Oberprieſter. Davon wäre viel zu ſagen. Der Sonnentempel ſteht zwar noch, er iſt aber, wie andre aufgehobene Klöſter, mit den Fortſchritten der Aufklärung und Vernunft in ein Erziehungs-Inſtitut verwandelt worden.

La Peyrouſe. Wie ſo?

Oberprieſterin. Cora's beſtätigte Verbindung mit Alonſo vernichtete das ſtrenge Geſetz. Die übrigen Sonnenjungfrauen, die ſchon zuvor, wie ihr an Idali und Amazili geſehen habt, auf das lebhafteſte wünſchten Cora's Beiſpiel zu folgen, ließen ſich das nicht zweimal geſagt ſein. Sie thaten alle nichts Böſes, ſie beleidigten alle die Götter nicht, ſie waren alle unſchuldig, aber ehe man ſich's verſah, trugen ſie die Unſchuld nicht mehr im Herzen, ſondern unter dem Herzen. Mir ſelbſt machte die Oberprieſterin Anträge, die ich nicht hart genug war abzuweiſen. Sie zeigte mir den Weg der Natur und Unſchuld; ich erinnerte mich, daß ich ſchon in meiner Jugend darauf gewandelt war, daß aus dieſer Verirrung der große Rolla entſprungen und —

La Peyrouſe. Die prieſterliche Würde mußte der Menſchheit weichen.

Oberprieſter. Bald offenbarten ſich die Wirkungen; der Sonnentempel ſammt den dazu gehörigen Gebäuden glich einem Entbindungshauſe. Meine Oberprieſterin ließ mich holen, und rief, indem ſie mir das neugeborne Kind entge-

gen hielt: nicht wahr, eine Mutter ist doch ein ehrwürdiges Geschöpf? Ich bejahte es von Herzen, denn wiewohl ein rundes behagliches Weib, ist sie doch schon stark in die Vierzig.

La Peyrouse. Und die Sonne sah es geduldig mit an?

Oberpriester. Wie gesagt, sie segnete unsre Bemühungen mit der Allerzeugenden zu wetteifern. Aus einem unfruchtbaren Bräutigam war sie plötzlich ein beglückter Vater geworden. Die Fruchtbarkeit der Sonnenjungfrauen war so groß, daß bald das fröhliche Gewimmel der Kinder einen kleinen Staat bildete. Er bedurfte einer Leitung, und Cora und Alonso wurden einstimmig zu Oberaufsehern dieses Findelhauses ernannt.

La Peyrouse. Ein Philanthropin unter Peruanern! So weit geht die Cultur unsers Jahrhunderts. Wer hätte es hoffen dürfen?

Oberpriester. Es wäre in der That schön, wenn einem armen Oberpriester das Leben dabei nur nicht so sauer gemacht würde. Alonso hat von seinem Lehrer, Las Casas, den Grundsatz geerbt, daß durch Freundlichkeit und vernünftige Vorstellungen alles von den Menschen zu erlangen ist. Die Kinder dürfen also bei Leibe nicht einmal scheel angesehn werden. Wenn ich des Morgens durch die Gänge des Tempels gehe, so sitzen an allen Ecken Mütter, die ihre Säuglinge reinigen. Beklage ich mich über den üblen Geruch, so halten sie mir die illuminierten Kindertücher entgegen, als so viele Freipässe, von der Natur unterzeichnet. Die größeren machen sich nun vollends unnütz. Sie blasen zum Spaß die ewige Lampe aus, spielen mit den goldnen Bildern der Sonne wie mit Kreißeln, hofieren um

die Altäre, bewäßern die Opferſchalen, und wenn wir in frommer Begeiſterung unſern Morgenhymnus anſtimmen wollen, ſo quäken ſie unaufhörlich dazwiſchen.

La Peyrouſe. Glaube mir, das Gequäk geſunder Kinder iſt der Gottheit willkommener, als eure ſchönſten Geſänge. Die Veränderung iſt meinen Abſichten auch nicht ungünſtig. Man will jetzt den Erziehungsanſtalten beſonders wohl. Eine Proceſſion der Jungfrauen mit ihren ſämmtlichen Kindern wird gewiß für unſern Kotzebue bei dem Monarchen etwas auswirken.

Oberprieſter. Für unſern Kotzebue? Bei welchem Monarchen?

La Peyrouſe. Du ſollſt alles erfahren, Alter, aber es hat Eil. Mache nur Anſtalten zur Proceſſion.

Oberprieſter. Es ſoll gleich geſchehn. Verlaß dich auf das warme Herz, das unter dieſem Gewande noch nicht menſchlich zu ſchlagen verlernt hat. (ab.)

La Peyrouſe (tritt vor die Burg und klopft.) Das Burgthor iſt feſt verſchloßen, und niemand in der Nähe. Ich muß mich ſchon vernehmen laßen. (pfeift.)

Johanne von Montfaucon erſcheint auf dem Altan.

Johanne. Welcher Ritter oder Knappe bläſt da auf ſeinem Horn, um eingelaßen zu werden?

La Peyrouſe. Es iſt nur mein Pfeifchen, und ich bin weder Ritter noch Knappe, gnädige Frau, ſondern ein Bote.

Johanne. Ich will euch öffnen laßen. Bei uns wird jeder Pilgersmann gaſtfrei beherbergt.

La Peyrouſe. Ich habe keine Zeit mich aufzuhalten, meine Botſchaft iſt mit an euch gerichtet und kürzlich dieſe: Unſer Ahnherr Kotzebue iſt nach Siberien verbannt, und Ihr ſollt ihn befreien helfen.

Johanne. Hat der Verräther Lasarra eine neue Tücke angezettelt? Ich glaubte, er würde von meinen Streichen nie wieder aufstehn.

La Peyrouse. Lasarra ist ein höllenmäßiger Böse-wicht, der seinem Herrn leicht einen Platz in Siberien verdienen könnte, aber dießmal hat er keine Schuld: der Monarch hat andere Beweggründe gehabt.

Johanne. Ha, ich bin eine freie Schweizer-Ritterin und frage nichts nach Monarchen. Kennst du das Geschlecht der Montfaucon? Weißt du, daß ich die letzte meines Stammes bin? Ich werde den Monarchen wenigstens von hinten durch den Helm hauen.

La Peyrouse. Ja, wenn ihr nur in Versen sprechen wolltet,
Wie Gustav Wasa, Bayard und Octavia,
So könntet ihr ihn über's Ohr leicht hau'n.

Johanne. Nein, das versteh ich nicht.

La Peyrouse. Ihr solltet's billig,
Als ein romantisch Weib des Mittelalters.

Johanne. Bedenkt doch, daß ich dem ungeachtet eben so geheim wohlthätig und modern empfindungsvoll bin als Madam Müller oder Frau Syndicus Moorland.
Damals verstand auch Kotzebue noch nichts hievon.
Und Verse schienen ihm über die Maßen unnatürlich.
Er ist seitdem erst auf die Sprünge gekommen.
Doch arbeitet er mich vielleicht noch einmal um.

La Peyrouse. Wohl, rettet ihn, sonst kann es nie geschehn.

Johanne. Ich will sogleich meine Rüstung anlegen, mit meinen Knappen über die Zugbrücke ziehn, und aussehn wie Friederike Unzelmann, dann widersteht mir niemand. (ab.)

La Peyrouſe (indem er zum Souffleur zurückkehrt.) Nun wäre ich ſo ziemlich mit dem fertig, was im nächſten Umkreiße des Theaters liegt. Wie weiter, mein Freund? Es müßen hinterwärts noch eine Menge ausgepochte oder wenigſtens nicht ſo beliebte Perſonen ſtecken.

Souffleur. Gut, daß du eben bei der Johanne von Montfaucon ſtehen bleibſt. Mir fällt ein Moyen daraus ein, das gute Dienſte leiſten ſoll.

(Er ſteigt aus ſeinem Loche und macht den Kreiß des ganzen Theaters, indem er zu einer Kouliſſe hinein und zur nächſten herausgeht. Dabei ſchlägt er von Zeit zu Zeit mit der Lichtputze an ſein Buch, daß es klirrt.)

Halloh! halloh! Ihr Bühnebewohner! Auf aus der Ruh! Waffnet euch für euren rechtmäßigen Herrn!

(Während deſſen hört man links eine Maultrommel. Rechts antwortet eine andre. Hierauf hört man in weiter Ferne das Lied: Freut euch des Lebens ꝛc. auf der Maultrommel ſpielen. Die Melodie iſt zu finden auf allen Gaßen.)

Recht ſo! Jene muntern Gaßenjungen hat uns ein günſtiger Zufall noch erhalten. Willkommen, ihr ſanften vaterländiſchen Töne! Verſcheucht die Sorge um Brod und Amt, und brummt Ruhe in meine Bruſt.

(Beginnt zu ſchlummern. Indeſſen kommen Gurli, Emilia Moorland, Harrington und Marwell zurück. Von allen Seiten ſtrömen edle Menſchen aus Kotzebue's Stücken herbei. La Peyrouſe ſetzt die eben erwähnten Frauenzimmer zu den andern Puppen in ſeinen Kaſten, nimmt dieſen auf den Rücken und ſtellt ſich an die Spitze. Der Sonnentempel öffnet ſich und die Sonnenjungfrauen ziehn mit ihren Kindern paarweiſe heraus. Johanne in glänzender Rüſtung mit ihren Gewappneten über die Brücke. Auf dieſe folgen die Negerſklaven, ausgehungert, zerlumpt, oder nach Befinden der Umſtände ganz nackt, und zerfetzt, mit Ketten und Fußſchellen beladen. Der Schauſpiel-Direktor wird am beſten beurtheilen können, welche von dieſen

Mißhandlungen das ſchönſte Tableau macht. Der Soufleur erwacht von dem Getümmel und ſchließt ſich hinten an.)

La Pehrouſe ſingt nach der Melodie der marſeiller Hymne, wobei der Chor an den gehörigen Stellen einfällt:

Wohlauf, der deutſchen Bühne Kinder!
Der Tag des Ruhmes bricht heran.
Man ſchalt uns oftmals arme Sünder,
Nun zeige jeder was er kann.
Hört ihr der Tadler wilde Horden?
Der Kritiker verruchten Schwarm?
Sie kommen, euch ſogar im Arm
Des lieben Publicums zu morden.
Zum Kampfe, Bürgervolk! Schließt euch in engem Bund;
Zieht aus! Poetenblut düng' unſern platten Grund.

Ha! bebt, Verwegne! und ihr Dichter,
Die niemand heut zu Tag begreift!
Erbebt! ſchon ſeid ihr Böſewichter
Zur Umarbeitung uns gereift.
Schauſpiel wird alles, euch zu dämpfen;
Fällt eines aus dem jungen Chor,
So ſchießen neue Pilz' hervor,
Gleich fertig gegen euch zu kämpfen.
Zum Kampfe, Bürgervolk! Schließt euch in engem Bund;
Zieht aus! Poetenblut düng' unſern platten Grund.

(Während dieſes Geſanges marſchiert der ganze Zug zweimal um das Theater. Hierauf kriechen alle nach einander in das Loch des Soufleurs; der Soufleur zuletzt, und bleibt ſitzen. Der Vorhang fällt. Man hört noch eine Zeitlang, aber immer ſchwächer, unter der Bühne die Melodie der marſeiller Hymne.)

Zweiter Aufzug.

Das Innere einer kamtschadalischen Jurte.

Der Decorateur wird sich bemühn, den Gestank von faulen Fischen, Thran, Unrath u. s. w. genau nachzuahmen, weil dieß besonders viel zur Täuschung beiträgt.

Ein kamtschadalischer Toyon, oder Schulz eines Dorfes, sitzt mit verschränkten Armen bei'm Feuer und brummt von Zeit zu Zeit. Plötzlich stürzen von oben herein Kotzebue und hinter ihm ein russischer Korporal mit einem Stock, beide mit Jagdtaschen und Flinten. Der Toyon springt auf.

Korporal. Sieh, Kotzebue, ich ehre dich; aber bei meinem und deinem Gott, ich muß dich prügeln!

Kotzebue. Den Tugendhaften kann man prügeln, die Tugend nie.

Toyon. Ei was hat der arme Mensch denn gethan, daß ihr so entrüstet auf ihn seid, Herr Korporal?

Korporal. Der Gouverneur hatte ihn bei der Bärenjagd auf einen Posten gestellt. Der Bär ließ lange auf sich warten, endlich kömmt er zum Vorschein und geht grade auf die Seite los, wo der Kotzebue steht. Der feige Bursch, statt auf ihn anzulegen und ihm tüchtig mit dem Meßer den Fang zu geben, nimmt die Beine auf die Schultern und geht sammt dem Bären durch.

Kotzebue. Die Natur hieß mich so handeln, und Kotzebue wird der Natur immer gehorchen. Die Zähne

klapperten mir vor Froſt von dem langen Stehen, dann machte mir der Bär ſo grimmige Geſichter, und geſticulierte ſo mit den Tatzen, daß ich eine ſchlimme Umarmung befürchten mußte. Sonderbar! Zum Vorwurf macht man mir das, daß ich die unangenehmen Empfindungen fliehe. Ei mein Gott! wer flieht ſie denn nicht?

Korporal. Räſonniere er nicht viel, Herr Präſident, ſonſt werde ich ihm funfzig unangenehme Empfindungen auf den Rücken zählen.

Tayon. Nehmt's nicht übel, Herr Korporal, warum gebraucht der Gouverneur den Menſchen auch zur Jagd, dem man es gleich anſieht, daß er nun und nimmermehr dazu taugt. Jeder nach ſeiner Weiſe! Wie er da ſteht, ſoll er eine Kunſt können, mit Geſchichten die er vorſtellt, was meines Bedünkens beinah ſo hübſch ſein muß, wie unſer Bärentanz. Das ſollte ihn der Gouverneur hermachen laßen.

Korporal. Ja, daß ſie denn alle ſo ſchlecht zur Bärenjagd taugten wie er, wenn ſie ſich viel mit ſeinen Geſchichten abgäben. Deswegen iſt er ja eben hergeſchickt, daß er mehr Eiſen in die Knochen kriegt. Bisher iſt nichts an ihm eiſern geweſen, als die Stirn.

Tayon. Na, laßt's gut ſein, Gevatter Korporal, und trinkt einen Schluck Brantewein mit mir.

Korporal. Es mag für dießmal ſo hingehn. (Sie trinken.) Nun, lebt wohl. (ab.)

Kotzebue. Euer Kutka iſt ein weiſer Gott. Er ſetzte einen Menſchen hin, grade da, wo ein Menſch mir am nothwendigſten war.

Tayon. Sprich nicht närriſch, guter Freund, die andern ſind auch keine Fiſchottern, und der große Kutka hat mich nicht deinetwegen hergeſetzt. — Ich will aber

künftig für deinen Unterhalt ſorgen, du kannſt alle Tage ein Stück Baumrinde mit Seewolfsfett hier kriegen.

Kotzebue. Mein Dank —

Toyon. Stille! du ſollſt es nicht umſonſt haben. Meine Tochter will gern Deutſch von dir lernen.

Kotzebue. Süße Mühe! Wie wird es mich entzücken, die vaterländiſchen Laute von ihrer kleinen dicken Zunge nachgelallt zu hören.

Toyon. Sie will gern die Ritterromane leſen.

Kotzebue. Daran erkenne ich ein zartes Gemüth. So hoffe ich ihr auch den Slatkajatrava-Saft meiner eigenen Dichtungen einzuflößen.

Toyon ruft in die Scene. Puſeltuſel, biſt du da?

Puſeltuſel kommt aus einer hintern Abtheilung der Jurte.

Puſeltuſel. Mein Vater?

Toyon. Komm her, Mädchen, der deutſche Bärentänzer iſt da.

Puſeltuſel. Ach, bin ich denn auch glatt genug? (Sie greift in ein Gefäß mit Thran und ſtreicht ſich geſchwind eine Handvoll über die Haare.)

Kotzebue. Liebenswürdige Koketterie der Unſchuld!

Toyon. Ich muß in meinen Hundeſtall. Ich laße den Lehrer bei der Schülerin allein und erwarte ihn auf eine Portion gedörrten Fiſch. (ab.)

Puſeltuſel. Hör' einmal, mein lieber Kutzelbutzel, man hat mir geſagt, daß in den Geſchichten, die du vorſtellſt, die Mädchen den Männern nachlaufen. Das gefällt mir.

Kotzebue. Schöne Puſeltuſel, ich habe es auch ſolchen lieben Kindern zu Gefallen gethan.

Puſeltuſel. Ich hätte wohl Luſt dir nachzulaufen.

Kotzebue. Heilige Natur, du verläugneſt dich nirgends.

Puſeltuſel. Oder noch beßer, ganz mit dir davon zu laufen.

Kotzebue (beiſeit.) Alles müßte mich trügen, oder ſie liebt mich. Was ſoll ich thun? Wenn es ein Mittel werden könnte, meine Verbannung — Aber nein! Schwebe du mir vor in dieſer gefährlichen Stunde, Bild meiner römiſchen Octavia! Beſchirme mich, daß ich mich nicht wieder mit der bloßen Natur gemein mache, nachdem ich endlich mit Mühe zum Idealiſchen gelangt bin.

Puſeltuſel. Du antworteſt mir nicht, und ſprichſt mit dir ſelber.

Kotzebue. Ich denke darüber nach, wie es möglich wäre mit dir davon zu laufen, und finde kein Mittel.

Puſeltuſel. Das wird ſich ſchon finden, ſei jetzt nur luſtig und lehre mich Deutſch. Wie heißt denn etwa die Naſe, oder die Ohren, oder das Hintertheil?

Kotzebue. Der Steiß.

Puſeltuſel. Der Steiß — der Steiß — Sieh, das weiß ich ſchon. Der Steiß. Was heißt denn: das Hintertheil bewegt ſich hin und her?

Kotzebue. Der Steiß puppert.

Puſeltuſel. Der Steiß puppert. O das iſt ſchön! (Legt die Hand hinter ſich mit einem umgekehrten Seufzer.) Der Steiß puppert. Ich bin eine gelehrige Schülerin, ich fühle was ich lerne.

Kotzebue. Dieſe himmliſche Naivetät, — ich halte es nicht länger aus! — Liebſte Puſeltuſel, ich muß zu deinem Vater in den Hundeſtall wegen der gedörrten Fiſche.

Puſeltuſel. Bleib doch hier, er kommt ja wieder und bringt ſie dir mit.

Kotzebue. Nein, nein; ich muß durchaus fort. (ab.)

Puſeltuſel ſieht ihm lange ſchweigend nach, dann geht ſie unruhig auf und nieder. Dann greift ſie nach einem Stück Baumrinde, kaut daran und wirft es wieder weg. Dann nimmt ſie, gedankenvoll, angefangne Beinkleider von Rennthierfell vor ſich, und näht mechaniſch daran. Dann ſeufzt ſie verkehrt, legt die Hand hinter ſich und ſpricht:

Der Steiß puppert! (ab.)

Vor Benjowsky's und Kotzebue's gemeinſchaftlicher Hütte.

Benjowsky tritt auf mit einem Kamm in der Hand.

Benjowsky. Heute wird man in der Sonne auf Schrittſchuhen laufen können. Da ſteht ſie am Firmament, als ob ein Pfuſcher von Arzt ihr alle Wärme auslaxiert hätte.

Kotzebue zu ihm.

Kotzebue. Wie ſteht's? warſt du ſchon auf der Jagd?

Benjowsky. Einen Floh und zwei Läuſe habe ich geknackt. Eine Stunde ſpäter wären ſie erfroren. Da ſieh einmal. (indem er ihm den Kamm hinhält.) Kaum geblutet haben ſie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Kotzebue. O mein erhabner Freund! Heute bin ich zum erſtenmal in Verſuchung geweſen, mich mit meinem Schickſal auszuſöhnen.

Benjowsky. Wie ſo?

Kotzebue. Kennſt du die Tochter des Toyon?

Benjowsky. Puſeltuſel? Wie ſollte ich ſie nicht kennen? (mit Exaltation.) Ihr Haar gleißt von Thran wie die Tannenbäume vom Herbſtreif, ihre Haut iſt mit einer Kruſte überzogen, wie dieſe Steppen mit Schnee. Von hinten gleicht ſie dem Vulkan von Kalitowa, und von vorn den heißen Schwefelquellen von Apatſchin.

Kotzebue. Ach, ich habe keine Zeit gehabt, ihre körperlichen Reize zu bemerken. Ihr liebreiches Gemüth hat mich ganz hingenommen.

Benjowsky. So?

Kotzebue. Ich soll sie im Deutschen unterrichten, dafür will sie mir das Leben versüßen.

Benjowsky. Tod und Teufel! weißt du, daß ich sie liebe? daß das Mädchen mein ist?

Kotzebue. Freundschaft stiftet Gemeinschaft aller Güter.

Benjowsky. Liebe fordert ausschließlichen Besitz.

Kotzebue. Die Natur spottet solcher Forderungen.

Benjowsky. Ehre unterjocht die Natur.

Kotzebue. Ehre unter Verbannten ist ein lästiger Ordensstern auf dem Rocke eines Bettlers.

Benjowsky. Er wird erst zum Bettlersrocke, wenn man den Stern abreißt.

Kotzebue. Für das eingeschmelzte Silber könnte man jenen flicken.

Benjowsky. Und dabei in das mürbe Zeug noch mehr Löcher reißen. Doch wir verirren uns in gesuchten Repliken. Kurz und gut, ich bin eifersüchtig auf dich.

Kotzebue. Ich dächte nicht, daß ich dazu irgend jemanden Ursache geben könnte. Und käme es auch zwischen mir und Puseltusel zu einer gutmüthigen Vertraulichkeit, so wird doch immer die Treue gegen meine römisch gesinnte Octavia —

Benjowsky. Schweig, da kommt sie.

Kotzebue. Laß uns recht unbefangen sein, das gute Mädchen würde sich kränken, wenn sie Mißhelligkeiten zwischen uns befürchtete.

Puseltusel tritt auf.

Puseltusel. Ha du närrischer Kutzelbutzel! Was liefst du denn auf einmal weg, als wenn der Bär hinter dir wäre? Nun habe ich dich wieder und du sollst mir nicht mehr durchgehn. (Sie hält ihn beim Rockschoß.)

Kotzebue. Welch ein natürliches Talent, da sie von meinen Schauspielen bloß gehört und sie noch nicht selbst gesehn hat.

Benjowsky. Hör', Kleine, weil du so lustig bist, so mache uns einmal deinen allerliebsten Bärentanz vor.

Puseltusel. Gern, wenn's euch Spaß macht. Stellt euch zurecht. (Sie tanzt den kamtschadalischen Tanz mit allen Geberden eines Bären, wozu sie die Musik selber brummt.)

Kotzebue. Au weh! au weh! der Bär giebt mir Ohrfeigen mit den Tatzen. Ich gehe durch.

Benjowsky. Besinn' dich, halte Stand, es ist ja Puseltusel und kein wirklicher Bär.'

Kotzebue. Ach — es ist wahr! — Dieß Kunstwerk hatte eine gar zu starke Täuschung in mir hervorgebracht.

Puseltusel. Brr! Brr! Brr! Ihr albernen Gesellen, versteht ihr mich nicht? Ihr müßt die Jäger dazu vorstellen.

Kotzebue und Benjowsky tanzen mit als Jäger. Beide werden in kurzem mit ihr handgemein, und alle ab in die Hütte.

Der Toyon kommt.

Toyon. Meine Tochter und den deutschen Bärentänzer finde ich beide nicht mehr zu Hause; ob sie etwa hier stecken? — Die Hütte ist verschloßen. Heda! niemand da?

Benjowsky am Fenster. Was willst du, Alter?

Toyon. Ist meine Tochter drinnen?

Benjowsky. Ja.

Toyon. Was macht sie denn?

Benjowsky. Sie lernt Deutsch. Ich repetiere alles mit ihr, was Kotzebue vorbringt, um der Sache mehr Nachdruck zu geben.

Toyon. Sag' ihr, daß ſie gleich heraus kommt, oder ich will ihr Kamtſchadaliſch lehren.

Benjowsky. Gut! nur nicht ſo hitzig, Alter. (macht das Fenſter wieder zu.)

Ein chineſiſcher Kaufmann Ting-tong tritt auf.

Ting-tong. Mann des Froſtes, laß mich meine Pfeife an der deinigen anſtecken. Der Wind hat ſie mir ausgeblaſen, und mir verfriert gleich die Naſe, wenn ſie nicht brennt.

Toyon. Stecke an, ausländiſcher Kahlkopf.

Puſeltuſel kommt mit Benjowsky und Kotzebue heraus.

Puſeltuſel. Du biſt doch nicht böſe, Vater? Ich habe recht viel Deutſch gelernt.

Toyon. Schon gut, artiges Ding; du mußt aber zu rechter Zeit nach Hauſe kommen, um mir bei'm Eßen aufzuwarten. Seewolfsfett geht vor Deutſch.

Kotzebue. Wer iſt der Fremde?

Toyon. Ting-tong, ein chineſiſcher Kaufmann, der nach den curiliſchen Inſeln handelte, und mit ſeinem Schiff hieher verſchlagen iſt.

Kotzebue. Ein chineſiſcher Kaufmann? Dieſen Charakter habe ich noch in keinem meiner Stücke angebracht. Ich muß ihn näher kennen lernen. Herr Ting-tong, ich freue mich unendlich, mit einer ſo gebildeten Nation bekannt zu werden, als die ihrige iſt, von der Sie gewiß einen würdigen Stellvertreter abgeben. Liebt man in China das Theater eben ſo wie bei uns?

Ting-tong. Die Pfeife iſt wieder im Gange. Habt Dank. Ich war am Strande hinuntergegangen, um zu ſehn, ob ich bald ſchiffen könnte. Das Meer iſt voll Eis.

Kotzebue. Liebt man bei Ihnen noch das Steife,

die Helden, die Verse, die großen Gesinnungen? Oder ist man auch schon auf den Weg der Natur und Prosa und in das familiäre Fach gekommen?

Tingtong. Es ist doch erschrecklich kalt hier.

Kotzebue. Ist man in Ansehung der weiblichen Sitten strenge, oder sind dem Dichter einige angenehme Freiheiten erlaubt?

Ting-tong. So viel Pelze man auch überwirft, wird einem doch niemals warm.

Kotzebue. Wie werden die Stücke von Ihren Schauspieldirectoren honoriert?

Ting-tong. Mir frieren Eiszapfen in den Zwickelbart, wenn ich hier stehn bleibe. (ab.)

Toyon. Komm mit, Puseltusel. Gehab' dich wohl, Deutscher. Morgen mußt du meiner Tochter die Lektion in meiner Jurte geben. (ab mit Puseltusel.)

Kotzebue. Dieser Chinese schien ein Mann von festem Charakter zu sein. Ich habe nun schon einen sichern Punkt, wenn ich seine Nation darstellen will.

Benjowsky. Das ist was Rechtes: wozu willst du das hier brauchen?

Kotzebue. Höre, die Zeit ist da, der Augenblick ist gekommen. (heimlich feierlich.) Seit meiner Ankunft trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Heute reifte er schnell wie die Kresse auf nasser Wolle. Ting-tong wird das Werkzeug unsrer Rettung.

Benjowsky. Wie meinst du das?

Kotzebue. Hat er nicht sein Schiff hier? ist er nicht auf dem Punkt nach China zurück zu fahren?

Benjowsky. Und da meinst du, soll er uns mitnehmen? Was hätte der Kerl davon?

Kotzebue. Zweifle nicht an der Menschheit. Er wird dadurch ein Wohlthäter seiner Nation. Ich führe das Deutsche Theater in China ein.

Benjowsky. Glaubst du, daß es dort Beifall finden wird?

Kotzebue. Es kann nicht fehlen. Du weißt wie ich in England aufgenommen bin, und die National-Aehnlichkeit der Engländer mit den Chinesen ist bekannt genug.

Benjowsky. Wie willst du aber eine vollzählige Truppe zusammenbringen?

Kotzebue. Ich fand Landsleute unter den Verwiesenen. Fünf Männer schwuren mir. Mit großen Kräften ist mein Hause ausgerüstet. Laute Stimmen — starke Geberden — Wehklagen — Gebrüll der Verzweiflung. Nur eins fehlte noch: ein liebendes Weib, und das fand ich in Puseltusel.

Benjowsky. Was? die Kamtschadalin auf einem deutschen Theater?

Kotzebue. Sie hat schon Deutsch genug von uns gelernt, um ein naives Mädchen vorstellen zu können. Am meisten habe ich aber auf uns beide gerechnet. Ich werde die ersten Liebhaber spielen und du die Helden, Abenteurer und Bösewichter.

Benjowsky. Du denkst nicht an meine aufgeschlitzte Nase.

Kotzebue. Kleinigkeit! Ich will in allen meinen künftigen Schauspielen eine Rolle mit einer aufgeschlitzten Nase anbringen. — Noch mehr! Du hast heute Puseltusels Talent im Tanze bewundert. So wie dieser Tanz jetzt ist, würde ich mich der plumpen Posse schämen, wodurch ein so edles Thier wie der Bär lächerlich gemacht werden soll. Ich muß

meinen Geiſt hineinlegen, ich muß ihn zu einer edleren Gattung ausarbeiten. Puſeltuſel trägt ein Pfand der Liebe unter ihrem Herzen, das uns zu einem wuchernden Pfunde werden ſoll. Unſtreitig kömmt es mit dem nämlichen Talente zur Welt, und was hindert mich, es meiner liebenswürdigen Lehrerin auch bald gleich zu thun? So ſehn wir uns nächſtens im Stande Bärenfamilien-Ballette zu geben. Denk' dir nun, welche intereſſante Motive! welche rührende Situationen! Erſt wie die beiden Gatten das neugeborne Junge lecken. Der Bär wird von einem Jäger grauſam verwundet, er kann nun nicht mehr für den Unterhalt der Bärin ſorgen, und dieſe iſt in Verzweiflung, wie ſie das Junge anlegt und keine Milch hat. Oder ſie trägt es in ihren Tatzen muthig fort, um es vor den Räubern zu ſchützen; oder ſie hat es einen Augenblick im Walde liegen laßen, findet es nicht wieder und läuft athemlos hin und her — ah, ich erinnere mich, das iſt die Hauptſcene aus Rolla's Tod, ich habe ſie zum zweitenmal erfunden, ſie kann der Wirkung auf die Herzen nie verfehlen.

Benjowsky. Schon gut, das Bärenballett gefällt vielleicht in China. Aber der Toyon läßt Puſeltuſel nicht mitgehn.

Kotzebue. Wie kannſt du dieſen Einwurf machen? Weißt du nicht beßer Beſcheid? Und wenn dich der Verſuch mit des Gouverneurs Tochter abgeſchreckt hat, ſo laße ich deswegen nicht ab, und greife immer wieder zu den nämlichen Mitteln. Schleich' dich nur zu des Toyons Jurte und ſuche ſie vorzubereiten, ich will indeſſen meine Verſchwornen aufrufen, und dann alle ſchleunigſt in den Hafen zu Tingtongs Schiffe. Freiheit und Deutſches Theater ſei unſre Loſung. (Von verſchiedenen Seiten ab.)

Der Hafen. In einiger Entfernung sieht man ein segelfertiges Schiff liegen. Matrosen geschäftig mit Ballen u. s. w.

Ting-tong sitzt unter einem Zelte, raucht und trinkt Thee.

Tingtong. Nun, Leute, habt ihr die Sachen gehörig eingepackt?

Matrose. Ja, Herr, es ist alles zur Abfahrt bereit.

Ting-tong. So will ich in das Boot steigen, und ihr müßt mich so geschwind hinüberrudern, wie der Stock des Mandarinen auf dem Rücken hin und her geht. (will fort.)

Kotzebue mit fünf Verwiesenen tritt auf.

Kotzebue. Halt einen Augenblick, edelmüthiger Ting-tong! Du kannst dir ein Verdienst um die Menschheit erwerben. Nimm mich und diese meine Unglücksgefährten mit nach China.

Ting-tong. Was heißt Menschheit? Heißt Menschheit Kostgeld? Kann ich mir ein Verdienst mit eurem Kostgelde erwerben?

Kotzebue. Wir haben hier Zobelfelle bei uns, die wir als Tribut hätten entrichten müßen, nun können sie aber dienen, deinen ansehnlichen Bauch zu füttern.

Ting-tong (nimmt die Zobelfelle). Ja, die sind gut, es ist erschrecklich kalt, aber es ist noch immer nicht viel.

Kotzebue. Wir wollen dir auch zu deiner Unterhaltung Komödie vorspielen. Ich bringe das Deutsche Theater mit nach China.

Ting-tong. So? Wir haben selbst ein Theater, und wohl ein beßeres als ihr.

Kotzebue. Ich will mich nicht rühmen, allein was für Vorzüge euer Theater auch besitzen mag, so darf ich doch behaupten, daß ich es ihm im Rührenden zuvorthue, denn ich rühre alles um, was im Himmel und auf der Erde ist.

Ting-tong. Bist du auch einer von den Möhrrübenköpfen, deren König letzthin unserm Kaiser den Tribut geschickt hat?

Kotzebue. Ein Engländer meinst du? Ja — nein — gewissermaßen — ich bin wenigstens ein englischer Schauspieldichter.

Ting-tong. Es ist gut, ich will euch mitnehmen. — (beiseit.) Ich laße die Narren in China für Geld sehn, da sollen sie mir die Kost reichlich wieder einbringen. — Nun steigt nur in das Boot.

Kotzebue. Verziehe noch einen Augenblick: ich erwarte einen Freund und eine Geliebte, die sich mit uns retten wollen; sie bringt noch mehr Zobelfelle mit.

Benjowsky kommt mit Puseltusel, die er fest am Arme gefaßt hat. Hinter ihnen der Toyon, der seine Tochter am Rock zurückzuziehen versucht.

Kotzebue. O weh! wir sind entdeckt! Nun steht uns noch ein harter Kampf der Natur und Liebe bevor. (Er faßt Puseltusel am andern Arm, sie zerren sie einigemal auf dem Theater herum.)

Toyon ruft indessen. Präsident Kotzebue! wenn du glaubst, daß man dem großen Kutka das Maul mit Blut, und den Leib mit Thran schmieren muß, so höre mich! Ich habe dir nie etwas zu Leide gethan! ich habe dir die Prügel des Korporals erspart! ich habe dir Baumrinde zu eßen gegeben! Laß mir meine Tochter! — Präsident Kotzebue, wenn du glaubst, daß man dem großen Kutka das Maul mit Blut und den Leib mit Thran schmieren muß, so höre mich. Was willst du mit Puseltusel? Siehe wir haben sie schon zum Wischhader gezerrt: gieb mir meinen Wischhader von Tochter wieder!

Benjowsky. Der Alte dauert mich, wir wollen wieder edelmüthig ſein und ſie ihm da laßen.

Kotzebue. Das wäre ich gewiß ſo gern wie du, aber es iſt durchaus unmöglich. Wo nehmen wir eine andere prima donna her? Und die Bärenfamilien-Ballette.

Ting-tong. Nun, wie lange ſoll das Gezerre dauern?

Ein kamtſchadaliſcher Hund kommt athemlos gelaufen.

Benjowsky. Sieh, ſieh, was will die Beſtie?

Tohon. Sprich ehrerbietiger, er kommt gewiß als Kourier. Durch das Gebiet der Koriaken hindurch braucht man Rennthiere dazu, und von unſrer Gränze an verrichten es Hunde.

Hunde. Wau wau! Kotzebau! Du biſt frei! Der Monarch hat begnadigt! Kannſt zurückreiſen. Die Freu — eude, das Lau — Lau — Lau — Laufen — ich gebe den Geiſt au — au — au — auf. (ſtirbt.)

Kotzebue. O Freude! Entzücken über meine Befreiung! Mußtet ihr durch den Tod dieſes meines gefühlvollen Retters verbittert werden, der wie jener ſiegverkündende Spartaner entſeelt vor mir da liegt? — Armer kleiner Hund! Wenn mir das Alter Ruhe ſchenkt, ſoll einſt dein Bild, in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorſehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (er läßt Puſeltuſel los, die er bis dahin immer feſt gehalten.) Da haſt du ſie, alter Vater! — Octavia! meine Tragödie! — Fort in's Vaterland!

Tohon. Kutka ſegne dich, deutſcher Bärentänzer! Kutka ſegne dich! (Mit Puſeltuſel ab.)

Ting-tong. Du willſt nun alſo nicht mit nach China fahren?

Kotzebue. Nein, mich erwartet ein schöneres Looß. Gieb uns die Zobelfelle wieder.

Ting-tong. Sie sollen dienen meinen ansehnlichen Bauch zu füttern. (Steigt mit seinen Leuten in das Boot und ab.)

Kotzebue. Nun lebt wohl, Gefährten meines Unglücks! Lebt recht wohl und vergnügt.

Benjowsky und die Verwiesenen. Wie? du willst uns hier im Elende verlaßen? — Du nimmst uns nicht mit? — Es ist abscheulich.

Kotzebue. Ja, meine Freunde, mit der Verschwörung ist es nun aus, und ich werde der getreueste Unterthan des Monarchen. Bleibet im Lande und nähret euch redlich.

Benjowsky. Auch mich, deinen Busenfreund?

Kotzebue. Für dich kann ich vielleicht etwas thun, mir fällt eben eine Auskunft ein. Du siehst, der Hund da ist verreckt, niemand weiß es, ich will dich statt seiner dem Monarchen vorstellen, und für dich um eine Belohnung anhalten. Du hast einen Pelz von Hundsfell an, wer nicht schon einen Argwohn hat, wird nicht darauf fallen, daß du ein Mensch bist.

Benjowsky. Da ich einmal deine Creatur bin, muß ich mir alles gefallen laßen.

Kotzebue. Komm! ich eile in die Arme meiner Octavia! (Alle ab.)

Die Scene verwandelt sich, und stellt das russische Reich, sowohl den asiatischen als europäischen Theil vor.

Ein Triumphwagen, daneben der Leibkutscher; zu ihm Kotzebue und Benjowsky als Hund.

Leibkutscher. Ach, mein bester Herr, da sind Sie ja! Ich hörte, daß Sie in die Verbannung gerathen wä-

ren, und da ging ich hin zum Monarchen und habe Sie losgebeten. Nun wollte ich Sie auch selbst in die Residenz fahren.

Kotzebue. Habe Dank, du kommst gelegen. Es ist die Art edler Gemüther, ihre Wohlthaten nicht unvollendet zu laßen. (Sie steigen ein.)

Leibkutscher (indem er auf den Bock steigt.) Nun geben Sie Acht, ich will ein bischen scharf fahren, in einem Umsehn sind wir dort. (fährt.)

Kotzebue. So lebt denn wohl, ihr gutmüthigen Kamtschadalen! Ihr seid noch unverdorben, eure einzigen Schwächen sind Faulheit, Schmutz und Fresserei. — Sieh, dort ist ja schon die nordöstliche Durchfahrt. Das Eismeer sieht recht schön blank aus, und da hinten, däucht mir, sehe ich auch die Stange vom Nordpol hervorragen. Ich muß doch geschwind noch einige Thränen in den See Baikal weinen. — Warum hält er denn an? Ha ha, der Thorschreiber von Irkutzk fragt um meinen Namen und Charakter. Nun nähern wir uns schon der cultivierten Welt. Hör' er einmal, mein Freund, kann er mir nicht etwa die neuesten Blätter der allgemeinen Litteraturzeitung geben? Ich wollte mir im Wagen die Zeit damit vertreiben.

Thorschreiber. Ja, ich habe sie eben vom Postmeister erhalten, da sind sie. Der Monarch hat befohlen Ihnen auf dieser Reise allen möglichen Vorschub zu leisten, so wird dieser Vorschub wohl mit dazu gehören.

Kotzebue. Nur zu, Kutscher! — Ich suche eine ehrenvolle Recension meiner neuesten Schauspiele vom Hofrath Schütz selber, die ich immer noch nicht finde. — Wenn sie nicht bald kömmt, werde ich wieder anfangen auf die Re-

censenten zu schimpfen. — Das ist wahr, die Residenz nimmt sich majestätisch aus. — Kutscher, laß uns im Schleendorn abtreten. Als ich das letztemal hier war, wohnte ich im Römischen Kaiser. Meine Frau war mit mir — ich werde nie wieder im Römischen Kaiser abtreten.

Leibkutscher. Steigen Sie nur aus, lieber Herr, wir sind hier grade vor dem Schleendorn. (Sie steigen aus, der Triumphwagen wird in die Remise gezogen.)

Anmerkung. Es bleibt dem Schauspieler überlaßen, die fast allzu kurze Scene einstweilen, bis die eignen Reisebemerkungen des Herrn von Kotzebue herauskommen, aus der Flucht nach Paris zu erweitern.

Zimmer im Pallast.

Der Monarch, Kotzebue und Benjowsky als Hund.

Monarch. Es ist mir lieb, Sie gesund wieder hier zu sehn. Der alte Leibkutscher meines höchstseligen Vaters hat mir vorgestellt, daß Sie meiner Freigebigkeit zu Ehren ein schlechtes Schauspiel verfertigt haben, und Sie sehen, ich weiß diese Aufopferung zu schätzen. Wegen des Bahrdt will man mir sagen, daß sich ein andrer Ihres Zeichens A. v. K. bedient habe. Wie es mit dem Vorgeben auch sei, so will ich Gnade für Recht ergehn laßen. Sie haben vielleicht auf jeden Fall schon genug dafür gebüßt.

Kotzebue. Wenn ich Ew. Majestät alle meine Empfindungen ausdrücken könnte — die Dankbarkeit — die Reue — die Zerknirschung — die Unterthänigkeit —

Monarch. Außerdem ist auch ein wunderlicher Aufzug von Menschen, von einer Art von trocknem Hanswurst angeführt, bei mir gewesen, um sich für Sie zu verwenden. Diese Leute nannten sich Ihre Kinder, und waren, wie ich erfuhr, lauter Personen aus ihren Schauspielen. Allein die

Wahrheit zu gestehn, sie schienen mir eben nicht gemacht, um außer dem Theater Glück zu machen, und wenn ich Ihnen rathen soll, so bringen Sie künftig verständigere Personen in Ihren Stücken an, und die die Schicklichkeit beßer zu beobachten wißen.

Kotzebue. Ew. Majestät Winke sind für mich Befehle. Dürfte ich unterthänigst der Gnade Ew. Majestät diesen Hund empfehlen, der mit solchem Eifer als Kourier auf seinen eigenen Beinen zu mir geritten ist, um Ew. Majestät Befehl zu meiner Befreiung zu überbringen, daß er beinahe den Athem zugleich mit seiner Botschaft aufgegeben hätte.

Monarch. Es kann ihm eine kleine Pension ausgesetzt werden, füttern Sie ihn unterdessen nur gut. Um Ihre Freude vollkommen zu machen, sollen Sie hier Ihre geliebte Octavia sehn. Gehn Sie, ich überlaße Sie dem Entzücken dieses Anblicks. (ab.)

Das Theater stellt das Innre eines schön decorierten Schauspielhauses vor, das sich allmälich mit Zuschauern füllt.

Kotzebue kommt herein und setzt sich im Parterre zwischen Böttiger und Falk.

Böttiger. Laßen Sie sich meine innigste Freude darüber bezeugen, mein theurer Herr Präsident, daß Sie den deutschen Musen wieder gegeben sind.

Falk. Wir haben aufrichtigen Antheil an Ihrem Schicksal genommen.

Böttiger. Man muß dem Theater und der Menschheit zu seiner neuesten Wendung Glück wünschen.

Falk. Um Verzeihung, mein Liebster, kommen Sie wirklich aus dem eigentlichen Siberien?

Kotzebue. Ich weiß nicht anders.

Falk. Da könnten Sie wohl recht genaue Nachrichten von der Grauſamkeit geben, womit den Verwieſenen begegnet wird, damit man etwas derb darauf ſticheln könnte. Ich bin auf dergleichen verſeßen wie ein Falk.

Kotzebue. Um Verzeihung, damit kann ich nicht aufwarten. Wie würde es mein Herz zeichnen, zu der Verunglimpfung einer Anſtalt meines erhabenſten Wohlthäters die Hand zu bieten.

Falk. Sehn Sie, mein Liebſter, es iſt nur wegen meines Taſchenbuchs. Die berliner Charité iſt auf einen beßern Fuß geſetzt, Suwarow iſt todt, mit dem Geſandtenmorde war es auch gleich aus. Da habe ich mich denn dießmal in der Noth an die Lucinde und das Athenäum gemacht.

Kotzebue. Sie werden hiebei keine Anſprüche auf Originalität machen.

Falk. O ich bin über dieſen Punkt überhaupt nicht delikat, ich erkenne gern an, was ich Ihrem Eſel verdanke. Ich habe dabei nur etwas in's Niederträchtige gehn müßen, deshalb wünſche ich das nächſtemal recht erhaben, gleichſam als ein Retter der Menſchheit aufzutreten. Zudem wollen mir jetzt einige Kritiker die beſten Schwungfedern ausziehn, und ich bin in Gefahr bald ein ruppiger Falk oder gar eine Krähe zu werden, wenn ich mich nicht zuſammen nehme. Alſo bitte ich recht ſehr um einiges ſibiriſche Elend, damit ich im nächſten Taſchenbuch darüber ſcherzen kann.

Kotzebue. Wiederholen Sie lieber den Inhalt des gegenwärtigen, ſo liefre ich Ihnen vielleicht ſelbſt Beiträge.

Falk. Wie Sie meinen. Man hat mich freilich auf eine eclatante Weiſe dabei unterſtüzt. Nachdem über einige Jahrgänge eine Pauſe eingetreten war, iſt von dem neueſten

, sogleich eine ehrenvolle Anzeige und kostspieliger Auszug in der allgemeinen Litteraturzeitung erschienen, wobei sogar jene früheren, ohne damit auf die Ergänzungsblätter des neuen Jahrhunderts zu warten, kürzlich berührt wurden. Das Taschenbuch wird jetzt mit Industrie betrieben, jedennoch sorgte ich gern in etwas dabei für meine Ehre. Ich will es mir noch überlegen, mein Liebster.

Böttiger. Endlich bin ich so glücklich, Sie auch einmal habhaft zu werden, mein theurer Herr Präsident. Ich habe Ihnen sehr wichtige Dinge anzutragen. Sie wißen, welches Unheil gewisse revolutionäre Köpfe in unserer Litteratur anrichten.

Kotzebue. Die Litteratur kümmert mich sonst eigentlich nicht; dieses habe ich aber zufällig in Erfahrung gebracht.

Böttiger. Dem muß man mit Eifer steuern, und deshalb habe ich mich mit meinem Freund Merkel verbunden. Er ist der Marsurius und ich bin der Merkurius. Wenn er nun alles Vortreffliche herunterreißt und ich alles Mittelmäßige anpreise, so werden wir in kurzem die gute Sache beträchtlich fördern.

Kotzebue. Ganz gewiß, sollte ich denken. Das müßen Sie am besten verstehn.

Böttiger. Das ist es auch nicht, was ich eigentlich sagen wollte. Mein geistliches Amt, meine Mode- und andern Journale können meinen rastlos thätigen Geist immer noch nicht ganz ausfüllen. Da ich mich nun aus besondern Gründen auf eigne Werke nicht einlaße, so bin ich meines Zeichens ein Bewunderer und Entwickler.

Kotzebue. Ich kenne Ihr Talent in diesem Fache.

Böttiger. Da gebricht es denn manchmal an Gegenständen. Die beiden Dichter in der Loge hinter uns sind

mir zu vornehm; Iffland hat es mit einem Mal satt gekriegt: wenn Sie sich nun ein wenig von mir entwickeln ließen?

Kotzebue. Sie müßen aber aufrichtig mit mir umgehn, und sich meiner niemals schämen.

Böttiger. Wem ich mich einmal widme, der kann auf meine Devotion zählen. Ich behalte mir es vor, in der Folge eine Entwicklung Ihres dramatischen Genies zu schreiben; aber für jetzt, dächte ich, fienge man mit dem neuesten an. Das Manuscript der Octavia —

Kotzebue. Sie sollen es haben.

Böttiger. Sie machen mich unaussprechlich glücklich. Nun will ich gleich morgen mit dem frühesten zu bewundern anfangen.

Falk. Hören Sie noch ein Wort, mein Liebster. Wie mache ich es wohl, um etwas von meinen dramatischen Arbeiten auf's Theater zu bringen? Bis jetzt habe ich es noch nicht bewerkstelligen können. Sie wißen doch die Mittel und Wege.

Kotzebue. Geben Sie mir etwas von Ihren Versuchen, ich stutze es ein wenig zu und nehme es auf meinen Namen.

Falk. Ja — so — das wäre denn doch —

Der Vorhang wird aufgezogen, man spielt die Octavia.

Kotzebue sieht sich während der Vorstellung immer häufiger und ängstlicher nach der Loge um, worin die beiden Dichter sitzen.

Zu Böttiger:

Sagen Sie mir, könnte ich nicht in jene Loge hinauf kommen?

Böttiger. Mir sind ziemlich alle Wege in diesem Hause bekannt, allein von hieraus führt schlechterdings keiner

dahin. Sie müßten erſt ganz aus dem Hauſe hinaus, und zu einer andern Thür wieder herein.

(Man applaudiert ſtark bei einem Hexameter am Schluß einer Scene.)

Kotzebue. Ich will doch lieber nur hier ſitzen bleiben.

Ein Zuſchauer hinter ihnen. Es wäre auch die Frage, wie Sie empfangen würden. Sehn Sie nicht wie der Eine gähnt? Er wird ſich die Kinnbacken müßen einrichten laßen. Und der Andre iſt vor Langerweile ganz blaß geworden.

Kotzebue ſtellt ſich als hörte er es nicht.

Böttiger ihm in's Ohr. Das iſt gewiß auch einer von der bewußten Partei. Man iſt ihre Ungezogenheiten ſchon gewohnt.

Die Octavia iſt zu Ende. Der Vorhang fällt. Lautes Geklatſch.

Ein Schauſpieler tritt vor und kündigt an: Morgen werden wir die Ehre haben die heutige Vorſtellung zu wiederholen. Als Nachſpiel: Kotzebue's Rettung, oder der tugendhafte Verbannte, ein empfindſam romantiſches Schauſpiel in zwei Akten. Wiederholtes Geklatſch. Alle ab.

Festgesang

deutscher Schauspielerinnen

bei

Kotzebue's Rückkehr.

Allerliebster Kotzebue!
Hatten wir doch keine Ruh,
Da man dich von uns genommen,
Bis du endlich wiederkommen.
Ach, wir waren sehr betrübt,
Denn wir sind in dich verliebt.
Nun willkommen, Liebster, du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Wir Verlaßnen, wärst du hin,
Hätten's kläglichen Gewinn:
Shakspeare, Goethe, Schiller spielen
Mit unmenschlichen Gefühlen,
Und der Jamben harte Noth,
Die wir haßen in den Tod.
Davon rettest uns nur du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Du bist unsrer Herzen Mann,
Der uns recht errathen kann.
Reden, Thränen kannst du schreiben,
Wie wir sie zu Hause treiben,
Daß wir bei der Lampen Schein
Glauben, ganz wir selbst zu sein.
Das kann niemand so wie du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Wird die schwangre Frau geneckt,
Von der Schwägerin entdeckt;
Hat die Kora nichts verbrochen,
Muß sie nächstens gleich in Wochen:
Das verstehen wir so gut,
Ja das rührt uns Muth und Blut.
Rühr' denn immer, rühre du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Wie du weißt, uns selbst kommt oft
Gute Hoffnung unverhofft.
Aber deine Gurli's machen
Wir auch so gestalter Sachen,
Und im tändelnd zarten Schritt
Spielt die kleine Hoffnung mit.
Bald wirst ihr Gevatter du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Quält die Madam Müller sich,
Das ist freilich wunderlich:

Längst vergaßen wir das Wißen
Von so ängstlichem Gewiffen;
Aber Unschuld, Sünd' und Reu
Steht doch gar zu hübsch und frei.
Fallend lehrst gefallen du,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Ach die Afanaſia,
Wie berückt ſie den Papa!
„Laß Franzöſ'ſch mich lernen, bitte!"
Und wie dann le coeur palpite!
Doch zuletzt kann ſie nicht fort,
Hier Papa, und Liebſter dort;
Der giebt ſie zurück aus Tu —
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Bleibe nur auf dieſer Spur
Der natürlichſten Natur.
Soll dein Schauſpiel farbig ſchillern,
Gar zuletzt in Reimen trillern,
Sammt dem jambiſchen Geplärr:
Sieh, ſo pocht dich das Parterr.
Liebſter, das nicht wieder thu,
Kotzebue! Kotzebue!
Bubu — bubu — bubu — bu!

Ode.

Im Bahrdt warst du bemüht, den niedern Haufen
Mit Zoten und Pasquillen zu erkaufen:
O Schand' und Spott!
Du Sansculott!
Drauf schriebst du, noch gebrandmarkt von dem Tadel,
Ein Buch für den durch dich vermehrten Adel:
Verwegne That!
Aristokrat!

Du läufst von deinem todeskranken Weibe,
Und dienst damit der Welt zum Zeitvertreibe:
O Schand' und Spott!
Du Sansculott!
Dann höhnst du in Paris der Zeiten Streben,
Den Staat zu Recht und Freiheit zu erheben;
Verwegne That!
Aristokrat!

Gleich gelten dir im Schauspiel alle Mittel,
Sind deine Pfeile stumpf, so helfen Knittel:
O Schand' und Spott!
Du Sansculott!
Doch willst du, blind, nach jedem Ziele rennen,
Und wagst es, neben Shakspeare dich zu nennen:
Verwegne That!
Aristokrat!

Der Spruch: Volks Stimme, Gottes Stimm'; dir heißt er:
Klatſcht nur die Gallerie, ſo bin ich Meiſter:
O Schand' und Spott!
Du Sansculott!
Doch rügt ein Kenner deiner Werke Schwächen,
So nennſt du's Neid, und Hochmuth und Verbrechen:
Verwegne That!
Ariſtokrat!

Du wähneſt der Natur recht liebzukoſen,
Wenn du die Menſchheit bloß giebſt ohne Hoſen:
O Schand' und Spott!
Du Sansculott!
Prahlſt dann mit Edelmuthes Purpurlappen,
Und machſt zu Kronen deine Narrenkappen:
Verwegne That!
Ariſtokrat!

Das thierische Publicum.

Romanze.

Von dem neuen Orpheus ſing' ich,
Der wie jener Argonaute,
Nur mit ſeiner Kunſt bewaffnet
Wilde Wüſten hat durchlaufen.

Zwar er ſingt nur ſchlecht und heiſer,
Läßt auch keine Saiten rauſchen;
Doch Schauſpiele kann er machen,
Schöne Schauſpiel', viele Tauſend.

Eh man eine Hand umdreht,
Springen ſie aus ſeinem Haupte,
Schüttelt er ſie aus den Aermeln,
Und ſein Herz iſt ihre Traufe.

Durch Siberiens Steppen ziehend,
Macht' er ſie zum Schauſpielhauſe,
Sich zur Komödianten-Truppe,
Die Couliſſ' aus jedem Strauche.

Und er hatte (ſeht, ſo darf man
Auf die hohe Kunſt vertrauen)
Bald ein Publicum gebildet,
Das ihn mit Entzücken ſchaute.

Aufrecht saßen weiße Hasen,
Klatschten mit den Vorderklauen,
Daß man wirklich unsre Logen
Ersten Rangs zu sehen glaubte.

Zobel brachten ihre Pelze,
Die Entree nur zu erkaufen;
Gern hätt' er sie freigegeben,
Wenn er's nicht nothwendig brauchte.

Seufzend, daß sein Pflichttribut
Nicht so edle That erlaubte,
Zog er ganz gelind ihr Fell ab,
Ließ sie dann großmüthig laufen.

Voll Empfindung murrten Bären
In des Nordwinds hohles Sausen;
Mancher Fuchs haart sich vor Rührung,
War er gleich nicht in der Mause.

Ja der Kamtschadalen Hunde
Horchten vor dem Schlitten kauzend,
Unbeweglich, wenn ihr Herr sie
Peitscht, und mit den Zügeln zauset.

Auch die Kamtschadalen luden
Ihn in ihre Winterklausen,
Hörten aufmerksam die Dramen,
Während ihre Fraun sie lausten.

Thun die Bestien das dort hinten,
Wo ein ew'ger Nebel grauet:
O so laßt euch nicht beschämen,
Thiere unsrer deutschen Auen!

Da er nun die Orpheus-Züge
Mit der Heimat Ruh vertauſchet,
Stimm' auf ſeine Weiſe jedes
In das allgemeine Jauchzen.

Geht er in den Wald ſpazieren,
Neue Stücke auszuklauben,
In dramat'ſchen Selbſtgeſprächen
Mußt du, Kuckuck, ihn belauſchen.

In des Einerleies Wechſel
Und im ſel'gen Selbſtvertrauen
Ganz ſein Abbild, grüß' ihn, Kuckuck,
Mit des eignen Namens Laute.

Zwitſchert, Spatzen! Raben krächzet!
Wo er geht, ſteht, liegt und kauert;
Nur die Lerch' und Nachtigall
Schweigen ſchüchtern, wo er hauſet.

Wenn er in des Schlummers Armen
Vom Theater-Lärm verſchnaufet:
Steigt von allen Nachbarsdächern,
Katzen, nieder, und miauet!

Katzen, Kotzebue zu Ehren
Reinigt pruſtend eure Schnauzen;
Serenaten, herzzerbrechend,
Stimmt dann lauter an und lauter.

Und wie alte Komödianten
In der allertiefſten Trauer,
Windet euch, als plagt' euch Grimmen
Recht im Innern der Kaldaunen.

Sagt, wenn Nachbarn ſchelten, daß ihr
Nur den Zeitgeſchmack behauptet,
Daß das weinerliche Drama
Die Kritik euch nie ſoll rauben.

Auch ihr muntern Thiere, die ihr
Zu der Mühle zieht in Haufen,
Die vor eleganten Leuten
Ich mir nicht zu nennen traue;

Wenn ihr, eurer Säck' entladen,
Trabt vorbei vor ſeinem Hauſe,
Haltet ſtill, und guckt hinauf,
Streckt die Hälſe lang und jauchzet.

Gleich als ſprächt ihr: Schreib doch Bücher,
Die uns recht die Ohren krauen,
Von Hyperboreer-Eſeln;
Ja, Bruder und Vertrauter!

Kotzebue's
Reiſebeſchreibung.

Die Welt bin ich umreiſ't: laßt euch erzählen,
Ihr Förderr der Cultur und Philanthropen!
Es wird dabei nicht an Erbauung fehlen.
Man ſandte mich, wie einſt zum Vieh Aeſopen,
Zu Völkern, welche Meiners nennt mongoliſch,
Wo man Schamanen kennt und keine Popen.
Doch glaubten dieſe Helden, ächt katholiſch,
An meines Univerſal-Geiſts Offenbarung,
Und fanden meine Sendung apoſtoliſch.
Da bot ich denn den zarten Seelen Nahrung,
Gab ihnen die entzückenden Myſterien
Von meiner Muſ' in ewige Verwahrung.
Wie ich zuerſt gekommen nach Siberien,
Iſt ſchwer zu ſagen: nicht verweilen will ich
Bei ſolchen allzukitzlichen Materien.
Mir war's beinah, als gieng' ich nicht freiwillig,
Doch freier Will' iſt Wahn der Philoſophen;
Drum gilt's für meine edle That doch billig.
Ich lag in der Kibitke, wie im Kofen
In ſich gehüllt das Thier des Epikurus,
Abwartend meines Schickſals Kataſtrophen.

Und ſah zum Firmament wie Palinurus,
Dort zeichnet' ich die Bahn der öden Steppen,
Und bald ſtand über meinem Haupt Arkturus.
Zum Himmel führen leider! keine Treppen,
Sonſt hätt' ich mich als Pol-Stern aufgeſchwungen,
Statt mich im Jammerthal herumzuſchleppen.
Ich war am Ziel, des Schickſals Grimm bezwungen,
Frei konnt' ich nun das ſchöne Land bereiſen,
Wo noch kein Muſenſohn hindurch gedrungen.
Mag es mit harter Decke ſich beeiſen,
Taugt's nicht zum Tanz und leichten Schäfertritten,
So fährt ein Schlitten in bequemen Gleiſen.
Rennthiere gab man mir vor meinen Schlitten.
Doch weil ihr dieſe Thiere noch nicht kennet,
Muß ich Erlaubniß, ſie zu ſchildern, bitten.
Ein Rennthier heißt's, weil es entſetzlich rennet;
Die Stränge macht man feſt an ſeiner Stirne,
Die ehern iſt, und keine Schwäche kennet.
Wie gegen ſie der ſchärfſte Sturmwind zürne,
Sie trotzt, mit ſtattlichem Geweihe prangend,
In welches ausgewachſen ihr Gehirne.
Und Schellen, an des Thieres Hörnern hangend,
Ertönen, wenn es aufſpringt aus dem Lager,
Mit holdem Klange die Gemüther fangend.
Was es auch frißt, ſo bleibt es dünn und hager,
Hat immer Luſt, doch keine Kraft, zu buhlen,
Vor allem aber ſind die Schenkel mager.
Sie ſpitzen fein ſich, (o in welchen Schulen
Erlernte dieß Natur zu unſerm Horte?)
Und enden in geſchnittne Federſpulen.

Damit nun kritzelt's leicht verwehte Worte
Auf jene weißen Flächen unermüdlich,
So kommt man rasch von ein- zum andern Orte.
Ich fuhr umher, bemüht die Völker friedlich
Und sanft, wie Manco Capac einst, zu bilden,
Die an Gestalt und Sitten unterschiedlich.
Erst, an den werkeltägischen Gefilden
Fand ich die naturalischen Klotzaken,
Die alle Kunst verschmähn, gleich weisen Wilden.
Darauf gelangt' ich zu den Zotiaken,
Die haben sich um meinen Bahrdt gerißen,
Auch saßen mir die Schmutzken auf den Hacken.
Drum flüchtet' ich mich zu den Zähregissen,
Die tragen voll Humanität den Busen,
Auf volle Thränen-Eimer stets beflißen.
Nächst ihnen wohnen dann die Tugendusen,
Ein edles Volk; wie konnt' ich beide rühren
Durch Niederkunften meiner zarten Musen!
Sie haben die Quergisen und Plattkiren
Zu Bundsgenoßen, wider die Phantasten,
Die bloß nach Schönheit dichten, Krieg zu führen.
Wer glaubt es? den Quergisen stand der Kasten
Des Hirns viel weiter hinterwärts zur Linken;
Die Hand verdrehten sie, wenn sie was faßten.
Sein schräges Aug ließ der Plattkire blinken,
Mich mit gepletschter Nase freundlich drückend,
Daß ich vor Inbrunst glaubte hinzusinken.
Wie war es mir, dem Menschenfreund, beglückend,
Mein Herz zu tauschen da mit all- und jeden!
Kein Beifall war mir jemals so entzückend.

Viel Liebes thaten mir die Dummojeden,
Anmaßungslos und ohn' damit zu prahlen,
Auch die Wischwaschen priesen meine Reden.
Geistreicher sind jedoch die Lahmschädalen,
Sie fühlten meiner Späße feine Spitze,
Dann sah ich ihre breiten Backen strahlen.
Sie haben sich mit einem großen Schlitze
Den Mund erweitert, um voll aus zu lachen,
So weit geht die Liebhaberei zum Witze.
Allein was soll ich viele Worte machen?
Denn von Nowaja-Semla bis Irkutzkoi
Gewann ich jedes Volk für meine Sachen.
Sie sandten Boten aus nach N-a-kutzkoi,
Für mich ein Ehrendenkmal auszusinnen,
Und bauten mir die neue Stadt Kotzbutzkoi.
Die treuen Modulnen wohnen drinnen,
Sie wird die Pyramiden überleben,
Am Irwisch-Fluße prangen ihre Zinnen.
Die Bücharei dehnt gränzenlos und eben
Dicht hinter ihr die wohlbebauten Fluren,
Auch liegt die große Sündarei daneben.
Und Alle, die Kotzbutzkoi sahn, erfuhren,
Daß sie die Zauberkraft von meinem Namen
Umschuf zu theatralischen Naturen.
Was auf den Gaßen vorgieng, ward zu Dramen,
Das ganze Klatschpack sah und spielte Schauspiel,
Umgeben rings von ew'gen Panoramen.
Trieb man die Schweine durch, so war's ein Sauspiel,
Es häuften so sich die Theaterstreiche,
Daß keiner aus der Täuschung je herausfiel.

Auch flogen, Tauben gleich, in jedes weiche
Gemüth die edlen Thaten ſchon gebraten
In dem dramatiſchen Schlaraffenreiche.
Ich ruht' und ſah, wie wohl es mir gerathen,
Da ſcholl mir eine Stimm' aus goldner Wolke:
Sankt Kotzebue! du ſtreuteſt Menſchheits-Saaten;
Drum ſei geehrt bei allem Erdenvolke.
Jetzt ſahſt du apokalyptiſche Viſionen
Von deinem Ruhm in allegor'ſcher Wolke.
Deutſchland hegt die unzähl'gen Nationen,
Die du beſuchſt, im heimiſchen Reviere;
Hier iſt Kotzbutzkoi, und hier ſollſt du wohnen!
Da wacht' ich auf; die Spuren der Rennthiere,
Zum Zeichen, daß ich ich nur gereiſt im Schlummer,
Sah ich noch ſtehn auf manchem Ries Papiere,
Und ſchickt' es gleich zum Druck an Gotthelf Kummer.

Anmerkung. Da ſich der Verfaßer des obigen Gedichts, ich weiß nicht aus welchem Grunde erlaubt hat, die Orthographie vieler Namen von Oertern und Völkern willkürlich zu verändern, woraus in der Folge geographiſche Irrungen entſtehen könnten, ſo wird es dienlich ſein, die richtigeren Benennungen hier hinzuzufügen. Werkeltägiſchen Gefilden, Werchoturiſchen; naturaliſchen Klotzaken, uraliſchen Koſaken; Zotiaken, Oſtiaken; Schmutzken, Tſchutſchken; Zähregiſſen, Tſcheremiſſen; Tugenduſen, Tunguſen; Quergiſen, Kirgiſen; Plattkiren, Baſchkiren; Dummojeden, Samojeden; Wiſchwaſchen, Tſchuwaſchen; Lahmſchädalen, Kamtſchadalen; Y-akutzkoi, Jakutzkoi; Moduinen, Morduinen; Irwiſch-Fluß, der Fluß Irtiſch; Bücharei, Bucharei; Sündarei, Songarei; Klatſchpack, Kaptſchack. Die Stadt Kotzbutzkoi finden wir auf den neueſten Karten noch nicht angezeigt.

Abſchied.

Den Bahrdt, den du geſchoren,
Wirft man in deinen Bart.
Dich ſcheren wär' verloren,
Wie waſchen an dem Mohren,
Denn ewig ſtehn die Ohren
Dir lang und rauh behaart;
Das liegt in deiner Art.
O wärſt du nie geboren!
Wie zauſt man dir den Bart!

Du wollteſt Eſel bohren,
Doch wirſt du überbohrt.
Das ſind die Hyperboren,
Die ſich's zur Luſt erkoren,
Die Häupter anzubohren,
Die, ſo wie deins beohrt,
Mit Lorbeern ſich umflort.
O wärſt du nie geboren!
Wie wirſt du überbohrt!

Anhang.

Bücher, welche demnächst in demselben Verlage erscheinen werden.

ABC, güldnes, der dramatischen Kunst; oder leicht faßliche und unfehlbare Regeln zur Verfertigung beliebter Dramen, von A. von Kotzebue aus seiner vieljährigen Praxis an's Licht gestellt.

Abhandlung über die gewöhnlichsten Schauspielerkrankheiten, welche der gegenwärtige Theatergeschmack hervorbringt, als Thränenfisteln, Fallsucht u. s. w.

Andachts- und Erbauungsbuch für gefühlvolle Sünderinnen, aus Hrn. von Kotzebue's Schriften gesammelt, von Pornophilos.

Erstunken und erlogen, oder kurze und bündige Widerlegung der der Allgem. Litt. Zeitung gemachten Vorwürfe.

Plan zu einer Lumpen- und Löschpapier-Ausgabe der sämmtlichen bisherigen und künftigen Werke des Präsidenten von Kotzebue, in einigen hundert Bänden, zum Besten der geringeren Stände.

Verbannungen, die drei unverdienten, eines Pasquillanten, Dramaturgen und vermeinten politischen Schriftstellers.

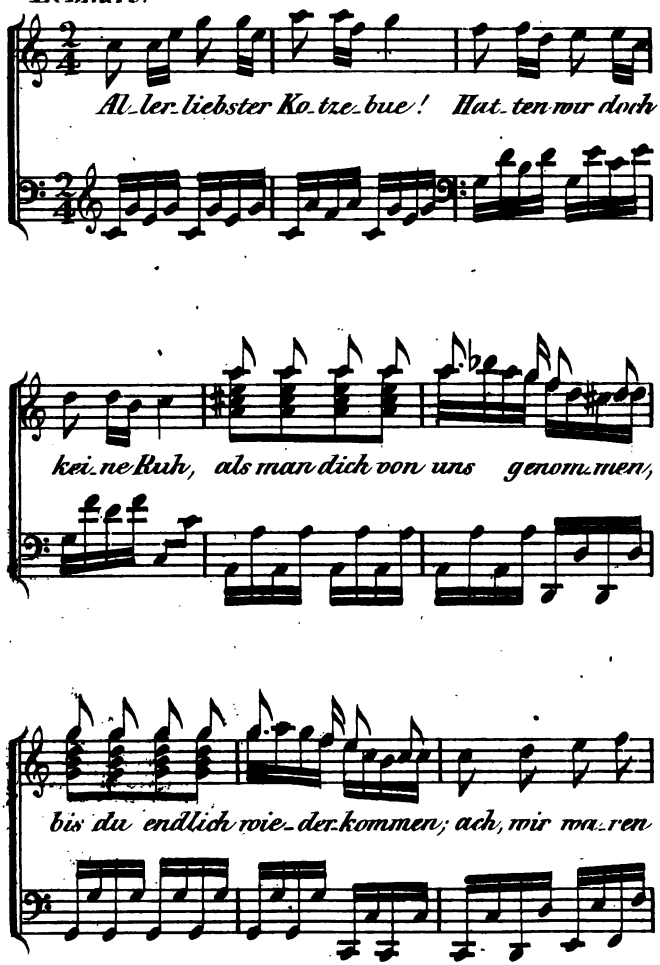
Versuch über die Mittel, unsre mimischen Künstler wieder zu Komödianten zu bilden.

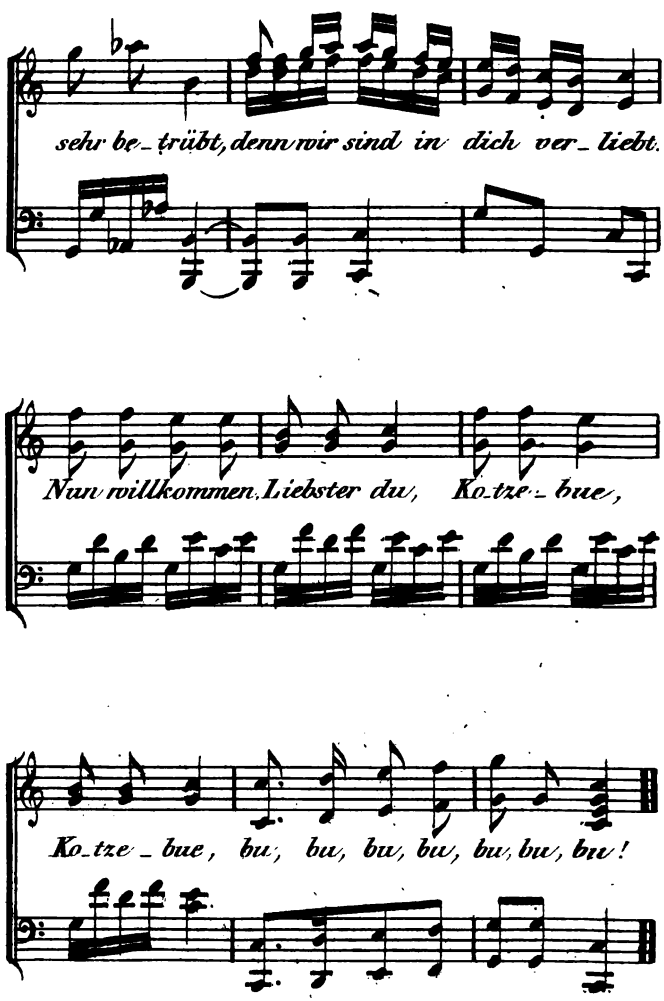
Witz, der in Säcken nachgeschleppte, oder neuer unveränderter Abdruck des nicht witzigen Hyperboreischen Esels, nebst der nicht witzigen Recension desselben in der A. L. Z., der witzigen Antikritik des Pastor Kanzelmann und Küster Wachtelmann, und der witzig findenden Replik des Recensenten.

Zu Seite 342.

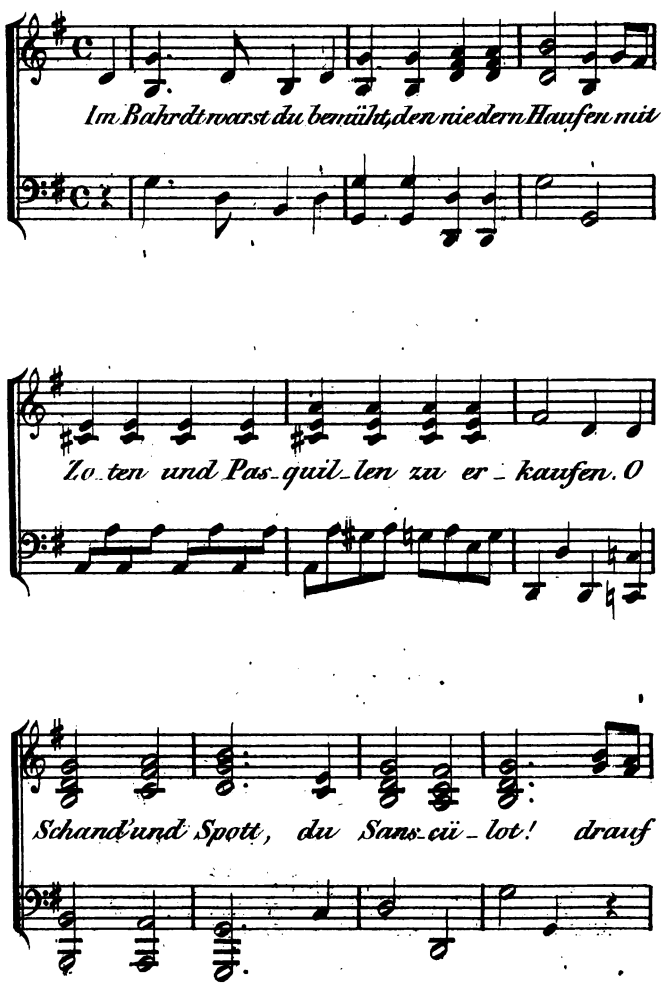
Festgesang.

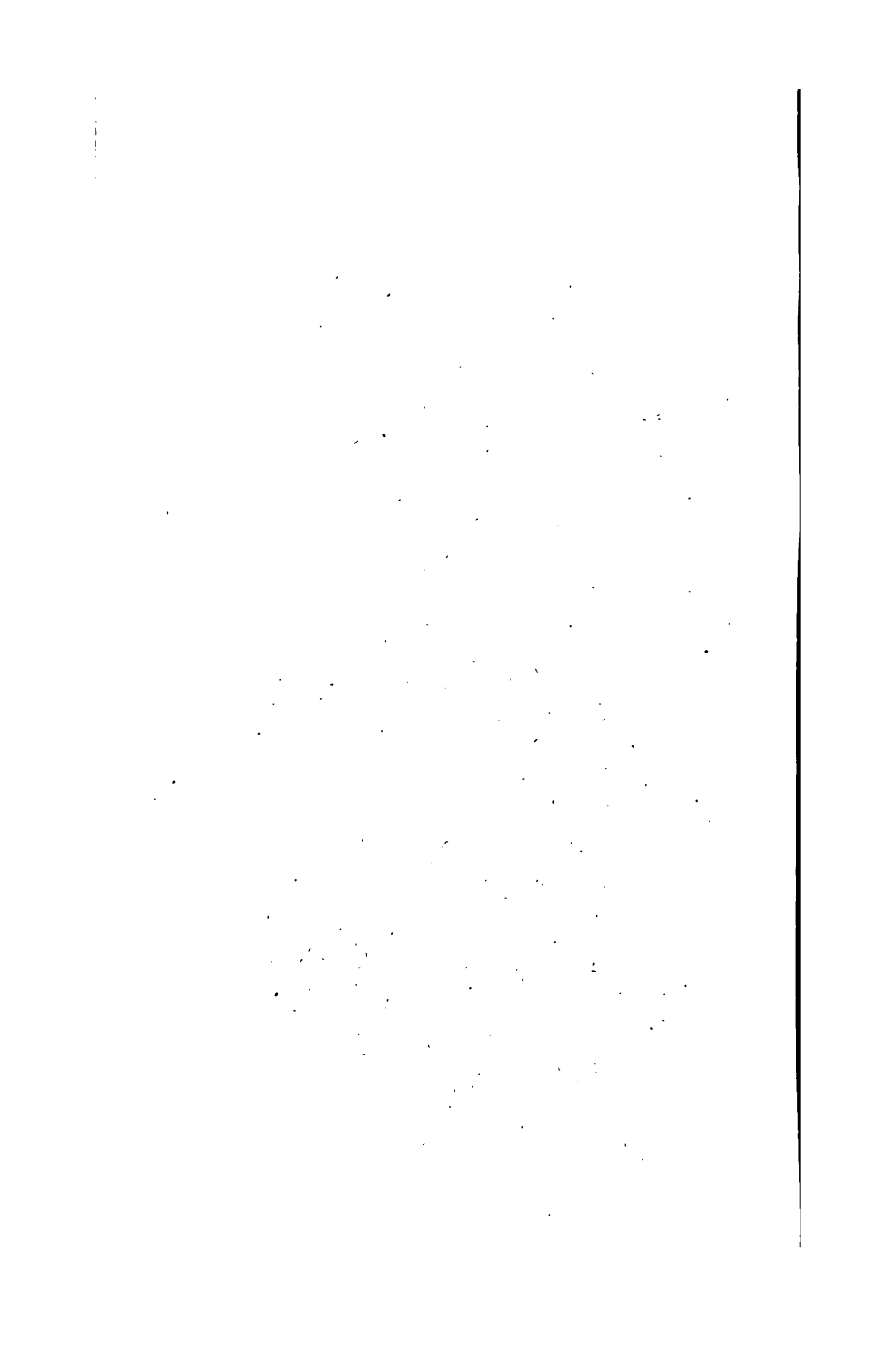
Lebhaft.




sehr be_trübt, denn wir sind in dich ver_liebt.
Nun willkommen, Liebster du, Ko_tze_bue,
Ko_tze_bue, bu, bu, bu, bu, bu, bu, bu!

Ode.


Im Bahrdt warst du bemüht, den niedern Haufen mit
Zo-ten und Pas-quil-len zu er-kaufen. O
Schand' und Spott, du Sans-cü-lot! drauf



An Bacchidion.

Ich liebte dich, du lächelnde Sirene!
Nun lebe wohl! nun lieb' ich dich nicht mehr.
Ha! brauche nur die Lockung süßer Töne!
Kalt ist mein Sinn, und taub ist mein Gehör.
Kaum hab' ich kühn den Arm erhoben,
So ist dein schlaues Netz wie leichte Spreu zerstoben. —

Ein Sohn Apolls ist der, den du gehöhnet,
Ein Sohn Apolls, im Saitenspiel geübt!
Für dich nur hätte sein Gesang getönet,
Bacchidion, hätt'st du ihn treu geliebt.
Doch jetzt verbirg dich, fleuch mit Eile!
Mein Bogen droht, und horch! im Köcher klirren Pfeile.

Vernehme dann mein Lied wen eine Schlange,
Wie diese hier, umwindet! Bei'm Apoll,
Ich will sie zeichnen, daß der Männer Wange
Bei ihrem Namen zornig glühen soll!
Sie zeichnen, daß mit kaltem Schrecken
Die Jungfrau'n, wo sie geht, ihr Angesicht verstecken! —

Ich irrte durch entleg'ne Myrtenhaine
Zu einem mooßumkränzten Silberbach.
Ich warf mich hin bei Heſpers blaßem Scheine;
Mein Auge ſchlich des Baches Wellen nach;
Ich ſank in halben Schlummer nieder
Und lauſcht' im Arm der Ruh auf Nachtigallenlieder.

Da ſah ich in der Büſche grünen Hallen
Ein junges Weib voll Liebreiz ſich ergehn;
Ich ſah das Weib mit frohem Wohlgefallen,
Und konnte mich an ihr nicht müde ſehn.
Ich warb um einen ihrer Blicke;
Sie merkt' es, und entfloh mit anmuthsvoller Tücke.

Es ſchlug mein Herz; ich ſprang empor vom Sitze,
Und ſuchte lang umſonſt im düſtern Hain:
Doch plötzlich kam ſie, gleich dem raſchen Blitze,
Zu mir heran, und lud mich freundlich ein.
Noch ſchüchtern halb, und halb verwegen,
Naht' ich mich ihrem Kuß; mir kam ihr Kuß entgegen.

Ihr Himmliſchen! wie ich mit heißen Zügen
Den dargebotnen Wonnebecher trank!
Sie ließ mein Haupt an ihre Bruſt ſich ſchmiegen,
Und ſah mich an, als wär' ſie liebekrank;
An meinen Lippen, meinen Wangen,
Fühlt' ich den wärmſten Mund, wie feſtgezaubert, hangen.

Aus meinem Herzen ſprühten tauſend Funken
Der Inbrunſt durch mein wildempörtes Blut,
Aus meinem Herzen, das ich wonnetrunken.

An ihr's gepreſſ't mit niegefühlter Glut;
Und Seufzer, zart und innig, riefen
Ihr klagendes Gegirr' aus meiner Seele Tiefen.

Sie gab mir viel: o hätt' ich mehr gefodert,
Und Thränen, Fleh'n und Ungeſtüm gebraucht! —
Mein Geiſt, ich ſchwör's, er wäre mir entlodert,
Vor Uebermaß der Freuden ausgehaucht,
Hätt' ich, was Liebe nur verlangen
Und geben kann, von ihr in dieſer Stund' empfangen.

Wie Luna ſich, bei'm Weh'n der Morgenkühle,
Aus ihres Schäfers treuen Armen wand,
So floh ſie jetzt nach langgepflog'nem Spiele,
Und drückt' im Flieh'n wehmüthig mir die Hand.
Doch ihrer Küſſe Geiſter wallten
Um meine Phantaſie in holden Traumgeſtalten.

Es labte ſich am Gaukeln dieſer Träume
Mein Herz, von Ahndung und Erinnrung voll,
Als plötzlich eine Stimme durch die Bäume,
„Ermanne dich, erwache, Jüngling!“ ſcholl.
Gleich einem neblichten Geſtirne
Erſchien mein Genius mit grambewölkter Stirne.

„Auf, ſäume nicht an dieſer Stätte! fliehe,
„Eh dich zu feſt die Zauberin beſtrickt!
„Du wähnſt, daß Lieb' in ihrem Buſen glühe?
„Nur dein zu ſpotten, hat ſie dich beglückt!
„Sie lügt nur zärtliche Gefühle,
„Und was ihr Liebe heißt, ſind buhleriſche Spiele.

„Aus eines Andern Armen kam ſie; wiße!
„Geraubt war jenem alles, was ſie gab;
„Ein Meineid rief in jedem ihrer Küſſe
„Den Zorn der Götter auf ihr Haupt herab;
„Indeſſen jener Wahnberauſchte
„Des Weibes Treue nicht um eine Welt vertauſchte.

„Jetzt lächelt ſie, wie im April die Sonne
„Dem Wanderer, ihm wieder; und er girrt,
„Von ihr umarmt, und trinkt den Quell der Wonne,
„Der bald ein Thränenquell ihm werden wird;
„Indes ſie mit geleugnen Ränken
„Sich brüſtet und ſich ſpornt, auf neuen Raub zu denken.

„So mag ſie denn nur buhlen, mag nur flattern,
„Bis ihre feilen Reizungen verblüh'n!
„Du aber mußt, wie vor dem Gift der Nattern,
„Vor ihres Mundes heißem Hauche fliehn;
„Du mußt, und rißen deine Nerven
„Vor wildem Schmerz, ihr Bild zu Boden werfen.“

Ich ſprach: ‚Du Himmliſcher! ſieh mich entſchloßen,
‚Was dein Befehl mich weislich lehrt, zu thun.
‚Doch ſag', muß ewig einſam und verſchloßen
‚In meiner Bruſt der Triebe ſchönſter ruhn,
‚Der ſich hervorzudrängen trachtet,
‚Und ſtets nach reiner Luſt, nach Seelenliebe ſchmachtet?

‚Weilt nirgends unter ſterblichen Geſchlechtern,
‚Seit ſie die goldne Zeit verſchwinden ſah'n,
‚Die Unſchuld mehr? wird von den Erdentöchtern

‚Sich keine mir mit Schwesterliebe nah'n?
‚Und reifen zarter Treue Früchte
‚Nur in Elysium, am hellen Sonnenlichte?'

Ich sprach es weinend. — „Sei getrost! kein Wesen
„Seufzt unerhört nach Labung und Genuß.
„Hoff' einst von deiner Sehnsucht zu genesen!
„Erwarte still des Schicksals hohen Schluß!"
Kaum rief er's noch, als in die Lüfte
Sein Schimmer schon zerfloß, wie Regenbogendüfte.

Kleomenes an Chariton.

Eine blinkende Phiale,
Vollgeschöpft in Delphi's Quellenthale,
Gieb für meinen Trauten mir, Apoll,
Süßen Lobes schäumend voll!

Süßen Lobes, das sein Herz belebe,
Das ihm schmeichelnd um die Sinne schwebe,
Süßen Lobes, wie Apoll es giebt,
Ist er werth, den meine Seele liebt;

Dem ich schon mit Sehnsucht angehangen,
Eh mein Arm ihn noch umfangen,
Eh mein Mund den Gruß ihm bot
„Dein und treu bis in den Tod!"

Eh noch milde, wie des Westes Fächeln,
Mir entgegen kam sein Lächeln;
Eh sein Blick voll Seelenglut
Brüderlich auf meinem Blick geruht.

Götterliebling! alle Charitinnen
Leiten dich bei jeglichem Beginnen;
Dich erzog mit mütterlichem Sinn
Suada selbst, die Herzenslenkerin;

Lehrte dich das zauberische Flüstern,
Welches kühner Liebe heischt,
Mit der Schüchternheit verschwistern,
Die der Spröden Hochmuth täuscht.

Ja, noch darfst du mit der Weisheit hadern,
Muth der Jugend schwillt in deinen Adern,
Deiner Scheitel ziemt ein Rosenkranz,
Und die Horen laden dich zum Tanz!

Lausche noch in Paphos Myrtenlauben
Dem Gegirr von Venus Tauben!
Irre, frei von Zwang und Band,
Durch des Reizes und der Anmuth Land!

Mag doch manche flatterhaft dich schelten!
Welcher Zauber fesselt das Gefühl?
Amors Macht beherrscht die Welten,
Und verliebte Schwüre sind ihm Spiel.

Freundschaft nur entzündet reines Feuer,
Ewig wie der Vesta Glut:
Hüllet nicht, besorgt vor Wankelmuth,
Liebe sich so gern in ihren Schleier?

Kennst du das Gestirn der Tyndariden?
Längst schon ruht das Heldenpaar im Frieden,
Aber ihren nie zertrennten Bund
Macht der Himmel selbst noch kund.

Dieß Gestirn soll unsre Bahn erhellen,
Unser Führer sein in Sturm und Wellen,
Unsre Lust in linder Sommernacht,
Wenn es hell am blauen Himmel lacht.

Adonis.

Als einſt im fernen ſtillen Thale
Cythere Myrrhas Sohn erblickt,
Da ward' ihr Herz zum erſtenmale
Durch ſterbliche Geſtalt entzückt.
Nachläßig kam ſie hergegangen,
Und ſprach zu ihm mit ſüßem Ton.
Ein wunderliebliches Verlangen
Ergriff den ſchüchternen Adon.

Göttinnen faßen kühne Schlüße,
Wenn Lieb' in ihrem Innern glüht;
Sie ſorgen, daß die Zeit der Küſſe
Bei Ziereréien nicht entflieht.
Sie ſchwebt, ſobald mit mildem Fluge
Der Tag in Thetis' Schooß entflohn,
Herab mit ihrem Taubenzuge,
Und raubt den ſchlummernden Adon.

Die Tauben flattern durch die Lüfte
Und langen an in Paphos' Hain.
Hier laden friſche Balſamdüfte
Sie unter Roſenlauben ein.
Kaum ſcheucht der Glanz der Morgenſtunde
Den Gott des Schlafs, bekränzt mit Mohn,
So weckt ein Kuß von Venus Munde
Den frohbezauberten Adon.

Sie liegen Arm um Arm geſchlungen
Und aufgelöſ't in Liebesglut.
Sie ſtärkt durch matte Weigerungen
Des unerfahrnen Lieblings Muth.
Der Gürtel iſt in's Gras gefallen,
Ihr Brautbett iſt ein Raſenthron;
Den Brautchor ſingen Nachtigallen
Dem hochbeſeligten Adon.

Bei'm Hauch des Weſt's auf Roſen liegen,
Und an der wolluſtheißen Bruſt
Der ſchönſten Göttin ſich zu wiegen,
Iſt mehr als Elyſäer-Luſt.
Und dich kann dieſe Luſt ermüden?
Nach wenig Tagen fliehſt du ſchon
Die Lieb' und ihren weichen Frieden?
Ach! unbeſonnener Adon!

Mag Venus noch ſo zärtlich hadern,
Daß ſie ihr Schäfer treulos flieht;
Umſonſt! ſo lang' in ſeinen Adern
Die ungeſtüme Streitluſt glüht.
Er folgt der Spur der Wölf' und Tiger,
Gewaffnet wie Latonens Sohn,
Und wer erkennt im raſchen Krieger
Noch jenen lächelnden Adon?

Ihr Nymphen! ſeid ihm nah mit Schutze!
Sein Pfeil trifft keine feige Brut;
Er ſcherzt, aus edlem Männertrutze,
Mit wilder Ungeheuer Wuth.

O, ſeht mit aufgeſträubten Borſten
Ihm ſeitwärts jenen Eber drohn!
Hört nah und fern es durch die Forſten
Erſchallen: blutend liegt Adon!

So ſchallt's und ächzt bis zu den Grüften,
Wo Venus ſehnend ſein gedenkt,
Wo ſie für ihn mit Nardendüften
Ihr goldumflochtnes Haar beſprengt.
Sie ſpringt empor vom Ruhebette,
Wie bei des Hifthorns rauhem Ton
Die Hindin aus der Lagerſtätte;
Und ſucht, und ruft Adon! Adon!

Dem aber quillt ſein Blut am Hügel,
Und mit dem Blut entquillt ſein Schmerz,
Und kälter weht des Todes Flügel
Schon an ſein ängſtlich athmend Herz.
Sie findet ihn, fällt bei ihm nieder,
Kaum wird ihr noch ein Kuß zum Lohn,
So flieht ſein Geiſt die holden Glieder.
O, klagt um Venus und Adon.

Frühlingslied
eines kranken und ſchwermüthigen Mädchens.

Ihr, kommt, gelinde Lüfte,
Mir Seufzer wegzuwehn!
Ihr ſollt mir, Blumendüfte,
Das matte Herz erhöhn.
Ja! dich will ich genießen,
Du holder Gott des Mais,
Und mit Geſang dich grüßen
In der Geſpielen Kreiß.

Ich will, mit Blüthenzweigen
An Bruſt und Locken, gehn,
In alle Thäler ſteigen,
Wo ſpäte Veilchen ſtehn;
Will euch die Arme geben,
Wo ihr in Tänzen ſchwebt,
Und wo euch wärm'res Leben
In jeder Ader ſtrebt.

Wißt, Mädchen, wenig Wochen,
So iſt der Lenz vorbei.
Und Keinem ward's verſprochen,
Er ſeh' ihn einſt auf's neu.

Hör ich's, wann Philomele
Am Todtenhügel singt,
Und dann des Hörers Seele
Mit süßem Gram durchdringt?

Werd' ich vom Blüthenregen,
Den meiner Gruft, gemischt
Mit Thränen und mit Segen
Die Freundin weiht, erfrischt?
Nein! tändelnd müßt ihr kosen,
Mit Blumen froh geschmückt,
Eh' eurer Wangen Rosen
Die Hand des Todes pflückt. —

Ihr schweigt bei meinen Fragen
Und euer Blick ist naß!
Ihr könnt's mir offen sagen:
Was meint ihr, Lieben, was?
Jüngst sah ich in der Quelle
Mein Antlitz etwas blaß,
Mein Auge nicht so helle:
Ihr Lieben, meint ihr das?

Wenn ich euch sonst genahet,
So hüpftet ihr heran,
Und rieft mir zu und sahet
Mich heiter lächelnd an,
In jenen Kinderzeiten,
Die wir so hingespielt,
Auf die wir Wonne streuten,
Die nun mein Geist nicht fühlt.

Wie Lämmchen auf der Weide
Fand damals uns der Tag
In wechſelhafter Freude
Auf grünen Hügeln wach.
Erſt von den Scherzen müde,
Voll güldner Phantaſei'n,
Gieng man zum Schlaf; und Friede
Gieng mit zur Wohnung ein.

Am Geburtstage einer Freundin.

Nein, klage nie die Flucht der Jahre!
Sie raubt den Zaubergürtel nicht,
Den dir das Edle, Schöne, Wahre
Um anſpruchsloſe Reize flicht.
Es welkt ſo manche Lebensblume;
Was lieblich duftet, blühet zart:
Doch in der Anmuth Heiligthume
Wird die Unſterbliche bewahrt.

Impromptü

bei einem geſellſchaftlichen Frageſpiel.

An Madame S. M.

Endlich wird auch mir das Glück zu Theil,
Holde Dichterin, dich zu befragen,
Ach, mein Herz hat dir ſo viel zu ſagen,
Und es iſt nicht für die Langeweil.

Aengſtlich ſah ich deine große Eil,
Dich nach Hauſe von uns wegzutragen:
Ich verzehrte mich in ſtillen Klagen
Und verzagte faſt an meinem Heil.

Höre denn! doch thu zuvor den Schwur
Bei den Grazien und Muſen zwölfen,
Bei der Tugend, Schönheit und Natur:

So Apollo ſtets dir möge helfen,
Woll'ſt du Wahrheit mir verkünden nur. —
Liebſt du mehr die Sylfen oder Elfen?

Glückwunsch

eines jungen Mädchens am Hochzeittage ihrer Tante.

Mit glühenden Wangen
Und klopfender Bruſt
Kommt Guſtel gegangen
Und hüpfet vor Luſt.
Ach, herzige Tante!
Da Freunde, Bekannte,
Geſchwiſter, Verwandte,
Da alle die Deinen,
Mit Wünſchen erſcheinen,
So hör' auch die meinen!
Mög' immer das Band,
Das heut' dich umwand,
Wie Blumen in Lenzen
Geſchlungen zu Kränzen
Dir blühen und glänzen.
Ein heiterer Sinn
War ſtets dein Gewinn:
So ſei dir gegeben
Ein fröhliches Leben,
Leicht fließen und ſchweben
Die Tage dir hin.
Das wünſcht' ich für dich;
Nun wünſch' ich für mich:

Das niedlichſte Blümchen,
Ein artiges Mühmchen.
Wie will ich mich freun,
Sie lieben und herzen,
Mit ihr ſpielen und ſcherzen,
Und Schweſter ihr ſein.

An Bürger.

Es tönten die erſten zerſtreuten Klänge
Des göttlichſten der Liebesgeſänge
Von deinem Munde mir in's Ohr
Da lauſcht' ich, wie an Aganippen
Auf jeden Hauch von Phöbus Lippen
Der hohen Pierinnen Chor.

Nun aber ſollen, ihr ewigen Götter!
All' dieſe Töne, wie die Blätter
Der hochbegeiſterten Jungfrau, verwehn?
Nein! ſammle deines Geiſtes Stärke,
Um über deiner Jugend Werke
Hellglänzend dieſes zu erhöhn!

O könnt' ich ſchweben auf Adlersſchwingen!
Ich wollte zum hohen Olympus dringen,
Und Nektar dort entwenden für dich;
Ich wollte dich mit Nektar tränken,
Und Kraft in deine Adern ſenken,
Bis dieſe matte Kälte wich.

Doch mir ward nichts als dieſe Leier,
Und in der Bruſt ein unſterbliches Feuer,
Das heiß für alles Schöne glüht.
Die Leier hab' ich dir geſpielet,
Und habe bald mich ſtolz gefühlet;
Denn dir gefiel mein ſchüchtern Lied.

Sag', kann ein Ton von mir dich freuen?
So will ich alle Geſänge dir weihen,
Die meiner Leier verliehen ſind.
Ich will, gelagert unter Roſen,
Von holden Abenteuern koſen,
Und preiſen Venus goldenes Kind.

Und ſind mir dann alle die Weiſen gelungen,
Und haben die Saiten dann ausgeklungen,
Und iſt mein Köcher ganz geleert:
Dann mußt auch du mit Orpheus-Händen
Die Saiten ſchlagen, das vollenden,
Wornach mein Sinn und Herz begehrt.

Dann werd' ich ſinnend, voll Entzücken,
Nach deiner Dichterſtirne blicken,
Und jeden Nachhall in mich ziehn.
Zerſchmettern werd' ich meine Leier:
Doch meines Buſens ſtarkes Feuer
Soll, weil ich lebe, nie verglühn!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O wie ſoll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieſer ruheloſen Pein,
Von der Holden ſo getrennt zu ſein,
Da Gefahren lauernd mich umringen.

Hüll' ich, der Entfernten ſie zu ſingen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! ſo achtet ſie wohl ſchwerlich mein,
Und vergebens muß mein Lied erklingen.

Doch getroſt! Zerriß nicht, als ſie ſchied,
Laut ihr Schwur die Pauſe ſtummer Schmerzen:
„Mann, du wohneſt ewig mir im Herzen“?

Dieſem Herzen braucheſt du, o Lied,
Des Verhüllten Namen nicht zu nennen:
An der Stimme wird es ihn erkennen.

2. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele,
Süßes Weſen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in dieſen Sclavenſchacht,
Wo ich fern von dir, in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O warum entbehret mein Geſicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiſte ſauge?

Und die Lippe, welche ſingt und ſpricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O warum erquickt ſie mich denn nicht?

Auf die Vergänglichkeit alles Irdiſchen.

Du alte ſtolze Rom, die, was der Erdkreiß faßt,
Zum Prunk herbeigeſchleppt vom Rheine, wie vom Nile;
Die du des Herrſchers Kraft, des Herrſchers Hochgefühle
Auf deiner Werke Stirn ſo hell geſtempelt haſt.

Trophä'n, die ihr dem Blick des Tages wißen laßt,
Daß Menſchenwitz und Fleiß mit Elementen ſpiele!
Du Circus, wo vordem Barbaren, bei'm Gewühle
Des rohen Volks, ihr Blut zum Scherze hingepraßt!

Ihr alle habt umſonſt Unſterblichkeit gefodert;
Ihr, die ihr ſchon vorlängſt, wie eure Schöpfer modert
Ihr, die der Säclen Grimm in's Nichts darnieder ſchmiß!

Weil denn der Zeiten Zahn Granit und Stahl zerwühlet,
Was klag' ich, daß nun auch mein grauer Flaus ihn fühlet,
Den ich zwei Jahre trug, der heut am Aermel riß?

Die Tiroler.

Tragiſche Scene.

Tiroler.

Sag', Weib! haſt bei dem fremden Herrn geſchlafen?

Tirolerin.

Ach ja! Mit Wehmuth muß ich dir's geſtehn.

Tiroler.

Erſt machten die Franzoſen mich zum Sclaven,
Zum Hahnrei nun: es iſt nicht auszuſtehn!

Tirolerin.

Du darfſt mich, lieber Mann, ſo hart nicht ſtrafen;
Es iſt vielleicht kein dutzend Mal geſchehn.

Tiroler.

Nicht heißen will ich ein tiroler Jäger,
Erſchieß' ich nicht den Kerl mit eigner Hand.

Tirolerin.

Des Nachbars Liſel nahm den Trommelſchläger;
Mein Liebſter iſt des Marſchalls Adjutant.
Du haſt dich, wahrlich, meiner nicht zu ſchämen,
Denn meine Tugend hielt ſich manches Jahr.
Verſuch' es nur, mich in dein Bett zu nehmen:
Du findeſt ganz mich wieder, wie ich war.

Tiroler.

Nein, ſag' ich, nein! Daß ich dich nicht zerbläue!
Erprobe jetzt des Adjutanten Treue!

Auf die Vergänglichkeit alles Irdiſchen.

Du alte ſtolze Rom, die, was der Erdkreiß faßt,
Zum Prunk herbeigeſchleppt vom Rheine, wie vom Nile;
Die du des Herrſchers Kraft, des Herrſchers Hochgefühle
Auf deiner Werke Stirn ſo hell geſtempelt haſt.

Trophä'n, die ihr dem Blick des Tages wißen laßt,
Daß Menſchenwitz und Fleiß mit Elementen ſpiele!
Du Circus, wo vordem Barbaren, bei'm Gewühle
Des rohen Volks, ihr Blut zum Scherze hingepraßt!

Ihr alle habt umſonſt Unſterblichkeit gefodert;
Ihr, die ihr ſchon vorlängſt, wie eure Schöpfer modert
Ihr, die der Säclen Grimm in's Nichts darnieder ſchmiß!

Weil denn der Zeiten Zahn Granit und Stahl zerwühlet,
Was klag' ich, daß nun auch mein grauer Flaus ihn fühlet,
Den ich zwei Jahre trug, der heut am Aermel riß?

Die Tiroler.

Tragiſche Scene.

Tiroler.

Sag', Weib! haſt bei dem fremden Herrn geſchlafen?

Tirolerin.

Ach ja! Mit Wehmuth muß ich dir's geſtehn.

Tiroler.

Erſt machten die Franzoſen mich zum Sclaven,
Zum Hahnrei nun: es iſt nicht auszuſtehn!

Tirolerin.

Du darfſt mich, lieber Mann, ſo hart nicht ſtrafen;
Es iſt vielleicht kein dutzend Mal geſchehn.

Tiroler.

Nicht heißen will ich ein tiroler Jäger,
Erſchieß' ich nicht den Kerl mit eigner Hand.

Tirolerin.

Des Nachbars Liſel nahm den Trommelſchläger;
Mein Liebſter iſt des Marſchalls Adjutant.
Du haſt dich, wahrlich, meiner nicht zu ſchämen,
Denn meine Tugend hielt ſich manches Jahr.
Verſuch' es nur, mich in dein Bett zu nehmen:
Du findeſt ganz mich wieder, wie ich war.

Tiroler.

Nein, ſag' ich, nein! Daß ich dich nicht zerbläue!
Erprobe jetzt des Adjutanten Treue!

Tirolerin.

So muß ich denn allein in's Lager gehn,
In's Hauptquartier, wo die Soldaten ſtehn.
Geſchieht mir da Gewalt an Ehr' und Leibe,
So biſt du einzig an dem Unheil Schuld.

(ab.)

Tiroler.

Ja doch! Gewalt an einem ſolchen Weibe!
Du fändeſt wohl darein dich in Geduld.

(Zu ſeinen Waffengefährten, die ſich unterdeſſen verſammelt haben.)

Auf, Brüder, auf! die Freiheit zu erkämpfen,
Und der Franzoſen Buhlerſchaft zu dämpfen.
Nun blaſ't! Entflammt den kriegeriſchen Zorn!
An Hörnern fehlt's nicht: jeder trägt ſein Horn.

(Marſch von Waldhörnern, wobei die ganze Schaar ausrückt. Hierauf Wechſelchöre hinter der Scene.)

Erſter Chor.

(ſpielt die Melodie des alten Jägerliedes: Le bon roi Dagobert.)

Madame Dagobert
Aimait un jeune homme bien vert.
Le grand saint Eloi
Lui dit: o mon Roi,
Vous êtes cocu;
J'en suis convaincu!
Eh bien! lui dit le Roi,
Il en est bien d'autres que moi.

Zweiter Chor. (nach Shakſpeare.)

Erſte Stimme.

Was kriegt der, der die Gems erlegt?

Zweite Stimme.

Ihr ledern Kleid und Horn er trägt.

Erſte Stimme.

Drum ſingt ihn heim:
Ohn' allen Zorn trag' du das Horn!
Ein Helmſchmuck war's, eh du gebor'n.

(Da capo im Chor.)

Erſte Stimme.

Dein's Vaters Vater führt' es.

Zweite Stimme.

Und deinen Vater ziert' es.

Alle.

Das Horn, das Horn, das wackre Horn
Iſt nicht ein Ding zu Spott und Zorn.

(Die Muſik verliert ſich in der Ferne.)

Auf das Landleben meines Freundes L.

1827.

Mein rechtsgelehrter Freund iſt endlich doch der Stadt,
Der Conſultation und der Proceſſe ſatt.
Ganz ländlich wandert er hinaus zu ſeinem Garten;
Er will des Obſtes dort und der Gemüſe warten.
Als er das Gut gekauft, beſucht' ich ihn einmal:
Vom Grünen ganz umringt fand ich den Gartenſaal;
Doch war's ein Exemplar dickleibiger Pandekten,
Die, an Tapeten ſtatt, die Wände rings bedeckten.
Wie ſehr entzückte mich der blumenreiche Lenz!
Hier ſah ich die Natur, da die Jurisprudenz.
Der Saal iſt nun verziert und das Papier bemalet,
Doch ſo, daß noch hindurch die alte Druckſchrift ſtrahlet.
Da geht der Gartenfreund im Grünen ab und auf,
Und lieſ't Papinian und Ulpian im Lauf.
Wer ihn zu Rathe zog, ſei immer außer Sorgen;
Er bringt vom Land zurück uns neuen Ausſpruch morgen.

[Anmerkung. Den Gartenſaal zieren türkiſche Figuren und Scenen, auf die zur Tapezierung verwandten Schriften eines juriſtiſchen Praktikers aufgemalt. Schlegel bemerkte, es ſei den Türken doch nicht ganz gelungen, das römiſche Recht zu verdrängen.]

Verſchiedene Lesarten.

Viertes Buch.

Rhythmiſche Gedichte.

Die Kunſt der Griechen. S. 5. V. 3. in neuen Fl. a. — V. 9. Mit ſtill deutendem Sinn, Goethe, manch Wundergebild, a. b. — S. 6. V. 19. Sah Latona a. b. — V. 22. Einer göttlichen Br. a. b. — V. 27. Wiedergeborner a. b. c. — Begeiſtrung a. — V. 38. Berg in akten a. — S. 7. V. 57. Aphroditens a. b.

Neoptolemus an Diokles. S. 16. V. 79. Dich, Salvador, begrüßten a. — S. 17. Nach V. 86 folgen in a dieſe drei Diſtichen:

Sah ich nun wieder der Völker Gewerb; am vergoldeten Tempel
Hohl, weißbärtig, zerlumpt, hungrige Wilde geſtreckt,
Dumpf andächtig den Raub vom eigenen Schweiß anſtarrend;
Vor des Gekreuzigten Bild Menſchen verhandelt wie Vieh:
Dann ergrimmt' ich in mir dem Looß der verrathenen Menſchheit.
Löſt ſich der Fluch dir nie, frevelnd und leidend Geſchlecht?

S. 20. V. 178. Andre Z. a. — Statt der V. 182...188 „Aber in's Chaos — gegen das Hohe genannt." ſtehen in a dieſe:

Stark aus dem Chaos keimt göttlicher Samen empor.
Kämpfe werden vollbracht, es geſchehn unſterbliche Thaten,
Mancher Curius, kühn, ſprang in die gähnende Kluft.
Viele kommen herab, mit herrlichen Wunden gezieret,
Schreiten der alten Welt ſtolze Heroen ſie zu,
Und entriße der Tod des Leibes entgleitenden Schmuck nicht,
Trotziger Freiheit Hut noch in die Stirne gedrückt.

V. 189. Andre a. — V. 193. 194. „Doch wer — Kraft" lauten in a:

Aber es iſt doch Troſt, ohnmächtig wie ſchwirrende Träume
Noch zu gedenken des Siegs und der gebietenden Kraft.

Die Silbenmaße. 1. Der Herameter. S. 32. Z. 9. Rhythmischer Flut a. — Z. 11. entrieseln a. — S, 34. 3. Der Jambe. Z. 7. lehrte drauf Ar. a. — 4. Der Choliambe Z. 2. die immerfort mitsprechen, ob's gleich schlecht fort will, a.

Fünftes Buch.

Jon.

S. 119. Z. 3. argloses a.

Sechstes Buch.

Scherzhafte Gedichte u. s. w.

Schillers Lob der Frauen. S. 173. Z. 1. Wir konnten ja die Männer nie entbehren. al. — Z. 2. willst du uns, sie al.

Wettgesang dreier Poeten. S. 194. Z. 10. mit zartem Fleiß a. b. — S. 195. Z. 2. Jambus oft mir und a. b. — S. 198. Z. 2. und fest wie W. a. und glatt wie W. b.

Triolet. S. 200. Z. 6. Ich wies dir neulich das Sonett: a.

Wechsel der Dynastie. S. 231. Z. 21. es viel von a.

Siebentes Buch.

Ehrenpforte.

Epigramme.

S. 274. die Ueberschrift in b.: Verzeichniß von Kotzebue's Schauspielen.

Das thierische Publicum. S. 335. Z. 3. das drame larmoyant. a.

Reisebeschreibung. S. 338. Z. 15. Und weinen mehr, als andre Völker pissen. a.

Anhang.

Kleomenes an Chariton. S. 350. Z. 19. mit treuem Mutterstinn a. — S. 351. Z. 1. Ha, a. — Z. 15. 16. nicht so gern in ihren Schleier Liebe sich, besorgt vor Wankelmuth? a. — Z. 18. Längst entschlief a. — Z. 19. Doch der Biedern treuen Bund a. — Z. 23. Lust bei kühler a.

An Bürger. S. 360. Z. 24. Bis deine a.

Verbeßerungen.

Zum erſten Bande:

S. 33. f. Das Gedicht „Der welke Kranz“ von Friedrich Schlegel (ſ. deſſen Gedichte 1809. S. 41. Sämmtl. Werke, Wien 1823. Bd. VIII. S. 118. f.) fand ſich handſchriftlich unter unedierten Gedichten A. W. Schlegels in deſſen Nachlaß, und iſt nur aus Verſehen auch in die vorliegende gedruckte Sammlung gerathen. S. X. Z. 12. v. o. lies: a) Morgenblatt 1807. Nr. 134. S. 334. b) Poet. W. I. S. 231. f. S. X. am Schluß ſetze hinzu: Morgenblatt 1813. Nr. 173. S. 692. [Hier hat Vers 7. „Der Wohlklang wohnt“ und V. 11. „Die hohen redenden Geſtalten“.] S. 46. Z. 4. v. u. lies: „Sieh! S. 68. Z. 2. v. u. lies: Opfer' uns S. 90. Z. 10. v. o. lies: Seinen, S. 108. Z. 9. v. u. lies: wohlgeborne S. 190. Z. 4. v. o. lies: Gebürgen. S. 352. Z. 1. v. u. lies: Amarantenlaub' S. 379. Z. 2. lies: Die Jugend, die mein Haupt ſo ſtolz gekrönet, Das Komma iſt weggefallen hinter folgenden Wörtern: klagen (S. 114. Z. 13.), verſehrt (S. 114. Z. 6. v. u.), ſah'n (S. 119. Z. 12. v. u.), Pfeil (S. 175. Z. 5.), Cither (S. 209. Z. 14.), Leben (S. 255. Z. 1.), verrathen (S. 260, Z. 8.), geſpiegelt (S. 268. Z. 8. v. u.). Ein Punkt ſollte ſtehen hinter den Wörtern: behaupten (S. 119. Z. 5. v. u.), Hügeln (S. 155. Z. 8.); ein Ausrufungszeichen hinter dem Worte Thaten (S. 356. Z. 3. v. u.).

Zum zweiten Bande:

S. 19. Z. 9. v. u. lies: Gruft. S. 25. Z. 9. v. o. lies: die granitene S. 54. Z. 7. v. o. lies: Abkunft? S. 77. Z. 13. v. u. lies: hinzugeben. S. 107. Z. 4. v. o. lies: Vor Delphi ward S. 223. Z. 3. v. o. lies: DOUBLE, DOUBLE, S. 244. Z. 13. v. u. lies: der zweiten S. 250. Z. 9. v. u. lies: Bis S. 252. Z. 3. v. o. lies: ſpricht? S. 265. Z. 4. v. o. porterthicken'd S. 272. Z. 2. v. u. lies: Zuſammenhang S. 282. Z. 15. v. o. lies: human S. 288. Z. 14. v. u. lies: zimmer S. 336. Z. 4. v. o. lies: Ihr Förderer der Kultur

Manche andre Druckunziemlichkeiten, insbeſondere daß nicht ſelten s ſſ und ß, c und k mit einander verwechſelt, auch im Gebrauche der verlängernden h, a und e, ſo wie in dem der großen Anfangsbuchſtaben nicht die gehörige Gleichförmigkeit beobachtet worden iſt, und andre kleine Anſtößigkeiten ähnlicher Art wolle der geneigte Leſer mit der Entfernung des Herausgebers (der ſie freilich wohl auch nicht alle vermieden haben würde) vom Druckorte entſchuldigen.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

OCT